Ae. III. 20/m

Th. hom. o. 182/12

Johann Baptiſt Maſſillon,

königlichen Hofpredigers und Biſchofs zu Clermont

Reden,

von den vornehmſten

Pflichten der Geiſtlichen,

welche

in den Conferenzen

gehalten worden.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Oder

Conferenzreden,

Zweyter

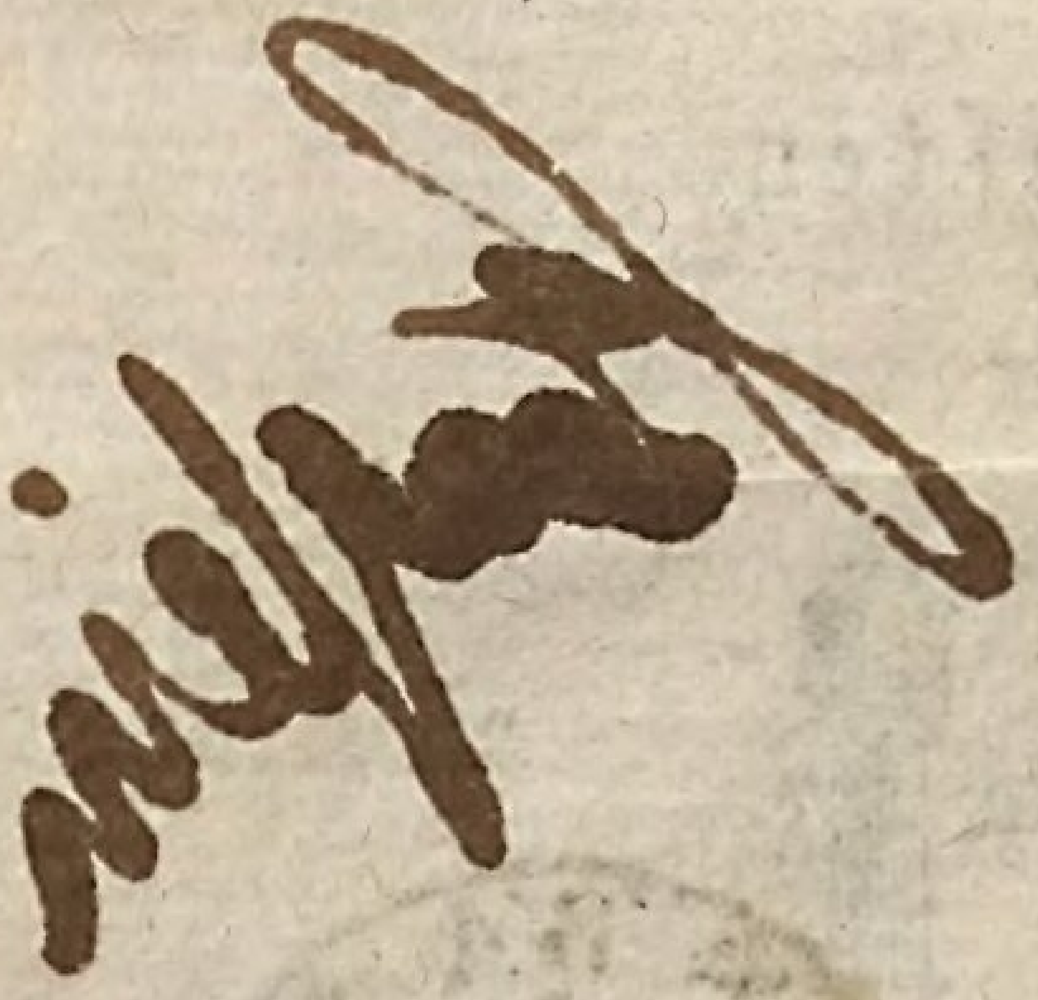
und geſammter Schriften

Zwölfter Theil.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern u. Buchhändlern.

1787.



Inhalt
des zwölften Bandes.

Achte Rede.

Seite

Von dem Verhalten der Geiſtlichen in dem Umgang mit andern. = 1

Neunte Rede.

Von dem Berufe zu dem geiſtlichen Stande. = = = 39

Zehnte Rede.

Von der Einſamkeit der Geiſtlichen = 66

Eilfte Rede.

Von dem Eifer der Seelenſorger für das Heil der Seelen. = = 89

Zwölfte Rede.

Von den Kennzeichen, welche der Eifer der Geiſtlichen wider die Laſter an ſich haben ſoll. = 109

Drey=

Dreyzehente Rede.

Von dem Beyſpiele, welches die Hirten und Lehrer ihrern Zuhörern geben ſollen. = = = 164

Vierzehente Rede.

Von der Sittſamkeit der Geiſtlichen. 183

Funfzehente Rede.

Von der Art und Weiſe mit den Weltmenſchen umzugehen. = = 204

Sechszehente Rede.

Von der nöthigen Pflicht der Geiſtlichen, ſich in dem Geiſte ihres Berufes zu erneuern. = = 228

Siebenzehnte Rede.

Unterricht wegen des Jubelfeſtes. = 243

Achtzehente Rede.

Rede, Kinder zum Sacramente der Firmung vorzubereiten. = 271

Neunzehente Rede.

Rede an einige Nonnen. = = 277

Achte

Achte Rede.

Von dem Verhalten der Geiſtlichen in dem Umgange mit andern.

Text. Luc. 15, 2.

Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen.

Wenn ihr, meine Brüder, in dem Entwurfe, den ihr euch an dieſem heiligen Orte von einem künftigen Lebenswandel habet machen ſollen, den Beyfall der Menſchen und die öffentliche Genehmhaltung eures Betragens mit eingerücket habet; ſo iſt euch weder der Charakter der Welt, noch das Schickſal der Tugend bekannt geweſen. Der einſame und ſtrenge Lebenswandel des Vorläu-

ſers war vor dem Tadel der Phariſäer nicht ſicher. Und ob gleich das Verhalten Jeſu Chriſti heute mehr nach der gemeinen Art eingerichtet iſt: ſo bleibt es doch von ihnen eben ſo wenig verſchonet. Machet es, wie ihr wollet. Meidet entweder den Umgang mit der Welt, weil die Tugend in derſelben nichts, als Klippen antrifft, und weil euch euer heiliger Charakter von ihr entfernet: oder begebet euch in dieſelbe, weil ihr euch wegen eurer Amtsverrichtungen gar oftmals darinen befinden müſſet, und weil eure Brüder eures Beyſtandes bedürfen, gleichwie das Laſter heilige Beyſpiele vonnöthen hat: Eure Vermeidung derſelben wird eben ſowohl getadelt werden, als die Liebe zu eurem Nächſten; und ihr werdet niemals gefallen, ſo lange ihr nur zu erbauen ſuchet.

Unterdeſſen iſt uns befohlen, uns vornehmlich, die wir der Kirche und der Religion ein Leben zu danken haben, das in den Augen der Menſchen untadelich iſt, es iſt uns befohlen, ſage ich, uns vor den Menſchen untadelhaft zu verhalten, uns unter den Völkern Lob und Ruhm zu erwerben, und, wie der heil. Petrus ſagt; ſie durch unſern ehrbaren Wandel, bey aller ihrer Bosheit, ſo gar zu zwingen, den Herrn zu rühmen, und ſeine Macht und den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit an ſeinen Dienern zu preiſen. Diejenigen, welche die Gnade eines heiligen Berufes von der Welt abgeſondert, damit ſie dieſelben den Bußübungen, und der heiligen Stille der Einſamkeit widmen mögen, ſind der Welt nichts mehr ſchuldig. Da ſie berufen ſind in der Stille vor dem Angeſichte des Herrn, entweder ihre eigenen Sünden, oder die Sünden ihrer Brüder zu beweinen: ſo ſehen ſie die Dinge, wel-

che ſind, alſo an, als ob ſie nicht mehr wären. Und da ſie die Welt nicht kennet; ſo leben ſie als ſolche, die Gott allein bekannt ſind: Als die Unbekannten und doch bekannt. 2 Corinth. 6, 8. Ihr Schickſal iſt ohne Zweifel beneidenswürdig. Denn die Tröſtungen ſind allda weit häufiger, die Gebethe weit reiner, die Heilswahrheiten weit lebhafter, der Frieden des Herzens viel gleichförmiger, die Unſchuld nicht ſo ſehr in Gefahr, und Gott läßt ſich weit mehr empfinden.

Allein, wir, welche die Amtsgnade zu beſchwerlichen Verrichtungen rufet; wir, die wir uns unter den Völkern als ein ſegensvoller Sauerteig befinden ſollten, der den ganzen Teig heiligen ſoll, müſſen lernen heilig unter ihnen zu leben; und die Abſicht unſers Berufes beſteht nicht darinnen, daß wir vor ihnen fliehen; ſondern daß wir ſie ſelig machen ſollen. Ihr ſehet auch, daß Jeſus Chriſtus in unſerem Evangelio den Sündern einen freyen Zutritt zu ſeiner Perſon verſtattet; daß er ihre Häuſer, ja ſogar ihre Tiſche mit ſeiner Gegenwart beehret: Und die Verläumdungen der Pharisäer, die ſie über ſein Verhalten ausſtoſſen, ſind ſo wohl ein Unterricht für diejenigen unter uns, die ſich durch ihr unanſtändiges Verhalten mit Recht gleiche Vorwürfe zuziehen würden, als auch ein Troſt für die andern, welche ſie, ohne daß ſie es verdienet haben, erdulden müſſen.

Ich gebe zu, wie ich euch ſolches das letztemal geſaget habe, daß wir uns bey dem Umgange mit den Menſchen vor allem zu fürchten haben; und daß der Geiſt unſeres Amtes in ihren Geſellſchaften und bey ihren eitlen Unterredungen verſchwindet. Da wir uns aber unſerer Amtsverrich-

tungen halber nothwendig in die Welt begeben müſſen; ſo würde es keinen Nutzen haben, daß wir euch ermahnet hätten ſie zu fliehen, wenn wir euch nicht auch unterrichten wollten, wie ihr euch in derſelben verhalten ſollet, wenn ihr euch Amts wegen dahin begeben müſſet.

Die Wichtigkeit dieſer Materie fallt von ſich ſelbſt in die Augen. Von der Art und Weiſe, wie ihr euch in die Welt begeben werdet, hängt der glückliche Erfolg eurer Verrichtungen, die Ehre eures Amtes, die Frucht und der Nutzen eurer geiſtlichen Erziehung, und eure ewige Seligkeit ab. Wir wollen alles dieſes in zwo Betrachtungen zuſammen faſſen, und deswegen zu erſt unterſuchen, aus was für Urſachen wir uns unter die Menſchen begeben ſollen; alsdenn aber auch, was für Regeln wir zu beobachten haben, wenn wir uns unter ihnen auf eine ſolche Art verhalten wollen, die ſich für Gott der uns unter ſie ſendet, ſchicket.

Erſte Betrachtung.

Ich ſetze zuförderſt voraus, daß uns die göttliche Ordnung an einen Ort rufet. Die Gefährlichkeiten, ſo ſich allda finden, ſind für uns bey weitem nicht ſo groß, als für diejenigen, die ſich aus eigenem Gutbefinden dahin begeben; und eben die Umſtände, in welchen dieſe ihre Unſchuld ganz gewiß werden zu Grunde gehen ſehen, werden uns Gelegenheit zu Verdienſten geben, und Heilsmittel für uns werden. Es iſt Gott anſtändig, daß ſeine Barmherzigkeit die Wahl, die ſeine Weisheit unternommen hat, unterſtützet; daß diejenigen, die er

ſelbſt

ſelbſt in Gefahr gebracht hat, mit ſeinem Schilde bedecket; daß er, wie Petro, denen die Hand reichet, die ſich nur allein auf ſeinen Befehl auf das tiefe und ungeſtüme Meer begeben; und mit einem Worte, daß er denen, die nur ſein Werk treiben, ſeinen Schutz nicht verſaget. Man kann ſich auch in dieſem Stücke ſo feſte auf ihn verlaſſen, daß, weil ſeine Erwählung zur Ehre und Herrlichkeit nichts anders, als die Zubereitung der Mittel, deſto gewiſſer dazu zu gelangen, iſt, man ſagen kann, die beſondern Erwählungen zu gewiſſen Unternehmungen wären nichts anders, als eine Beſtimmung der beſondern Hülfe und Beyſtände, die uns einen glücklichen Ausgang verſchaffen können. So behält ein von Juda nach Bethel gekommener Prophet alle ſeine Standhaftigkeit vor einem gottloſen Könige, zu welchem ihn Gott geſandt hatte; aber er kann ſich vor den Fallſtricken eines falſchen Propheten, mit welchen er ihn nicht zu reden befohlen hatte, nicht in Acht nehmen. Alles iſt für diejenigen gefährlich, die ſich ſelbſt in die Gefahr begeben; es muß aber auch die Gefahr ſelbſt denen zur Sicherheit dienen, die nur mit dem Herrn wandeln. Nachdem ich dieſe Wahrheit voraus geſetzet habe: ſo beſteht das erſte, worauf wir Achtung zu geben haben, wenn es geſchieht, daß wir uns unter die Leute begeben, darinnen, daß wir uns fragen, ob wir von Gott dazu berufen werden. Es giebt ſich aber der göttliche Wille vornehmlich durch die Abſichten, die wir dabey haben, zu erkennen. Wenn wir alſo wiſſen wollen, ob wir uns dieſem Willen gemäß verhalten, wenn wir uns in die Welt begeben: ſo dürfen wir nur unterſuchen, ob die Bewegungsgründe, die uns dazu an-

treiben, Gott und der Heiligkeit unſeres Amtes anſtändig ſind.

Es giebt aber deren dreyerley: Die einen ſind ſtrafbar; die andern ſcheinen gleichgültig zu ſeyn; und endlich ſind die lezten heilig und gottſelig. Ihr werdet mir ſogleich zugeſtehen, daß die Welt nichts anders, als eine ſchädliche Klippe für diejenigen ſeyn könne, die ſich aus ſtrafbaren Abſichten in dieſelbe begeben; und welche, weil ſie nur allein von der Sünde dahin ſind geführet worden, allda nichts anders, als den Tod finden können. Dieſe Wahrheit braucht keines Beweiſes; und wir haben das Vertrauen zu Gott, daß ſie diejenigen, die uns anitzo zuhören, nichts angehe. Ihr habet es vielleicht ehemals auf eine nur allzubetrübte Art erfahren, als ihr, ehe ihr euch noch in dieſes einſame Haus begabet, euch noch in der Welt befandet: Und ſolche ſind euer etliche geweſen. 1. Cor. 6, 11. Allein, ihr ſeyd nachhero gereiniget, und durch die völlige Erneuerung eures Gewiſſens, durch den öftern Genuß der heiligen Geheimniſſe, durch die tägliche Uebung des Gebethes, und durch den Beyſtand des Unterrichtes geheiliget worden: Aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd gerecht worden. Ihr ſeyd durch die Erwählung eines heiligen Standes Gott und ſeinen Altären gewidmet worden: Ihr ſeyd geheiliget worden. Und man hat anitzo nicht mehr Urſache in euch einen Abſcheu vor dem Laſter und den Ausſchweifungen der Welt zu erregen; ſondern man muß euch vielmehr in der Ausübung der Tugend und den heiligen Pflichten eures Standes ſtärken und befeſtigen.

Die andern Bewegungsgründe, welche uns antreiben können, uns in die Welt zu begeben, ſind diejenigen, welche uns gleichgültig vorkommen; Dergleichen ſind die Wohlanſtändigkeiten des Lebens, der Umgang mit andern, der zwar keinen ſonderlichen Nutzen ſchaffet, deſſen man ſich doch auch nicht leichte entſchlagen kann; und diejenige Neigung zur Zerſtreuung, zu der man von einem lebhaften Temperamente, und von einer Gemüthsart, welche die ſtete Arbeit und das ernſthafte Weſen der Einſamkeit nicht lange vertragen kann, verleitet wird. Wir haben den Betrug dieſer Bewegungsgründe in einer Rede widerleget, und dabey zugleich gezeiget, wie wenig ſie bey unſerem Amte beſtehen können.

Ihr werdet vielleicht ſagen, man könne ſich nicht immer mit ernſthaften Dingen beſchäftigen; und je beſchwerlicher unſere Verrichtungen wären, deſto mehr Urſache habe man bisweilen davon auszuruhen, und ſich ein Vergnügen zu machen. Ich gebe zu, daß es unſchuldige, ja ſogar nothwendige Ergötzlichkeiten giebt; daß, weil wir bey unſern heiligen Amtsverrichtungen die Schwachheiten der Natur beybehalten, ſie uns die Hülfsmittel darwider nicht unterſagen; daß ein allzu tiefes und gar zu lange anhaltendes Nachdenken ſowohl dem Geiſte, den es verdrießlich macht, als auch dem Leibe, den es ſchwächet, ſchädlich iſt; und daß es endlich Tage giebt, an welchen der Geiſt ausruhen ſoll, die, wenn ich ſo ſagen darf, eben ſo heilig, und eben ſo köſtlich ſind, als diejenigen, welche die Religion ſelbſt zur Ruhe des Leibes beſtimmet.

Allein, ſaget mir einmal, iſt wohl die Welt ein Ort, allwo ein Diener Jeſu Chriſti ausruhen, und ſich ergötzen kann? Wie können wir, ſagten die gefangenen Juden zu den Kindern Babels, in einem fremden Lande ſingen, an einem Orte, wo der Gott unſerer Väter nicht bekannt iſt; wo ſein Bund verachtet wird; wo ſeine Propheten nicht geehret werden; wo jedermann vor den nichtigen Götzen die Knie beuget; und wo uns endlich alles an dem Andenken unſeres Elendes, und an dem Verlangen nach Zion, welches uns der Herr zum Erbtheile gegeben hat, erinnert? Wie, meine Brüder? es ſollte ein Vergnügen für uns ſeyn, wenn wir ſehen, daß die Religion ausgerottet wird; die Lehrſätze Jeſu Chriſti abgeſchaffet werden; Gott unbekannt iſt; die Ausſchweifungen in Gebräuche und Gewohnheiten verwandelt werden; und unſere Brüder, für welche Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, vor unſern Augen umkommen? Ach! was zeiget uns die Welt anders, als dieſen betrübten Anblick? Obgleich David von allen Ergötzlichkeiten der königlichen Würde umgeben war; ſo beklagte er ſich dennoch; daß ſein Aufenthalt in derſelben gar zu lange währete. Ein anderer Prophet wünſchete ſich eine Thränenquelle, die Ausſchweifungen Jeruſalems zu beweinen. Moſes wollte aus dem Buche der Lebendigen vertilget ſeyn, damit er die Abweichungen ſeines Volkes nicht mehr mit anſehen dürfe. Elias will unten an dem Berge vor Schmerze ſterben, weil ganz Iſrael die Knie vor dem Baal gebeuget hat. Und wir, o mein Gott! die wir Nachfolger in dem prophetiſchen Amte ſind, wollen uns ein unſchuldiges Vergnügen aus dem machen,

worüber

worüber deine Propheten und deine Knechte zu allen Zeiten geſeufzet haben? Nein, meine Brüder, ich frage nicht, ob wir einiges Vergnügen in der Welt finden können; ſondern ich frage nur, ob wir es ohne Schmerz und Betrübniß mit anſehen können. Ach! vielleicht haben wir noch eben die Neigungen, und die Quelle eben der Laſter in unſerem Herzen, bey welchen wir ſo gleichgültig ſind, und die nichts an ſich haben, was uns in Unruhe ſetzte, und betrübte, wenn wir ſie bey andern wahrnehmen.

Ueberdieſes, wenn wir ja eine Erquickung vonnöthen haben, müſſen wir ſie denn nothwendig unter den Weltmenſchen ſuchen? Vergönnet mir, daß ich eben das zu euch ſage, was ehemals der Apoſtel bey einer andern Gelegenheit ſagte: Wie? ihr ſolltet unmöglich unter euren Mitbrüdern und Amtsgehülfen einen weiſen, vernünftigen, ſittſamen und erbaulichen Mann finden können, mit dem ihr das Vergnügen eines heiligen Umganges, und einer unſchuldigen Ergötzlichkeit theilen könntet? Iſt ſogar kein Weiſer unter euch? 1. Cor. 6, 5. Ihr ſolltet ſonſt nirgends, als unter den Ungläubigen, ein Vergnügen, oder eine anſtändige Beluſtigung finden können? Der Umgang mit einem frommen und erleuchteten Kirchendiener ſollte euch zur Laſt ſeyn, und euch eures Verdruſſes nicht entledigen können? Ihr müſſet alſo ſehr wenig Vergnügen an eurem Stande finden, weil ihr deſſen ſo wenig an denen findet, die ihm Ehre bringen. Wie? ſo viele ehrwürdige Kirchendiener, die es in der Gottesgelahrheit und in heiligen Wiſſenſchaften auf das höchſte gebracht haben, die von den Regeln der Kirche und der Sittenlehre gründ-

lich unterrichtet, und mit vieler andern nützlichen Einſicht und Erkenntniß begabet ſind, welche den Umgang mit andern angenehm machen kann, ſollten euch trocken und abgeſchmackt vorkommen? Ihr wolltet lieber eure Zuflucht zu der Welt nehmen, und nur an einem ſolchen Orte ein Mittel wider euren Verdruß ſuchen, der ihn doch weit eher vermehren, und euch unerträglich machen ſollte? Iſt euch die Gottesfurcht und ein ordentlicher Lebenswandel bey euren Mitbrüdern ſo zuwider; was für Urſache hat man nicht zu befürchten, daß ſie euch ſelbſt zur Laſt ſind! Iſt es euch ſo verdrießlich, getreue Diener des Allerhöchſten zu beſuchen: ſo muß es euch unendlich weit verdrießlicher fallen, in ihre Fußtapfen zu treten! Und wenn die Welt allein euren Verſtand ergötzen kann; o was für Urſache hat man nicht zu glauben, daß ſie auch ganz allein euer Herz einnimmt und beſitzt.

Ferner, wenn die Erquickungen nur alsdenn unſchuldig ſind, wenn ſie in Anſehung unſerer Hülfsmittel ſind, und uns die Beobachtung unſerer ernſthaften und weſentlichen Pflichten erleichtern: ſo ſaget mir einmal, verſpüret ihr wohl, wenn ihr die Welt und dieſe Ergötzlichkeiten, die ihr unſchuldig nennet, verlaſſet, daß eure Begierde zur Arbeit erneuert, und eure Neigung zum Gebethe und zum Studiren vermehret wird? Befindet ihr euch weit mehr im Stande, euren ernſthaften Geſchäften obzuliegen; euch der Seligkeit eurer Brüder weit muthiger aufzuopfern; die verdrießlichſten und beſchwerlichſten Verrichtungen über euch zu nehmen, und mit mehrerer Andacht und größerer Innbrunſt vor den Altar zu treten? Iſt es nicht wahr, ihr bringet alle-

zeit einen niedergeſchlagenen Geiſt mit zurücke, der einen Ekel und Abſcheu vor der Arbeit hat? ein weichliches Herz, dem fernerhin ſonſt nichts gefällt, als was ihm ſchmeichelt? eine Seele, die mit Bildern angefüllet iſt, ſo entweder eitel oder gefährlich ſind, und welcher alles Ernſthafte zu mißfallen anfängt? mit einem Worte, einen Geſchmack und eine Liebe zu der Welt, die vor allem, was nicht Welt iſt, einen Ekel in euch erreget?

Und wenn auch endlich alle dieſe verdrießlichen Dinge nicht ſo unvermeidlich wären, als ſie es doch wirklich ſind, kann man wohl mitten unter den Verſuchungen und Fallſtricken ein unſchuldiges Vergnügen ſuchen? Iſt da wohl Unſchuld anzutreffen, wo ſich Gefahr befindet? Kann man ſich da ergötzen, wo man alle Augenblicke umkommen kann? Hat man wohl jemals geſehen, daß ein Schiffer zur Zeit des Sturms und Ungewitters den Hafen verlaſſen, und ſich auf die offenbare See begeben hat, und zwar bloß um deswillen, damit er ſich allda vergnügen, und von den Beſchwerlichkeiten einer langen Schiffahrt ausruhen möge? Jonas zittert, weicht zurücke, und flieht, als er ſich nach Ninive begeben ſoll. Und ob er ſich gleich auf göttlichen Befehl dahin begeben ſoll: ſo will er dennoch ſeine Unſchuld und ſein ehrwürdiges Amt mitten unter den Greueln dieſer ſündhaften Stadt nicht in Gefahr ſetzen. Und wir wollten uns, ohne etwas zu befürchten, ohne von Gott Befehl dazu erhalten zu haben, und damit wir nur allein unter ihren Ausſchweifungen und Aergerniſſen ein Vergnügen ſuchen möchten, dahin begeben? Wendet uns hierbey nicht ein, es führeten nicht alle diejenigen, ſo in der Welt leben, deswegen einen unordentlichen Lebenswandel; man träfe darin-

nen Leute an, die ganz klug und ordentlich lebten, und man könne ſich in derſelben ganz unſchuldige Geſellſchaften erwählen. Auf dieſe Art verführet uns der Teufel. Und da er ſich nicht unterſteht, uns das Laſter auf einmal frey vor die Augen zu legen: ſo ſuchet er uns einzuſchläfern, und berücket uns nach und nach durch die unſchuldigen Unternehmungen, zu welchen er uns verleitet. Ja, meine Brüder, dieſe vermeynte Klugheit der Weltmenſchen iſt weit gefährlicher für uns, als ihre Ausſchweifungen. Man hütet ſich vor den groben Laſtern; aber nicht vor dem Scheine der Frömmigkeit und Klugheit. Man überläßt ſich dieſem ohne Bedenken. Man bildet ſich ein, man befinde ſich bey den Weltmenſchen in Sicherheit, bey welchen zwar alles weltlich iſt; wo aber nichts weder ausſchweifend noch auch ſogar unanſtändig zu ſeyn ſcheint. Es ſchwächen alſo einzig und alleine ihre Grundſätze nach und nach die Vorſtellung in uns, die wir von unſern Pflichten haben. Ihr Anſehen macht uns wankelmüthig. Ihre falſche Weisheit verführet uns. Ihre Aufführung gefällt uns, und nimmt uns ein. Wir entwerfen uns nach und nach einen Lebenswandel, der mit dem ihrigen etwas mehr übereinkömmt. Je mehr wir uns ihnen aber nähern, deſto mehr entfernen wir uns von der Heiligkeit unſerer Pflichten, und von der Ernſthaftigkeit unſeres Charakters. Hiervon hat man nun aber, wie euch ſolches, meine Brüder, bekannt iſt, nur noch einen Schritt zu thun. So bald man die Würde ſeines Standes vergeſſen hat, ſo bald vergießt man auch ſich ſelbſt. Machet nun aus allen dieſen Urſachen den Schluß, daß die Bewegungsgründe, die uns antreiben, uns in die Welt zu begeben

geben, nicht unſchuldig ſeyn können, wenn ſie nicht heilig ſind.

Ja, meine Brüder, nur allein ſolche Bewegungsgründe können die Diener Jeſu Chriſti antreiben, ſich auf eine ſichere Art in die Welt zu begeben. Dieſe ſind nun aber die Liebe zu dem Nächſten, der Nutzen und das Beſte deſſelben, und die unvermeidlichen Verbindlichkeiten unſerer Amtsverrichtungen. Jeſus Chriſtus begiebt ſich aus keiner andern Abſicht in die Städte des jüdiſchen Landes, als daß er daſelbſt das Werk ſeines Vaters vollbringen möge. Findet er ſich bey Hochzeiten ein: ſo thut er es, ſeine Macht zu offenbaren, und ſeine Lehre zu befeſtigen. Begiebt er ſich in das Haus eines Zöllners: ſo geſchieht es zu dem Ende, damit er ein Kind Abrahams aus ihn machen möge. Reiſet er nach Jeruſalem auf ein Feſt: ſo thut er es nicht in der Abſicht, ſich der Welt zu zeigen, und ſich, nach dem fleiſchlichen Rathe ſeiner Anverwandten, nichtige Lobeserhebungen zu erwerben; ſondern die Ehre ſeines Vaters zu rächen, welcher durch die Entheiligung und Entweihung der heiligen Stätte zu nahe getreten wurde. Sendet er ſeine Apoſtel aus: ſo befiehlt er ihnen ſich aus keiner andern Abſicht in die Häuſer zu begeben, als daß ſie den Frieden in dieſelben bringen mögen. Es begiebt ſich auch Petrus zu keinem andern Ende zu dem Cornelius, als daß er ihm und den Seinigen die ſichtbaren Gaben des heiligen Geiſtes verſchaffen möge. Paulus geht ebenfalls auch aus keiner andern Abſicht in den Pallaſt des Landpflegers Sergius, als daß er ihm den Betrug und die Zaubereyen des Elimas deutlich vor die Augen legen, und dieſen Betrüger mit Blindheit ſchlagen möge. Er läßt ſich in keiner andern Abſicht

ſicht auf den öffentlichen Plätzen zu Athen ſehen, als daß er dieſem abergläubiſchen Volke einen unbekannten Gott verkündigen möge. Er beſuchet die durch Macedonien und Illyrien zerſtreueten Brüder nur deswegen, damit er ihnen die Reichthümer einer geiſtlichen Gnade mittheilen, und ſich mit ihnen durch die gemeinſchaftliche Mittheilung eines heiligen Glaubens tröſten möge. Der Liebesjünger beſuchet die heilige Electa nur allein zu dem Ende, damit er ſie in dem Glauben, in der Liebe, und in der Lehre Jeſu Chriſti befeſtigen; vor den Kunſtgriffen der falſchen Lehrer verwahren, und ihr bey ihrer Gottesfurcht einen heiligen Troſt einſprechen möge: Und endlich hält ſich der Vorläufer ſelbſt an dem Hofe des Herodes nur deswegen auf, damit er dieſem Prinzen ſeine Ausſchweifungen und ſeine Blutſchande vorrücken, und ihm mit einer heiligen Standhaftigkeit ſagen möge: Es iſt dir nicht erlaubt: **Es iſt nicht erlaubt.**

Sehet, dieſes ſind unſere Muſter; dieſes ſind die einzigen Bewegungsgründe, die einem Prieſter antreiben ſollen, ſich in die Welt zu begeben. Wir werden uns niemals nach der von Gott gemachten Ordnung in derſelben befinden, ſo lange wir uns nicht als ſeine Diener allda befinden werden. Allein, als ſeine Diener ſich in der Welt befinden, heißt, in derſelben ſeine Stelle einnehmen, und ſein Werk thun. Aber, werdet ihr ſagen, wenn man diejenigen, mit welchen man in der Welt umgeht, beſtändig tadeln, beſſern, ermahnen und unterrichten wollte: ſo würde man ſich verhaßt machen, und verdrießlich fallen; man würde vor der Gottesfurcht, die man einflößen will, einen Ekel erregen, und ſogar Gefahr laufen, ſeinen Eifer lächerlich und verächtlich

ächtlich zu machen. Allein, meine Brüder, eben deswegen befindet ſich ein Diener Jeſu Chriſti in der Welt nicht an ſeinem rechten Orte. Eben deswegen kann er ſich in derſelben nicht oft ſehen laſſen, ohne zugleich genöthiget zu ſeyn, entweder den Ausſchweifungen der Weltmenſchen durch ſein Stillſchweigen ſeinen Beyfall zu ertheilen, oder ſich, wenn er ſie beſtrafet, lächerlich und beſchwerlich zu machen. Eben deswegen ſollen wir uns nicht eher in dieſelbe begeben, als wenn uns unſere Amtsverrichtungen dahin rufen, und uns alsdenn ein Recht geben, unſerem Amte ein Gnüge zu leiſten, uns der Wahrheit nicht zu ſchämen, und Worte des Heils zu verkündigen. Wir ſchaffen der Welt keinen Nutzen, wenn wir uns oft in dieſelbe begeben. Es ſoll uns alſo um dieſer einzigen Urſache willen unterſagt ſeyn. Wir verlieren das Recht und die Macht ſie zu ſtrafen, welche uns unſer Charakter ertheilet. Wir machen, daß ihr die Wahrheit in unſerem Munde verächtlich vorkömmt. Sollten wir nun wohl Folgen, die für uns ſo betrübt und demüthigend, und für unſern Charakter ſo ſchimpflich ſind, zu unſerer Entſchuldigung gebrauchen können? Können wir uns wohl auf die Unnützlichkeit unſerer Vorſtellungen unter den Weltmenſchen berufen, ohne zugleich zu uns ſelbſt zu ſagen, dieſes ſey der Ort gar nicht, wo wir hingehöreten? Und ſollen wir wohl daraus den Schluß machen, man könne ihre Ausſchweifungen beſtändig und auf eine unſchuldige Weiſe mit anſehen, ohne ihnen deswegen einen Vorhalt zu thun, aus Furcht, man möchte ſich verhaßt machen, und ihnen beſchwerlich fallen? Oder ſollen wir vielmehr dieſes daraus ſchlieſſen, man müſſe ſie fliehen, weil

das einzige Mittel, ſich ihnen nützlich zu erweiſen, und ſie mit Nutzen zu ſtrafen, darinnen beſtünde, daß man ſie ſelten beſuchte? Wenn der Geſandte eines Fürſten mit dem Anſehen desjenigen, der ihn ſendet, erſcheint, und das thut, weswegen er iſt geſendet worden; ſo höret man ihn ehrerbiethig an. Man geht ernſthaft mit ihn um. Man befindet ſich nicht dadurch beleidiget, wenn man ihn die Befehle und die Willensmeynung ſeines Herrn vortragen höret. Sein Charakter ſetzet ſeine Perſon auch ſogar unter ſeinen Feinden in Sicherheit. So bald er aber denſelben abgeleget hat, und nur als ein ordentlicher Menſch erſcheinet; ſo ändert ſich alles. Er redet ohne Anſehen und Nachdruck. Man höret ihn entweder gar nicht mehr, oder doch wenigſtens nicht mit Aufmerkſamkeit an. Er iſt nicht mehr im Stande, ernſthafte Dinge abzuhandeln. Es befinden ſich ſogar ſeine Perſon ſelbſt und ſein Leben nicht mehr in Sicherheit. Eben ſo verhält es ſich nun auch mit uns. Wir ſind, wie der Apoſtel ſaget, die Bothſchafter Jeſu Chriſti: Wir ſind Bothſchafter an Chriſtus Statt. 2 Cor. 5, 20. So lange wir uns in der Welt mit dieſen hohen Charakter ſehen laſſen, und den heiligen Verrichtungen deſſelben Genüge leiſten, ſo lange höret uns die Welt auf eine ehrerbiethige Weiſe an. Wir reden mit Nachdrucke zu ihr. Wir haben ein Recht ihr die Wahrheiten des Herrn, der uns ſendet, zu verkündigen. Und ob wir gleich den Fallſtricken und hinterliſtigen Nachſtellungen einer Welt, die ein Feind von Jeſu Chriſto iſt, ausgeſetzet ſind: ſo befindet ſich doch unſere Seele dabey in Sicherheit. Sobald wir uns aber dieſes ehrwürdigen und heiligen Charakters berauben, die Verrichtungen deſſelben nicht mehr über uns nehmen,

men, und uns als ordentliche Menſchen in der Welt ſehen laſſen: ſo verlieren wir unſer ganzes Anſehen. Wir haben kein Recht mehr, im Namen des Herrn, der uns nicht mehr ſendet, zu reden. Man würdiget uns nicht mehr uns anzuhören. Wir haben nichts mehr an uns, daß uns Aufmerſamkeit und Hochachtung verſchaffete; ja nicht einmal etwas das uns vor der Gefahr, in welcher wir uns befinden, in Sicherheit ſetzte. Und wie könnten wir auch wohl ſicher davor ſeyn? Wir befinden uns zwiſchen den Steinen des Anſtoſſes, und der Herr ſendet uns nicht, er bekleidet uns nicht, er unterſtützet uns nicht, und wachet nicht über uns. Was ſind wir alsdenn? Ein Schiff, das ſich, wie der heil. Judas ſagt, ohne Steuermann und Ruder auf einem ungeſtümen Meere, welches voll Klippen iſt, befindet; ein Kind, das kaum gehen kann, und doch, ohne von jemanden geführet zu werden, an dem Rande eines ſteilen Felſen hinläuft; ein noch ſchwacher Vogel, der, wie ein gewiſſer Prophet ſaget, das Neſt verlaſſen, und alleine fliegen will, ehe noch ſeine Flügel gewachſen ſind, und dem der vorüber geht, zur Beute werden wird.

Es iſt alſo dieſes eine unverletzliche Regel, daß wir uns, ſo oft wir uns unter die Menſchen begeben wollen, vor Gott prüffen, ob wir uns um ihres Nutzens willen dahin begeben. Wir müſſen uns fragen: Wird Gatt dadurch verherrlichet werden? Iſt es ſein Werk, das ich vor habe? Habe ich dabey die Beochbachtung meiner Pflichten zur Abſicht? Treibt mich die Liebe dazu an, welche die Betrübten tröſten, die Schwachen ſtärken, ſich nebſt den Frommen erbauen, und die Sünder wieder auf den rechten Weg bringen will? Oder iſt es der Ei-

ſer, welcher die Früchte einer öffentlichen Arbeit ingeheim pflegen und warten; eine angefangene Bekehrung durch heilige Unterredungen fortſetzen; häusliche Uneinigkeiten durch freundliche und kluge Vorſtellungen ſchlichten; die Aeltern mit den Kindern ausſöhnen; den Weibern das Herz ihrer Männer wieder verſchaffen, und den Frieden Jeſu Chriſti in die Familien bringen will? Oder iſt es die prieſterliche Wachſamkeit und Sorgfalt, die an allen Werken der Barmherzigkeit und Gottſeligkeit Antheil nimmt; welche Anſtalten machen will, der Frechheit und den öffentlichen Misbräuchen abzuhelfen, und welche entweder die Unſchuld, die ſich in Gefahr befindet in Sicherheit ſetzen, oder das Aergerniß ihres Falles vor den Augen der Menſchen verbergen will? Oder iſt es die chriſtliche Klugheit, welche die Mächtigen zu ehren gedenkt, damit ſie die Abſichten Gottes befördern helfen; die den Großen Ehrerbiethung erweiſet, damit ſie die Wahrheit beſchützen, nur doch wenigſtens dem Irrthume nicht forthelfen, oder ſich dem Werke des Evangelii nicht widerſetzen; welche ihren Brüdern die höchſtnöthigen Pflichten des Umganges erweiſet, damit ſie ihren Stolz nicht beleidigen, ſich durch unſchuldige Kunſtgriffe in ihre Herzen einſchleichen, nicht verhaßt, und alſo nicht unnütze machen möge? Es kömmt hierbey weiter auf nichts an, als daß man ſich nicht irre und betrüge; daß wir unſere eigenen Neigungen nicht mit dem Mantel der Gottſeligkeit bedecken; und die Folgen eine ſunruhigen, neugierigen und unbezähmten Naturells, welches ein Feind der Einſamkeit und des Gebethes iſt, nicht für Unternehmungen des Eifers und der Liebe halten. Es kömmt darauf an, daß

man

man die Begierde, ſich ſehen zu laſſen, das Verlangen zu gefallen, und ſich Vertrauen und Hochachtung zuwege zu bringen, mit der Liebe, die nur zu erbauen ſuchet, nicht vermiſchet, daß man die ſtoltze Einbildung, welche alles unternimmt; die Prahlerey welche das Anſehen haben will, als ob ſie ſich aller Dinge unterziehe; die Dienſtgefälligkeit, welche ſich die Ehre guter Werke zueignen will; und die Unruhe, die ſich nur zu zeigen ſucht, mit dem Eifer, der ſich nur nützlich erweiſen will, nicht vermenget; daß man die chriſtliche Klugheit, vermöge welcher wir der Großen nur deswegen ſchonen, damit ſie der Kirche günſtig ſeyn mögen, mit dem geheimen Stolze nicht verwechſelt, der nur ihre Gunſt ſich ſelbſt zuwege bringen will; und daß man endlich die Pflichten, die wir den Weltmenſchen erweiſen, damit wir ihrem Stoltze nicht zu nahe treten, und ſie von uns nicht abwendig machen mögen, nicht mit denen vermenget, die wir ihnen deswegen erzeigen, damit wir denſelben durch nichtige Schmeicheleyen vermehren, und ſie uns durch unſere Gelindigkeit und niederträchtigkeit zu Freunden machen mögen. Es iſt etwas ſehr gewöhnliches, daß man ſich in dieſem Stücke irret und betrüget; daß wir unſere eigenen Vortheile mit den Vortheilen der Gottſeligkeit vermengen, und uns einbilden, wir ſuchten Gott da wir doch ſonſt nichts, als uns ſelbſt ſuchen.

Und daher rühret es denn auch, meine Brüdern daß wir von unſerem Amte ſo wenig Nutzen verſpüren. Anſtatt, daß unſer Eifer die Sünder wieder auf den rechten Wege bringen ſollte: ſo giebt er ihnen vielmehr Gelegenheit uns zu verſpotten und zu tadeln. Unſere Liebe kömmt ihnen vielmehr als ein Verlangen

ihnen zu gefallen, als ſich ihnen nützlich zu erweiſen, vor. Unſere Begierde, alles zu unternehmen, ſcheint ihnen vielmehr ein unruhiges Temperament, und ein Abſchen von der Ruhe, als eine Liebe zum Guten zu ſeyn. Die Pflichten des Wohlſtandes, die wir ihnen erweiſen, fallen ihnen beſchwerlich, und machen uns verächtlich. Ich leugne nicht, daß nicht die Welt bisweilen von den getreueſten Kirchendienern ein gleiches Urtheil fällt, und gleiche Ungerechtigkeit gegen ſie ausübet. Allein es ſind die Fehler, die ich anitzo getadelt habe, und welche ſie oftmals mit angeſehen hat, die ihr zu einem ſo verwegenen Verdachte Gelegenheit gegeben haben. Sie rechnet einiger ihre Schwachheiten allen an. Und weil ſie oftmals geſehen, daß man zur unrechten Zeit geeifert hat: ſo macht ſie daraus den Schluß, es gebe gar keinen wahren und gegründeten Eifer. Laſſet uns alſo, meine Brüder, die Welt in den ungegründeten Vorurtheilen, die ſie wider uns gefaſſet hat, nicht beſtärken. Laſſet es uns vielmehr durch unſer kluges und heiliges Verhalten bey ihr dahin bringen, daß ſie geſtehen muß, das Verlangen ihre Seligkeit zu befördern treibe uns einzig und alleine zu dem an, was wir unternehmen; unſere Ehre ſey nicht diejenige, die von Menſchen herkömmt, ſondern die, welche die Menſchen Gott erweiſen; die einzige Belohnung für unſere Arbeit beſtehe in dem Nutzen, den unſere Brüder davon haben, und nicht in den eitlen Lobeserhebungen, die ſie unſern Bemühungen beylegen; unſere Abſichten wären eben ſo erhaben und eben ſo heilig, als unſere Amtsverrichtungen; und wenn wir uns unter ihnen ſehen lieſſen: ſo geſchähe es nur allein zu dem Ende, daß wir ihre Leidenſchaften beſtreiten, nicht aber,

daß

daß wir die unſerigen unter ihnen einführen wollten. Sehet alſo, dieſes ſind die Bewegungsgründe, welche uns antreiben ſollen, uns in die Welt zu begeben. Dieſes ſind die Regeln, welche uns, wenn wir uns in derſelben befinden, begleiten ſollen.

Zweyte Betrachtung.

Es entſcheidet zwar nicht die Reinigkeit der Bewegungsgründe faſt allezeit die ganze Folge unſerer Handlungen; und wenn das Auge einfältig und helle iſt: ſo breitet es über das ganze Verhalten ein Licht aus. Weil wir uns aber doch nichts deſtoweniger in Anſehung der Zwecke, warum wir etwas unternehmen, ſelbſt verführen können; und die heiligſten Abſichten, bloß wegen der Schwachheit und Veränderlichkeit des menſchlichen Herzens, bey der Ausführung oftmals von ihrer Güte etwas verlieren, und ſich durch Begebenheiten und Fallſtricke, die man nicht hatte vorher ſehen können, entweder ſchwächen, oder hintergehen laſſen: ſo iſt es nöthig, hier die Vorſichtigkeiten anzuzeigen, die man allezeit bey den heiligſten Bewegungsgründen, um welcher willen wir uns in die Welt begeben, beobachten ſollen, und einige Regeln wegen der Aufmerkſamkeit feſte zu ſetzen, die wir in dem Umgange anzuwenden haben, den wir unſerer Amtsverrichtungen wegen mit den Menſchen haben müſſen.

Es läuft aber meines Erachtens alles, was man hiervon ſagen kann, auf folgende zwey Stücke

hinaus; auf die Perſonen, die man vermeiden muß; und auf die Regeln, die man bey denen, mit welchen man umgehen kann, zu beobachten hat. Die Perſonen, die man meiden muß, ſind zum erſten diejenigen, welchen wir nichts nütze ſind; zum andern die, ſo uns gefährlich ſeyn können; zum dritten ſolche, welchen wir unſere Dienſte nicht zu erweiſen ſchuldig ſind; und zum vierten diejenigen, welchen wir ſie nicht, ohne ein Aergerniß zu geben, erweiſen können. Gönnet mir hierbey die Aufmerkſamkeit.

Ich ſage, zum erſten, die Perſonen, welchen wir nichts nütze ſind. Denn wenn uns einzig und alleine der Eifer für das Heil unſerer Brüder antreiben ſoll, uns in die Welt zu begeben: ſo ſieht man deutlich, daß wir mit denen keine Gemeinſchaft haben ſollen, bey welchen wir, wie wir voraus ſehen, keinen Nutzen ſchaffen können. Allenthalben, wo die Tugend verachtet iſt, die Sprache der Gottſeligkeit nicht verſtanden wird, und die bloße Gegenwart eines frommen und rechtſchaffenen Mannes verhaßt iſt oder beſchwerlich fällt, da hat ein Diener Jeſu Chriſti keine Urſache mehr ſich ſehen zu laſſen. Allenthalben, wo er entweder das Laſter loben, oder die Irrthümer verhehlen, oder die Augen vor den Aergerniſſen verſchlieſſen, oder ſie wohl gar in Ehren halten muß; mit einem Worte, überall, wo man die Sprache des Herrn nicht reden darf, und wo man die köſtlichen Perlen ganz unfehlbar unreinen Thieren vorwerfen würde; da befindet ſich ein Prieſter, das iſt, ein Mann Gottes, nicht an dem rechten Orte, ja es wird ſogar die Religion durch ſeine bloße Gegenwart be-

ſchim-

ſchimpfet. Jeſus Chriſtus verſchwindet, und entzieht ſich den Augen der Einwohner zu Nazareth, weil er in ſeinem Vaterlande ein Prophet iſt, der nicht in Ehren gehalten wird. Die Apoſtel ſchüttelten den Staub von ihren Füſſen, und verlieſſen ſogleich die Häuſer und die Städte, in welchen ſich nicht ein einziges Friedenskind befand, und wo man der Wahrheit des Evangelii kein Gehör gab. Ich ſage nicht, daß wir vorhero von dem glücklichen Erfolge unſerer Amtsverrichtungen gewiß verſichert ſeyn müſſen, ehe wir ihnen Genüge leiſten; und daß eine vermuthliche, oder auch wohl ganz unfehlbare Unnützlichkeit derſelben eine rechtmäßige Urſache, ſie zu unterlaſſen, abgeben könne. Derjenige, welcher ſäet, ſtreuet den heiligen Saamen eben ſo wohl auf das Land, wo es hundertfältige Früchte bringt, als auf das, welches nur mit Dornen und Felſen angefüllet iſt, und wo der Saame erſticket wird und keine Früchte bringt. Der Herr ſendet ſeine Propheten und Diener eben ſo wohl zum Unterrichte der einen, als zur Verdammung der andern; ſo wohl denen, die ihn wollen kennen lernen, die Augen aufzuthun, als die, ſo ihn nicht ſehen wollen, vollends zu verblenden. Und wenn das Evangelium keine widerſpänſtigen und verſtockten Herzen angetroffen hätte: ſo würde auch die Kirche keine Märtyrer gehabt haben. Die Widerſprüche, welche unſer Eifer von der Welt erdulden muß, ſollen ihn nicht niederſchlagen. Sie gehören zu der göttlichen Ordnung, und ſind unſern Amtsverrichtungen verſprochen worden. Der Apoſtel hielt ſie für die herrlichſten und ſicherſten Beweisthümer ſeines Apoſtelamtes. Die Schrift muß erfüllet werden, und die Weisheit der Welt

muß bis an das Ende eine Feindinn von der Weisheit des Kreuzes ſeyn. Es iſt alſo hier nicht die Rede von unſern Amtsverrichtungen; ſondern von unſern Geſellſchaften, und von unſerem Umgange. Unſer Amt ſind wir, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, gegen alle zu beobachten ſchuldig, gegen die Klugen, wie gegen die Thoren; und es kömmt Gott, der das Gedeyen giebt, alleine zu, es dahin zu bringen, daß unſere Brüder Nutzen davon haben. Aber unſern vertrauten Umgang ſind wir nur denen ſchuldig, die nebſt uns dadurch erbauet werden können. Ach! was könnte wohl unſere Verbindungen mit ſolchen Leuten rechtfertigen, die in ihren Ergötzlichkeiten und Leidenſchaften erſoffen ſind, und in Anſehung welcher alles, was man ſich von ihnen verſprechen kann, darinnen beſteht, daß wir die Verachtung, die ſie gegen die Tugend hegen, vermehren, und ihre Verdammung vergrößern? Und durch dieſe ſo billige und ſo vernünftige Regel, vermöge welcher wir uns mit ſolchen Perſonen, denen wir keinen Nutzen ſchaffen können, in keine genaue Verbindung einlaſſen ſollen, wird in Anſehung unſrer ſo mancher Umgang mit der Welt abgeſchnitten.

Die andere Regel heißt: Wir ſollen die Perſonen meiden, die für uns gefährlich ſeyn können. Allein, wie viel giebt es deren nicht, welche hierher gehören, ſo wohl wegen ihres vorzüglichen Verſtandes, als wegen der Beſchaffenheit ihres Herzens, ingleichen wegen der Folgen ihres Standes, und wegen der Fallſtricke ihres Geſchlechtes. Wegen ihres vorzüglichen Verſtandes. Es giebt gewiſſe verwegene und kühne Leute, die das, was ſie nicht verſtehen, läſtern. Sie halten die Ma-

jeſtät

jeſtät und das Anſehen des Glaubens für eine pöbelhafte Leichtgläubigkeit; ſie ſchweifen mit ihren Gedanken aus; ſie wollen eine beſondere Sprache reden; das erhabenſte und ſchrecklichſte in der Lehre Jeſu Chriſti wird von ihnen verſpottet; ſie wollen einen ganz beſondern Verſtand, und eine vorzügliche Vernunft beſitzen; und ſehen nicht ein, daß die Quelle ihres Unglaubens mehr in ihrem verderbten Herzen, als in ihrer vermeynten ſonderbaren Einſicht zu finden iſt. Und ſolche meide, ſchrieb der Apoſtel an ſeinen Timotheus, 2 Tim. 3, 5. Die Leute von dieſer Art haben ſich zu dieſen letzten Zeiten, und mit ihnen die Uebel und Aergerniſſe der Kirche gar ſehr gemehret; und indeſſen, daß die Lehrer der Kirche über die abſtrakteſten Glaubenswahrheiten unter einander getheilet ſind, ſo bedienen ſich dieſe gottloſen Leute eben dieſer Spaltungen, das Hauptwerk derſelben anzugreifen, und den Grund, den Jeſus Chriſtus geleget hat, umzuſtoſſen. Ihre Reden, welche als ein gefährliches Gift, ingeheim ſind ausgeſtreuet worden, nehmen unvermerkt überhand, ſtecken alles an, und breiten die Gotteslaͤſterung und Ruchloſigkeit unter den Chriſten aus. Ihr ſollet aber, meine Brüder, nicht nur dieſe gottloſen Leute als einen Fluch anſehen; ſondern es giebt noch eine andere Art Menſchen in der Welt, die wegen ihres vorzüglichen Verſtandes gefährlich für euch ſind. Es ſind dieſes Weltmenſchen, welche, weil ſie eine natürliche Beredſamkeit und vorzügliche Gaben des Verſtandes beſitzen, ſo gleich über alles, was ſich um und neben ihnen befindet, die Herrſchaft erlangen, es bewegen, bereden, und dahinreiſſen, und die Gaben

Gottes und eine unglückliche Lebhaftigkeit misbrauchen, die Tugend lächerlich zu machen, dem Laſter unſchuldige Farben anzuſtreichen, die Leidenſchaften zu rechtfertigen, die Heilswahrheiten zu ſchwächen, wenigſtens von allem, was uns die Religion davon ſagt: etwas abzuzwacken, und die weſentlichſten Pflichten für Ausſchweifungen, Schwachheiten und unmögliche Dinge auszugeben. Es ſind dieſes unaufhörliche Vertheidiger der Welt und ihrer Misbräuche; Feinde des Kreuzes Jeſu Chriſti und ſeiner Lehren; Menſchen, die in der Welt leben, als ob das Evangelium in derſelben nichts geändert hätte, und als ob die Welt noch itzo unſer Geſetz wäre; welche alles, was ihnen nicht gleichet, verlachen, und für Kleinigkeiten und Schwachheiten halten. Es ſind die Apoſtel der Welt und des Teufels, welche, wegen des Anſehens, das ihnen ihr ungezwungenes und angenehmes Weſen verſchaffet, eifrig geſucht, und überall auf eine vorzügliche Weiſe aufgenommen werden; welche das ganze Vergnügen und die ganze Zierde der weltlichen Geſellſchaften ausmachen; in den Palläſten der Großen einen freyen Zutritt haben; ihre Anhänger allenthalben vermehren, und die verderbte Lehre der Welt, die das Evangelium zernichtet hatte, unter den Menſchen verewigen. Dieſes ſind alſo die Leute, vor welchen man ſich, wegen ihres vorzüglichen Verſtandes, zu fürchten hat.

Es giebt andere, vor welchen man ſich wegen der Beſchaffenheit ihres Herzens in Acht nehmen muß. Dieſes ſind gewiſſe weibiſche, weichliche und wollüſtige Leute, die nur allein von den Ergötzlichkeiten gerühret werden. Sie denken niemals an etwas anders, als wie ſich beluſtigen wollen. Sie

ſind

ſind nicht im Stande, etwas großes, ernſthaftes, gründliches, und einem Menſchen und Chriſten anſtändiges zu unternehmen. Ja, man hat ſich um ſo vielmehr vor ihnen zu fürchten, weil ſie von Natur ſtille, im Umgange liebreich, offenherzig, geſellig und einnehmend, zärtlich, aufrichtig und zuthätig ſind; und weil ihr weichlicher und müßiger Lebenswandel am geſchickteſten iſt, ſich bey uns einzuſchleichen, uns weichlich zu machen, uns durch die Liebe zur Ruhe zu verderben, uns die Arbeit und allen Zwang unerträglich zu machen; und alſo ihr Karakter der gefährlichſte für unſer Amt iſt. Sehet, dieſes ſind die Leute, vor welchen wir uns, wegen der Beſchaffenheit ihres Herzens zu fürchten haben.

Vor noch andern hat man ſich wegen der Folgen ihres Standes zu hüten. Ja, meine Brüder, meidet vornehmlich die weltlichgeſinnten und zerſtreueten Geiſtlichen, mit welchen euch, dem Anſehen nach, die Merkmaale eben deſſelben Standes weit genauer verbinden ſollten. Die Gnade der Handauflegung iſt in ihnen erſtorben; ihr werdet ſie nicht wieder erwecken, ſondern vielmehr ſehen, daß auch die eurige ganz unfehlbar erſterben und zu Grunde gehen wird. Sie ſind in der Welt ein Schandfleck des geiſtlichen Standes. O vermehret die Schande der Kirche nicht, indem ihr euch ihnen beygeſellet; ſondern ſuchet vielmehr ihre Ehre und ihr Anſehen zu erhalten, indem ihr ſie meidet. Billiget ihr Aergerniſſe nicht, indem ihr ſie öfters beſuchet; ſondern misbilliget ſie vielmehr, indem ihr euch gänzlich von ihnen abſondert. Zeiget der Welt, daß ſie die Kirche nicht für ihre

Die-

Diener erkennet; und daß, indem ſie ihren Karakter beſchimpfen, ſie nicht werth ſind, mit denen umzugehen, die ihn hochachten, und ſich eine Ehre daraus machen, denſelben erhalten zu haben. Ueberhäufet ſie mit Schimpf und Schande, indem ihr ſie von euch entfernet, damit ihnen die Schande dieſes Fluches und dieſer Abſonderung Gelegenheit in ſich zu gehen, oder doch wenigſtens die Welt ſie verachten lernen, und einſehen möge, daß ſie zwar von uns ausgegangen ſind, aber nicht mehr unter uns gehören. Erinnert euch, daß man in ihrem Umgange alles antrifft, was erfordert wird, allen Eifer bey den Amtsverrichtungen, und allen Geiſt des Prieſterthums in euch zu vernichten. Der Prophet, deſſen ich bereits gedacht habe, erhielt ſeine Unſchuld und ſein Anſehen mitten an dem ſamaritaniſchen Hofe; nachdem er aber denſelben verließ, und nur mit einem einzigen falſchen Propheten umgieng, ſo verlohr er ſie. Die Welt heget wenigſtens noch eine gewiſſe Hochachtung gegen unſere Einſegnung; und ein gewiſſer Ueberreſt von Schamhaftigkeit und Wohlſtande hält uns vor ihr zurücke, und hindert uns, daß wir uns nicht verächtlich machen, ſondern noch einigermaßen auf unſerer Huth ſind. Befinden wir uns aber bey unſern Amtsbrüdern; ſo werden wir durch nichts mehr zurücke gehalten. Das Beyſpiel der Entweihung ihres Charakters ſtellet uns zufrieden. Wir fürchten uns vor ſolchen Zungen nicht mehr, welche unſere Muſter und Mitgenoſſen werden. Der erſte Gedanke, den ſie uns einflößen, iſt die Verachtung unſeres Standes; die Abwerfung des Joches der Regeln, und des Zwanges, den uns die Welt ſelbſt aufer-

le-

leget; die Gottesfurcht, den ordentlichen Lebenswandel, und den Eifer ihrer Mitbrüder lächerlich zu machen; auf eine ſpöttiſche Weiſe an den Unterricht zu gedenken, den ſie in dieſen heiligen Häuſern genoſſen haben: mit einem Worte, die Kühnheit und Unverſchämtheit mit der Ausſchweifung zu verbinden, und ſich weder vor Gott, noch vor Menſchen, mehr zu fürchten. Ihr Umgang iſt um ſo viel gefährlicher für uns, weil, wenn wir uns in die Welt begeben, er uns der natürlichſte und ſchicklichſte zu ſeyn ſcheint; weil uns eben derſelbe Stand oftmals eben dieſelbe Auferziehung, und die von der zarteſten Jugend an gemachten Verbindungen uns bereits mit einander vereiniget hatten; und weil wir eine bereits geſchloſſene Geſellſchaft antreffen, welche uns der Mühe überhebt, eine zu ſuchen, und neue zu ſtiften.

Wenn nun aber die Gleichheit des Standes gefährlich für uns iſt: ſo iſt es die Ungleichheit deſſelben nicht weniger. Denn man muß unter die Perſonen, deren Umgang wegen der Folgen ihres Standes gefährlich für uns iſt, diejenigen mit rechnen, die wegen der Verbindlichkeiten eines kriegeriſchen Standes, welcher der Sanftmuth und Heiligkeit des unſrigen ſo zuwider iſt, nur unruhige Neigungen, und ein Verlangen nach Ruhm, Hoheit und Glücke haben, und nur das für Ehre und Verdienſte halten, was man ſich durch Muth und Tapferkeit erwirbt. Sie ſehen die Stille des Heiligthums, und die prieſterliche Beſcheidenheit, Einfalt und Sanftmuth mit verächtlichen Augen an. Was nicht Feuer und Schwerdt, ſondern die Sanftmuth und die Liebe Jeſu Chriſti zum Zwecke hat, ſcheint ihnen Kleinmüthigkeit und Niederträch-

trächtigkeit zu ſeyn. Die heilige Ruhe des Tempels und Altars, die göttlichen Geſänge, die Loblieder des Herrn, die öffentlichen Gebethe, die täglich vor ſeinen Thron gebracht werden, ſeine Barmherzigkeit anzuflehen, daß ſie ſich über die Völker und Könige, über die Städte und Kriegsheere ausbreiten wolle, ſind, nach ihrer Meinung, nichts anders, als ein unanſtändiger Müßiggang. Sie halten das Theil derer, die ſich der Kirche widmen, für diejenige Partey, welche die Verzagten und Faullenzer ergreifen. Sie bilden ſich ein, die Menſchen wären nur deswegen auf der Welt, daß ſie einander aufreiben ſollten; es wäre eine weit größere Ehre, die Provinzen zu verwüſten, als zu heiligen; es ſey einem Menſchen viel rühmlicher, den Tod in das Herz ſeines Bruders zu bringen, als das Leben und die Seligkeit; und ohne die Kriege wäre keine Tugend, da doch aus ihnen faſt alle Laſter und alles Elend auf der Welt entſpringt. Auf dieſe Art bilden wir uns allmählich nach ihren Sitten. Wir fangen an unſern Stand geringer zu achten. Es kömmt uns ſchlecht und verächtlich vor. Wir wünſchen, daß wir noch Herren über unſer Schickſal ſeyn möchten, damit wir den prieſterlichen Gurt mit dem kriegeriſchen verwechſeln könnten. Wir bilden uns ein, unſere Anverwandte hätten uns nicht an unſern rechten Ort gebracht, indem ſie uns dem Altare gewidmet hätten; ſie hätten mehr auf ihren Nutzen, als auf unſere Neigungen und Naturgaben geſehen; und damit ſie das Glück eines Erſtgebohrnen befeſtigen möchten, ſo hätten ſie uns um das unſerige gebracht. Man trifft auch täglich Geiſtliche in der Welt an, die in den Regeln und Verrichtungen des

Krie-

Krieges weit beſſer, als in den Verrichtungen und Regeln ihres Standes erfahren, und von den Kriegen, welche die Welt beunruhiget, weit mehr, als von den Irrthümern und verkehrten Lehren, ſo in der Kirche Spaltungen angerichtet haben, unterrichtet ſind. Sie wiſſen weit mehr von dem, was bey den Kriegsheeren, als was in dem Heiligthume vorgeht, zu erzählen. Und ob ſie gleich ein heiliges Kleid tragen; ſo leuchtet ihnen doch die Kühnheit, Frechheit und Zerſtreuung derer, die weltlichen Kriege führen, aus den Augen. Dieſes ſind alſo diejenigen Perſonen, derer Umgang uns wegen der Folgen ihres Standes ſchädlich iſt.

Endlich ſind einige wegen der Fallſtricke ihres Geſchlechtes gefährlich für uns; und dieſes iſt die gefährlichſte Klippen für unſern Stand. Ein Prieſter, ſpricht der heilige Hieronymus, ſoll, ſo zu ſagen, mit einer eigenen Keuſchheit, und mit einer prieſterlichen Schamhaftigkeit begabet ſeyn: ſo, daß nicht nur ſein Leib von aller Befleckung frey iſt; ſondern auch ſeine Augen die nöthige Unſchuld beybehalten, damit ſie das, was in dem Allerheiligſten vorgeht, mit anſehen, und Zeugen davon ſeyn können; und ſeine Gedanken, welche nur auf die hohen Wunder, die er vermöge ſeines Amtes auf dem Altare verrichtet, aufmerkſam ſind, auch ſogar von den Vorſtellungen, die er wider ſeinen Willen haben würde, und welche die Gelaſſenheit derſelben ſtöhren könnten, frey ſeyn mögen. Wir ſind über dieſes, vermöge unſerer Einſegnung, wie Jeſus Chriſtus, die Geſalbten und Heiligen des Herrn. Was alſo nicht heilig iſt, ein einziger unbeſcheidener Blick, ein einziges nicht wohl abgemeſſenes Wort, eine ein-

zige

zige nicht gar zu anſtändige Mine, eine einzige Regung des Fleiſches, die auf eine nachläſſige Weiſe iſt erſticket worden, eine einzige ſinnliche Gefälligkeit, eine einzige gar zu menſchliche Begierde verunreiniget und entheiliget uns. Wie kann man nun aber dieſe engliſche Reinigkeit, welche eine Frucht der Einſamkeit, des Gebethes; der Wachſamkeit, und der Betäubungen ſeyn ſoll, und dieſen Schatz, den wir in ſo zerbrechlichen Gefäßen tragen, in ſolchen Geſellſchaften und mitten unter ſolchen Klippen, wo ſie täglich auf eine ſo betrübte Art Schiffbruch leidet, erhalten? Wenn der Gläubige die gemeine und gewöhnliche Keuſchheit, die einem jedweden Chriſten befohlen iſt, allda ganz unfehlbar zu Grunde gehen ſieht; wird wohl der Prieſter die prieſterliche Keuſchheit erhalten können, die mit Vorrechten begabet, weit erhabener, weit leichter zu verletzen, und ſo zärtlich iſt, daß ihr auch ein einziger Hauch ihren ganzen Glanz und ihre ganze Schönheit rauben kann? Denn, meine Brüder, wenn der heilige Charakter, der uns zu einer ſo großen Reinigkeit und Unſchuld verbindet, indem er unſere Seele mit dem heiligen Siegel bezeichnet, das ſchädliche Siegel des Verderbens, welches der Fall Adams auf ſie gedrücket, vertilget hätte; wenn wir, nachdem wir Prieſter geworden, nicht mehr ſo ſchwache und gebrechliche Menſchen wären; wenn die heilige Salbung, die wir erhalten haben, das unreine Feuer ausgelöſcht hätte, welches ſeit dem Sündenfalle mit dem Blute des Menſchen durch ſeine Adern läuft: ſo würden wir uns ſchmeicheln können, daß uns der Vorzug unſeres Charakters in Sicherheit ſetzte, und daß wir uns vor dem, was für die übrigen Gläubigen gefährlich iſt, nicht im geringſten zu fürchten hätten. So aber tragen

wir

wir leider! eben dieſelbe Quelle der Schwachheit und des Verderbens in uns, welche die übrigen Menſchen in ſich tragen. Ja, wir haben eben dieſelben Schwachheiten an uns, und doch nicht eben dieſelben Hülfsmittel darwider. Und anſtatt, daß uns unſer Charakter zufrieden ſtellen ſollte: ſo ſoll er vielmehr unſere Unruhe verdoppeln, weil er unſere Gefahr vermehret. Die Pflicht der Enthaltung, die er uns auferleget, reizet die Leidenſchaften des Fleiſches, und bringt ſie auf. Da uns unſer heiliger Stand das Mittel raubet, welches ihnen bey den übrigen Menſchen ſtatt eines Zaumes dienen kann; ſo können wir ihnen weiter nichts, als die Flucht und das Gebeth entgegen ſetzen. Unſer einziges Hülfsmittel iſt der Glaube, die Gottesfurcht, die Bewahrung der Sinne, und die Wachſamkeit. Wenn wir es nur einen Augenblick verabſäumen: ſo ſind wir verlohren. Und da wir weit lebhaftere Leidenſchaften zu der Gefahr mitbringen. ſo treffen wir bey ihr ganz unfehlbar den Tod und die Sünde an. Es iſt alſo für einen Prieſter alles gefährlich bey einem Geſchlechte, bey dem auch ſogar diejenigen Beſuche, welche die Welt die unſchuldigſten nennet, es für ihn nicht mehr ſeyn können. Er wird verloren gehen, ſobald er einen Gegenſtand erblicket, den ein Weltmenſch mit gleichgültigen Augen würde angeſehen haben. Ein einziges gar zu freyes Geſpräche, eine einzige unbeſcheidene Mine, eine einzige gekünſtelte und reizende Bewegung wird ihn verunreinigen. Er wird ſich dabey allezeit an dem Rande des Abgrundes befinden, und ſelten davon hinweggehen, ohne daß er hinein gefallen iſt.

Ihr verlaſſet euch vielleicht auf den Abſcheu, den ihr vor einem groben Falle zu haben vermeynet.

Allein, woher wiſſet ihr, daß dieſes nicht eine ſtolze Einbildung iſt? Und iſt es euch wohl unbekannt, daß uns dieſer Abſcheu, wenn er aufrichtig iſt, nicht nur von dem Falle, ſondern auch von allem demjenigen, was uns dazu würde verleiten können, zurück hält? Wer hat euch geſagt, daß dieſes kein Fallſtrick des Verſuchers iſt, welcher unſer Vertrauen vermehret, je unvermeidlicher die Gefahr iſt, in welche er uns ſtürzen will? Und glaubt ihr wohl, daß alle diejenigen, welche fallen, das Unglück, worein ſie durch den Fall geſtürzet werden, vermuthet haben? Der Satan weiß mehr, als einen Weg; und er locket mehrere durch den falſchen Schein der Unſchuld, als durch den Reiz des Laſters ſelbſt, in ſeine Netze. Sollen wir nicht ſchon um deswillen auf unſerer Hut ſeyn, weil wir alles dasjenige in uns haben, was zum Fallen erfordert wird? Und ſollte wohl die Verwegenheit, welche die Gefahr ſuchet, für uns ein ſicheres Mittel wider die Gefahr ſelbſt werden können? Ach! Paulus, der durch ſo mancherley Gnade war geſtärket und in dem Himmel von den unausſprechlichen Geheimniſſen unterrichtet worden, die kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat; Paulus, den die Liebe Jeſu Chriſti dergeſtalt eingenommen hatte, daß er allen Creaturen, ja dem Tode ſelbſt, Trotz both, ihn von derſelben zu ſcheiden; welcher ſeinen Leib ohne Unterlaß betäubete und bezähmete; nicht mehr den Sinnen, ſondern einzig und allein Jeſu Chriſto lebete; welcher der Welt gekreuziget war, ſich für ſeine Brüder aufopferte, und bey ſeinem Apoſtelamte Hunger, Durſt, Blöße, Gefährlichkeiten und Schiffbruch erlitte; dieſer Paulus verſpüret bey ſo vielen Wundern und heldenmäßigen Tugenden den Stachel des Fleiſches;

und ſieht ſich genöthiget, die Knie zu beugen, ſich zu demüthigen, ſeine Nichtigkeit und ſein Elend vor dem heiligen Gott zu bekennen, und ihn mehr als einmal zu bitten, daß er dieſen Leib der Sünde in ihm zerſtöhren, und ihn von der Verſuchung befreyen wolle. Und wir, meine Brüder, die wir ſchwach ſind, unſern Leib nicht betäuben, heftige Neigungen zur Welt und den Ergötzlichkeiten bey uns verſpüren, und nur mittelmäßige und mit ſo vielen Unvollkommenheiten vermiſchte Tugenden haben, wir wollten uns einbilden, allezeit ein unterthäniges und gelehriges Fleiſch zu haben, und die Schande ſeiner Bewegungen und Empörung niemals, auch mitten unter den Gegenſtänden zu verſpüren, die am geſchickteſten ſind, ſie zu erregen, und welchen wir auf eine unvorſichtige Art, ohne göttlichen Befehl, und ohne ein Mistrauen in uns zu ſetzen, nachlaufen? Welcher Betrug! wie, meine Brüder? die bußfertigſten Einſiedler haben in ihren Wüſteneyen umzukommen vermeynet; und die gefährlichen Vorſtellungen ihrer ehemaligen Schwachheiten haben ganz allein ihren Glauben und ihre Unſchuld viele Jahre lang geübet; und ihr, derer Aufführung nichts an ſich hat, das rauh und ſtrenge genug wäre, den Wolluſtsteufel zu vertreiben, ihr wollet euch einbilden, ihr befändet euch mitten unter den Gefährlichkeiten in Sicherheit, derer Andenken ſo viel heilige Bußfertige in das Verderben zu ſtürzen vermeynet hat? Wie? Hiob ſelbſt, der ganz voll Schwären, ein ſtinkendes Aas und ein abſcheulicher Anblick geworden iſt, und die Regungen des Fleiſches weiter nicht, als in der Heftigkeit ſeines Schmerzes fühlet, dieſer Hiob gedenkt in dieſem Zuſtande an den Bund,

den er mit ſeinen Augen gemacht hat, damit er ſich nicht einmal gefährliche Gegenſtände vorſtellen möge; und ihr wolltet bey einem zärtlich gepflegten Fleiſche, deſſen Schwachheit euch ſo bekannt iſt; und in einem Alter, in welchem man ſich vor ſeiner Macht und Herrſchaft am meiſten zu fürchten hat, unbeſonnener Weiſe einen vertrauten Umgang pflegen? Ihr wolltet eure Augen alle Tage an ſolchen Gegenſtänden weiden, die euch vor andern verunreinigen können, und mitten unter denſelben ein ſo großes Vertrauen zu euch haben, als ob ihr ſchon den Engeln gleich, oder mit einem himmliſchen und unſterblichen Leibe bekleidet wäret? Ach! großer Gott, deine Kirche wird täglich durch ſo ärgerliche Fälle beſchimpfet. Wir geben Gelegenheit, daß dein heiliger Name unter den Völkern verläſtert wird. Wir machen, daß man die Majeſtät des Heiligthums verlachet und verſpottet; und ſind der Schandfleck und Abſchaum deines Volkes. Wir ſollen uns alſo hüten, mit ſolchen Perſonen umzugehen, die uns Gelegenheit zum Falle und zum Aergerniſſe geben können.

Zum dritten ſollen wir diejenigen Perſonen vermeiden, denen wir unſere Dienſte nicht ſchuldig ſind. Wir ſind vermöge unſerer Amtsverrichtungen an gewiſſe Oerter, an gewiſſe Werke, und an eine gewiſſe Art des Kirchendienſtes gebunden. Allein, oftmals iſt dieſes gerade dasjenige, was nicht nach unſerem Geſchmacke iſt. Wir ſehen uns nach Dingen um, zu welchen wir nicht ſind geſendet worden. Was Gott von uns verlanget, unterlaſſen wir, und verrichten dagegen das, wozu er uns nicht beſtimmt hatte. Wir verwirren die Abſichten, die er in Anſehung unſer und unſerer Brüder heget. Die Gottſelig-

ſeligkeit iſt zu allem nütze: wir berauben ſie aber ihres Nutzens, wenn wir ſie nicht nach der von Gott gemachten Ordnung anwenden. Er verlanget nicht von einem jeden unter uns, allerley Arten des Guten. Es iſt ein gewiſſes Maaß, über welches ſich unſere Gabe nicht hinaus erſtrecket. Und die wahre Gottſeligkeit beſteht darinnen, daß man ſich daran hält, und die Gränzen, die uns der Geiſt Gottes ſelbſt vorgeſchrieben hat, nicht überſchreitet. Man hält es für einen Eifer, wenn man ſich allenthalben, wo etwas Gutes zu thun iſt, ſehen läßt; oftmals aber iſt es weiter nichts, als Unruhe und Eitelkeit. Unſere ordentlichen Verrichtungen misfallen uns und ſind uns zur Laſt, weil wir ſie bloß unſeres Amtes und unſerer Pflicht wegen über uns nehmen müſſen; aber die reizen uns, und ermuntern unſern erkalteten Eifer, weil wir dabey von dem Geſchmacke und einem gewiſſen geheimen Vergnügen, ſo wir daran finden, unterſtützet werden. Es iſt die alte Unart des Stolzes. Alles, was ihn demüthiget, betrübet ihn. So bald er aber das Joch abwirft, und ſich ſelbſt etwas ausſucht, wo er ſeinen Eifer zeigen kann: ſo ſchmeichelt und ermuntert ihn dieſe Freyheit; und er fliegt gleichſam auf einem Wege fort, auf welchem er nur ganz langſam würde geſchlichen ſeyn, wenn er ihn vermöge ſeiner Amtsverrichtungen hätte betreten müſſen. Paulus wollte in den Städten, in welchen Jeſus Chriſtus war verkündiget worden, das Evangelium nicht predigen, damit man ihn nicht beſchuldigen möchte, er dehne ſein Apoſtelamt zu weit aus: Wir rühmen uns nicht über das Ziel. 2 Cor. 10, 15. oder er führe das Gebäude des Glaubens auf einem fremden Grunde auf. Dieſes Beyſpiel iſt eine wichtige Lehre wider den unbe-

ſonnenen Eifer. Die Eitelkeit will alles unternehmen; aber die Liebe thut nichts vergeblich. Die Werke der Barmherzigkeit ſind mit gewiſſen Gefährlichkeiten verbunden. Der Eifer läßt bey demſelben nach; die Gottſeligkeit verſchwindet; und der Geiſt des Gebethes verliſcht. Die Einſamkeit, die Andacht, und die Betrachtung des Geſetzes müſſen dieſe äußerlichen Werke unterſtützen. Man muß dieſe überflüßige Quelle der Gnade, welche, indem ſie ſich mittheilet, nichts verliert, zu den Füſſen des Kreuzes ſuchen. Dieſe Vorſichtigkeit haben auch ſogar diejenigen höchſtnöthig, welche Gott zu dergleichen Verrichtungen beſtimmet. Ohne dieſelben werden ſie ſchwach, indem ſie ihre Brüder ſtärken wollen. Sie werden gewahr, daß ihre Kräfte unvermerkt abnehmen, indem ſie denen, welche fallen, die Hand reichen. Ihr Eifer zerſtreuet ſich, und nimmt ab, je weiter er ſich ausbreitet. Wenn wir nun dieſe widrigen Zufälle auch ſogar alsdenn zu befürchten haben, wenn wir nach der göttlichen Ordnung handeln, und wenn uns Gott ſendet; was für Gefahr werden wir nicht laufen, wenn wir, anſtatt ſein Werk zu thun, nur unſer eigenes verrichten. Es iſt alſo dieſes eine Regel der Gottſeligkeit, daß wir unſere Dienſte nicht unbedachtſamer Weiſe ſolchen Perſonen anbieten ſollen, denen wir ſie nicht ſchuldig ſind.

Endlich iſt die letzte Regel der Vorſichtigkeit dieſe, daß wir ſie auch nicht einmal denen anbieten, welchen wir ſie nicht ohne alles Aergerniß erweiſen können. Die Ehre und das Anſehen eines Prieſters iſt eine Sache, die der Kirche ſo lieb, einem jedweden Gliede derſelben ſo koſtbar, zu dem glücklichen

Erfolge der Amtsverrichtungen ſo höchſtnöthig, und für ihn ſelbſt ſo tröſtlich iſt, daß er ſie zu erhalten ſuchen ſoll, und wenn er auch alles übrige darüber verlieren ſollte. Ich ſage nicht, daß er, aus Furcht, es möchte ihm widerſprochen werden, das Werk Gottes liegen laſſen, oder, wie Jeſus Chriſtus ſagt, eine Tochter Abrahams ſterben laſſen ſoll, weil etliche Phariſäer, welche auf alles das Gute, ſo ſie nicht ſelbſt thun, neidiſch ſind, von ſeiner Geſundmachung unbilliger Weiſe Anlaß nehmen möchten, ſich zu ärgern und zu murren. Jeſus Chriſtus höret heute, ohne dadurch beweget zu werden, die Vorwürfe derer an, die ihm Schuld geben, er äße mit den Sündern, und verſtatte ihnen einen gar zu freyen Zutritt zu ſeiner Perſon. Es giebt Aergerniſſe, die uns rühmlich ſind; und ein Murren, welches zu unſerem Lobe gereichet. Es giebt aber auch andere, die nicht aus dem ungerechten Verfahren der Menſchen, ſondern aus unſerer Unvorſichtigkeit, aus unſern Schwachheiten, und entweder aus einem Mangel der Klugheit, oder wohl gar der Tugend entſtehen; und in dieſem Stücke kann man niemals aufmerkſam und vorſichtig genug ſeyn. Die Dienſtfertigkeit hat niemals einigen Nutzen, wenn ſie zu weit getrieben wird. Ich will zugeben, daß ihr von Seiten der Unſchuld niemals etwas dabey verlieret; ihr werdet aber doch alles dabey verlieren, ſo bald ihr euch nur den geringſten Verdacht zuziehet, oder von jemand deswegen getadelt werdet. Ich will zugeben, daß die bekannte ausnehmende Tugend derjenigen Perſonen, die ihr ſo fleißig beſuchet, oder die Mittel, die ihr bey ihnen findet, dem allgemeinen Elende abzuhelfen, euch deswegen vor Gott

rechtfertigen. Aber Gott verdammet ſie, ſo bald ſie die chriſtliche Klugheit, und die Regeln unſeres Standes nicht vor den Menſchen rechtfertigen können. Dasjenige, was erlaubt iſt, iſt nicht allezeit nützlich; und alles, was einem öffentlichen Kirchendiener nicht nützlich iſt, höret auf, ihm erlaubt zu ſeyn. Es iſt nicht genug, daß wir uns nichts vorzuwerfen haben, wenn wir uns dem Tadel unſers Nächſten unvorſichtiger Weiſe bloß ſtellen. Es iſt nicht genug, daß uns der heilige und erbauliche Lebenswandel dieſer Perſonen, und die Mittel, die wir zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit von ihnen erhalten, zufrieden ſtellen. Alles, was unſere Brüder ärgert, ſoll uns nicht einen Augenblick in Ruhe laſſen. Wenn uns, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, Jeſus Chriſtus befiehlt, das Auge auszureiſſen, und die Hand abzuhauen, welche Gelegenheit zum Aergerniſſe gegeben hat: ſo nennet er nur diejenigen Theile des Leibes, die entweder die edelſten, oder die nothwendigſten ſind, gleich als ob er zu uns hätte ſagen wollen: Die Tugend einer ſolchen Perſon mag immerhin in einem noch ſo großen Anſehen ſtehen; wenn ſie in der Welt ſo glänzete, wie das Aug an dem Körper glänzet, ſo würde man ſie dennoch ausreiſſen müſſen; und wenn ihr ſie gleich eben ſo nöthig hättet, als ihr eure rechte Hand zu euren Verrichtungen habt, ſo würde man ſie doch abhauen müſſen. Gott verlanget von euch keine Dienſte, die der Ehre ſeiner Kirche nachtheilig ſind, welche von der Ehre ſeiner Diener nicht kann getrennet werden. Die Liebe kann niemals eine rechtmäßige Entſchuldigung der Unvorſichtigkeit werden. Die Erbauung unſerer Brüder iſt die erſte und vornehmſte Regel, und diejenige Frucht des Eifers, die

am

am wenigſten verdächtig iſt. Gott will ſeine Ehre auch ſogar durch die heiligſten Werke nicht befördert wiſſen, wenn ſie die unſerige mit Recht verdächtig machen können. Das Gute, welches wir nicht ohne alles Aergerniß ausüben können, iſt uns eben ſo nachdrücklich verboten, als das Böſe ſelbſt. Und ihr möget eure Unvorſichtigkeit beſchönigen, mit welchem Nutzen ihr wollet; ſo wird ſie doch entweder eurem Nächſten, wegen der unbilligen Urtheile, die er davon fällen wird, oder euch ſelbſt, derer Verhalten ſie in Zukunft vielleicht nur mehr als zu ſehr rechtfertigen wird, ſchädlich ſeyn. Laſſet uns dieſe traurige Vorherverkündigung nicht durch Beyſpiele unterſtützen. Man muß, zur Ehre der Kirche, glauben, daß es niemals einige gegeben habe; und daß wir einzig und allein aus Verlangen nach eurer Seligkeit, und um der Ehre eures Amtes willen, widrige Dinge befürchten, die wir noch niemals zu beweinen den Verdruß gehabt haben.

Dieſes ſind alſo die Perſonen, die wir vermeiden ſollen. Es ſind aber auch in dem, was wir bis anhero vorgetragen haben, die Regeln enthalten, die wir in Anſehung derer, mit welchen wir umgehen können, beobachten ſollen. Die erſte Regel iſt dieſe: Wir ſollen ſie ſelten beſuchen. Nichts macht unſern Charakter in der Welt ſo verächtlich, als wenn wir uns ſehr oft in derſelben ſehen laſſen. Wir haben, wie ich bereits geſagt habe, unſere Schwachheiten und Unvollkommenheiten. Die Entfernung kann ſie ganz allein vor den Augen der Menſchen verbergen. Die Welt ſchätzet, wie ihr wiſſet, nur dasjenige hoch, was ſie nicht

kennet. So lange ſie uns nur von ferne erblickt, ſieht ſie uns für außerordentliche Männer, und für Propheten an, die Gott erweckt hat, ihr ſeinen Willen zu verkündigen. Sie ehret uns, weil ſie nicht weiß, wo ſie ihren Tadel anbringen ſoll. Wenn ihr aber oft mit ihr umgeht; ſo verſchwinden die Reizungen, und die Gegenwart befreyet ſie gar bald von den Irrthümern, die euch wegen der Entfernung von ihr ſo vortheilhaft waren. Es iſt eine ſchwere Sache, ſich oftmals ſehen, und doch dabey nicht merken laſſen, wer und wie man eigentlich beſchaffen iſt. Wir laſſen allemal etwas von uns blicken, das den heiligen und ernſthaften Lehren, die wir vortragen, widerſpricht. Es entwiſcht uns beſtändig etwas menſchliches, das dem Werke Gottes hinderlich iſt. Und ob gleich die Welt ihre ſchändlichſten Laſter nur bloße Schwachheiten zu nennen pfleget: ſo bildet ſie ſich doch, vermöge einer Bosheit, die ihr in Anſehung alles deſſen, was uns angeht, natürlich iſt, ein, in unſern unſchuldigſten Schwachheiten Laſter zu erblicken. Sie iſt nur allein in Anſehung unſerer ein ſcharfer und ſtrenger Lehrer. Sie gleicht jenem treuloſen Knechte in dem Evangelio. Er bittet wegen der ſchändlichſten und abſcheulichſten Uebertretungen um Gnade; aber mit uns gehet er, um ſehr geringer Schulden willen, auf das ſtrengſte und grauſamſte um.

Die andere Regel heißt: Wir ſollen das ernſthafte Weſen unſeres Amtes in der Welt überall auf gleiche Weiſe von uns blicken laſſen. Die Gläubigen ſollen von uns lernen, wie ſie heilig und auf eine Gott wohlgefällige Weiſe wandeln ſollen. Die Lippen des

Prie-

Prieſters, welche die Lehre und Wahrheit aufbewahren, ſollen ſich nicht mehr aufthun, unnütze Dinge und Narrentheidungen vorzubringen. Der heilige Paulus will ſie ſogar aus der Geſellſchaft der bloßen Gläubigen verbannet wiſſen. Welche Klugheit, welche Vorſichtigkeit, ja welches Salz der Weisheit muß er alſo nicht von uns verlangen! was für reine und untadelhafte Worte! welche Fülle des Geiſtes Gottes! Wir müſſen nicht vor dem Altare und bey unſern Amtsverrichtungen andere Leute zu ſeyn ſcheinen, als wir in dem Umgange mit unſern guten Freunden, und in unſerem alltäglichen Lebenswandel ſind. Der Hoheprieſter des Geſetzes mußte die herrlichen Merkmaale des Hohenprieſterthums allenthalben mit ſich herum tragen, um ihm dadurch, wie es ſcheint, zu erkennen zu geben, es folge ihm ſein Prieſterthum allenthalben auf dem Fuſſe nach; alle ſeine Unternehmungen wären Ceremonienhandlungen; ſein ernſthafter Lebenswandel müſſe mit ſeiner ernſthaften Kleidung übereinkommen; und gleichwie an ſeiner Perſon alles heilig wäre, alſo ſollte auch in ſeinem Verhalten alles heilig ſeyn. Es ſcheint, als ob alles dasjenige, was nicht Gebeth, oder Opfer, oder eine erbauliche Rede, oder ein Werk der Barmherzigkeit iſt, für einen Prieſter nicht ernſthaftig genug mehr wäre. Es ſind euch auch die hieher gehörigen Regeln der Kirche bekannt, vermöge welcher uns die Spiele und öffentlichen Ergötzlichkeiten unterſagt werden, welche für die gemeinen Gläubigen etwas unſchuldiges ſind. Es ſcheinet als ob die Augen der Völker, welche gewohnt ſind zu ſehen, daß wir, wie die Engel des Himmels vor dem Throne des Alten

der Tage, in dem Heiligthume in Demuth und Andacht auf unſern Knieen liegen, beleidiget worden, wenn ſie wahrnehmen, daß wir an andern Orten ganz andere Minen an uns nehmen, und uns eben ſo, wie andere Leute, aufführen. Es ſcheint, wenn, nachdem wir uns kurz vorher in dieſen eitlen Geſellſchaften befunden, wir hernach vor den Altar treten, und die andächtige Mine wieder an uns nehmen, welche ſo hohe Geheimniſſe erfordern, als ob die Gläubigen, die kurz vorher unſere Zerſtreuung mit angeſehen haben, uns vielmehr für Comödianten, welche ernſthafte Geheimniſſe vorſtellen, als für Diener des lebendigen Gottes hielten, die ihm Gaben und Opfer, die Gelübde und Gebethe der Völker darbringen wollen. Mit einem Worte, unſer Amt rufet uns zwar unter die Leute, aber es rufet uns alſo unter ſie, daß wir das Salz der Erde, das Licht derer, die im Finſtern wandeln, die öffentlichen Mittel der Heiligkeit, und ein guter Geruch Jeſu Chriſti ſeyn ſollen.

Der Nutzen, den wir, meine Brüder, von dem, was ich euch itzo vorgetragen, haben ſollen, beſteht in folgendem. Zum erſten, unſer Umgang, den wir in der Welt mit andern Leuten pflegen, ſoll den Gläubigen eine große Hochachtung gegen die Tugend einflößen; und unſere Weisheit, unſere Klugheit, und unſere Vorſichtigkeit ſollen ihnen einen anſtändigen Begriff von der Gottſeligkeit beybringen, und ſie von dem lächerlichen und in der Welt ſo gemeinen Vorurtheile befreyen, als ob ſie nur das Theil ſchwacher Geiſter wäre. Zum andern ſoll unſer Umgang ein Verlangen nach der Tu-

gend

gend in ihnen erregen. Eine heilige und beſcheidene Freude, die ſich über unſer Geſichte ausgebreitet hat, und eine angenehme Heiterkeit, die allezeit mit der Unſchuld und dem Frieden des Herzens vergeſellſchaftet iſt, ſollen es bey ihnen dahin bringen, daß ſie ingeheim geſtehen, die Freunde Gottes wären auf der Welt allein glückſelig; und ſie ſollen ſie von dem groben Irrthume befreyen, daß man ohne Ergötzlichkeiten, und bey dem einzigen Troſte der Treue und der Unſchuld, nicht vergnügt leben könne.

Der Nutzen aber, den wir, meine Brüder, ſelbſt davon haben ſollen, beſteht, zum erſten, in einer großen Verachtung der Welt und ihres Elendes. Man ſchätzet ſie nur hoch, wenn man ſie vom weiten ſieht. Allein ſtellet euch einmal allen ihren Ekel, ihren Verdruß, ihre Treuloſigkeiten und ihren Eigenſinn vor: ſo werdet ihr das Leere derſelben gar bald einſehen, und diejenigen bedauern, die wegen ihrer Geburt, und ihres Standes mit einem ſo harten, unbeſtändigen und eigenſinnigen Herrn umgehen müſſen. Der andere Nutzen iſt dieſer. Wir ſollen unſern Stand unendlich hoch achten, weil er uns von einem Orte entfernet, wo alles falſch und Betrübniß des Geiſtes iſt; wo man das Laſter ſelbſt durch den Verdruß und die Mühſeligkeiten erkaufen, und ſich in das Verderben ſtürzen muß, indem man ſich ſogar hier auf der Welt unglückſelig macht; ja weil er uns deswegen davon entfernet, damit er uns dieſem heiligen Amte wiedmen, uns in die Stille des Heiligthums einſchlieſſen, und uns das Haus des Herrn zu einem Orte des Friedens und der Sicherheit, zu ei-

ner angenehmen und troſtvollen Freyſtadt, und zu einer herrlichen und heiligen Wohnung machen möge, die uns vor den Klippen und Stürmen der Welt in Sicherheit ſetzet, und uns Zeit genug verſchaffet, die betrübten Schiffbrüche unſerer Brüder zu beſeufzen.

Neunte Rede.

Rede an junge Leute,

Von

dem Berufe zu dem geiſtlichen Stande.

Da ihr, meine lieben Kinder, Willens ſeyd, euch dem geiſtlichen Stande zu widmen: ſo habet ihr euch ohne Zweifel vor Gott geprüfet, ob er euch ſelbſt in einen Stand berufet, in welchen ſich auch ſogar Jeſus Chriſtus nicht begeben hat, ohne daß er von ſeinem Vater iſt geſendet worden, und worein kein Menſch ein Recht zu treten hat, wenn er nicht, wie Jeſus Chriſtus, geſendet wird: Gleichwie mich der Vater geſandt hat: ſo ſende ich euch. Joh. 20, 21. Ich ſetze alſo voraus, daß keine menſchlichen Bewegungsgründe einigen Antheil an einem Berufe haben, den alles, was nicht von dem Geiſte Gottes herrühret, beflecket und unrechtmäßig macht. Ich ſetze voraus, daß euch der Lebenswandel, den ihr in euren jungen Jahren geführet, wegen der in denſelben begangenen Ausſchweifungen nicht geſaget habe, ihr ſolltet es euch niemals in den Sinn kommen laſſen, daß ihr euch in das Heiligthum begeben wolltet, deſſen fürchterliche Thüren ſich ehemals nur allein der Unſchuld öfneten, und durch welche ſie ſelbſt nicht anders, als

als mit Furcht und Zittern gieng. Ich ſetze endlich voraus, daß die erleuchteten Männer, welchen ihr in dem Beichtſtuhle euren ganzen bis anher geführten Lebenswandel, und den geheimſten Zuſtand eures Herzens bekannt gemacht, geglaubet haben, in ſo ferne nämlich die eingeſchränkte und allezeit ungewiſſe Einſicht der Menſchen davon urtheilen kann, an euch die Merkmaale eines wahren Berufes zu finden; daß ſie vermeynet, die ewigen Abſichten Gottes in Anſehung eures Schickſals zu befördern, indem ſie eure Einführung in das Heiligthum befördern hülfen; daß ſie in den Gedanken geſtanden, wenn ihr euch der Kirche darböthet: ſo böthet ihr derſelben nichts anders an, als was der Herr ſelbſt erwählet hätte; und daß ſie mit einem zuverſichtlichen Vertrauen zu euch geſagt haben, was ehemals Laban zu dem Elieſer ſagte: Komme herein, du Geſegneter des Herrn, warum ſtehſt du draußen? 1. Moſ. 24, 31.

Sollte es aber, meine lieben Kinder, auf der andern Seite eurem Berufe an dieſen weſentlichen Bedingungen mangeln, ſolltet ihr, ehe ihr hieher gekommen ſeyd, nicht lange vorher vor dem Angeſichte Gottes unterſuchet haben, ob der Vorſatz, euch dem geiſtlichen Stande zu widmen, von ihm herrühre; ob die Ordnung der Geburt mehrern Antheil daran habe, als die göttliche Ordnung, und die heiligen Triebe der Gnade; hat die Hoffnung, in dem Heiligthume in einen weit angenehmern, geehrtern, und bequemern Stand zu gelangen, als es in eurer Familie würde geſchehen ſeyn, eure Wahl entſchieden; hat euer Beruf ſeinen erſten Urſprung ſonſt nichts, als der Beſtimmung

mung und Habſucht eurer Anverwandten zu danken; haben ſie dabey mehr auf ihr eigenes Beſte, als auf eure Neigungen und das Wohl eurer Seele geſehen; und haben euch die Bedürfniſſe einer Familie, und nicht die Bedürfniſſe der Kirche zu einem Diener des Altars gemacht: ſo wird ſich euer Beruf, der auf eine fleiſchliche Weiſe ſeinen Anfang genommen hat, auch auf eine fleiſchliche Weiſe endigen. Die Habſucht hat euch der Kirche gewidmet; ſie wird auch euer ganzes Amt beflecken. Ihr werdet in derſelben kein Diener Jeſu Chriſti, der euch nicht kennet, und nicht geſandt hat; ſondern ein Diener eurer Leidenſchaften und der Leidenſchaften eurer Anverwandten ſeyn, von welchen ihr ganz allein ſeyd geſendet worden. Wenn die Anverwandte Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche, welche von bloß fleiſchlichen Abſichten, von ſeinen erſten Wundern, und von dem glücklichen Anfange ſeines Amtes geblendet werden, bereits die Hoffnung einer großen weltlichen Glückſeligkeit darauf bauen, und ihm anliegen, die abgelegenen Flecken zu verlaſſen, ſich der großen Welt zu zeigen, und ſich auf das Feſt nach Jeruſalem zu begeben: Thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt; Joh. 7, 4. (denn dieſes iſt gemeiniglich die Abſicht, welche unſere Anverwandten nach dem Fleiſche haben;) was antwortet ihnen Jeſus Chriſtus? Sie wären allezeit bereit denen, die ihnen dem Geblüte nach verwandt ſind, ſolche Unternehmungen und Aemter anzurathen, die jenen rühmlich, ihnen ſelbſt aber auch nützlich ſeyn könnten. Sie ſähen in dieſem Stücke weder auf die Abſichten Gottes, noch auf die, ſo er erwählet, noch auch auf die Zeit, die er beſtimmet hätte, ſeine

Erwählung bekannt zu machen. Es wären ihnen alle Stunden bequem, und alle Perſonen gleich, wenn ſie nur ihre irrdiſchen Abſichten des Ehrgeizes und des Glückes könnten befördern helfen. In Wahrheit fleiſchlich geſinnte Anverwandte halten alles für gut. Ein Kind mag immerhin laſterhaft ſeyn, und ſolche Gemüthsneigungen haben, die dem geiſtlichen Stande gerade zuwider ſind; ihr Prieſterthum verſpricht ſowohl ihm, als ihnen, zeitliche Vortheile; und dieſes iſt ihre Zeit und ihr Beruf; weiter wiſſen ſie von keinem andern etwas: Eure Zeit iſt allewege; meine Zeit aber iſt noch nicht hier. Joh. 7, 6. Allein, die Zeit Jeſu Chriſti iſt gar ſelten die ihrige; und wehe denen, die ſie nicht erwarten. Wehe denen, die ihr zuvor kommen. Ja, wehe denen, welche die Stimme des Fleiſches und des Blutes für die Stimme des Himmels halten, und die Zeit der Habſucht mit der Zeit der Gnade vermengen: Eure Zeit iſt allwege; meine Zeit aber iſt noch nicht hier. Dieſes iſt das erſte Merkmaal des Berufes, welches in der Reinigkeit der Bewegungsgründe beſteht.

Habet ihr euch nun aber in Abſicht auf die Reinigkeit der Bewegungsgründe nichts vorzuwerfen, und hat eine euch angebohrne Neigung die Sache ganz allein entſchieden: ſo ſollet ihr um ſo viel deſto mehr euch ſelbſt fragen, ob euch euer bisher geführter Lebenswandel gleichſam geſaget habe, dieſe Neigung ſey vielmehr eine Eingebung der Gnade; als ein bloßer Eindruck der Natur, welches das andere Merkmaal des Berufes iſt, das in einem unſchuldigen Lebenswandel beſteht. Ihr ſollt unterſuchen, ob euch ein unſchuldiges Leben

zu dieſem heiligen Vorhaben zubereitet hat; ob diejenigen, die mit euch umgegangen, und Zeugen von der Aufrichtigkeit, Klugheit, und Reinigkeit eures Verhaltens in eurer Jugend geweſen ſind, euch gleichſam von ſich ſelbſt zu dem Altare beſtimmte und gleichſam vorher geſagt haben, ein Lebenswandel, der bey Zeiten auf eine ſo kluge und unſchuldige Weiſe geführet würde, laſſe an euch von weitem einen guten Prieſter blicken, gleichwie uns der heilige Paulus verſichert, daß man es ſeinem Schüler, dem Timotheus, von ſeiner Jugend an vorher geſagt habe: Nach den vorigen Weiſſagungen über dir. 1. Tim. 1, 18. Denn, wenn eure Aufführung dem heiligen Stande, in welchen ihr euch begebet, bis anhero widerſprochen hat; wenn das ganze Merkmaal eures Berufes zu den heiligen Verrichtungen des geiſtlichen Standes nur allein in den Ausſchweifungen eurer Jugendjahre beſteht; wenn es das Anſehen gehabt hat, als ob euch euer ehmaliges Verhalten wegen ſeiner Ausſchweifungen und Unordnung mehr zu der frechen Ritterſchaft der Welt, als zu der Ritterſchaft der Kirche beſtimmte; wenn ihr den öffentlichen Beyfall und die Stimmen der Menſchen nicht auf eurer Seite habet, wie ſolches die Kirche bey der Einſegnung ihrer Diener erfordert, ſondern wenn ihr vielmehr denen, die euch gekannt, Gelegenheit gegeben habet, von euch voraus zu ſagen, ihr würdet ſogar ein unordentlich wandelnder Laye ſeyn, weit gefehlt, daß ihr jemals ein guter Prieſter werden könntet; o ſo nähert euch dem Heiligthume nicht. Bringet dem Altare, auf welchen kein Opferthier, das auch nur den geringſten Fehler an ſich hatte, durfte gebracht werden, keinen Leib dar, der mit unzähligen Greueln

befleckt iſt. Seyd nicht ſo erſchrecklich verwegen, daß ihr euch erkühnet, in die heilige Stifshütte nicht nur ein fremdes Feuer, und einen fremden Weihrauch, ſondern ſo gar ein ſtrafbares Feuer, und den unreinen Rauch eurer Ausſchweifungen zu bringen. Kommet nicht in dem Tempel Gottes, allda eine gotteslaͤſterliche Vereinigung zwiſchen Chriſto und Belial, zwiſchen dem Allerheilgſten und dem ſchaͤndlichſten Goͤtzen der Wolluſt zu ſtiften. Es wird kein Rachfeuer, wie ehemals, aus dem Heiligthume heraus kommen, euch zu verzehren, und eure frevelhafte Entheiligung zu beſtrafen, ſondern die unſichtbare Hand Gottes wird euch als einen Ruchloſen, der ſich mit Gewalt eindringen will, zuruͤcke ſtoſſen. Es wird ſich ein geheimes und unreines Feuer mit einer noch weit groͤßern Heftigkeit in eurer Seele entzuͤnden, dieſelbe verunreinigen, noch weit haͤßlicher machen, bis an das Ende darinnen herrſchen, und den Ueberreſt des Glaubens und der Furcht Gottes, die eure Ausſchweifungen noch zuruͤcke gelaſſen hatten, nach und nach vollends verzehren; und ihr werdet bis an das Ende ein Merkmaal der Verwerfung, und einen verborgenen Fluch in Iſrael an euch haben.

Ich ſage nicht, daß, wenn ihr bis anher ſo ungluͤcklich geweſen ſeyd, und eure Unſchuld verloren, aber auch bald darauf wiederum wahre Buße gethan, und einen beſſern Lebenswandel zu fuͤhren angefanget habet, ihr den Vorſatz, euch der Kirche zu wiedmen, ganz und gar ſollet fahren laſſen. Dieſes war ehemals die ſtrenge Regel, welche ſie beobachtete. Diejenigen, welche gefallen waren, das heißt, welche ſogar einige von den verborgenen Fehlern begangen hatten, welche die Seele toͤdten,

und wofür man öffentlich Buße thun mußte; ſolche gefallene Gläubige ſchloß ſie auf immerdar von dem geiſtlichen Amte aus. Es war dieſes ein Schandfleck, den die Thränen zwar vor den Augen Gottes abwiſchen, aber vor den Augen der Kirche nicht hatten bedecken können. Sie wollte, daß auch ſogar die eifrigſten Bußfertigen, welche ihre öffentlichen Verſöhnungsmittel nöthig gehabt hatten, niemals das Recht haben ſollten, ſie bey andern zu gebrauchen. Die Unſchuld wurde ganz alleine unter die ehrwürdige Geſellſchaft ihrer Diener des Altars aufgenommen. Die Bedürfniſſe der Kirche, und das allgemeine Verderbniß der Sitten haben ſie nachher genöthiget, von dieſer erſten Strenge ein wenig, jedoch ungern, nachzulaſſen. Ihre Zucht hat ſich geändert; aber ihr Geiſt und die Heiligkeit, die ihr Amt erfordert, iſt noch eben derſelbe. Es iſt alſo allezeit etwas erſchreckliches für uns, daß wir in dieſem Stücke ihre Nachſicht vonnöthen haben. Es iſt etwas erſchreckliches für uns, daß das allgemeine Verderben der einzige Bewegungsgrund, der uns die Thüren des Heiligthums öffnet; die geänderten und verkehrten Zeiten unſer einziges Vorrecht; und wir gleichſam die Kinder des Schmerzens und des Seufzens der Kirche, und nicht die Diener der ſchönen Tage ihrer Freyheit, ſondern ihrer Nothwendigkeit ihres Zwanges ſeyn ſollen. Die Verbeſſerung dieſer ehemaligen Fälle, und die darauf gefolgte brünſtige und aufrichtige Buße muß bey euch in den Augen der Kirche gleichſam die Stelle einer andern Unſchuld vertreten. Eine ſtarke und lebhafte Empfindung eurer Unwürdigkeit, eine heilige Frucht, die ihr zu der Zeit bey euch verſpühret, da ihr den Dienern der Kirche wollet beygeſellet

werden; ein wahrer und brünſtiger Eifer, die Heiligung der Völker, die euch werden anvertrauet werden, zu befördern; und eine zärtliche Liebe zu der Kirche muß ſie wegen der Fehler eurer Einführung ſchadlos halten; ſie muß dasjenige, was ſie ehemals von denen forderte, die ſie allein für würdig hielt erwählet zu werden, erſetzen; und ſie bey ihrem Schmerze und der betrübten Nothwendigkeit ihrer Nachſicht gewiſſermaßen tröſten, indem ſie ſich die Hoffnung macht, die Folgen, welche eure Reue über dieſe ehemaligen Fälle nach ſich ziehen wird, würden ihr weit nützlicher ſeyn, als die Unſchuld, die ſie ehemals foderte. Vermehret ihren Schmerz nicht, den die Schwächung ihrer Zucht in ihr erreget; und ſehet bey der Seelenführung um ſo vielmehr auf eine genaue Beobachtung ihrer Regeln, je mehr ſie davon nachzulaſſen geſchienen, indem ſie euch zum Haushalter derſelben gemacht hat. Jedoch ich ſage es noch einmal, wenn eure Ausſchweifungen bis anher nichts anders, als ein unaufhörliches Verderbniß von eurer zarteſten Jugend an geweſen ſind; wenn ihr eure Tage nur nach euren Laſtern gezählet habt; und wenn die Unordnung, ſo zu ſagen, der beſtändige Zuſtand eurer ganzen Jugend geweſen iſt: ſo iſt das ſchrecklichſte Urtheil, welches euch auf ewig von dem geiſtlichen Stande entfernet, mit unauslöſchlichen Buchſtaben in euer verderbtes Herz geſchrieben. Sollte euch wohl Gott durch ein ganz unreines Leben zu dieſen göttlichen Verrichtungen vorbereitet haben, die er nicht einmal den Engeln anvertrauet hat? Sollte wohl er ſelbſt ein Gefäße der Unehre erwählet haben; um es auf ſeinen heiligen Altar zu ſtellen? Sollte er wohl einen mit allerhand Unreinigkeiten ganz bedeckten Leib ſelbſt, gleichſam

bey der Hand, in das Innere des ſchrecklichen Heiligthums führen, damit er daſelbſt das unbefleckte Lamm in Gegenwart der himmliſchen Geiſter, die alsdenn den Altar umgeben, opfern möge? Und könnet ihr euch wohl dieſes ſelbſt bereden, es müßte denn seyn, daß die göttliche Gerechtigkeit eure Ausſchweilungen mit einer Blindheit beſtrafen wollte, welche das Maaß derſelben vollends voll machen, und der letzte Streich ſeiner Rache seyn würde? Jedoch ihr wollet euren unordentlichen Wandel beweinen, und in Zukunft ein ganz neues Leben führen. Suchet euch alſo bey den Einſiedlern und büßenden Sündern eine Freyſtadt aus, und erwählet nicht zur Bereuung eurer Laſter ein heiliges und in großem Anſehen ſtehendes Amt, welches Tugenden voraus ſetzet, die man ſich erworben, nicht aber Laſter, für welche man zu büßen hat. Ihr seyd der Unflath und das Auskehrig der Erde, und wollet das Salz derſelben werden? Ihr seyd, wie ein anderer Lazarus, ein ſtinkender und faulender todter Körper, und ihr wollet ein Diener der Auferſtehung und des Lebens seyn? Ihr seyd bis anher mit ſchändlichen Ketten gebunden geweſen, und ihr unterſtehet euch hin zu gehen, eure Brüder davon zu befreyen? Soll man denn aber an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln? Da sey Gott vor. Bereuet eure begangenen Fehler aufrichtig, und thut deswegen Buße: ſo wird ſie euch Gott vergeben. Daß ihr aber ſo verwegen seyd, und euch mit Gewalt in das heilige Predigtamt eindringen wollet, das wird er euch nicht vergeben. Eure Reue wird keine wahre Reue seyn, wenn ihr, ob euch gleich die Regeln der Kirche, die euch verwirft, bekannt ſind, dieſelbe dennoch zwinget, euch unter die Zahl ihrer Die-

ner aufzunehmen. Vertrauet euch dießfalls eurem Beichtvater. Machet ihm den Zuſtand eurer Seele, und euren bis anher geführten Lebenswandel aufrichtig bekannt. Endeckt ihm ohne Verſtellung dieſen alten und neuen Schatz der Bosheit. Laſſet es nicht dabey bewenden, daß ihr ihm nur die letzten Umſtände eures Lebens bekannt machet, alles übrige aber mit Stillſchweigen übergehet, indem ihr euch ſtellet, als ob ihr es vergeſſen hättet. Ihr habet ihn erwählet, daß er für Gott der Richter eures Berufs ſeyn ſoll. Gebet euch alſo völlig zu erkennen, damit er im Stande iſt ein Urtheil zu fällen. Zeiget euch ihm ſo, wie ihr wirklich beſchaffen ſeyd, und wie euch Gott kennet. Höret alles dasjenige an, was er euch in ſeinem Namen ſagen wird. Nöthiget ihn nicht, euch äußerlich einen Beyfall zu ertheilen, den er euch ingeheim verſagt hat, und welchen euch ſeine Gottesfurcht, ſeine Einſicht und die Kirchengeſetze verſagen. Zwinget ihm nicht zu einer Nachſicht, die das Stillſchweigen ſeines Amtes erfordert; und bringt es bey ihm nicht dahin, daß er einen Kirchendiener annehmen läßt, den Gott verwirft, und aus ſeinem Munde ausſpeyet. Wenn ihr aber ſeiner geheimen und heilſamen Warnung ungeachtet ſo erſchrecklich verwegen ſeyd, und weiter geht; wenn ihr, wie Saul, ob er gleich überzeuget war, daß ihn Gott verworfen hatte, von einem andern Samuel, der ingeheim dazu iſt beredet worden, verlanget, daß er euch vor den Menſchen ehren, und euch unrechtmäßiger Weiſe einer Ehre anmaßen laſſen ſoll, die euch nicht gebühret, und welche euch Gott verſaget: Ehre mich vor den Aelteſten meines Volks; 1 Sam. 15, 30. ſo habe ich euch

wel=

weiter nichts zu ſagen. Eure Verwerfung wird mit dem heiligen Zeichen, das ihr werdet erhalten haben, an eure Stirne geſchrieben ſeyn; und alles, was der Richter eures Gewiſſens, dem eure Unwürdigkeit, und das Urtheil des Herrn, der euch verworfen hat, bekannt iſt, thun kann, beſteht darinnen, daß er die übrige Zeit ſeines Lebens das unveränderliche Unlück eures ewigen Schickſals beweinet: **Und Samuel trug Leid um Saul bis an den Tag ſeines Todes.** 1 Sam. 15, 35. Es iſt alſo ein unſchuldiger Lebenswandel das andere Merkmaal des Berufs.

Ich ſage nichts von dem dritten Merkmaale, welches in den Gaben und Geſchicklichkeiten beſteht. Der Hausvater rufet nur Arbeiter in ſeinen Weinberg Geſetzt, er hätte ſeinen Knechten nur ein einziges Pfund anvertrauet: ſo will er dennoch, daß man damit wuchern ſoll. Der unnütze Knecht wird in die äußerſte Finſterniß hinaus geworfen. Jeſus Chriſtus hat uns zu keinem andern Ende geſetzet und geſendet, als daß wir Früchte bringen ſollen: **Ich habe euch erwählet, und geſetzet, daß er hingehet, und Frucht bringet.** Joh. 15, 16. In der Welt beſtimmt man zum Kriege, zu Staats- oder andern Geſchäfften keine Leute, die zu dieſen verſchiedenen Ständen keine Geſchicklichkeit haben. Was wollet ihr in der Kirche thun, wenn ihr zu den verſchiedenen Verrichtungen, die ſie euch auftragen ſoll, nicht die geringſte Geſchicklichkeit bey euch wahrnehmet? Ein unnützer Arbeiter ſeyn, und in ihrem Weinberge nicht arbeiten können, iſt eine Urſache der Ausſchließung, wider welche nichts kann eingewendet werden; es heißt, weder ein Recht, noch ei-

nen Beruf ſich in denſelben zu begeben haben. Eine geiſtliche Pfründe, die eure Anverwandten lange Zeit gehabt haben, und welche auf euch fallen ſoll, rufet euch in denſelben. Allein dieſe Pfründe iſt der Groſchen, den der Hausvater, das iſt, die Kirche, nur denen geben will, die im Stande ſind ihren Acker zu bauen. Dieſer Groſchen iſt eine Belohnung der Arbeit, keinesweges aber eine Vergeltung der Weichlichkeit und des Müſſigganges. Ihr habt nur in ſo fern ein Recht dazu, als ihr arbeitet, und ihr Nutzen ſchaffet. Empfanget ihr ihn, ohne daß ihr der Kirche einigen Nutzen bringet: ſo genieſſet ihr ein Gut, das euch nicht gehöret. Ihr handelt wider die Abſicht der alten Gläubigen und gottſeligen Stifter, die es ehemals der Kirche in keiner andern Abſicht, als zum Unterhalte der Diener, die ſich mit den heiligen Verrichtungen beſchäfftigen, gegeben hat. Sie haben keinesweges der Pracht, der Verſchwendung und Weichlichkeit derer zu ſtatten kommen wollen, welchen ihre milden Gaben würden zu Theile werden. Ach! dieſe frommen Gläubigen vermieden ſelbſt alle Verſchwendungen der Pracht und der Wolluſt. Sie entſagten den Bequemlichkeiten und allem Ueberfluße des Lebens, damit ſie die Kirche mit dem, was ſie ſich abgeſchnitten hatten, bereichern möchten. Wie ſollten ſie alſo wohl dadurch den Dienern eines gekreuzigten Gottes die Bequemlichkeiten und den Ueberfluß haben verſchaffen wollen, welche ſie nach ihrer Meynung ſelbſt nicht hatten genießen können? Ihr bekleidet die Stelle, und genießet die Einkünfte eines Geiſtlichen, welcher der Kirche durch ſeine Dienſte würde Nutzen geſchaffet haben. Ihr beraubet ſie eines getreuen Arbeiters, der ſie durch Früchte des Heils würde getröſtet,

ihr durch ſeine Geſchicklichkeiten Hülfe geleiſtet, und ihre Ehre befördert haben; anſtatt daß ihr, weil ihr keine beſitzet, ſie nur beſchimpfen und ihr zur Laſt ſeyn könnet.

Und wenn ich von den Gaben und Geſchicklichkeiten rede: ſo weiß ich gar wohl, daß das Maaß derſelben verſchieden iſt; daß der heilige Geiſt ſeine Gaben nicht auf gleiche Art austheilet; daß nicht alle Apoſtel oder Propheten ſind, daß ſich einer auf dieſe, der andere auf eine andere Art nützlich erweiſet; daß ein Stern den andern an Klarheit übertrifft; und daß, gleichwie in der Kirche verſchiedene Aemter ſind, alſo auch in derſelben verſchiedene Gaben und Geſchicklichkeiten ſeyn müſſen, denſelben Genüge zu leiſten: Allein, ich behaupte doch auch, daß man wenigſtens zu einem derſelben geſchickt ſeyn müſſe. Habet ihr die ſeltene Einſicht und die Wiſſenſchaft nicht, welche aufbläſet: ſo beſitzet ihr doch wenigſtens die Gottesfurcht, welche erbauet, und ſo viel Einſicht in die Religionswahrheiten, daß ihr andere darinnen unterrichten könnet. Habet ihr nicht ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit, daß ihr die Ungläubigen und die widerſpänſtigen Glieder der Kirche widerlegen könnet: ſo beſitzet ihr doch wenigſtens ſo viel, daß ihr die Einfältigen und Unwiſſenden in dem Glauben und der Gottſeligkeit befeſtigen könnet. Verſpüret ihr nicht Geſchicklichkeit genug bey euch, daß ihr hingehen, und das Evangelium den Großen und Mächtigen der Welt, welche in den Städten wohnen, verkündigen könnet: ſo beſitzet ihr doch wenigſtens ſo viel, daß ihr es den Armen und Geringen, die auf dem Lande in ſchlechten Hütten wohnen, vortragen könnet. Eure Geſchicklichkeit wird weniger Aufſehen machen, aber auch mit weniger

Gefahr

Gefahr vergeſellſchaftet ſeyn, und mehrern Nutzen ſchaffen. Sie wird in Anſehung eurer weit ſicherer, und euren Brüdern weit nützlicher ſeyn. Das heilige Wort fällt gemeiniglich unter die Großen und Reichen, wie unter die Dornen und Hecken; und es trifft nur allein in den armen und einfältigen Herzen ein wohl zubereitetes Land an, welches hundertfältige Früchte trägt. Habet ihr nicht die Gabe, eine große Kirche als das Oberhaupt zu regieren: ſo könnet ihr doch wenigſtens in derſelben als der andere unter der Aufſicht eines heiligen und erleuchteten Oberhauptes arbeiten, oder ganz allein für eine kleine Heerde ſorgen, die nicht ſo viel Mühe und Arbeit erfordert. Hat euch endlich die Natur alle äußerliche Gaben, die zum Unterrichte erfordert werden, verſaget, obgleich die Lippen eines jedweden Prieſters die Wahrheit und die Lehre bewahren ſollen: ſo könnet ihr ſie doch wenigſtens in dem Beichtſtuhle dem Ohre anvertrauen, und durch die Klugheit, die Einſicht in die Regeln, die Unterſcheidung der Krankheiten der Seele, den Eifer und die erleuchtete und gegründete Gottesfurcht, welche dieſes Amt erfordert, die äußerlichen Gaben, ſo euch mangeln, erſetzen. Denn die Gottesfurcht iſt die Seele aller Gaben und Geſchicklichkeiten. Sie allein verſichert uns von dem Nutzen derſelben. Wenn die mittelmäßigſten Gaben durch eine große Gottesfurcht erhoben werden: ſo hat die Kirche oftmals den größten Nutzen davon. Aber ohne ſie gleichen die glänzendeſten Gaben den Blitzen, welche blenden und erſchrecken, auf welche aber ſogleich der Fall und der Geſtank des Donners folget, ich will ſagen, die öffentlichen und ſchimpflichen Fälle, die einen Geruch des

Todes in der Kirche ausbreiten, und die Urſache ihres Schmerzens und ihrer Thränen ſind.

Da ihr nun aus keiner andern Abſicht hieher gekommen ſeyd, als daß ihr euren Beruf zu dem geiſtlichen Stande unterſuchen wollet: ſo ſollet ihr euch vor Gott fragen, ob ihr die drey Merkmaale, die zu einem rechtmäßigen Berufe erfordert werden, bey euch antreffet, und welche in der Reinigkeit der Bewegungsgründe, die euch antreiben, in dem unſchuldigen Lebenswandel, der vorhergegangen iſt, und in den Gaben und Geſchicklichkeiten, die der Kirche Nutzen bringen, beſtehen. Wenn eurem Berufe eines von dieſen dreyen Merkmaalen mangelt; ſo iſt er nach der gemeinen Regel falſch, und ihr begebet euch in einen Stand, in welchen euch Gott nicht rufet.

Sehet ihr nun ein, meine lieben Kinder, was das heißt, ſich in einen Stand begeben, es ſey was für einer es wolle, zu welchem uns Gott nicht beſtimmet hat. Es heiſt, die Ordnung ſeiner Vorſehung verlaſſen, welche in ihren ewigen Rathſchlüſſen einem jeden unter uns den Weg gezeiget hat, auf dem wir den Lauf unſerer Pilgrimſchaft vollenden ſollen, und welcher folglich der einzige iſt, worauf wir ſelig werden könnten. Wir verlaſſen alſo dieſen Weg, auf welchen uns ſeine Güte ganz unfehlbare Heilsmittel zubereitet hatte. Wir betreten verwegener Weiſe einen fremden Weg, auf dem uns ſeine Hand, die uns nicht auf denſelben geführet hat, nicht unterſtützet, worauf wir ganz allein wandeln; wo uns alle Schritte, die wir thun, immer je weiter und weiter entfernen, und falſche Wege werden; wo wir einem Unglückſeligen gleichen, der ſich in der Nacht verirret hat, der bey einem jedweden Schritte

te Abgründe antrifft, die er für ebene und gebahnte Wege hält, und welcher ganz allein, und mitten im Finſtern, unzähligen andern Gefährlichkeiten ausgeſetzt iſt, die er weder vorher ſehen, noch vermeiden kann; und da dieſe Nacht in Anſehung ſeiner kein Ende nehmen ſoll, ſo kann er beynahe gewiß verſichert ſeyn, daß er umkommen, oder doch wenigſtens niemals zu dem beglückten Ziele, welches er zu erreichen gedenket, gelangen wird, wenn ſich nicht einer von den ungefähren Zufällen zuträgt, oder eines von den Wundern geſchieht, die wir uns, wenn wir klug handeln wollen, nicht verſprechen können. Ein ſolcher iſt derjenige, der ſich verwegener Weiſe in einen Stand, und auf einen Weg begiebt, den Gott nicht für ihn beſtimmt hatte. Er wandelt auf demſelben ganz allein, wobey er nur von ſeinen Schwachheiten begleitet wird. Er befindet ſich in einem Stande, wo alles Gefahr für ihn iſt; wo er des Lichtes, des beſondern Schutzes, ich will ſagen, der ſonderbaren Gnade beraubet iſt, die dieſem Stande eigen iſt, bey welcher er alle Gefährlichkeiten deſſelben würde vermieden haben, und die Gott nur denen zubereitet hat, welche er ſelbſt zu dieſem Stande bereitet und beſtimmet hatte.

Wenn nun aber, meine lieben Kinder, dieſe ſo ſchreckliche Wahrheit nichts deſto weniger überhaupt in Abſicht auf die verwegene Erwählung eines Standes, zu welchem uns Gott nicht berufet, gewiß und unſtreitig iſt; wenn uns dieſe Wahl allemal den göttlichen Zorn und Unwillen zuziehet; und wenn ſie uns die ganze noch übrige Zeit unſeres Lebens ſeiner Gnade unwürdig macht; wie wird es um diejenigen ſtehen, die ſich ſelbſt zu einem ſo herr-

lichen

lichen und heiligen Amte berufen haben, womit er nicht einmal die himmliſchen Geiſter hat beehren wollen? Wie wird es um diejenigen ſtehen, die ſich in das Heiligthum eingedrungen haben, als den einzigen Ort auf der Welt, den er ſich, wie es ſchien, vorbehalten hatte, in die Wohnung ſeiner Herrlichkeit, die heilige und unverletzliche Freyſtadt ſeiner Geſetze und ſeiner Lehre, und den Aufenthalt ſeines Dienſtes, der Ehrenbezeigungen, die er von den Menſchen verlangt, und aller köſtlichen Zeichen ſeiner Liebe gegen ſie? Mit was für Augen wird er einen Verwegenen anſehen, der allda unter der ehrwürdigen Verſammlung ſeiner Diener einen Platz einnimmt; der ihn zwingt, ihn zu ſeinem Geſandten, und an die Stelle Jeſu Chriſti auf der Welt zu machen; ihm wider ſeinen Willen das Blut ſeines Sohnes, die göttlichen Verrichtungen ſeines Mittleramtes, ſeiner Erlöſung, ſeines Prieſterthums, und alles desjenigen, was ſeine Barmherzigkeit, vom Anbeginn der Welt her, großes und ſeiner Allmacht anſtändiges zum Heile der Menſchen zubereitet hatte, anzuvertrauen? Was für einen Schatz des Zornes, und was für feurige Kohlen ſammlet nicht ein ſolcher Unglückſeliger auf ſein Haupt? Was für ein Merkmaal der Verwerfung drückt er nicht mit der heiligen Salbung, die er empfangen hat, ſeiner Seele ein? Was thun die Hände, die der Hoheprieſter nebſt den übrigen Prieſtern auf ſein Haupt leget, anders, als daß ſie ihn als ein unglückſeliges Opfer, das von Gott iſt verworfen, und gleichſam zu einem ewigen Fluche beſtimmet worden, aufopfern?

Es geſchieht auch, meine lieben Kinder, daß ſich ein laſterhafter Prieſter, der ſich wider die göttliche Ordnung ſelbſt in das heilige Predigtamt eingedrun-

drungen hat, faſt niemals bekehret. Je älter er wird, deſto mehr Ruchloſigkeiten und Gotteslaͤſterungen häufet er über ſich zuſammen. Die göttlichen Heilsmittel, die er austheilet, bringen ihn ſelbſt zur Verſtockung. Eine jedwede Amtsverrichtung iſt für ihn ein neues Laſter, und vergrößert ſeine Verwerfung; und er ſtirbt in der Unbußfertigkeit, gleichwie ihn der ruchloſe Misbrauch ſeines Prieſterthums, und alle Entheiligungen deſſelben die ganze Zeit ſeines Lebens hindurch gedrückt hatten, wie ſolches die tägliche Erfahrung bezeuget. Die Sünder, die in den übrigen Ständen leben, thun Buße und bekehren ſich, wovon wir alle Tage ſehr tröſtliche Beyſpiele ſehen. Aber ein unordentlicher Prieſter, den der Herr nicht berufen hat, ſtirbt in ſeiner Verſtockung; und die Beyſpiele, die wir von den Bekehrungen böſer Prieſter gehabt, haben die Kirche wegen des kläglichen Endes und der Unbußfertigkeit aller übrigen noch nicht getröſtet.

Ueberſehet alſo, meine lieben Kinder, bey der Unterſuchung eures Berufes, die ihr hier vor Gott anſtellet, nichts. Man kann bey einer Sache, wo der begangene Fehler nicht kann verbeſſert werden, nicht vorſichtig genug ſeyn. Werdet an dieſem Orte der Prüfung und der Einſamkeit, wo ihr den Willen Gottes gegen euch erforſchen ſollet, nicht müde euch zu fragen, ob der heilige Stand, in welchen ihr euch begeben wollet, mit eurem bisherigen Lebenswandel, mit den reinen Bewegungsgründen, die euch dazu antreiben ſollen, und den Gaben und Geſchicklichkeiten, welche die Kirche von euch fordert, übereinſtimmet. Wenn euch eine von dieſen Bedingungen mangelt: ſo iſt es eben ſo viel, als ob ſie

euch alle mangelten. Bethet ohne Unterlaß; und laſſet folgendes Gebeth des Propheten euer gewöhnlichſtes Gebeth ſeyn: Herr, zeige mir ſelbſt den Weg, den ich gehen ſoll; und lehre mich ſelbſt die Steige, die du mir bereitet haſt, und welche mich allein zur Seligkeit führen ſollen: Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Pſ. 25, 4. Ein Jahr, welches man in der Einſamkeit mit Bethen und Unterſuchen zubringt, iſt nicht zu viel, eine Wahl zu entſcheiden, welche ſelbſt euer ewiges Heil, und das Heil der Menſchen, die euch dermaleinſt werden anvertrauet werden, entſcheiden ſoll; das iſt, vergeſſet niemals eine Wahl, die dem Altare entweder Diener zum Heil, oder zum Verderben der Chriſten; die Schandflecke der Kirche, oder ihre Ehre und Zierde; Steine des Aergerniſſes, oder Säulen und Stützen des heiligen Tempels; Ruchloſe, die das Heiligthum entweihen, oder Haushalter der Geheimniſſe; mit einem Worte, die Werkzeuge der Barmherzigkeit, oder des Zornes Gottes über die Menſchen geben ſoll.

Zehente Rede.

Von

der Einſamkeit der Geiſtlichen.

Oder

von der Pflicht, nach welcher ſie ſich auf einige Zeit im Jahre, in eine gewiſſe Einſamkeit begeben, und indem ſie ſich aller Gemeinſchaft mit der Welt, und ſogar ihren Amtsverrichtungen entziehen, nur mit Gott und ſich ſelbſt beſchäftigen.

Text, 1 Tim. 4, 14.

Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben iſt durch die Weiſſagung, mit Handauflegung der Aelteſten.

Dieſes iſt diejenige Vermahnung, welche der Apoſtel mehr als einmal an ſeinen Schüler, den Timotheus, ergehen läßt; und nichts ſcheint mir bequemer und geſchickter zu ſeyn, dieſe Nachläßigkeit und Schwachwerdung, von wel-

welcher der Apoſtel redet, zu verhüten, als wenn man, wie ihr, meine Brüder, eine gewiſſe Zeit des Jahres der Andacht und Einſamkeit wiedmet. Die Fehler ſind bey den Amtsverrichtungen unvermeidlich; und ihr ſeyd in der Abſicht hieher gekommen, daß ihr euch ſelbſt davon Rechenſchaft geben, ſie vor Gott beſeufzen, und in Zukunft zu vermeiden ſuchen wollet. Dieſes iſt meine erſte Betrachtung. Der Eifer erkaltet, die geiſtlichen Kräfte nehmen ab, der Menſch bekömmt nach und nach über den Geiſtlichen die Oberhand. Hier wollet ihr nun das, was anfieng matt und ſchwach zu werden, wiederum ermuntern, und euch in dem erſten Geiſte eures Amtes erneuern. Dieſes iſt die andere Betrachtung. Endlich haben die Geiſtlichen dieſes großen Kirchſprengels Beyſpiele vonnöthen. Ihr gebt ſie ihnen, indem ihr ihnen dadurch, daß ihr in dieſem heiligen Hauſe auf eine ordentliche und erbauliche Weiſe eure Andacht pfleget, zu erkennen gebt, wie vorſichtig ſie ſeyn müſſen, wenn ſie ihr Amt würdig verwalten wollen. Dieſes iſt die letzte Betrachtung.

Sehet, meine Brüder, dieſes ſind die Vortheile, welche ihr euch von eurem Aufenthalte in dieſem heiligen Hauſe, in welchem ich euch mit ſo vielem Vergnügen verſammlet ſehe, ganz gewiß zu verſprechen habt.

Erſte Betrachtung.

Unſere Amtsverrichtungen ſind, wie ihr, meine Brüder, wiſſet, ſo heilig, und ſie verlangen Zubereitungen, die ſo rein ſind, und ſich zu den

Geheimniſſen, mit welchen wir umgehen, ſo wohl ſchicken, daß es auch für die getreueſten Kirchendiener etwas ſchweres iſt, ſich derſelben allezeit mit dem Glauben, dem Eifer und der Reinigkeit der Seele zu unterziehen, ohne welche uns Gott ausſpeyet, und uns zu den Füſſen ſeiner Altäre, vor den Augen ſeiner heiligen und ſchrecklichen Majeſtät, nicht anders, als mit Widerwillen duldet. Es ſind dieſes Fehler, die das Gewiſſen nicht rege machen. Sie rauben uns eine gewiſſe zärtliche Wohlgewogenheit Gottes, laſſen uns aber dabey unſere völlige Ruhe. Sie entziehen uns nach und nach die vollkommenen Gaben, welche die heiligen Diener machen, bringen es indeſſen aber bey uns dahin, daß wir unſern Verluſt nicht merken. Ich ſage nichts von der Geduld, der Sanftmuth und der Liebe, die bey unſern Amtsverrichtungen oftmals auf die Probe geſtellet werden, und wobey man ſchwerlich allemal wider ſich ſelbſt auf der Huth ſeyn kann. Wie oft nimmt nicht der Eigenſinn ein gewiſſes rauhes und ſtrenges Weſen, und die Ungeduld die Stelle des Eifers und der Liebe ein! Wie viel Gelegenheiten finden ſich nicht, wo wir entweder aus Verdruß, oder aus Trägheit, auch wohl aus einem geheimen Widerwillen, oder wohl gar aus einem perſönlichen Misvergnügen, unſern Völkern entweder Dienſte verſagen, oder ſie ihnen doch nicht gerne, und gleichſam wider unſern Willen erzeigen, da ſie dieſelben doch nöthig haben, und ſie unſer Amt von uns verlangt! Wie viel giebt es nicht andere, wo eine unzeitige Schamhaftigkeit, und die Furcht lächerlich, und für einen Menſchen gehalten zu werden, der nicht zu leben wiſſe, machen, daß wir Misbräuche, die wir verdammen, ent-

entweder billigen, oder vielleicht gar nachthun, und den Wohlſtand und die heilige Ernſthaftigkeit unſeres Amtes gewiſſermaßen aus der Acht laſſen.

Unterdeſſen verhelen entweder die äußerlichen und unaufhörlichen Beſchäftigungen unſeres Amtes diesen treuloſen Zuſtand vor uns ſelbſt, oder laſſen uns doch nicht Zeit, die Häßlichkeit deſſelben und das Hinderniß zu unterſuchen, welches ſie der Güte, die uns Gott erweiſet, und dem glücklichen Erfolge unſeres Amtes in den Weg legen. Wir häufen nach und nach einen Schatz des Zornes, der uns unbekannt iſt, und ſammlen etwas, das den Abſichten, die Gott gegen uns heget, zuwider läuft, welches, weil es uns nichts laſterhaftes vor die Augen ſtellet, unſern falſchen Frieden nicht ſtöret. Und da die Finſterniſſe allezeit die gerechte Strafe für unſere Treuloſigkeit ſind: ſo beunruhigen wir uns deſto mehr, je mehr wir dieſelben vergröſſern; weil das Licht, welches uns davon benachrichtigen und die Augen aufthun ſollte, verliſcht. Sehet, meine Brüder, dieſes iſt die gemeinſte Quelle der Unordnung und des gänzlichen Abfalles derer, die Gott zu dem heiligen Predigtamte berufet. Es iſt bey uns faſt kein einziger Fehler für geringe zu halten. Je mehr Gott von uns verlangt und erwartet, deſto unwilliger und zorniger wird er, wenn wir nicht thun, was er von uns haben will. Je mehr wir ihm geheiliget ſind, deſto mehr verunreiniget uns der geringſte Flecken, und macht uns in ſeinen Augen ungeſtalt. Wir ſind das Licht der Völker. Die kleinſte Wolke verdunkelt dieſen Glanz, und macht uns gleichſam in den Augen desjenigen finſter, der uns zu brennenden und immerſcheinenden Lampen gemacht hatte. Unſere

ſere Fehler werden gleichſam Verfinſterungen, welche die Ordnung der Gnade in Abſicht auf die Gläubigen verrücken, und den Theil der Kirche, den wir erleuchten ſollten, im Finſtern laſſen.

Dieſes iſt nun aber der Ort, meine Brüder, wo dieſe Treuloſigkeiten, welche bey der Menge und den Unruhen unſerer Amtsverrichtungen gleichſam verſchwunden waren, wiederum vor unſern Augen erſcheinen. Wenn wir in dieſer heiligen Stille unſere ganze Amtsführung bey dem Lichte des Glaubens betrachten: ſo entdecken wir die Oerter, die Gelegenheiten und die Umſtände, wo wir die Beobachtung unſerer Treue aus den Augen geſetzt haben. Wir werden gewahr, daß wir, ungeachtet der guten Meynung, welche die Leute von uns hegen, und der falſchen Lobeserhebungen, die ſie einem gewiſſen äußerlichen ordentlichen Wandel, den ſie an uns wahrnehmen, beylegen, dennoch die heiligen und getreuen Diener nicht ſind, welche würdig wären, Haushalter der göttlichen Geheimniſſe zu ſeyn. Der große Unterſchied, den wir unter dem, was wir ſind, und dem, was wir ſeyn ſollten; unter der hohen Heiligkeit unſeres Standes, und den Schwachheiten, dem Elende, und der Trägheit unſeres ganzen Lebens wahrnehmen, rühret, demüthiget und erſchrecket uns. Wir beſeufzen unſere bisherige Treuloſigkeit; wir faſſen tauſend heilige Entſchlieſſungen, und machen mancherley Entwürfe zu einem weit ernſthaftern, beſchäftigtern und prieſterlichen Leben. Wir betrachten alles dasjenige, was zu unſerem äußerlichen Verhalten gehöret. Wir unterſuchen die Oerter, die Zeiten und die Gelegenheiten, wo ſich unſere Gebrechlichkeit hat überra-

ſcheln laſſen. Wir gehen in uns, damit wir bis zu der Quelle des Uebels kommen, und die Neigungen in uns entdecken mögen, welche die Gelegenheiten befördert, und unſere Fälle erleichtert haben. Wir bereiten vom weiten die nöthigen Hülfsmittel und Vorſichtigkeiten zu, damit wir nicht vom neuen berückt werden. Auf dieſe Art kehren wir mit neuen Waffen zu unſern Amtsverrichtungen, und zu dieſem heiligen Streite zurück. Wir treten ihn zwar nicht mit dem großen Vertrauen, welches allezeit vor den Fällen hergeht, aber mit weit mehrerer Sicherheit an. Wenn ein Schiffer dem Schiffbruche entkommen iſt: ſo iſt er nicht mehr ſo verwegen, als er vorhero war. Und weil er mit ſeinem eigenen Schaden von den Klippen, wo er geſcheitert hat, iſt unterrichtet worden: ſo macht er weit beſſere und ſichere Anſtalten, ſie zu vermeiden. Was euch aber, meine Brüder, bey dieſer heiligen Uebung noch weit mehr tröſten, und die ſonderbare Liebe der göttlichen Barmherzigkeit noch deutlicher zu erkennen geben ſoll, das beſteht darinnen, daß die Treuloſigkeiten bey denen, die zu dem heiligen Predigtamte berufen worden, etwas gemeines, die Betrübniſſe und Veränderungen aber, die eine zärtliche und gerührte Gottesfurcht in uns wirket, etwas ſehr ſeltenes ſind. Die mehreſten leben bis an das Ende ihres Laufes, wie ſie bey dem Anfange deſſelben gelebt hatten; ändern ſie ja etwas: ſo beſteht es darinnen, daß ſie ſchlimmer werden; und daß ſie, nachdem ſie mit einigem Scheine der Ordnung und des Eifers angefangen, bald darauf dergeſtalt fortfahren, daß ſie alle laſterhafte Neigungen, welche dieſer ſcheinbare Anfang verhelet hatte, von ſich blicken laſſen,

welche, weil ſie es, ſo zu ſagen, überdrüßig ſind, ſich zu zwingen, nachhero mit weit wenigerem Zwange und deſto größerem Aergerniſſe öffentlich ausbrechen. Wir ſehen täglich in der Welt bloße Gläubige, welche, nachdem ſie von Gott ſind gerühret worden, ihr Leben ändern, und, da ſie vorhero große Sünder waren, nunmehro ein Muſter werden, das einer ganzen Stadt zur Erbauung dienet. Aber unter den Prieſtern treffen wir dergleichen Veränderungen nicht an. Was ſie einmal ſind, ſind ſie allemal. Da wir, vermöge unſerer Amtsverrichtungen, über die Engel erhoben ſind; ſo ſcheint es, als ob wir, wie ſie, von unſern erſten Hauptfällen nicht wieder aufſtehen könnten. Woher kömmt dieſes, meine Brüder? Daher, weil der Misbrauch der heiligen Dinge, welcher faſt allezeit eine ganz unfehlbare Folgen unſerer Abwege iſt, uns von Seiten Gottes den geheimen Fluch zuziebt, der bey einen Prieſter die Verſtockung und die Unbußfertigkeit wirket. Es iſt dieſes eine traurige Erfahrung, die wir mehr als einmal beſeufzet haben. Die Strafen und Züchtigungen haben bey ſolchen treuloſen Kirchendienern keinen Nutzen; und wir ſehen mit der äußerſten Betrübniß, daß ſie die einſamen Orte, die wir ihnen vorgeſchrieben, und in welche ſie ſich ungerne begeben haben, wieder verlaſſen, ohne die geringſte Gottesfurcht und Reue bey ſich zu verſpüren; und daß ſie mehr, als jemals, geneigt ſind, ihre Ausſchweifungen und Aergerniſſe fortzuſetzen. Wenn wir ihnen auch dieſe öffentliche Strafe auflegen: ſo geſchieht es mehr deswegen, daß wir ſie beſchämen wollen, als daß wir uns eine Aenderung von ihnen verſprechen. Wir wollen ſie beſtrafen, um die Ehre der Kirche durch eine öffentliche und in die Augen

fallen-

fallende Misbilligung ihrer öffentlichen Aergerniſſe wieder herzuſtellen: aber wir machen uns keine Hoffnung, daß wir ſie beſſern werden.

Zweyte Betrachtung.

Wenn wir aber auch gleich, meine Brüder, ſo glücklich, und bey unſern Amtsverrichtungen von den täglichen Fehlern frey geweſen wären, die von der menſchlichen Schwachheit und ſo gar von der mit unſern Amtsverrichtungen verknüpften Zerſtreuung unzertrennlich ſind; wenn wir nicht nöthig hätten, uns hieher zu begeben, ſie in der Stille vor Gott andächtig zu beſeufzen, und Anſtalt zu machen ihm in Zukunft getreuer zu dienen; verſpühren wir nicht täglich, daß unſer erſter Eifer erkaltet; daß ſich dieſer zärtliche Geſchmack, den wir in der Gottesfurcht finden, verlieret, und ſogar durch den Gebrauch der heiligen Dinge ſelbſt vertrieben wird, daß die Heiligkeit unſerer Pflichten täglich immer ſchwächere Eindrücke in uns macht; daß uns dasjenige, was wir anfangs für unumgänglich nöthige Pflichten gehalten haben, nunmehr nicht anders, als ein Stand der Vollkommenheit vorkömmt, in welchen nicht ein jedweder kommen kann; und daß wir endlich nur noch ganz langſam auf den Wegen fortſchleichen, auf welchen wir anfangs mit einem ſo erbaulichen Eifer und einer ſo erbaulichen Geſchwindigkeit gelaufen waren? Dieſes iſt aber der Ort, meine Brüder, wo wir die Erſtlinge des prieſterlichen Geiſtes bekommen haben. Hier ſollen wir ſie nun alſo auch erneuern und wieder ermuntern, wenn

ſie anfangen ſchwach zu werden. Dieſes iſt meine andere Betrachtung.

Ja, meine Brüder, dieſe Erkaltung der Gottesfurcht und des Eifers, welche auch von den getreueſten Kirchendienern nicht kann vermieden werden, iſt gleichſam eine heimliche Krankheit, die uns auszehret, abmergelt, und nach und nach unſern Untergang befördert. Es iſt dieſes eines von den Uebeln, welche, ob ſie ſich gleich nicht durch ſichtbare und deutliche Zufälle zu erkennen geben, dem ungeachtet aber doch täglich die Kräfte ſchwächen, und die erſte Blüthe der Geſundheit verderben, ſchwerlich geheilet werden, und wider welche die Kunſt kein anderes Mittel weiß, als daß ſie dergleichen Krankheiten zu dem Geburtsorte verweiſet. Nun ſind wir aber, meine Brüder, in dieſem heiligen Hauſe in dem geiſtlichen Stande gebohren worden. Hier iſt, ſo zu ſagen, der Ort, wo wir die Geburtsluft des Prieſterthums in uns ſchlucken ſollen, wenn wir merken, daß unſere Kräfte ſchwach werden, unſere Gottesfurcht abnimmt, unſer Eifer nachläſt, und unſer ganzes Inwendige, welches in Unordnung gerathen iſt, uns einen gänzlichen Verfall drohet. Je länger wir verziehen, deſto mehr nimmt das Uebel überhand. Alles, was uns in der Welt umgiebt, vermehret und vergrößert es, anſtatt daß es ihm abhelfen ſollte. Ja, anſtatt daß uns die Ausübung unſerer heiligen Amtsverrichtungen aus unſerer Schlafſucht aufwecken ſollte: ſo iſt ſie vielmehr weiter nichts, als ein abgenutztes Hülfsmittel, woran unſere Krankheiten gewöhnet ſind, und welches ſie faſt allezeit, anſtatt ſie zu heilen, verſchlimmert; und, weil es uns an den Zubereitungen

gen

gen und dem Geiſte der Gottesfurcht, der ſie heiligen ſoll, mangelt, ſie in Misbräuche verwandelt, und dieſes Heilsmittel zu unſerm Schaden anwendet. Dieſer Zuſtand, meine Brüder, hat ſeine Gefährlichkeiten, die um ſo viel größer ſind, weil er nichts an ſich hat, das uns erſchrecket. Wir ſchläfern uns bey dieſer gewohnten Schwachheit und Mattigkeit ein. Wir glauben, der Tod der Seele ſey noch weit von uns entfernet. Wir tröſten uns mit einem gewiſſen Verlangen nach einem brünſtigern und getreuern Lebenswandel das wir bisweilen bey unſerer Schlafſucht noch bey uns verſpühren, welches uns aber bald darauf wiederum in dieſelbe zurücke fallen läßt. Wir denken von uns, was die Apoſtel von dem Lazarus dachten, unſere Krankheit ſey weiter nichts, als ein kurzer Schlaf, und unſere Seligkeit befinde ſich in Sicherheit: Schläft er: So wird es beſſer mit ihm. Joh. 11, 12. Jeſus Chriſtus aber, der uns ſo ſieht und kennet, wie wir wirklich beſchaffen ſind, urtheilet vielleicht ganz anders davon: Da ſagte es ihnen Jeſus frey heraus: Lazarus iſt geſtorben. v. 14. Es ſind die großen Sünden und Laſter nicht ganz alleine, wofür wir uns am meiſten zu fürchten haben. Eine Liebe zur Gottesfurcht, eine heilige Auferziehung, der Ruhm, den wir durch einen ordentlichen Lebenswandel erlanget haben, und die Hochachtung gegen unſer heiliges Amt ſind hinlänglich, uns vor dieſen ſchändlichen Fällen zu bewahren. Aber es iſt gefährlich für uns, wenn wir dieſen erſten Eifer, und dieſe Liebe zur Gottesfurcht, welche zu unſern Amtsverrichtungen ſo höchſtnöthig iſt, abnehmen laſſen; und wenn wir uns bey einem Lebenswandel einſchläfern,

fern, der bloß natürlich, weichlich, und gegen die himmliſchen Dinge unempfindlich iſt, von einer ſcheinbaren Ordnung begleitet wird; aber den Geiſt und das innere Leben nicht hat. Wir merken zwar nicht, daß er mit einem offenbaren Laſter vergeſellſchaftet iſt: aber wir ſehen doch auch nicht, daß ein ſolcher Lebenswandel, vornehmlich bey einem Prieſter, der ſich beſtändig mit den heiligſten Amtsverrichtungen beſchäftiget, in den Augen Gottes ein großes Laſter iſt. Wir werden nicht gewahr, daß dieſer Zuſtand die beſondere göttliche Wohlgewogenheit, und die beſondere Gnade, die er den treuen Dienern aufbewahret, von uns entfernet; und daß, wenn wir uns noch vor den groben Fällen in Acht nehmen, dieſes vielleicht ein Kunſtgriff des Teufels, iſt, welcher befürchtet, er möchte dadurch die Gewiſſenbiſſe rege machen, und uns lieber auf eine weit ſichere Art in dem Todesſchlafe, in welchen er uns hat fallen laſſen, umkommen laſſen will. Die Unruhen der Welt, in welchen wir leben, betäuben uns vielmehr, anſtatt daß ſie uns aufwecken, und zu uns ſelbſt bringen ſollten. Wir treffen in derſelben auch ſogar bey denen, die uns bey dem heiligen Amte zugeſellet ſind, Ausſchweifungen an, die unſern falſchen Frieden vermehren, weil wir ſehen, daß wir ſelbſt davon befreyet ſind. Wir glauben, Gott ſey mit uns vergnügt, weil die Menſchen mit uns vergnügt ſind; oder es doch zu ſeyn Urſache haben. Da wir die Ausſchweifungen einiger unſerer Mitbrüder mit anſehen: ſo ſagen wir, wie der Phariſäer, ingeheim zu uns, wir wären nicht, wie dieſe oder jene. Dieſe heimliche Vergleichung beruhiget uns, vielleicht ſchmeichelt ſie unſerem Stolz wohl gar. Und da wir innerlich dieſes Lebens des Glaubens,

und

und dieſes Geiſtes des Eifers und der Inbrunnſt, der uns nicht mehr belebet, beraubt ſind: ſo höret die Eigenliebe nicht auf, uns an unſerem untadelhaften Lebenswandel zu erinnern, und uns ein Geſpenſte der Tugend und der Ordnung, welches uns einſchläfert und beſänftiget, vorzuſtellen. Es gehen alſo, meine Brüder, dieſe Worte des heil. Geiſtes uns an: Wache auf, der du ſchläfeſt. ſo wird dich Chriſtus erleuchten. Epheſ. 5, 14. Kommet an dieſen Ort des Aufwachens und des Lichtes, wo ſich eure Augen gegen ſolche Wahrheiten aufthun werden, die euch ehemals bekannt waren, aber nach und nach anfiengen aus euren Herzen zu verſchwinden. Jeſus Chriſtus wird euch allda vom neuen alles offenbaren, was er von euch verlanget, die Gottesfurcht, den Eifer, die Liebe, die Uneigennützigkeit, eure Einweihung und die Hoheit eures Amtes. Ihr werdet gewahr werden, daß ihr in den Augen Gottes von der Heiligkeit, die er von euch fordert, sehr weit entfernet ſeyd. Ihr werdet dieſe ſcheinbare Regelmäßigkeit, die euch zufrieden ſtellte, dieſe Schale der Tugend, als ein unreines Tuch anſehen: Wie ein unflätig Kleid. Jeſ. 64, 6. Ihr werdet finden, daß ihr leer, ohne Saft, und ohne Leben vor Gott ſeyd. Dieſes neue Licht wird anfangen die gefährliche Kälte eurer Seele wieder zu erwärmen. Gott wird euch anreden, und dieſe dürren Gebeine werden, wie diejenigen, die der Prophet ſahe, auf ſein bloßes Wort wieder lebendig werden: Ihr verdorreten Gebeine, höret des Herrn Wort. Ezech. 37, 4. Ihr werdet wie neu geſchaffene Menſchen werden. Ihr werdet von dieſem heiligen Orte, aus dieſem neuen Speiſeſaale, von einem

ganz

ganz neuen Feuer entzündet, hinweggehen. Eine heilige Trunkenheit, eine Fülle des Geiſtes Gottes wird machen, daß ihr alle Menſchenfurcht verachtet, die euren Eifer gleichſam gefeſſelt, und die Wahrheit gefangen gehalten hatte; und daß ihr alle unnütze Verbindungen aufhebet, die euch von euren Pflichten abhielten. Ja ſie wird euch wider alle die Beyſpiele und Gelegenheiten, die eure Gottesfurcht geſchwächet hatten, befeſtigen. Der Nutzen eurer Amtsverrichtungen wird mit dem Eifer übereinſtimmen, mit welchem ihr euch derſelben unterziehen werdet. Ihr werdet ſehen, daß eure Heerde, ſo zu ſagen, mit euch aufwachet, und ſich mit euch erneuert; und der Geiſt Gottes, der über den Hirten und ſein Volk ausgegoſſen iſt, wird abermals ſagen können: Siehe, ich mache alles neu. Offenb. 21, 5. Was für ein Troſt iſt es nicht, meine Brüder, für einen rechtſchaffenen Prieſter, wenn er ſieht, daß das Wort des Evangelii auf demjenigen Stücke des Ackers Jeſu Chriſti, welches ihm anvertrauet iſt, Früchte bringt, und daß täglich einige Seelen aus der Sclaverey des Teufels und der Sünde errettet, und Jeſu Chriſto zugeführet werden! Hingegen was für eine ſchreckliche Marter muß es nicht für einen Kirchendiener, der noch einzigen Glauben hat, ſeyn, wenn er ſieht, daß, ſo lange er ſeinem Amte vorgeſtanden, er nicht eine einige Seele von den Wegen des Verderbens abgezogen; nicht einer einzigen, weder öffentlichen noch beſondern Unordnung in ſeiner Gemeinde abgeholfen, und nicht die geringſte Veränderung in derſelben hervor gebracht hat! Kann ihm wohl ſein Lebenswandel, der ſonſt in den Augen der Menſchen untadelich iſt, deswegen tröſten,

daß ſeine Amtsverrichtungen ſo lange Zeit nicht den geringſten Nutzen gehabt haben? Und ſoll er nicht die Urſache davon vielmehr in ſeiner Laulichkeit, in der Erkaltung ſeiner Gottesfurcht, und in dem Mangel des Geiſtes Gottes, den er in ſich hat, erlöſchen laſſen, weil er ſich in demſelben allhier nicht erneuert hat, als in der Verſtockung ſeines Volkes ſuchen? Als die Apoſtel, welche vorher ſchwach, furchtſam, begierig nach Ehrenſtellen, und noch halb fleiſchlich geſinnt waren, aus der heiligen Einſamkeit des Speiſeſals hinweg giengen: ſo ſchienen ſie ganz neue Menſchen zu ſeyn. Und da ſie ſich unter den Völkern als brennende und ſcheinende Lichter ausbreiteten: ſo erfülleten ſie die ganze Welt mit dem göttlichen Feuer, welches Jeſus Chriſtus auf den Erdboden gebracht hatte. Als Elias die Einſamkeit, in welcher er ſich bis anher auf dem Berge befunden hatte, verließ: ſo gieng er hin, und warf den Königen in Iſrael mit einer heiligen Standhaftigkeit den Greuel ihrer güldenen Kälber vor. Er befreyet das Volk von den vielen falſchen Propheten. Er ließ nach ſeinem Gefallen Regen vom Himmel auf die Erde kommen. Er gab den Todten das Leben wieder, und verdienete, auf einem feurigen Wagen hinweggeführet, und aufbehalten zu werden, damit er am Ende der Welt wieder kommen, und ſich den Zaubereyen des Menſchen der Sünde widerſetzen möchte. Als Jeſus Chriſtus ſelbſt die Wüſte und die Einſamkeit verließ: ſo trat er ſein Lehramt an; und indem er ſich von einer Zeit zur andern allein auf dem Berg zu bethen begab, ſo ſetzte er daſſelbe fort, und that Werke, die niemand vor ihm gethan hatte. Ohne allen Zweifel hatte er dieſe Vorſichtigkeit vonnöthen. Allein er wollte uns Muſter des

Ver-

Verhaltens hinterlaſſen, und zu allen ſeinen Dienern, in der Perſon der Apoſtel: ſagen können: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, damit ihr dermaleinſt thun möget, was ihr mich habet thun ſehen.

Und gewiß, meine Brüder, es haben alle heilige Stifter der geiſtlichen Orden in den weiſen und heiligen Regeln, die ſie ihren Schülern ſo wohl des einen, als des andern Geſchlechtes hinterlaſſen haben, befohlen, und es als einen weſentlichen Artikel in ihre Ordensregel mit eingerücket, daß ſie alle Jahre eine gewiſſe Zeit der Andacht und Einſamkeit widmen ſollen, ihren Eifer zu ermuntern, und ſich in dem Geiſte ihres Standes zu erneuern. Ach! meine Brüder, dieſe Männer, welche eine göttliche Eingebung hatten, dieſe heiligen Patriarchen der Kloſterorden haben geglaubet, Leute, die ſich nach einer ſtrengen Regel richten müßten, die ſich von der Welt abgeſondert, und nur allein dem Gebethe und den Bußübungen gewiedmet hätten, und durch das Opfer des Gehorſams aller Dinge, ihres Vermögens, ihrer zeitlichen Hoffnung, ja ſogar ihrer Freyheit ſelbſt beraubet wären; ſie haben geglaubet, ſage ich, dieſe Menſchen liefen mitten in ihrer Einſamkeit, und ob ſie gleich alle nöthige Hülfsmittel hätten, Gefahr, nachläßig zu werden, in ihrem erſten Eifer zu erkalten, und auf der heiligen Laufbahne, die ſie betreten hätten, matt und ſchwach zu werden, wenn man ihnen nicht alle Jahre eine gewiſſe Zeit vorſchriebe, in welcher ſie in einer noch größern Einſamkeit und Abſonderung von der Welt leben müßten, damit ſie allda Gelegenheit hätten in ſich zu gehen, ihre matten Kräften zu ermuntern, weit gefährlichern Fällen zuvor zu kommen, und, ſo zu ſagen,

in dem erſten Geiſte ihrer vorgeſchriebenen heiligen Lebensregel wiedergeboren zu werden. Und wir, meine Brüder, die wir der anſteckenden Seuche der Welt beſtändig ausgeſetzet, und von unzähligen Gefährlichkeiten umgeben ſind; wir, die wir mitten unter ſo vielen Aergerniſſen und Beyſpielen, die uns entweder ſchwächen, oder verführen, leiden müſſen; wir, die wir oftmals auf dem Lande uns ſelbſt überlaſſen, allein ohne Beyſtand, und ohne alle heilige Geſellſchaft, die uns unterſtützen könnte, ſind; wir, die wir von keiner andern Stütze etwas wiſſen, als von uns ſelbſt, von unſern Schwachheiten, von unſerer Trägheit, und von den Lüſten des Fleiſches und des Blutes; wir, die wir nirgends etwas gewahr werden, das uns Anlaß gäbe in uns ſelbſt zurücke zu kehren, wir, meine Brüder, wollten unſer ganzes Leben ſo zubringen, daß wir uns in dieſem Stande vor nichts fürchteten? Wir wollten glauben, die Vorſichtigkeit einer gewiſſen Zeit, die man in der Einſamkeit und Andacht zubringt, und welche man für die einſamſten Seelen ſo nöthig zu ſeyn erachtet hat, wäre in Abſicht auf uns unnütze? und wir wollten ſie als eine von den gleichgültigen Handlungen anſehen, an welchen der Eifer mehr Antheil hat, als die Nothwendigkeit? Wir, meine Brüder, die wir uns mit ſolchen Dingen beſchäfftigen, derer Heiligkeit uns oftmals gar wenig rühret, und derer Unruhe und Veränderung uns zerſtreuet; wir, die wir beſtändig die Wunden und das Verderben der Gewiſſen unterſuchen, und ſchändliche Erzählungen mit anhören müſſen, welche in uns tauſenderley gefährliche Vorſtellungen zurücke laſſen; wir, mit einem Worte, die wir ſolche Amtsverrichtungen haben, wovor die Engel zittern würden und ſogar

gar deswegen, weil wir ſie ſchon lange Zeit gewohnt ſind, von dem, was ſie heiliges und ſchreckliches an ſich haben, alle Tage immer weniger gerühret werden, und folglich auch dieſelben mit immer wenigerer Andacht und Gottesfurcht verrichten; wir wollten die Hülfsmittel der Einſamkeit Einſiedlern überlaſſen, die ſie nicht nöthig haben ſollten, uns aber bey den unzähligen Gefährlichkeiten unſeres Standes in Sicherheit zu ſeyn glauben, ohne wenigſtens einige Zeit anzuwenden, ſie entweder kennen zu lernen, oder zu unterſuchen, ob wir in allen Stücken dasjenige geleiſtet haben, was unſere Treue von uns erfordert? Wir, ſage ich, meine Brüder, wollten dieſes thun, die wir die Hirten und Muſter der Ordensleute ſeyn ſollen; wir, die wir vermöge unſeres Amtes zu einem weit höhern Grade der Gnade und des Anſehens erhoben ſind, welches von uns eine weit größere Vollkommenheit und Heiligkeit verlanget; ja wir endlich, die wir die Hirten und Häupter der Heerde, ſie aber, nur die Glieder und die Schafe derſelben ſind.

Dritte Betrachtung.

Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich zu ſo dringenden Bewegungsgründen, die ſo vermögend ſind alle Kirchendiener zu rühren, noch eine neue Betrachtung hinzu ſetze, die euch insbeſondere angeht. Je weitläuftiger dieſer Kirchſprengel iſt, deſto mehr hat man Urſache zu befürchten, es möchte dieſer alte prieſterliche Geiſt nach und nach in demſelben

verlöſchen. Die Entlegenheit der Oerter macht, daß uns viele Uebel nicht bekannt werden, und hindert alſo die Hülfsmittel, die wir darwider würden gebrauchen können. Die Entfernung von der Quelle macht, daß oftmals die weiteſten Zweige bey der Dürre ſchmachten. Das Uebel nimmt unvermerkt überhand, und wird um ſo viel gefährlicher, weil es im Verborgenen wächſt, und von unſern Augen entfernet iſt, und in öffentliche Aergerniſſe und Unvorſichtigkeiten ausbrechen muß, wenn es uns ſoll bekannt werden. Was hat man aber wohl für ein Hülfsmittel wider ein Uebel, das allgmein werden, und nach und nach verderben kann? Ich weiß kein anderes, als dieſes, daß Gott, welcher über dieſen weitläuftigen Kirchſprengel, über dieſen alten und anſehnlichen Theil ſeiner Kirche wachet, dem, wie man nicht zweifeln darf, das Gebeth ſo vieler heiliger Biſchöfe, die vor uns gelebet haben, und itzo vor dem Throne ſeiner Herrlichkeit liegen, und ſich ohne Unterlaß der Heerde, die ihnen ſo lieb geweſen iſt, annehmen, beſondere Merkmaale des göttlichen Schutzes und der göttlichen Barmherzigkeit zuwege bringt; daß Gott, ſage ich, in demſelben allezeit eine gewiſſe Anzahl getreuer Hirten und Lehrer, die wegen ihres Alters und ihrer Frömmigkeit ehrwürdig und bereit ſind, ſich allhier andächtig zu verſammlen, und ſich in dem Geiſte ihres Berufes zu erneuern, erhalten wolle. Ihr Beyſpiel ermuntert die neuangehenden Kirchendiener, und zeiget ihnen das Muſter und die Richtſchnur des Verhaltens, nach welcher ſie ſich zu richten haben. Ihr ſeyd alſo, meine Brüder, der koſtbare Sauerteig, den Gott in dieſem weitläuftigen Kirchſprengel nicht nur deswegen erhält, damit nicht der ganze Teig verſäuert

werden und verderben, ſondern damit er ihn auch nach und nach heiligen, ausbreiten, vergrößern und ſeinen Segen vermehren möge. Von euch theilet ſich der prieſterliche Geiſt den neuen Kirchendienern mit. Wenn ſie ihr Amt antreten: ſo ſehen ſie, daß das nicht gar zu erbauliche Verhalten vieler Kirchendiener, derer Beyſpiel ſie würde haben verführen können, öffentlich und auf eine ehrwürdige Weiſe gemisbilliget wird. Es iſt dieſes eine unüberwindliche Bruſtwehre, welche uns die Güte Gottes aufbewahret, die niemals zuläßt, daß das Uebel allgemein werde. Da ihr, vermöge der geheimen Einrichtung der Vorſehung an den verſchiedenen Orten dieſes weitläuftigen Kirchſprengels zerſtreuet lebet: ſo ſeyd ihr gleichſam von der Hand Gottes dahin geſezet, daß ihr eure Nachbarſchaft vor der anſteckenden Seuche bewahren, und diejenigen von euren Mitbrüdern, die ſich um und neben euch befinden, durch euer Beyſpiel auf dem rechten Wege erhalten ſollet. Folgen ſie euch nicht nach: ſo haben ſie doch wenigſtens das Muſter, dem ſie nachfolgen ſollten, beſtändig vor ihren Augen. Kann ſie euer Beyſpiel nicht antreiben, die Pflichten ihres Amtes zu beobachten: ſo läßt es doch wenigſtens nicht zu, daß ſie ihnen unbekannt bleiben. Die Schande eines Verhaltens, das von dem eurigen ſo ſehr unterſchieden iſt; die Gnade ihrer Einweihung zum Kirchendienſte, welche vielleicht noch nicht ganz und gar erloſchen; ihre Auferziehung in dieſen heiligen Häuſern, und die Wahrheiten, die man ihnen vorgetragen hat; alles dieſes erwachet über kurz oder über lang, und ſie fangen an euch vom weiten nachzufolgen. Hierdurch wird der Geiſt des Prieſterthums erhalten, und in

die,

dieſem Kirchſprengel verweigert. Ja, meine Brüder, es verhält ſich mit den geiſtlichen Kriegern, wie mit den weltlichen. Bey dieſem wird nur eine kleine Anzahl Soldaten, die bey gewiſſen berühmten Haufen zum Kriege abgerichtet worden, erfordert, den Neuankommenden den erſten Geiſt der Tapferkeit und den Kriegsruhm, wodurch ſie ſich von den übrigen Haufen unterſcheiden, mitzutheilen, und bey denſelben zu verweigern. Indem man ſich unter ſie begiebt: ſo ſcheint es, als ob man ſogleich von eben dem Geiſte eingenommen würde, der die Alten belebet. Eben ſo verhält es ſich auch in einem Kirchſprengel. Eine kleine Anzahl alter und ehrwürdiger Geiſtlichen erhält und ſetzet in demſelben den erſten prieſterlichen Geiſt, und den Ruhm der Ordnung und der Zucht, der ihn von andern unterſcheidet, fort. Es ſcheint, als würden die Neuangekommenen, ſobald ſie ſich in denſelben begeben, von dieſem Geiſte eingenommen und belebet. Sie würden befürchten, ſie möchten aus der Art ſchlagen, und als ein Schandfleck der geiſtlichen Streiter angeſehen werden, wenn ſie ſich von dem allgemeinen Geiſte entferneten, der in ihrem Körper zu herrſchen ſcheint. Wir ſehen euch alſo, meine Brüder, als diejenigen an, denen der koſtbare Schatz des prieſterlichen Geiſtes anvertrauet iſt, der von euch in dieſem Kirchſprengel aufbewahret wird, und hernach denen zu Theile werden ſoll, die wir täglich in das heilige Predigtamte einführen. Fahret alſo fort, meine lieben Brüder, und werdet auf der apoſtoliſchen Laufbahne nicht müde, auf welcher ihr euch bis anher an der Spitze der Geiſtlichen befunden habet, die ſie eben ſo, wie ihr, zurücke legen ſollen. Erinnert euch; daß ihr die vornehmſten Pfeiler dieſes großen Gebäudes ſeyd, welches uns anvertrauet

trauet iſt; und daß, wenn ihr nur einigermaſſen weichlich werdet, oder wanket, euer Schwachwerden ganz allein alles übrige erſchittern und zerrütten wird. Wir reden anitzo mit euch, wie der heilige Cyprianus zu dem anſehnlichſten Theile ſeiner Heerde, den heiligen Jungfrauen ſagte, wir reden mit euch mehr als ein zärtlicher und liebreicher Vater, als wie ein gebietheriſcher Vorgeſetzter. *) Eure Treuloſigkeiten werden denen von euren Mitbrüdern, die weiter nichts ſuchen, als ihren Abfall gegen ſich zu rechtfertigen, ein ſicheres Muſter zu ſeyn ſcheinen. Je mehr euer Anſehen die Regel verkündiget, deſto mehr ſoll ſie euer Verhalten ausdrücken, und an den Tag legen. Man beobachtet in Abſicht auf die Pflichten dasjenige niemals, was man euch ein einzigesmal hat unterlaſſen ſehen. Helfet uns alſo, meine Brüder, die Laſt der prieſterlichen Sorgen tragen, unter welcher wir unterliegen würden, wenn ihr, die ihr unſere Mitarbeiter ſeyd, nicht einen Theil derſelben auf euch nähmet. Kehret zu euren Kirchen zurücke, erfüllt mit dem Geiſte, der euch ſeit langer Zeit belebet, und in welchem ihr euch abermals erneuert habet. Breitet allda die Gaben der Gnade und der Gottesfurcht, womit ihr erfüllet ſeyd, in einem noch weit gröſſern Ueberfluſſe aus. Schränket den Eifer für das Haus Gottes nicht auf eure Völker allein ein. Ermuntert eure Mitbrüder durch eure Beyſpiele, und durch die angenehmen Einſchmeichelungen der Liebe, welche die Herzen einnehmen. Machet, daß ſie euch nicht mehr für ihre Tadler, ſondern für ihre Freunde und Brüder halten. Bedienet euch des Vorzuges, den ihr in Anſehung eures

*) Plus affectione, quam poteſtate. *S. Cypr.*

eures ordentlichen Lebenswandels vor ihnen habet, weiter zu nichts, als daß ihr euch gegen ſie weit ſanftmüthiger und liebreicher erweiſet, und bereitwilliger ſeyd, ihre Schwachheiten zu entſchuldigen, und alles, was ſie etwan noch löbliches an ſich haben mögen, zu rühmen. Auf dieſe Art macht man die Tugend auch ſo gar bey denen liebenswürdig, die am weiteſten von ihr entfernet zu ſeyn ſcheinen. Bringet euch durch die Annehmlichkeiten der Freundſchaft und durch ein liebreiches Ertragen das Vertrauen derjenigen Kirchendiener zuwege, derer Verhalten mit der Heiligkeit ihres Amtes nicht übereinſtimmet. Habet ſie um ſo viel lieber, je mehr ihr ſie von dem rechten Wege abweichen ſehet. Werdet nicht verdrüßlich, wenn es gleich ſcheint, als ob ſie eure liebreichen Ermahnungen ſelbſt verachteten. Die Liebe iſt geduldig, und verträgt alles. Zwinget ſie, ſo zu ſagen, euch zu lieben, wenn ſie euch noch nicht nachahmen können. Bedenket, daß, wenn ihr einen einzigen von euren Mitbrüdern wieder auf den rechten Weg bringet, ihr ein ganzes Volk errettet. Man hält es bisweilen für eine Art der Schuldigkeit, allen Umgang mit gewiſſen Geiſtlichen, die nicht gar zu erbaulich leben, aufzuheben. Man hütet ſich vor ihnen, als vor einem Fluche. Man vermeidet mit einer Art vom Stolze alles, was uns würde nöthigen können eine Gemeinſchaft mit ihnen zu haben. Es ſcheint, als wolle man ihnen auf eine prahlerhafte Art zeigen, was für ein Unterſchied zwiſchen ihnen und uns ſey. Dieſes iſt aber der Geiſt Jeſu Chriſti gar nicht; ſondern der Geiſt jener beyden ſchlecht unterrichteten Jünger, welche auf eine ungläubige Stadt Feuer vom Himmel wollten fallen laſſen. Ich weiß wohl, daß wir die Aus-

ſchweifungen unſerer Mittbrüder nicht durch einen ſolchen öftern Umgang, der ſie zu billigen ſcheint, unterſtützen müſſen. Allein, es iſt ein Stolz und eine Unmenſchlichkeit, ſie deswegen zu verlaſſen, weil man ſieht, daß ſie ſich in das Verderben ſtürzen. Unſere zärtliche Liebe gegen ſie ſoll ſich, ſo zu ſagen, verdoppeln, je ärger das Uebel bey ihnen wird. Man muß ihnen durch freundſchaftliche Vorſtellungen zu erkennen geben, es wäre ihnen noch zu helfen, und man ſähe ihren Zuſtand noch nicht als einen verzweifelt böſen an. Die Herzen, welche gegen die Wahrheit unempfindlich ſind, ſind es nicht auch allezeit gegen die zärtlichen Vorſtellungen der Liebe. Man macht oftmals das Uebel ärger, indem man es ſchlechterdings verdammet. Wenn man aber den Kranken mit Geduld erträgt: ſo bringt man ihn bisweilen wieder zu rechte. Ich habe mich hierbey etwas weitläuftig aufgehalten, meine Brüder, weil es mir vorgekommen iſt, als ob der Unterſchied unter dem Lebenswandel und dem Verhalten faſt allezeit eine Art von Chaos zwiſchen den guten und böſen Prieſtern machte; als ob das einzige Mittel, dieſen zu helfen darinnen beſtünde, daß ſie mit den treuen Kirchendienern fleißig umgiengen; und als ob es höchſt nöthig wäre, ihnen dieſen Umgang zu erleichtern, damit ſie von euren Beyſpielen Nutzen haben möchten.

Eilfte.

Eilfte Rede.

Von dem Eifer der Seelenſorger für das Heil der Seelen.

Text., 2 Corinth. 11, 29.

Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?

Dieſes, meine Brüder, iſt das Muſter des Eifers, den ein Diener Jeſu Chriſti für das Heil der ihm anvertrauten Seelen haben ſoll. Dieſes ſind die Regungen, wovon ſeine väterlichen Eingeweide beſtändig ſollen bewegt werden. Ein Seelenſorger, der den ordentlichen Lebenswandel ſeines Volkes ganz ruhig und gelaſſen mit anſieht; der ſich nur auf eine nachläßige Art, und mehr des Wohlſtandes halber, als aus einem wahren Eifer bemühet, daſſelbe von ſeinen Irrwegen abzuziehen; deſſen ganzes Amt darinnen beſteht, daß er die Laſter, welche er mit anſieht, nicht lobet; mit einem Worte, der den Verluſt der ihm anvertrauten Seelen nicht fühlet, und welcher mit dem Apoſtel nicht ſagen kann, der Fall der Schwachen betrübe ihn, und die Aergerniſſe, die ſie verführen können, zündeten in ſeinem Herzen ein verzehrendes Feuer des

Eifers, und eines heiligen Unwillens an; ein Prieſter von der Art hat den Glauben und die Gnade ſeines Berufes verloren, ja vielleicht hat er ſie wohl niemals erhalten. Es iſt alſo der Eifer für das Heil der Seelen gleichſam die erſte Pflicht eines Seelenſorgers. Es iſt diejenige Pflicht, die er täglich und ſtündlich beobachten ſoll. Dieſer Eifer ſoll alle ſeine Amtsverrichtungen beleben; alles, was ſie mühſames und beſchwerliches an ſich haben, lindern; ihm zeigen, wie er ſeine Macht und ſein Anſehen gebrauchen ſoll; die Richtſchnur ſeiner Sorgen und Bemühungen ſeyn; das einzige Augenmerk ſeiner Unternehmungen werden; mit einem Worte, er ſoll gleichſam die Seele, und der ganze Troſt ſeines Amtes ſeyn.

Es würde umſonſt und vergeblich ſeyn, daß er außerdem untadelhaft lebte. Es iſt für uns nicht genug, daß wir einen klugen und in den Augen der Menſchen ordentlichen Lebenswandel führen. Wenn wir bey dieſem äußerlichen, aber unfruchtbaren ordentlichen Wandel nicht von einem lebendigen Schmerze durchdrungen werden, wenn wir ſehen, daß Seelen, die uns anvertraut worden, verloren gehen; wenn wir uns nicht mit dem Eifer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Schwerdte des heiligen Wortes waffnen, um ſie von den Irrwegen abzuziehen; wenn wir nicht ermahnen, nicht beſchwören, nicht ſtrafen, es ſey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; wenn wir mit unſerer eigenen Gerechtigkeit zufrieden ſind, und glauben, wir befänden uns in Sicherheit, indem wir die Laſter des Volkes durch unſer Beyſpiel misbilligten, oder gelinde beſtrafeten: ſo ſind wir keine Hirten, ſondern Götzen. Unſere

ver-

vermeyntliche, unempfindliche, unbewegliche und träge Tugend iſt ein Laſter und ein Greuel vor Gott. Wir ſuchen die Ehre Gottes auf der Welt nicht mehr zu befördern; ſondern leben nur allein um unſertwillen auf derſelben. Wir ſind nicht mehr die Geſandten Jeſu Chriſti, um ſein Leiden vollends zu vollenden, indem wir machen, daß das Löſegeld ſeines Blutes den Menſchen Nutzen bringt; ſondern wir ſind nur ruhige und unnütze Zuſchauer ſeiner Schmach und Schande; und durch unſer Stillſchweigen und unſere Unempfindlichkeit willigen wir in das Laſter derer, die ihn kreuzigen. Nein, meine Brüder, laſſet uns richtigere Gedanken hegen. Ein ordentlicher Lebenswandel entſchuldiget nicht nur die Unempfindlichkeit und Nachläßigkeit eines Seelenſorgers nicht; ſondern er macht dieſelbe noch weit ſtrafbarer, weil er ſeine Heerde eines Eifers beraubet, den ſeine Beyſpiele weit nützlicher würden gemacht haben. Ueberdieſes aber mag ſein Lebenswandel, wie ich ſolches bereits geſagt habe, anitzo aber nochmals wiederhole, ſo ordentlich zu ſeyn ſcheinen, als er nur immer will: ſo hat er doch nur den Schein der Gottesfurcht, keinesweges aber das Weſen und die Wirklichkeit derſelben. Er ſcheint zu leben, aber er iſt in den Augen Gottes todt. Die Menſchen loben ihn vielleicht: aber Gott verflucht ihn. Sein ordentlicher Wandel ſchläfert ihn ein: aber ein ſchrecklicher Schall und das Schreyen der Seelen, die er umkommen läßt, werden ihn mit der Zeit aufwecken. Er beruhiget ſich, weil er ſich insgeheim mit andern Kirchendienern vergleichet, die nicht ſo ordentlich leben, als er lebt: aber er wird gewahr werden, daß ſeine Gerechtigkeit nur eine phariſäiſche Gerechtigkeit war; daß die Liebe allein

die

die wahre Tugend hervorbringt; und daß es ihm nicht anders, als den unnützen Knechten und Heuchlern ergehen wird.

Und wie, meine Brüder, ein Diener Jeſu Chriſti, der von ihm iſt geſendet worden, ſein Werk auf dem Erdboden zu treiben, ſein Reich zu vermehren, den Bau der ewigen Stadt, und die Vollendung der Heiligen zu befördern, ſollte ſehen, daß das Reich des Teufels in dem ihm anvertrauten Theile der Heerde über das Reich Jeſu Chriſti die Oberhand erhielte; und ſein Glaube, ſeine Liebe, und ſeine vermeynte Gottesfurcht ſollten zulaſſen, daß er ganz ruhig dabey bliebe? Und er ſollte deswegen, weil ihm ſein Gewiſſen in Anſehung ſeiner Perſon nichts vorrückt, keine Gewiſſensbiſſe wegen der Ausſchweifungen empfinden, die er bey denen, ſo ihm anvertrauet ſind, duldet? Er ſollte ſehen können, daß Jeſus Chriſtus, deſſen Stelle er vertritt, geläſtert würde; und wollte doch dabey glauben, er liebe ihn, und wäre ein Diener nach ſeinem Herzen, ob er es gleich mit gleichgültigen Augen anſähe, daß er von einem Volke, von welchem er ihm Rechenſchaft geben ſoll, täglich vom neuen gekreuziget würde? Wenn aber auch gleich dieſe Aergerniſſe anderswo, als unter ſeinem Volke vorgiengen: ſo ſollte er doch, wenn er ſie mit anſähe, und nur noch ein Fünkchen Glaube und Liebe zu Jeſu Chriſto in ihm wäre, wenigſtens ingeheim darüber ſeufzen, und mit betrübtem Herzen Gott anflehen, daß er dieſen Ruchloſen ein reuiges und bußfertiges Herz ſchenken wolle. Ja, er ſollte ſich des Anſehens, welches die Würde des Prieſterthums allemal verſchaffet, bedienen, um dieſen verkehrten und verderbten Menſchen Gedanken, die der Religion anſtändiger ſind, einzu-

flößen;

flößen; und er wollte ein Feigherziger, ein Treuloſer, und ein Diener ſeyn, der wider ſein Amt handelte, wenn ihm alsdenn eine ſtrafbare Unempfindlichkeit, oder eine fleiſchliche und furchtſame Klugheit das Maul ſtopfete? Er wollte ſich für unſchuldig halten; und ſein vermeynter ordentlicher Lebenswandel wollte ihm zufrieden ſtellen, wenn, ob er gleich ebendieſelben Aergerniſſe unter ſeinem Volke erblickte, er dennoch eben ſo unempfindlich dabey zu ſeyn ſchiene? Kann wohl ein Vater ſeine Kinder ohne Schmerz und Betrübniß vor ſeinen Augen umkommen ſehen? Sieht wohl ein Hirte ſeine Schafe ſich in den Abgrund ſtürzen, ohne ihnen nachzulaufen, und ſie wenigſtens ſeine Stimme hören zu laſſen? Ja, wenn ſich auch nur ein einziges verirret hätte: ſo ſollte er es dennoch allenthalben ſuchen, und ſich keine Mühe dauern laſſen, daſſelbe auf ſeinen Achſeln zurück zu bringen. Nein, meine Brüder, ein ſolcher iſt kein Vater, ſondern ein Fremdling; er iſt kein Hirte, ſondern ein Miethling; er iſt kein Diener Jeſu Chriſti, ſondern ein unrechtmäßiger Beſitzer, der dieſen Ehrentitel mit Unrecht führet; ja er iſt, ſeiner falſchen Gerechtigkeit ungeachtet, ein Gefäß der Unehre und Verwerfung, welches in den Tempel Gottes iſt geſtellet worden.

Aber, werdet ihr ſagen, die Landleute ſind ſo harte, ſo wild, und laſſen ſich ſo wenig ſagen, daß ſich ein Geiſtlicher vielen Verdrüßlichkeiten bloß ſtellen würde, wenn er ſich unterſtehen wollte, die Misbräuche, ſo unter ihnen herrſchen, zu ändern und abzuſtellen. Wie, meine Brüder, kann der höchſte Grad des Uebels eine Entſchuldigung und Vertheidigung unſerer Gleichgültigkeit werden? Eure

re Leute ſind hart und unbiegſam? Aber eben deswegen muß man ſeine Sorge und Mühe, ſeine Liebe und Arbeit verdoppeln, ihre Herzen zu bändigen und zu erweichen. Der Eifer würde unnütze ſeyn, wenn euch lauter fromme und gelehrige Seelen anvertrauet wären. Eben deswegen, weil ihr ſehet, daß eure Pfarrkinder der Wahrheit widerſtreben, ſollet ihr weder Ruhe haben, noch einigen Troſt empfinden, ſo lange ihr wahrnehmet, daß ſie ſich in dieſen ſtrafbaren Umſtänden befinden. Wie! weil ſie eure prieſterliche Sorgfalt nöthiger haben: ſo wollet ihr glauben, ihr dürfet in Anſehung ihrer gar nichts thun? Was euren Eifer erwecken ſollte, macht, daß er erkaltet und verſchwindet? und ihr werdet deswegen, weil die Erndte groß iſt, ein unnützer und fauler Arbeiter? Würde ſich wohl das Evangelium in der Welt ausgebreitet, und würde das Kreuz Chriſti über die Völker und Kaiſer geſiegt haben, wenn die apoſtoliſchen Männer, die vor uns lebten, auf den Widerſtand Acht gehabt hätten, den unſere Väter, die Völker, ja die ganze heidniſche Welt dem Fortgange des heiligen Wortes thun ſollte? Wie würde es um uns ſtehen, wenn die Schwierigkeiten, wenn welche die menſchliche Klugheit nicht zu überſteigen vermögend iſt, ihren Eifer gemindert, und ihre Arbeit unterbrochen hätte? und wenn ſie in der Meynung, uns, wie wir es wirklich waren, wild und widerſpänſtig anzutreffen, uns zu unſerem Unglück in den Finſterniſſen unſerer erſten Unwiſſenheit hätten ſtecken laſſen? Ihr fürchtet euch vor den Verdrüßlichkeiten. Wovor hat ſich aber wohl ein Seelenſorger, der ſeinem Amte auf eine erbauliche Art Genüge leiſtet, zu fürchten? Etwan vor der Verachtung, den Verleumdungen, und den Widerſprüchen? Hie-

rin-

rinnen beſteht ſein Ruhm und ſeine Ehre; und ſie ſind die tröſtlichſte Belohnung ſeines Eifers. Oder vor einem üblen Begegnen, und vor Schimpf und Läſterungen? Dieſe werden das rühmlichſte Siegel eures Apoſtelamtes ausmachen. Aber, Dank ſey es dem Glauben, der ſich ſeit dem Anfange der Monarchie mit unſern Königen auf den Thron geſchwungen hat, ihr dürfet nicht bis auf das Blut widerſtehen, wie die erſten Diener des Evangelii. Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Tyrannen. Der Eifer kann zwar heilige Kirchendiener hervorbringen, aber er macht keine Märtyrer mehr.

Ueberdieſes, meine Brüder, widerſetzt ſich dieſes arme Volk, das ihr uns ſo wild und widerſpänſtig vorſtellet, einem erbaulichen und liebreichen Seelenſorger nicht lange. Es hält die Tugend eines Mannes Gottes in Ehren. Es wohnet in dieſen bäuriſchen und ungeſitteten Seelen, ohngeachtet ihrer Laſter, eine Furcht Gottes, und eine gewiſſe Religion, die weit einfältiger, wahrhaftiger und wirklicher, als bey den Reichen und Mächtigen iſt. Ihr Herz und ihr Verſtand ſind durch die Grundſätze der Ruchloſigkeit und des Unglaubens, welche alle Geſellſchaften in den Städten anſtecken, nicht verderbt worden. Sie fürchten und ehren den Gott noch, den ſie beleidigen; und die Wahrheit und die heiligen Lehren machen bey ihnen tauſendmal mehr Eindruck, als bey den Großen und Mächtigen in der Welt. Anſtatt alſo, daß ihr euch mit den Ausſchweifungen, und mit der vermeynten Unempfindlichkeit dieſer armen Leute entſchuldigen wollet: ſo ſollt ihr euch vielmehr glücklich ſchätzen, daß ihr nur den Armen und Geringen das Evangelium zu predigen habt; weil ſie mehr Recht, als die Reichen,

zu

zu dem Himmelreiche haben; weil die Verheiſſungen nur allein um ihrentwillen geſchehen zu ſeyn ſcheinen; weil Jeſus Chriſtus, wie es ſcheint, nur zu ihnen iſt geſendet worden: Er hat mich geſandt, den Armen das Evangelium zu verkündigen; Luc. 4, 18. und weil bey ihnen der heilige Saame bey weitem nicht ſo viele Hinderniſſe von Seiten des Fleiſches und des Blutes findet, als bey den Groſzen und Reichen der Welt, bey dieſen in der Wolluſt und Weichlichkeit ganz erſoffenen Seelen.

Saget nicht, meine Brüder, die Sitten hätten ſich gar ſehr geändert; jene alte Einfalt der Völker wäre in eine ungezähmte Frechheit ausgeſchlagen; das Verderben habe ſich dergeſtalt aus den Städten auf das Land gezogen, daß man nicht wiſſe, wie man es anfangen ſolle, damit man allda die Ordnung und die Liebe zu den Pflichten der Religion wiederherſtellen möge. Ehemals hätte man in einem Kirchſpiele kaum zween oder drey ärgerliche Sünder angetroffen. Dazumal hätte der Eifer des Apoſtels wider einen einzigen Blutſchänder etwas ausrichten, und ein Seelenſorger hätte ſich von ſeinen Bemühungen einigen Nutzen verſprechen können: heute zu Tage aber, da faſt alle und jede ihren Weg verderbet hätten, und die Unordnung auf dem Lande alle Alter und Stände eingenommen hätte, entfalle einem Geiſtlichen der Muth etwas zu unternehmen. Wenn aber auch dieſes wahr wäre, meine Brüder, ſo würde ich euch zuförderſt fragen können, woher rühret denn dieſes Unglück? Woher entſteht dieſe allgemeine Ueberſchwemmung der Laſter unter euren Völkern? Woher kömmt es, daß die Felder nicht mehr wie ehemals, der Aufenthalt der Einfalt und Unſchuld ſind? Ach! meine Brüder, ſind wir

nicht vielleicht ganz allein die Urſache davon? Iſt es nicht der Unachtſamkeit, der Zerſtreuung und Sorgloſigkeit der ihnen vorgeſetzten Geiſtlichen zuzuſchreiben? Ihr beklaget euch, die Unordnung ſey unter euren Kirchkindern allgemein. Allein prüfet euch zu den Füſſen Jeſu Chriſti, und ſehet einmal zu, ob nicht dermaleinſt um deswillen die ſchrecklichſten Klagen aus ſeinem Munde wider euch ſelbſt ergehen werden? Und wo trifft man wohl die Völker, die keine Religion und keine Gottesfurcht haben, und die gröſten Ausſchweifungen begehen, ſonſt, als in denjenigen Kirchſpielen an, die einen böſen Pfarrherrn haben? Allein, es ſey der Barmherzigkeit des Herrn gedanket, daß wir keinesweges den Schmerz und das Betrübniß haben zu glauben, es ſey dieſes Unglück in dieſem weitläuftigen Kirchſprengel ſo allgemein. Nein, meine Brüder, wir haben es ſelbſt, und zwar nicht ohne ſonderbares Vergnügen, geſehen, daß das Laſter, anſtatt in denjenigen Kirchſpielen, die einen heiligen Seelenſorger haben, allgemein zu ſeyn, in denſelben vielmehr etwas ſeltenes iſt. Wir haben geſehen, daß die Gottesfurcht allda in Ehren gehalten wird; daß eine große Anzahl ſolcher einfältiger Seelen in demſelben ihrem Prediger mit ihrem unſchuldigen Lebenswandel zum Troſte gereichen; daß alle Religionshandlungen allda eifrigſt ausgeübet werden; daß man die Sacramente zum öftern beſuchet; daß das Wort Gottes erbaulich angehöret wird; und daß, wenn ſich ja ein ärgerlicher Sünder unter ihnen findet, er von dem Haufen abgeſondert iſt; daß man ihn mit einem gewiſſen Abſcheue betrachtet, und daß ſeine Beyſpiele, anſtatt die andern zu dem Laſter zu verleiten, ſie vielmehr von demſelben abhalten. Sehet alſo, was

wir wahrgenommen haben, und woran mich die Gegenwart ſehr vieler rechtſchaffener Geiſtlicher, die mir zuhören, noch itzo vom neuen auf eine tröſtliche Art erinnert.

Ueberdieſes, meine Brüder, wenn es auch wahr wäre, daß ihr das Unglück hättet, einem Kirchſpiele vorzuſtehen, in welchem die Unordnung offenbar und allgemein geworden wäre; o ſo ſolltet ihr eben deswegen glauben, Gott habe euch aus keiner andern Abſicht erwählet, und zu dieſem armen Volke geſendet, als daß ihr daſſelbe beſſern und bekehren ſolltet. Warum ſind wir denn ſonſt das Salz der Erde, und das Licht der Welt, als daß wir dem was von der Fäulniß angeſtecket iſt, helfen, und die, ſo im Finſtern ſitzen, erleuchten ſollen? Sollte uns wohl die Menge der Sünder die unſere Pflichten vermehret, uns ein Recht geben, ſie insgeſamt zu verachten? Und wird wohl die weichliche und menſchliche Furcht, als ob die Mittel wider ein allgemeines Uebel, die uns doch Gott ſelbſt in die Hände giebt, keinen Nutzen ſchaffen möchten, bey uns in ſeinen Augen die Stelle der eiferigen Sorgen und Bemühungen vertreten, die er alsdenn von unſerem Amte erfordert? Entzog wohl Moſes ſeinen Eifer und ſeinen guten Rath einem ganzen unzähligen Volke, als er ſahe, daß es ganz abgöttiſch geworden, und vor einem güldenen Kalbe niedergefallen war? Glaubte wohl der heilige Prieſter Eſra, ſein Eifer und ſeine Ermahnungen würden ohne Nutzen ſeyn, als er ſahe, daß ſich das ganze Volk, ja die Prieſter ſelbſt, durch unerlaubte Heyrathen, die ein allgemeiner Misbrauch eingeführt hatte, verunreiniget hatten? Ließ er wohl den Muth ſinken, und glaubte er, es würde vergeblich ſeyn, wenn man einer ſo

allge-

allgemeinen Unordnung abzuhelfen ſuchen wollte? Nein, er hörete nicht eher auf, die heiligen Gebote des Geſetzes zu verkündigen, bis ihn die Reue und die Thränen der ganzen Stadt Jeruſalem von dem glücklichen Erfolge ſeiner Bemühungen und ſeines Eifers verſicherten. Die ganze Welt lag im Argen, und der Gottesdienſt war ſelbſt ein öffentlicher Schimpf und Spott geworden, als die erſten Diener des Evangelii in dieſelbe geſendet wurden. Bedachten ſie ſich wohl lange, ob ſie hingehen, und die Laſter und Leidenſchaften angreifen wollten, welche die Gewohnheit unter allen Völkern rechtfertigte, und die ſogar durch einen ruchloſen Götzendienſt waren geheiliget worden? An dieſem allgemeinen Verderbniſſe erkannten ſie die Göttlichkeit und Nothwendigkeit ihrer Sendung. Sie ſahen ſich als Diener und Werkzeuge des Heils an, welche die Barmherzigkeit Gottes, und das Blut Jeſu Chriſti dem ganzen verderbten menſchlichen Geſchlechte darböthe. Sind wir ihnen nicht in ihrer Sendung und in ihrem Amte nachgefolget? Glauben wir alſo, Gott wolle alle die Sünder, zu welchen er uns ſendet, verderben? Seine Barmherzigkeit ſey, als ſie uns geſandt, und uns eben das Amt anbefohlen, welches die erſten Jünger verwalteten, keinesweges Willens geweſen, ihnen Werkzeuge und Diener des Heils zu ſenden? und er billige es, daß wir ſo lange in einer grauſamen Gelaſſenheit verblieben, bis er ſie völlig verworfen, und ſeine Gerichte des Zornes und der Rache an ihnen vollzogen hätte? Wir würden alſo nicht zu ihnen geſendet ſeyn, daß wir ihre Hirten und Väter ſeyn ſollten; ſondern als die betrübten Diener der menſchlichen Gerechtigkeit zu

den zum Tode verurtheilten Miſſethätern, ihre Lebensſtrafe öffentlich mit anzuſehen und zu billigen. Und anſtatt, daß unſer Amt ein Amt des Lebens und der Seligkeit wäre: ſo würde es vielmehr weiter nichts, als ein ſchreckliches Amt des Todes und der Verdammniß ſeyn.

Allein, ich ſage noch mehr, meine Brüder. Wenn wir auch gleich von der großen Menge Sünder, über welche wir uns beklagen, nur eine einzige Seele zu Jeſu Chriſto führeten; ſollte dieſer köſtliche Gewinn nicht hinlänglich ſeyn, uns wegen der Mühe und Arbeit ſchadlos zu halten, die wir ein ganzes Leben lang darauf gewendet haben? Sollte uns unſere Mühe nicht ſattſam dadurch vergolten ſeyn, daß wir ſie dermaleinſt Jeſu Chriſto darſtellen, und hören könnten, wie uns dieſe Seele in alle Ewigkeit, in dem himmliſchen Jeruſalem, vor allen Engeln und Auserwählten dafür dankete? Ach! warum wollen wir in die Macht der Gnade gegen die verſtockteſten Sünder ein Mistrauen ſetzen? Eben hier will Gott die Macht ſeines Armes und die unermeßlichen Reichthümer ſeiner Barmherzigkeit an den Tag legen. Ihr würdet Urſache haben, euren Muth bey Erblickung der Ausſchweifungen eures Volkes ſinken zu laſſen, wenn ihr euch nur auf eure eigenen Kräfte verließet. Aber vermöge der Gnade unſerer Sendung, ſind wir es nicht mehr; ſondern es iſt Jeſus Chriſtus, der in uns und durch uns wirket. Die ſchwächſten Werkzeuge ſind oftmals diejenigen, durch welche er die wichtigſten Sachen ausrichtet. Beobachtet euer Amt; dieſes iſt es alles, was er von euch verlanget; das übrige aber überlaſſet ihm.

Und

Und in Wahrheit, meine Brüder, wir reden oftmals von den Laſtern und Ausſchweifungen unſerer Völker, gleich als ob alles verloren wäre; gleich als ob ſie Leute wären, die nicht könnten bekehret werden, und als ob man ſich von ihnen nichts mehr zu verſprechen hätte. Allein, meine Brüder, wer hat uns gelehret, der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn Gränzen zu ſetzen? Das Gerichte kömmt ihm ganz allein zu, wie die Rache. Und warum verdammen wir diejenigen ſchlechterdings, die der Herr in einem Augenblicke losſprechen kann? Wir machen uns die Hoffnung, der Herr werde uns dermaleinſt Barmherzigkeit erzeigen; er werde uns rühren; er werde unſere Trägheit in Eifer, und unſer bloß menſchliches Leben, welches wir im Gebethe, bey der Kreuzigung des Fleiſches, und in der Einſamkeit zubringen, verwandeln; wir hoffen dieſes bey aller unſerer Treuloſigkeit, die unſere Einſicht, unſere Gewiſſensbiſſe, und die ſo heiligen Pflichten unſeres Standes noch weit ſtrafbarer machen. Wir hoffen, Gott werde uns nicht in die Unbußfertigkeit und die Verſtockung fallen laſſen, ob wir gleich ſeine Gnade und unſere Amtsverrichtungen ſo oftmals gemisbrauchet haben, und ob gleich die Verſtockung bis ans Ende die gewöhnlichſte Strafe iſt, die Gott an den ungetreuen Prieſtern ausübet. Und wir wollten an der Seligkeit eines armen Volkes zweifeln, und glauben, es könne ſich unmöglich bekehren, da es doch die groben Sünden und Laſter, die es täglich begeht, mehr aus Unwiſſenheit, und weil es ſo unglücklich geweſen, und keine gute Auferziehung gehabt hat, als aus Bosheit und Ruchloſigkeit begehet? Wir wollten glauben, die Eingeweide eines allezeit barmherzigen Gottes würden, wie die

unſerigen, von Erzt gegen dieſe einfältigen und ungeſitteten Leute ſeyn, die ein ſaures, dürftiges und beſchwerliches Leben führen? und nachdem er ſie auf der Welt unglücklich gemacht hätte: ſo bereite er ihnen auch noch nach dem Tode ein ewiges Unglück und Wehe zu? Ach! mit dieſen verfährt er vornehmlich nicht nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit. Weil ihm ihr Elend und ihr hartes und beſchwerliches Leben zu Herzen geht; ſo hebt er alle ſeine Güte und Gnade für ſie auf: Er wird gnädig ſeyn den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. Pſ. 72, 13. Er verfluchet die Reichen; und es ſcheint, als ob er ihnen wegen der Hinderniſſe, die ihr Stand ihrer Seligkeit in den Weg leget, gar keine Hoffnung dazu übrig ließe. Wir hingegen ſchonen die Reichen und Mächtigen. Wir vergeben ihnen ihre Schwachheiten, ihre Verſchwendungen und ihre Leidenſchaften. Wir laſſen ſie, ihrer Laſter ungeachtet, von der Barmherzigkeit des Herrn alles hoffen. Wir reden mit ihnen in dem Beichtſtuhle, und bey allen übrigen Gelegenheiten, keine andern, als ſanftmüthige und liebreiche Worte. Ob wir gleich ſehen, daß ſie ſich nicht beſſern werden; ſo ſchätzen wir es uns doch für eine Ehre, daß wir unſer Amt an ihnen verrichten können; und die unnütze Verſchwendung unſerer Bemühungen iſt von uns niemals für eine hinlängliche Urſache angeſehen worden, ſie abzuweiſen, und ihnen dieſelben zu verſagen. Wir heben alle unſere Härtigkeit gegen die Armen und Geringen auf. Dieſe laſſen wir ganz allein die Strenge des Evangelii fühlen. Dieſen allein vergeben wir nichts. Gegen dieſe allein werden wir verdrüßlich, und halten unſere

Mü-

Mühe für vergeblich, wenn wir den Nutzen davon nicht alſobald verſpüren.

Endlich werdet ihr vielleicht ſagen, es wären dieſe Bewegungsgründe keinesweges diejenigen, die euch zurück hielten, und bis anhero gehindert hätten, euch der Gewalt, die euch euer Amt ertheilet, zu bedienen, die öffentlichen und nur gar zugemeinen Misbräuche, die ihr unter euren Völkern herrſchen ſehet, abzuſchaffen; ſondern ihr befürchtet, ihr möchtet nicht unterſtützet, und für unvorſichtige Leute gehalten werden, und von eurem Eifer ſonſt keinen Nutzen haben, als daß ihr von euren Kirchkindern gehaſſet, und von euren Vorgeſetzten getadelt würdet.

Ich geſtehe es, meine Brüder, daß es einen Eifer der Gemüthsbeſchaffenheit und des Temperaments giebt, der von der Unvorſichtigkeit niemals weit entfernet iſt. Aber der Eifer, der aus der Liebe entſpringt, iſt ein ſaufter und geduldiger Eifer. Er erzürnet ſich nicht, und bläſt ſich nicht auf. Er haſſet die Laſter: aber er liebet die Sünder. Er unternimmt nichts leichtſinniger Weiſe, und zur Unzeit. Er wird nicht verdrüßlich. Er ſetzt die Geduld der Unempfindlichkeit entgegen. Er erwartet die göttlichen Augenblicke ohne Ueberdruß und Unruhe. Er rechnet ſeine Sorgen und Bemühungen nicht hoch an; und es geht ihm nicht ſo wohl dieſes zu Herzen, daß er vergeblich arbeitet, ſondern vielmehr die Gefahr ſeiner Schafe, welche ſeine Arbeit ihres Nutzens berauben. Er kömmt, nachdem er unzähligemal iſt zurück geſtoſſen worden, mit deſto mehrerer Inbrunſt und Liebe wieder. Er verſuchet alles, Bitten, Drohen, Sanftmuth und einen heiligen Zorn. Die Liebe iſt ſinnreich. Sie

zeiget uns tauſend neue Wege, und tauſend unſchuldige Kunſtgriffe, die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. Nein, meine Brüder, laſſet uns unſere natürliche Gemüthsbeſchaffenheit nicht an die Stelle des Eifers ſetzen. Laſſet uns unſern Völkern mehr Liebe, als Macht und Anſehen zeigen. Laſſet uns keine falſche Ehre darinnen ſuchen, daß wir mehr, als ſie ſind, wenn wir ſehen, daß ſie ſich unſern rühmlichſten Abſichten widerſetzen. Laſſet uns vielmehr ſie zu gewinnen, als unter den Fuß zu bringen ſuchen. Laſſet uns die Ausſchweifungen, die Hitze und die Härtigkeit des Menſchen nicht unter den Eifer des Kirchendieners miſchen. Laſſet uns nicht alles auf einmal unternehmen, damit uns nicht alles fehlſchlagen möge. Laſſet uns eine Sache nicht aus Eigenliebe zu weit treiben, die eine kluge Geduld zu Ende bringen kann. Laſſet uns den Widerſprüchen ſonſt nichts, als einen noch gelindern und ruhigern Eifer entgegen ſetzen. Das Werk Gottes iſt allemal eine Frucht der Mühe und der Hinderniſſe. Laſſet uns den glücklichen Erfolg nicht als eine Ehre anſehen, die uns zugehören ſoll. Die Ehre davon gebühret Gott ganz allein; und alles, was wir von dem Unſerigen hinzuthun, iſt vielmehr geſchickt zu machen, daß das heilige Werk misling, als daß es ſeine Endſchaft erreichet. Alsdenn werden wir den Ausgang mit der Ruhe des Glaubens und des Vertrauens erwarten. Wir werden ihn mehr durch unſer Gebeth und Seufzen, als durch unſere ungeſtümen Bewegungen und Unternehmungen beſchleunigen. Wir werden Kranke, denen wir nur ſchmerzhafte Arzneyen geben, wider uns aufbringen. Aber laſſet uns be-

denken, daß dieſe Kranken unſere Kinder ſind; und daß unſere Liebe zu ihnen deſto mehr zunehmen ſoll, je gefährlicher ihre Krankheit dadurch wird, daß ſie ſich den Hülfsmitteln widerſetzen. Alsdenn wird unſer Eifer keiner Unvorſichtigkeit beſchuldiget werden. Unſere guten Abſichten werden den Schutz, der ihnen gebühret, antreffen. Wir werden eure Mühe und euren Verdruß mit euch theilen. Und wenn wir, welches Gott verhüten wolle, ſo unbillig handeln, und euch tadeln ſollten, da ihr nicht um unſertwillen, und uns zugefallen, ſondern um der Ehre Jeſu Chriſti willen arbeitet: ſo werdet ihr euch ingeheim vor Gott damit tröſten können, als welcher ein weit getreuerer Zeuge und billigerer Vergelter eurer Bemühungen und der Ungerechtigkeit der Menſchen iſt.

Vergönnet alſo, daß ich dieſe Rede beſchließe, indem ich euch mit dem Apoſtel zurufe: Ich beſchwöre euch, meine Brüder, erwecket dieſe Amtsgnade in euch, wenn ihr das Unglück gehabt habet, daß ſie in euch ſchwach geworden, oder vielleicht wohl gar verloſchen iſt; ich meine, dieſe Gnade des Eifers, der Liebe, der Geduld, der Wachſamkeit und der Arbeit. Höret nicht auf diejenigen zu beſſern, welche wegen ihres leichtſinnigen und unruhigen Geiſtes nicht nur nicht im Stande zu ſeyn ſcheinen, die heiligen Wahrheiten zu ſchmecken, ſondern auch ſogar andern einen Ekel davor beybringen; und welche, weil ſie des Murrens und Empörens gewohnt ſind, den Bemühungen und guten Abſichten eines Seelenſorgers beſtändig Hinderniſſe in den Weg legen. Stellet ihnen die Zorngerichte vor, die ſie ſich zuziehen werden: Wir ermahnen euch, lieben

Brüder, vermahnet die Ungezogenen. 1. Theſſ. 5, 14. u. f. Gehet mit denen, an deren Falle die Schwachheit und Gebrechlichkeit mehr Antheil hat, als die Bosheit und Verachtung der Religion, weit ſanftmüthiger und liebreicher um; und laſſet euch ihr Elend mehr zu Herzen gehen, als daß ihr von ihnen aufgebracht und erbittert werdet. Ermuntert ihre Weichlichkeit und Kleinmüthigkeit durch die Hoffnung, daß ihnen die Gnade beyſtehen werde; und zeiget ihnen, je mehr ſie ihre Schwachheit erkenneten, und je weniger ſie ſich auf ihre eigenen Kräfte verließen, deſto mehr ſollten ſie ſich alles von demjenigen verſprechen, der allezeit ein Vergnügen darinnen findet, wenn er die Macht ſeiner Gnade bey unſerer Schwachheit an den Tag legen kann. Tröſtet die Kleinmüthigen. Nehmet, wie ein guter Hirte, die Kranken auf eure Achſeln, welche, indem ſie ihre Geneſung wünſchen, niemals unterlaſſen, ihre Krankheiten zu lieben. Unterſtützet die guten Abſichten, die ſie beſtändig unter ihre Fälle miſchen. Suchet das Lebensfünkchen, welches die Gnade in ihrem Herzen noch zurück läßt, zu erhalten und zu vermehren. Zeiget ihnen die Hülfsmittel, und ſuchet ſie ihnen angenehm zu machen. Die Krankheiten ſind niemals unheilbar, ſo lange ſie die Kranken ſelbſt empfinden, und davon befreyet zu werden wünſchen: Traget die Schwachen. Vornehmlich laſſet den Unterſchied der Bemühungen und Perſonen niemals etwas an der Gleichheit eurer Liebe und Geduld ändern. Sie müſſe gegen die Armen, wie gegen die Reichen; gegen die, ſo ſich euch widerſetzen, wie gegen die, ſo euren Ermahnungen weit mehr Gehör geben, beſchaffen ſeyn: Seyd

ge=

geduldig gegen jedermann. Zeiget allen ein und ebendaſſelbe freundliche Geſichte. Laſſet ſie insgeſamt in der heiligen Freude eures Geſichtes, entweder die Hoffnung ihrer Bekehrung, wenn ſie Sünder ſind: oder den Beyfall, den ihre Treue und Beſtändigkeit auf den Wegen der Gerechtigkeit, wenn ſie dieſelben betreten haben, verdienet, erblicken. Sie müſſen an euch allezeit die Freude eines Vaters wahrnehmen, der allemal vergnügt iſt, wenn er ſeine Kinder ſieht. Es müſſe allen vorkommen, als ob ihre Gegenwart eure größte Freude wäre. Machet auch ſogar die Sünder ſelbſt, die zu euch kommen, niemals durch die verdrüßliche und finſtere Miene von euch abwendig, welche ihnen anzukündigen ſcheint, es ſey um ihre Wohlfahrt geſchehen: Seyd allezeit fröhlich. Endlich begleitet Eure Bemühungen mit eurem Gebethe. Redet von den Ausſchweifungen eurer Völker öfter mit Gott, als mit ihnen ſelbſt. Beklaget euch öfter gegen ihn über die Hinderniſſe, die eure Treuloſigkeiten ihrer Bekehrung in den Weg legen, als über diejenigen, die ihnen ihre Widerſpenſtigkeit in den Weg legen kann. Gebet es euch, indem ihr euch zu ſeinen Füſſen niederwerfet, ganz alleine Schuld, wenn ihr von eurem Amte nicht gar zu viel Nutzen verſpüret. Entſchuldiget, wie ein liebreicher Vater, in ſeiner Gegenwart die Fehler eurer Kinder, und klaget deswegen ſonſt niemanden, als euch ſelbſt an. Traget ſie ohne Unterlaß in eurem Herzen, wenn ihr vor ihm tretet. Euer Schmerz und euer Seufzen über ihre Krankheiten müſſen den glücklichen Ausgang eurer Bemühungen und eures Unterrichtes befördern; und

be-

bedenket, daß ihr allezeit vergeblich arbeiten werdet, wenn euer unaufhörliches Gebeth eurer Arbeit nicht die Salbung und die Gnade verſchaffet, die ſie allein nützlich machen kann: Bethet ohne Unterlaß.... Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch.

Zwölf=

Zwölfte Rede.

Von

den Kennzeichen, welche der Eifer der Geiſtlichen wider die Laſter an ſich haben ſoll.

Text, Röm. 10, 2.

Sie eifern um Gott, aber mit Unverſtande.

In unſerer letzten Rede haben wir von der Nothwendigkeit des Eifers bey einem Prieſter gehandelt; und ihr wurdet überzeuget, daß der Eifer wider die Laſter die weſentlichſte Pflicht des Prieſterthums, und die erſte Wirkung der prieſterlichen Gnade ſey. Da aber der Eifer ſeine Regeln und ſeine Fehler hat, und es ſo wohl einen klugen, als unwiſſenden und verwegenen Eifer giebt: ſo iſt es nöthig die eigentlichen Kennzeichen von beyden anzugeben; und indem ich euch alles dasjenige anzeige, was den Eifer heiligen, und in unſern Brüdern nützlich machen ſoll, euch zugleicher Zeit wider alles dasjenige zu verwahren, was ihn beflecken, und aller ſeiner Früchte berauben kann.

Da nun aber der Eifer nichts anders, als die Liebe ſelbſt iſt, welche uns dringet, und in uns nicht nur ein aufrichtiges Verlangen nach der Seligkeit un-

unſerer Brüder, ſondern auch einen lebhaften und begierigen Willen an derſelben zu arbeiten, erreget: ſo dürfen wir nur, wenn wir wiſſen wollen, ob unſer Eifer ein wahrer Eifer ſey, unterſuchen, ob wir ihm alle die Merkmaale, die nach der Meynung des heiligen Paulus von der Liebe unzertrennlich ſind, beylegen können. Denn aller und jeder Eifer, welcher nicht mit der Liebe überein kommen, und nicht, wie ſie ſelbſt, geſchäfftig, mitleidig, demüthig, freundlich, langmüthig oder geduldig und uneigennützig ſeyn wird, wird nicht der kluge Eifer ſeyn, der dem Predigtamte Ehre bringt, und den die Kirche von ihren Dienern erwartet und fordert.

Ich weiß, daß der Eifer, wie der Geiſt Gottes, deſſen Frucht er iſt, verſchiedene Geſtalten, nach den verſchiedenen Charaktern derjenigen, derer Herzen er entzündet, annimmt. Bey einigen iſt er lebhafter, freundlicher und eindringender, als bey andern; bey andern aber ſchrecklicher und drohender. Allein, dieſe Verſchiedenheit vereiniget ſich allemal in der Liebe. Es ſind vemſchiedene Wege, die aber alle zu einem und eben derſelben Zwecke führen, und insgeſammt das göttliche Merkmaal der Quelle woraus ſie entſpringen, an ſich haben. Ein jeder hat ſeine Gabe und Geſchicklichkeit. Da ſie aber alle aus der Liebe entſtehen: ſo haben ſie auch insgeſammt ihre unauslöſchlichen Merkmaale an ſich. Laſſet uns alſo alle die Kennzeichen, die der Apoſtel der Liebe beyleget, einfältig nach einander betrachten; ſie ſind, Stück für Stück, eben diejenigen, die einen wahren Eifer ausmachen.

Der Eifer, der aus der Liebe entſteht, iſt ein langmüthiger oder geduldiger Eifer, er iſt langmüthig; dieſes iſt das erſte Kennzeichen. Ja, meine

ne Brüder, ſo ſehr wir auch die Seligkeit der Sünder wünſchen: ſo müſſen wir ſie doch nach der göttlichen Ordnung wünſchen und erwarten. Der geheime Stolz wird nachläßig und verdrüßlich, ſo bald der Erfolg nicht mit ſeinen Bemühungen übereinſtimmet. Oftmals möchte er die Gnade gerne zur Beförderung ſeiner eigenen Ehre anwenden. Ehre ſuchet in den Amtsverrichtungen die menſchliche Gefälligkeit, welche mit dem ſchnellen und augenſcheinlichen Segen, den ihnen Gott bisweilen ertheilet, verbunden iſt. So bald dieſe Stütze mangelt: ſo bald wird ſein Eifer, den dieſes geheime und fremde Feuer ganz allein belebte, ſchwach, und verſchwindet. Die Amtsarbeit wird ihm zum Eckel und Verdruſſe. Man glaubt, ſie haben keinen Nutzen, weil die Eigenliebe bey derſelben nicht mehr für ihre Mühe belohnt wird. Dieſes iſt alſo der erſte Fehler wider dieſes erſte Kennzeichen, welcher in dem Eckel und Ueberdruſſe beſteht.

Bisweilen giebt man bey, wie es ſcheint, weit reinern Bewegungsgründen die ſchlechte Wirkung des heiligen Wortes der Verſtockung der Sünder Schuld. Wir glauben, ſie wären es nicht würdig, daß wir uns ihretwegen viele Mühe geben. Wir verrichten unſer Amt nur mit Verdruſſe an ihnen. Ihre Unempfindlichkeit erreget vielmehr unſer Murren und unſere Ungeduld, als unſer Mitleiden und unſere Liebe. Je empfindlicher wir gegen ſie werden ſollten, und je nöthiger ſie unſern Beyſtand haben, deſto kaltſinniger bezeigen wir uns gegen ſie. Ich ſage nicht, daß man die Härtigkeit der Sünder, und wenn alle unſere Bemühungen bey ihnen keinen Nutzen ſchaffen, mit gelaſſenen Augen anſehen ſollen;

ſondern ihr betrübter Zuſtand ſoll uns ganz alleine rühren, und dieſes Mitleiden ſoll vielmehr unſere Sorgen und unſern Eifer vermehren, als mindern.

Man trifft täglich Geiſtliche an, die ſich über die Ungelehrigkeit ihres Volks beklagen, und von derſelben mit den Menſchen zu viel, mit Gott aber nicht genug reden. Es iſt dieſes eine Ungeduld des Stolzes und der Eigenliebe, und ein neuer Fehler wider das erſte Kennzeichen des Eifers. Man will ſeinen Zweck erreichen, weil uns ein guter Erfolg ſchmeichelt, und weil wir ihn allemal uns ſelbſt zuſchreiben; und wir werden unbillig gegen die, ſo uns dieſes menſchlichen Troſtes berauben. Es ſcheint, als ob ſie uns eine Ehre raubeten, die uns gebühre; und uns eine Aufmerkſamkeit verſagten, die unſere Eitelkeit mit Recht von ihnen fordern und erwarten könnte. Und deswegen verachten wir ſie. Wir überlaſſen ſie ihrem verſtockten Herzen bey nahe mit Vergnügen. Wir rächen uns, ſo zu ſagen, wegen ihrer Unempfindlichkeit durch die, ſo wir wieder gegen ſie hegen; und wir werden, wie es ſcheint, von ihrem Elende eben ſo wenig gerühret, als ſie von unſern Bemühungen gerühret werden.

Allein, meine Brüder der Liebeseifer ſtrafet, beſchwöret und beſſert, wie der Apoſtel ſagt: 2. Timoth. 4, 2. Seine Geduld wächſt, und nimmt mit den Ausſchweifungen zu. Und wenn ſich neue Hinderniſſe finden: ſo ſetzet er ihnen weiter nichts, als die Geduld, welche Hofnung bringt; das iſt, neue Bemühungen, und neuen Unterricht entgegen: In aller Geduld und Lehre. Er erwartet den Erfolg von Gott alleine. Seine Thränen, ſeine Seufzer, und ſein Gebeth flehen ihn ohne Unterlaß darum an. Je länger ihn die göttliche Ge-

rech-

rechtigkeit zu verſchieben ſcheint, deſto mehr ſuchet er ihn zu erlangen, indem er ſeine Bemühungen und Seufzer verdoppelt. Er giebt den geringen Nutzen, den er von ſeinem Amte verſpühret, ſich ganz alleine, ſeinen heimlichen Treuloſigkeiten, ſeinem wenigen Glauben, und den menſchlichen Schwachheiten Schuld, die er unter ſeine Amtsverrichtungen zu miſchen befürchtet.

Die Geiſtlichen, welchen Gott bey ihrem Amte einen augenſcheinlichen Nutzen verſaget, ſollen geſinnet ſeyn, wie ehemals die Apoſtel, als ſie ſich auf dem Meere befanden: Meiſter, ſagten ſie zu Jeſu Chriſto, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort wollen wir das Netz auswerfen. Luc. 5, 5. Dieſes iſt die Sprache eines Eifers den die Liebe allezeit geduldig und langmüthig macht. Herr! ſpricht er, bis anhero haben alle meine Bemühungen gegen das Volk, welches du mir haſt anvertrauen wollen, nichts ausgerichtet. Seine Verſtockung ſcheint mit meiner Mühe zuzunehmen. Ich unterlaſſe nicht die Netze auszuwerfen; aber ſie kommen allezeit wieder leer zurücke, und ich habe das Vergnügen nicht, auch nur eine einzige Seele aus dem tiefen Waſſer und dem Abgrunde des Verderbens herauszureiſſen. Unterdeſſen befiehlſt du mir fortzuarbeiten, und nicht müde zu werden. Du willſt haben, ich ſoll deiner Geduld und väterlichen Gütigkeit nachahmen, welche nicht müde wird, an die Thüre eines widerſpenſtigen Herzens anzuklopfen, und ob ſie gleich unzähligemal iſt abgewieſen worden, dennoch immer wieder von neuen zurücke kömmt. Dieſem tröſtlichen Muſter zu Folge, will ich das heilige Werk nicht verlaſſen. Du befiehlſt mir es,

und dein Befehl verſpricht allezeit einen guten Erfolg. Du giebſt ihn, wenn es dir gefällt; und anſtatt, daß ihn unſere Ungeduld beſchleinigen ſollte, ſo ſchiebt ſie ihn nur immer weiter hinaus. Du nimmſt es übel, wenn der Menſch der geheimen und anbethungswürdigen Ordnung der Austheilung deiner Gnade zuvorkommen will. Du willſt uns zu erkennen geben, daß wir nicht diejenigen ſind, die ſie austheilen; daß derjenige, der begießet, nichts iſt, und daß das Wachsthum und die Veränderung der Herzen ein Werk deiner Barmherzigkeit und Allmacht ſey.

Dieſes iſt alſo das erſte Kennzeichen des Eifers, der aus der Liebe entſteht; er iſt nämlich ein langmüthiger oder geduldiger Eifer: **Er iſt langmüthig.**

Aus der Geduld oder Langmuth entſteht die Freundlichkeit und Sanftmüthigkeit. Und dieſes iſt das andere Kennzeichen des Liebeseifers; er iſt freundlich und gutthätig: **Er iſt freundlich.**

Wenn aber der Apoſtel die Freundlichkeit und Sanftmuth mit unter die Kennzeichen des wahren Eifers rechnet: ſo muß man unter dieſer Freundlichkeit und Sanftmuth nicht jene Zärtlichkeit, Kleinmüthigkeit und zuweit getriebene Gütigkeit verſtehen, welche macht, daß wir gegen unſere Brüder ſo gütig, ſo gefällig, und ſo aufmerkſam ſind, alles dasjenige zu entfernen, was ſie würde betrüben können, uns ihre Gewogenheit zu verſchaffen, es bey ihnen dahin zu bringen, daß ſie mit uns zufrieden ſind, mit ihnen niemals eine andere Sprache, als die Sprache des Friedens, des Vertrauens und der Barmherzigkeit zu reden, dergeſtalt daß wir, anſtatt ihnen wegen ihres laſterhaften Zuſtandes ein Schre-

cken einzujagen, ſie vielmehr zufrieden ſtellen, und ihnen durch unſere Sanftmuth und Gelindigkeit ein Mittel wider die geheimen Unruhen ihres Gewiſſens verſchaffen. Dieſer Fehler kann aus einer doppelten Quelle entſpringen; entweder aus einer uns angebornen Schwachheit und Furchtſamkeit, oder weil uns die eigentliche Beſchaffenheit und Strenge der heiligen Regeln nicht bekannt iſt. Ich will ſagen, er rühret entweder daher, weil uns unſre Sanftmuth und Freundlichkeit nicht erlaubet, uns unſerer Einſicht zu bedienen; oder daher, weil unſere Einſicht ſelbſt falſch iſt, und aus einer unreinen Quelle herrühret. In die erſte Klaſſe muß man gewiſſe Geiſtliche ſetzen, die ſonſt gelehrt, einſehend, und in den richtigſten Grundſätzen der chriſtlichen Sittenlehre unterwieſen worden; bey dem allen aber bey ihrer Schwachheit und Furchtſamkeit zu nichts ſtandhaftem, großem und freymüthigem geſchickt ſind, ſo daß ſie kaum das Herze haben zu einem Sünder zu ſagen: Du biſt dieſer Mann. Sie befürchten, wie es ſcheint, ſie möchten ihn betrüben, wenn ſie ihm die ganze Abſcheulichkeit ſeines Zuſtandes vor die Augen ſtelleten. Zu einer Zeit, da nichts, als Donner und Blitze aus ihrem Munde gehen ſollten, reden ſie keine andern, als honigſüſſe Worte. Dieſes iſt aber gar nicht dasjenige, was der Apoſtel Sanftmuth des Eifers und der Liebe nennet; ſondern es iſt vielmehr eine Kleinmüthigkeit, die nichts erweckt und erhebt, und welche die wichtigen Vortheile der Ehre Gottes und der Seligkeit unſerer Brüder, eben ſo kalt und unbeweglich bleiben laſſen, als ſie dieſelbe gefunden hatten. Es iſt eine Schüchternheit und Trägheit, wobey wir uns vor dem, was unſere Ruhe ſtöhren

könnte, eben ſo ſehr fürchten, als vor demjenigen, was die Ruhe anderer ſtöhren könnte; und wobey unſere Beſtrafungen und Unterweiſungen allezeit den gelinden und ſtillen Charakter der Unempfindlichkeit und Ruhe unſerer Seele an ſich haben. Nichts von dieſem allen kömmt mit der Sanftmuth und Freundlichkeit des Eifers und der Liebe überein, welche eine Frucht des heil. Geiſtes iſt; da hingegen alles übrige ein bloßes Werk des Temperamentes und der Natur iſt.

Man würde ſich noch mehr irren, wenn man dieſe heilige Sanftmuth und Freundlichkeit mit der weichlichen Nachſicht vermiſchen wollte, welche, weil ſie von einer eitlen Wiſſenſchaft unterſtützet wird, falſche Lebensregeln an die Stelle der ſtrengen Regeln des Evangelii ſetzet, und neue und menſchliche Meynungen den Grundſätzen der Heiligen, der alten Lehre, und dem Geiſte des Chriſtenthums vorziehet. Dieſe Gütigkeit iſt eine grauſame Sanftmuth, welche, anſtatt zu heilen, tödtet. Es iſt eine düſtere Wiſſenſchaft, welche die Laſter mehr zu bemänteln, als zu verbeſſern ſucht; und die, unter dem Vorwande, die Sünder nicht in die Verzweiflung zu ſtürzen, ſie hoffen läßt, wo doch nichts zu hoffen iſt. Es iſt eine betrübte Klügeley dieſer letzten Zeiten, welche, weil ſie die alten ſtrengen Regeln mit den gegenwärtigen verderbten Sitten nicht hat vereinigen können, über die Einfalt des Evangelii dergeſtalt geklügelt, daß ſie ſich eingebildet hat, ſie habe neue Regeln erfunden, die den Leidenſchaften günſtiger, und mehr nach unſern Sitten eingerichtet wären. Sie hat alſo die unveränderlichen Regeln geändert, nach dem ſich die Sitten

geändert haben; und hat die Welt mit dem Evangelio vereiniget, welches doch niemals aufhöret ſie zu vermaledeyen und zu verfluchen. Eine jedwede Milderung, die keine andere Abſicht hat, als das Verderbniß der Menſchen zu rechtfertigen, iſt eine Grauſamkeit, welche die Liebe verabſcheuet. Das heißt nicht unſere Brüder lieben, wenn wir ihnen bey ihren Ausſchweifungen ſchmeicheln; ſondern es heißt ihnen das Gift verbergen und verſüſſen, damit ſie es ohne Furcht in ſich ſchlucken können. Es heißt das Geſchwüre, welches das Herz zur Fäulniß bringt und frißt, mitten in demſelben zurücke laſſen, und nur lindernde und Scheinmittel dawider gebrauchen, welche nicht hindern, daß das Uebel um ſich greift, ſondern dem Kranken nur allein die Empfindung des Schmerzens benehmen.

Ich läugne nicht, daß man nicht ebenfalls auch die zuweit getriebene Strenge vermeiden müſſe, welche die Sünder zur Verzweiflung zu bringen ſcheint, weil ſie die Wiedererſtattungen, die ſie von ihm fordert, gar zu groß und unmöglich macht. Dieſer Eifer, der allezeit mit Schrecken und Härtigkeit bewaffnet iſt, vergrößert ſo wohl die Abſcheulichkeit der Laſter, als auch die Schwierigkeit der Vergebung, und iſt vollkommen geſchickt einen Sünder in dem Laſter zu befeſtigen, weil er ihm die Tugend als etwas unmögliches vorſtellt. Es iſt dieſes eine unbeſonnene Strenge, die den Schwachen den Muth benimmt, und den Freygeiſtern Bewegungsgründe zur Sicherheit an die Hand giebt. Es heißt dieſes, die Wahrheit, welche ein Troſt und Hülfsmittel ſeyn ſoll, zu einem Schreckbilde, welches zurücke hält, und zu einem Joche, das zu Boden drückt, machen. Es heißt, weder die Schwachheit und Ge-

brechlichkeit des Menſchen, noch auch die unendliche Barmherzigkeit des Herrn kennen. Es heißt endlich vergeſſen, daß Jeſus Chriſtus nicht gekommen iſt die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße zu rufen. Auf dieſe Art lockete er auch keinesweges die Zöllner und Sünderinnen zu ſich. Ein Kranker bedarf ohne allen Zweifel, daß man ſeiner ſchonet. Man darf ihm ſogar bisweilen nicht einmal ſagen, wie gefährlich ſeine Krankheit ſey, damit man ſeiner Schwachheit ſchonen, und ihn nicht gar zu ſehr erſchrecken möge. Es iſt wahr, man thut Unrecht, wenn man mit ihm, als mit einem geſunden Menſchen umgeht, wenn das Uebel eingewurzelt iſt, und wenn man ihm nur allein durch gewaltſame Mittel wiederum zu ſeiner Geſundheit verhelfen kann. Ein kluger Eifer muß wiſſen, wie er ſeine Sachen einzurichten hat, damit dem Sünder nicht geſchmeichelt, und ihm doch auch nicht der Muth benommen werde; daß er die völlige Gefahr ſeines Zuſtandes einſehen, aber doch auch an dem Hülfsmittel nicht verzweifeln möge; mit einem Worte, daß er erkennen lerne, was er Gott ſchuldig ſey, aber doch auch in den Hülfsmitteln der Kirche, und in dem Blute Jeſu Chriſti dasjenige erblicke, womit er ihm Genüge leiſten könne.

Es nimmt alſo der Liebeseifer verſchiedene Geſtalten, nach den verſchiedenen Bedürfniſſen ſeiner Brüder an ſich. Bald drohet und ſchrecket er, indem er lauter fürchterliche und zu Boden ſchlagende Gegenſtände zeigt. Ein andermal aber tröſtet er; er ſucht ſich einzuſchmeicheln; er vertreibt das Mistrauen, und ſtillet die Furcht und das Schrecken. Es iſt aber allezeit die Sanftmuth und Freundlich-

keit der Liebe, die ihm entweder die troſt- oder die ſchreckensvollen Worte eingiebt. Sie iſt es allemal, die entweder die Thränen eines heiligen Unwillens, oder der Zärtlichkeit und Liebe vergießt. Ihre Sanftmuth iſt die Quelle ihrer Strenge; gleichwie aus ihrer Strenge ihre ganze Sanftmuth und Freundlichkeit entſpringt. Ein hitziges, hochmüthiges und hartes Verfahren, das man mit dem Namen des Eifers belegt, misbilliget ſie, und erkennet ihre göttlichen Züge nicht an demſelben. Es ſind Ausſchweifungen des Menſchen. Es iſt eine Hitze des Temperaments. Es iſt eine Unbedachtſamkeit des Kirchendieners, und keinesweges eine heilige Amtsverrichtung. Der Eifer, welcher verderben, beſchimpfen, und die Schande der Sünder, die er nicht beſſern kann, öffentlich bekannt machen will, iſt nicht der Eifer, der aus der Liebe entſpringt. Dieſe macht die Ausſchweifungen ihrer Brüder zu einem Gegenſtande, den ſie insgeheim beſeufzet, nicht aber öffentlich ausbreitet und tadelt. Sie ſucht ſie nicht vor den Menſchen zu beſchimpfen; ſondern die heilige und geheime Scham in ihnen zu erregen, die eine göttliche Reue wirket. Alles, was in dem Herzen ihrer Brüder Verdruß und Bitterkeit erregen kann, ſcheint ihr entfernt von dem Eifer zu ſeyn, deſſen Quelle ſie iſt.

In Wahrheit, man hält oftmals aus einem falſchen Vorwande des Eifers dafür, man dürfe wider die verſtockten und hartnäckigen Sünder alles unternehmen. Man überläßt ſich in Anſehung ihrer der Uebereilung eines hitzigen Naturels. In Privatgeſellſchaften redet man nachtheilig von ihnen. Bey den öffentlichen Verſammlungen weiſet man faſt mit Fingern auf ſie. Man ſchildert ſie auf ei-

ne ſo deutliche und rührende Art ab, daß ſie niemand verkennen kann; und dabey bildet man ſich etwas darauf ein, gleich als ob ein Amt der Liebe und Verſöhnung, ohne entheiliget zu werden, ein öffentliches Amt der Erbitterung und des Spottens werden könnte.

Die Geiſtlichen, welche mit dem Unterrichte ihrer Völker zu thun haben, können ſich nicht zu ſehr in Acht nehmen, daß ſie nicht in dieſe Ausſchweifung verfallen. Dadurch machen ſie nicht nur ihr Amt unnütze; ſondern auch verhaßt. Sie ſetzen zu der Abneigung, welche die Sünder gegen die Tugend haben, auch noch den Haß desjenigen, der ſie ihnen verkündiget. Indem ſie ſie erbittern, bringen ſie es bey ihnen dahin, daß ſie das Laſter für eine Art einer ſchrecklichen Ehre halten: ſo daß ſie nicht bloß wegen ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit in demſelben verharren, ſondern ſie wollen ihre Wuth recht auslaſſen, und finden ein heimliches Vergnügen darinnen, wenn ſie dem, der ſie verdammt, und öffentlich beſtraft, verächtlich anſehen und betrüben können.

Der Liebeseifer macht, daß er auch ſogar von denen, die er ſtrafet und beſſert, geliebet und geehret wird. Macht er ihnen das Laſter nicht verhaßt: ſo macht er doch wenigſtens den Geiſtlichen bey ihnen nicht verächtlich. Ziehet er ſie von den Ausſchweifungen nicht ab: ſo bringt er es doch wenigſtens dahin, daß ſie die Tugend hochſchätzen. Das Unglück ſeiner Brüder, welche umkommen, geht ihm dergeſtalt zu Herzen, daß er alles, was nur reizen und rühren kann, anwendet, ſie aus dem Verderben zu erretten. Geht er bisweilen zu weit: ſo iſt es vielmehr eine Ausſchweifung der

Freund-

Freundlichkeit und Liebe, als der Strenge und Härte. Er iſt eine Mutter, die alle Tage Jeſu Chriſto ihre Kinder gebieret; die alles, was ihrer Schwachheit und Zärtlichkeit ſchaden könnte, abwendet, und alle Arbeit, Schmerzen und Mühe allein über ſich gehen läßt. Stimmet der Erfolg mit ihren Bemühungen nicht überein: ſo ſind ihre Thränen und Seufzer die einzige Rache, die ſie, wegen ihrer Undankbarkeit, an ihnen ausübet. Ihre Liebe zu ihnen ſcheint ſogar mit ihren Ausſchweifungen zuzunehmen. Je deutlicher ſie ſieht, daß ſie in Gefahr ſind umzukommen, deſtomehr geräth ihre zärtliche Liebe in Unruhe, und deſtomehr erwacht ſie. Sie mögen in der Irre herum gehn, oder zu ihr zurücke kehren: ſo trägt ſie ſie doch allezeit in ihrem Schooße. Sie läßt ſie nicht aus den Augen. Ihre Gefahr rühret ſie weit mehr, als ihre Hartnäckigkeit. Sie würde es ſich ſogar ohne viele Mühe gefallen laſſen, in Anſehung ihrer eine Art von Fluche zu werden, damit ſie nur in Anſehung Jeſu Chriſti keiner ſeyn und werden möchten. Ihre Vorſtellungen werden ihr niemals von dem Eigenſinne und Verdruſſe; ſondern einzig und allein von der Liebe eingegeben. Und wenn man nicht ganz barbariſch und aus der Art geſchlagen iſt: ſo iſt es faſt unmöglich, daß ein Geiſtlicher von der Art nicht Herzen, die von ſeiner Sorgfalt und Liebe gerühret werden, antreffen, und nicht ſehen ſollte, daß er bey ſeinem Amte, und bey ſeiner Arbeit von einem ſo guten Erfolge getröſtet würde, den er ſich nicht einmal verſprochen hätte. So iſt die Freundlichkeit und Sanftmuth des Eifers beſchaffen, der aus der Liebe entſpringt: Er iſt freundlich.

Aber, zum dritten, dieſer aus der Liebe entſpringende Eifer vertreibt nicht nur alles Bittere und Harte, welches die natürliche Gemüthsbeſchaffenheit, oder die Uebereilung unter unſere Vorſtellungen würde miſchen können; und alle Ungeduld und Kleinmüthigkeit, welche die Verſtockung der Sünder, oder unſere Bemühungen, die in Anſehung ihrer vergeblich ſind, in unſerer Seele erregen könnten, aus unſerem Herzen; ſondern er bringt es auch noch überdieſes dahin, daß wir es mit Vergnügen und ohne Eiferſucht mit anſehen, daß der Eifer unſerer Mitbrüder gegen dieſe Sünder weit glücklicher iſt, und daß ihr Amt von einem beſſern Erfolge und von mehrerem Segen, als das unſere, begleitet wird: Er eifert nicht. Der Liebeseifer iſt nicht eiferſüchtig. Dieſes iſt das dritte Kennzeichen deſſelben.

Dieſe niederträchtige Eiferſucht iſt dem Eifer nicht nur nachtheilig; ſondern ſetzet auch zugleich voraus, daß er in unſern Herzen ganz erloſchen ſey. Es iſt eine ſchändliche Gemüthsbeſchaffenheit, die ſich ſogar über die Bekehrung der Sünder, die Ausbreitung des Evangelii, und die Ehre Jeſu Chriſti und ſeiner Gnade betrübet, wenn Gott dieſe Wunder durch einen andern thut. Wir ſuchen alsdenn nicht das Heil und die Wohlfahrt unſerer Brüder; ſondern die eitle Ehre, daß wir ſelbſt die Werkzeuge und Beförderer derſelben ſind. Die Ehre Gottes liegt uns nur in ſo ferne am Herzen, als unſere eigene Ehre mit der ſeinigen vermiſcht iſt. Wir ſehen es mit Verdruß, daß Gott verherrlichet wird. Wir möchten ſeiner unendlichen Barmherzigkeit, die er unſern Brüdern erzeigt, gerne Einhalt thun. Und darf ich es wohl ſagen, wir

würden ſie lieber mit Vergnügen umkommen ſehen, als wahrnehmen, daß ſie durch anderer ihrer Bemühungen und Geſchicklichkeiten, als durch die unſrigen, aus dem Verderben errettet werden. Wenn nur Jeſus Chriſtus verkündiget wurde: ſo freuete ſich der heil. Paulus, wenn er ſahe, daß das Evangelium auch ſogar durch die Vermittelung derer, die ihn bey den Ungläubigen in ein böſes Geſchrey zu bringen ſuchten, Früchte brachte. Moſes wünſchte, daß alle ſeine Brüder den Geiſt der Weiſſagung, und alle übrige Wundergaben, die ihm der Herr mitgetheilet hatte, möchten erhalten können. Und wir wollen es ganz alleine ſeyn, und die Ehre und den glücklichen Erfolg des Predigtamts mit niemanden theilen. Alles, was neben uns in Anſehen ſteht, oder uns verdunkelt, iſt uns unerträglich; und wir ſehen die Gaben Gottes bey unſern Brüdern, als unſere Beſchämung, Schmach und Schande an.

Dieſer Geiſt der Eiferſucht, der unter den Geiſtlichen herrſchet, iſt ein großes Unglück für die Kirche; und dieſes Unglück iſt um ſo viel betrübter, je älter und gemeiner es iſt. Sogar der Anfang der Predigt des Evangelii, dieſe ſo reinen und brünſtigen Zeiten waren nicht einmal davon befreyt. Ja, meine Brüder, dieſe Zeiten, in welchen der Märtyrertod gleichſam die gewiſſe Belohnung der Kirchendiener war, waren ſelbſt von dieſem Gifte angeſteckt. Die Eiferſucht machte dem großem Apoſtel die Feſſeln, die er trug, noch beſchwerlicher; und es fanden ſich Kirchendiener, die ſich freueten, als ſie ſahen, daß dem erſtaunend glücklichen Fortgange ſeines Apoſtelamtes durch ſeine Feſſeln Einhalt geſchah, gleich als ob das Wort Gottes zugleich

gleich mit ihm hätte können gebunden werden. Iſt es alſo wohl zu verwundern, wenn dieſes Unglück, welches das Herz der apoſtoliſchen Männer hat beflecken, und mitten unter allen Wundern des Eifers, der Heiligkeit, des Muthes, der Uneigennützigkeit, der Liebe und der Geduld, die dazumal dem geiſtlichen Stande Ehre machten, entſtehen können, zu unſern verderbten Zeiten allgemeiner geworden iſt? Man ſucht es vor ſich ſelbſt zu verheelen; allein es bringt außerhalb um ſo viel bittere Früchte hervor, je tiefer ſeine Wurzel in dem Herzen verborgen liegt. Man ſucht es zu bemänteln, indem man ihm die ſcheinbaren Namen des Eifers und der Liebe beylegt. Allein, was iſt das wohl für ein Eifer, den die Ausbreitung der Ehre Gottes, und des Erkenntniſſes ſeines Namens mit Schmerz und Betrübniß erfüllet? Und was iſt das für eine Liebe, welche die Gaben Gottes, die er unſern Brüdern mitgetheilet hat, erbittern und aufbringen?

Unterdeſſen iſt dieſes dasjenige Aergerniß, über welches die Kirche täglich ſeufzet. Es iſt eine Art von Greuel an der heiligen Stätte. Die gleichen Amtsarbeiten, welche, wie es ſcheint, die Arbeiter, die zu einerley Verrichtungen beſtimmt ſind, vereinigen ſollten, theilen und trennen ſie. Man ſieht einander mit eiferſüchtigen Augen an. Der eine verringert und verachtet die Gaben und glücklichen Unternehmungen des andern. Der gute Fortgang, den die Unternehmungen unſerer Brüder haben, iſt nach unſerer Meynung nichts anders, als eine vorgefaßte Meynung des Pöbels. Wir hören ihre Lobreden mit einer ſolchen Miene an, die ihnen widerſpricht. Man weiß ſonſt von keinem Guten, als von demjenigen, das man ſelbſt thut. Es ſcheint, als ob

der

der Geiſt Gottes nicht mehr blaſe, wo er wolle, und als ob er die äußerlichen Gaben, welche machen, daß das heilige Predigtamt Früchte bringt, nur allein uns, oder den Unſerigen, mittheilen könne. Man giebt ſich alle Mühe entweder ſich ſelbſt, oder den Seinigen, den allgemeinen Beyfall zu verſchaffen; und man glaubt, man habe, Gott einen Dienſt gethan, wenn man ihn denen entzogen habe, für welche er, ohne unſere liſtigen Kunſtgriffe, wäre beſtimmt geweſen; gleich als ob der glückliche Erfolg unſerer Unternehmungen in den Augen Gottes mehr von dem öffentlichen Beyfalle, als von den geheimen Ausflüſſen der Gnade in das Herz unſerer Zuhörer abhienge. Was ſoll ich noch ſagen, da unſere Schande in dieſem Stücke nur mehr als zu bekannt geworden iſt, als daß man ſie ſollte verheelen können? Das Aergerniß erſtreckt ſich noch weiter. Man läſtert einander. Man macht den Eifer ſeiner Brüder verdächtig. Man giebt einander Ausſchweifungen, entweder der Strenge, oder der Nachläßigkeit Schuld, die insgeſamt der heiligen Weisheit des Evangelii zuwider ſind. Ein Amt des Friedens wird ein Schauplatz des Krieges und der Uneinigkeit. Man breitet dieſen Geiſt der Spaltung unter den Gläubigen aus. Die vorgefaßte Meynung und die Eiferſucht der Lehrer erſtreckt ſich ſogar bis auf ihre Zuhörer. Die einen halten es mit dem Kephas, die andern mit Paulo; und dabey macht man es ſo, daß keiner Jeſu Chriſto angehöret. Was für ein Betrübniß iſt dieſes nicht für die Kirche! aber was für eine Freude iſt es nicht auch für ihre Feinde! Würde es nicht weit beſſer für ſie ſeyn, wenn ſie gar keine Arbeiter hätte, als daß ſie ſehen muß, daß ſie einander quälen, in ein übles Geſchrey bringen, wider-

ſprechen, und, wie es ſcheint, nur darinnen eins ſind, daß ſie auf beyden Seiten das Gute, welches Gott durch ſie würde thun können, zernichten? O mein Gott! Wenn werden dieſe Tage der Unruhe und des Streites ein Ende nehmen? Wenn werden wir insgeſamt von einerley Geiſte des Friedens belebet werden, ſonſt nichts, als deine Ehre wünſchen, und das Heil unſerer Brüder einmüthig zu befördern ſuchen.

In Wahrheit, meine Brüder, der wahre Eifer ſieht es mit heiligen Entzückungen der Freude an, wenn das Werk des Evangelii in den Händen aller Kirchendiener Früchte bringt. Wenn nur Jeſus Chriſtus verkündiget wird: ſo iſt er vollkommen zufrieden. Er iſt ſogar überzeugt, daß die Gaben derer, die, wie er, an dem heiligen Werke arbeiten, weit geſchickter ſind, der göttlichen Barmherzigkeit zu Werkzeugen gegen die Sünder zu dienen; weil er glaubt, ſie wären nicht mit den Schwachheiten befleckt, mit welchen die ſeinigen behaftet ſind. Er bittet Gott ohne Unterlaß, wie Moſes, diejenigen zu ſenden, die er ſenden ſolle, weil er ſich ſelbſt nicht für würdig hält, zu einem ſo wichtigen Amte erwählet zu werden. Er läßt es ſich, wie der Vorläufer gefallen, abzunehmen, verdunkelt und vergeſſen zu werden, wenn nur die übrigen wachſen, und machen, daß Jeſus Chriſtus in den Herzen wächſt. Er empfindet eine weit reinere und vollkommnere Freude über die glücklichen Unternehmungen eines andern, als über die ſeinigen; weil er alsdenn nicht befürchtet, daß eine bloß menſchliche Gefälligkeit und ein geheimer Stolz die Urſache davon ſey. Nichts betrübt ihn, als wenn er ſieht, daß die Erndte groß iſt, aber ſehr wenig Arbeiter gefunden werden, die

im Stande ſind mit Nutzen darinnen zu arbeiten. Er ſchickt ſein Gebeth in keiner andern Abſicht zu Gott ab, als ihn anzuflehen, ſeiner Kirche täglich Arbeiter zu ſenden. Und wenn die göttliche Güte einige erweckt, und ſie mit dieſen vortrefflichen Gaben ausrüſtet: ſo vereiniget er ſeine Dankſagungen mit den Dankſagungen der Kirche. Er preiſet den Vater des Lichts und Geber aller Gaben. Seine Freude, ſeine Liebe zur Kirche, und ſein brünſtiges Verlangen nach der Bekehrung der Sünder machen, daß er zum voraus an allem dem Seegen Theil nimmt den der Herr durch dieſe auserwählten Männer, die er ſeinem Volke erweckt hat, wirken wird. Alles, was der Kirche Ehre bringt, bringt auch ihm Ehre. Und er zeigt dadurch, daß nichts größer und der Religion anſtändiger ſey, als ein Eifer, den die Liebe ganz alleine belebet; und daß hingegen auch nichts ſo niederträchtig, ſo verächtlich, und für das heilige Predigtamt ſo ſchimpflich ſey, als ein Eifer, den die Eiferſucht beflecket und verächtlich macht.

Allein, es würde noch nicht genug ſeyn, daß wir unſern Eifer vor dem Gifte der Eiferſucht bewahreten, wenn wir uns nicht auch zugleich vor der Klippe der Verwegenheit und Unvorſichtigkeit in Acht nähmen. Es iſt deswegen auch der Liebeseifer, zum vierten, nicht verwegen, und thut nichts vergeblich: Er treibet nicht Muthwillen. Dieſes iſt das vierte Kennzeichen. Vergeblich handeln aber heißt, weder auf die Zeiten, noch auf die Oerter, noch auf die Perſonen, noch auf die Art und Weiſe, noch auch auf alle die Aufmerkſamkeiten Acht haben, womit der glückliche Erfolg unſers Eifers gemeiniglich verbunden iſt.

Der

Der Eifer iſt eine kluge und erleuchtete Liebe. Er iſt ein heiliges Verlangen ſich ſeinen Brüdern nützlich zu erweiſen: aber ein mit Einſicht und Klugheit erfülltes Verlangen, welches uns bey der Erwählung der Mittel ſelbſt zu einer Regel und Richtſchnur dienet. Nicht alles, was ihm gut zu ſeyn dünket, ſcheint ihm deswegen auch ſchicklich zu ſeyn. Und was erlaubt iſt, kömmt ihm nicht allezeit als nützlich vor. Das Herz der mehreſten Menſchen iſt, meine Brüder, ſo verderbt, ſo ſtolz, boshaftig und verkehrt, und deswegen mit Neigungen angefüllet, die ſich ſo wenig mit den Regeln und Pflichten vereinigen laſſen, daß die geringſte Uebereilung von Seiten unſerer, wenn wir ſie dazu anzuhalten ſuchen, ihnen zu einem Bewegungsgrunde dienet, ſich noch weiter davon zu entfernen. Man muß ihnen, ſo zu ſagen, alle Wege bahnen. Es iſt ſchon genug, daß ſie ihre verkehrten Neigungen zu beſtreiten haben, ohne daß wir ſie noch nöthigen dürfen, uns unſere Uebereilung und Unvorſichtigkeit zu verzeihen. Sehet ihr voraus, daß euer Eifer den Kranken, an ſtatt ihn zu heilen, in noch ſchlimmere Umſtände verſetzen wird: ſo wartet, bis euch der Herr Augenblicke zeiget, die für ſein Wort günſtiger ſind. Stellet die Wahrheit der Verachtung und dem Geſpötte nicht bloß. Suchet euch eures Eifers nicht als einer Laſt, die euch drückt, zu entladen, ohne dabey zu bedenken, ob auch der Ort, wo ihr ihn niederlegen wollet, geſchickt iſt, denſelben anzunehmen und zu faſſen. Das würde vielmehr heißen, eure Ungeduld auslaſſen, als euren Bruder von ſeinen Schwachheiten befreyen wollen.

Es iſt wahr, der Apoſtel will haben, wir ſollen ſtrafen, es ſey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit;

zeit; daß heißt, die Widerſpänſtigkeit und Verſtockung der Sünder ſoll uns nicht abſchrecken, und wir ſollen unſere heiligen Amtsverrichtungen deswegen nicht unterlaſſen, ob wir gleich ſehen, daß wir uns vergeblich bemühen, und keinen Nutzen davon verſpüren. Es heißt, wenn das Uebel überhand nimmt und dringend wird: ſo muß man nicht auf die Widerſpänſtigkeit des Kranken ſehen, ſondern vielmehr keinen Augenblick vorbeyſtreichen laſſen, dem Uebel Einhalt zu thun. Es heißt, es ſind bisweilen heilige Ausſchweifungen nothwendig, welche in den Augen der falſchen Weiſen dieſer Welt eine Unvorſichtigkeit zu ſeyn ſcheinen: aber ſolche Ausſcheifungen, welche die Liebe befiehlt und heiliget, die göttliche Ordnung billiget, und derer tröſtlicher und unverhofter Ausgang die Klugheit derſelben allezeit rechfertiget. Sehet, dieſes nennet der Apoſtel zur rechten Zeit und zur Unzeit ſtrafen. Allein, er verlangt nicht, daß der Eifer, deſſen kluge Beſcheidenheit er uns ſo nachdrücklich empfiehlt, uns hindern ſoll, die Regeln der chriſtlichen Klugheit zu beobachten; und daß die vermeynte Heiligkeit unſerer Abſichten unſer unordentliches und verwegenes Verfahren entſchuldigen ſoll. Es giebt alſo einen gewiſſen Wohlſtand und Maaßregeln der Klugheit, von welchen ſich der Eifer niemals entfernen ſoll. Er richtet ſeinen Unterricht nach dem Charakter ſeiner Zuhörer ein. Er wählet ſeine Stunden und Augenblicke, damit er mit Nutzen und zur rechten Zeit reden möge. Er übereilet ſich bey den Beſtrafungen nicht, welche die Geduld und Langſamkeit weit kräftiger und nützlicher würden gemacht haben. Sein großer Zweck iſt, ſich ſeinen Brüdern nützlich zu erweiſen. Und eben der Liebeseifer, der dieſes heilige

Verlangen in uns wirket, iſt auch allezeit ſinnreich uns Mittel zu verſchaffen, die uns einen guten Ausgang davon verſprechen.

Man trifft täglich Geiſtliche an, die ein unbeſonnener Eifer in ſolche Umſtände verwickelt, welche vermögend ſind, ſie um den ganzen Nutzen ihrer Amtsverrichtungen zu bringen, und wobey ſogar die Ehre ihres Charakters ſelbſt Schaden leidet. Sie unternehmen alles. Was nur den Schein des guten hat, ermuntert ſie, und ſetzet ſie in Bewegung. Sie halten nichts für unmöglich; und es befindet ſich auch, nach ihrer Meynung, nichts an dem Orte, wo es ſich befinden ſollte. Sie möchten gerne alles ändern, und an einen andern Ort verſetzen. Sie machen den Anfang damit, daß ſie alles, woran ſie nur ihre Hände legen, in eine allgemeine Verwirrung bringen, und zwar unter dem Vorwande, die Ordnung daſelbſt wieder herzuſtellen. Wenn dieſe unruhigen, kleinen, verwegenen und kühnen Geiſter nur in Bewegung ſind: ſo ſind ſie mit ſich ſelbſt zufrieden, und bilden ſich ein, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Sie zerſtoßen ſich ihre Köpfe an den zärtlichſten Hinderniſſen und Schwierigkeiten, woran ſie ſich am wenigſten wagen ſollten, welche die größten und betrübteſten Folgen nach ſich ziehen; und von der größten Klugheit und Geſchicklichkeit nicht überwunden werden können. Und wenn ſie dieſe Klippen, wider welche ſie nichts ausgerichtet, und wo ſie ſich auf eine ſolche Art aufgeführet, die dem geiſtlichen Stande allemal unangenehm iſt, verlaſſen haben: ſo gehen ſie, und unternehmen mit eben der Sicherheit etwas anderes, daß eben ſo gefährlich iſt, und wovon ſie nicht weniger Schimpf und Schande haben werden. Unterdeſſen ſind dieſes

ſes Arbeiter, die ſonſt erbaulich, fleißig, und untadelhaft ſind, und welche von der Frömmigkeit ſelbſt zu dieſen Auſchweifungen verleitet werden. Hirbey iſt dieſes das Betrübteſte für die Kirche, daß unter der kleinen Anzahl Diener, die ſie hat, und welche ihre Gaben und ihren heiligen Lebenswandel zu ihrem Nutzen anwenden können, ſich noch einige finden, welche ihr, wegen ihrer Unbeſonnenheit und Verwegenheit, nicht nur zu nichts nütze, ſondern auch oftmals gar ſchädlich ſind. Denn wenn ihr unordentlicher Eifer nur allein auf ſie ſelbſt zurück fiele, und nur ihre Amtsverrichtungen ihres Nutzens beraubete: ſo könnten die glücklichen Unternehmungen der klugen Kirchendiener die Kirche wegen jener ihrer unnützen Bemühungen noch tröſten. So aber iſt dieſes etwas ſehr betrübtes für ſie, daß der unbeſonnene Eifer den richtigſten und klügſten bey den Menſchen in einen üblen Verdacht bringt; und daß es ſchon genug iſt, daß ein Geiſtlicher, indem er den Laſtern und Aergerniſſen abhelfen wollen, in Ausſchweifungen verfallen iſt, die ihm allerley Spott und Tadel zugezogen haben, um allen Eifer bey den Sündern lächerlich oder verächtlich zu machen. Die Welt freuet ſich, wenn ſie ſich überreden kann, man könne ſie nicht verdammen, ohne auf Abwege zu gerathen, die der bloße geſunde Verſtand misbillige. Sie ſpricht alsdenn, und wiederholet es mit vieler Prahlerey, unſere Beſtrafungen des Laſters wären nur lächerlich, und zeigeten von einer Schwachheit des Verſtandes. Sie jauchzet, wenn ſie ſieht, daß die erhabene Lehre des Evangelii, derer Weisheit wir ſo rühmen, von dem nicht gar zu klugen Verfahren der Diener deſſelben verunzieret wird.

Wir mögen uns immerhin mit den Waffen der chriſtlichen Mäßigung und Klugheit vor ihre Augen ſtellen; die bloße Einrichtung und Beſchaffenheit der Lehre und des Unterrichtes erreget entweder ihre Verachtung, oder ihren Spott. Sie erblicket in den Wahrheiten, außer welchen alles Eitelkeit und Thorheit iſt, nichts ernſthaftes und vernünftiges mehr. Und indem ſie die Religion mit dem Diener, der ſie vorträgt, vermenget: ſo macht ſie den einen, wie die andere, zu einen ſchrecklichen Gegenſtande des Spottes und des Tadels.

Dieſes ſind die verdrüßlichen Folgen eines unbeſonenen und übel angebrachten Eifers. Wir ſollen die göttlichen Wahrheiten mit eben der Vorſichtigkeit und Ehrerbiethung vortragen, womit wir die heiligen Sachen anrühren. Das heißt ſein Amt nicht in Ehren halten; wenn man es in Gefahr ſezet beſchimpft zu werden. Laſſet uns unſer Leben, unſere Geſundheit und unſer Vermögen, um der Seligkeit unſerer Brüder, und um der Ehre des Herrn willen, deſſen Diener wir ſind, immerhin in Gefahr ſetzen; aber nur ſeine Ehre ſelbſt nicht, derer Beſtes unſererWeisheit und Klugheit iſt anvertrauet worden. Laſſet uns bedenken, daß der unbedachſame Eifer des Kirchendieners faſt eben ſo ſehr macht, daß ſein heiliger Name gelaͤſtert wird, als ſein liederlicher und ärgerlicher Lebenswandel. Denn wenigſtens ſchreibt der Ruchloſe ſeine Aergerniſſe nicht der Kirche zu, welche darüber ſeufzet, ſie verabſcheuet, und beſtrafet: aber die Ausſchweifungen und das ungereimte Weſen ſeines Eifers ſieht er als Dinge an, die von der Religion gebilliget werden. Er ſchreibt die Unvorſichtigkeit ihrer Diener

ihr

ihr zu. Er bildet ſich ein, in der Sittenlehre Jeſu Chriſti wäre alles zu weit und zu hoch getrieben; und eine Lehre, derer Meiſter und Diener ſo unverſtändig wären, könne keine andern Jünger und Nachfolger hervorbringen, als ſolche, die jenen gleicheten.

Allein, meine Brüder, die Eiferſucht und die Verwegenheit bey dem Eifer ſind gemeiniglich die Folgen und betrübten Früchte des Stolzes. Dieſes iſt auch die Urſache, warum der Apoſtel, um dieſe beyden Laſter des Eifers deſto gewiſſer zu verbannen, hinzuſetzet, man müſſe den Stolz von demſelben verbannen. Dieſes iſt das fünfte Kennzeichen des wahren Eifers, er bläſt ſich nicht auf: Er blehet ſich nicht.

In Wahrheit, er bildet ſich weder auf ſeine Gaben, noch auf ſeine glücklichen Unternehmungen, weder auf die mittelmäßigen Gaben und Untereruehmungen ſeiner Brüder, noch auf die nichtigen Lobeserhebungen der Menſchen; weder auf ihren Tadel, noch auf die Gunſt der Großen; weder auf ihre Verfolgungen, noch auf ihre Verachtung etwas ein. Mit einem Worte, der vergiftete Wind des Stolzes findet alle Zugänge zu ſeinem Herzen von der Liebe verſchloſſen, und kann die Gaben Gottes in demſelben nicht vergiften. Der Liebeseifer ſchreibt ſich ſelbſt nicht das geringſte zu. Sein erſter Eindruck beſteht darinnen, daß er in uns alle Zurückkehrung zu uns ſelbſt zernichten; die heilige Liebe in unſerer Seele auf den Trümern unſerer Eigenliebe aufrichten, ſie in derſelben als Oberherrn herrſchen laſſen, den Menſchen, ſo zu ſagen, vertreiben, und Gott allein an ſeine Stelle ſetzen möge; ſo daß, wenn wir alsdenn mit Gott allein vereiniget worden,

wir nur Gott allein ſehen; alles was wir thun, nur allein um Gottes willen thun; und keine andere Freude, Traurigkeit und Vergnügen empfinden, als die ſich auf Gott ganz alleine beziehen.

Es blehet ſich alſo der Liebeseifer wegen ſeiner Gaben und Geſchicklichkeiten gar nicht. Er hat ſie von Gott empfangen; wie ſollte er ſich alſo ſolcher Gaben überheben, die nicht ſein eigen ſind, nicht von ihm herkommen, und ihm nur um ſeiner Brüder willen ſind gegeben worden? ſolcher Gaben, die zu ſeiner eigenen Tugend nichts hinzuſetzen, und ihn nur mit einer weit größern Rechenſchaft beläſtigen, die er davon wird ablegen müſſen? Eben ſo wenig blehet er ſich auch wegen ſeiner glücklichen Unternehmungen. Gott iſt es allein, der ſie in den Herzen wirket; und wenn der Menſch etwas von dem ſeinigen dazu thut, ſo ſind es vielleicht ſeine Schwachheiten, die den Fortgang derſelben mindern, und der Barmherzigkeit, die der Herr ſeinen Brüdern erzeigen will, Hinderniſſe in den Weg legen.

Allein, wie ſelten geſchieht es, daß man ſich von dieſem nichtigen Glanze nicht blenden läßt! Freuet euch nicht, ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen Jüngern, daß euch die Geiſter unterthan ſind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind. Luc. 10, 20. Ach! es iſt nur mehr, als zu wahr, daß man ſich über den glücklichen Fortgang ſeines Amtes, der doch von uns nicht herrühret, freuet; aber die Treuloſigkeiten gehen uns nicht zu Herzen, die doch uns zu gehören, und welche, wenn wir etwas dazu beytragen, daß die Namen unſerer Brüder in das Buch des Lebens eingezeichnet werden, den unſerigen aus dem-

ſel.

ſelben vielleicht vertilgen. Welche glückliche Unternehmungen können wohl jemals denen gleichen, die der heilige Paulus zur Zeit ſeines Apoſtelamtes verſpürete? Wie viel Städte, wie viel Länder, ja wie viel ganze Völker wurden durch ihn zu dem Erkenntniſſe Jeſu Chriſti berufen? wie viel Kirchen wurden durch ſeine Bemühungen in den blühendeſten Stand geſetzet! Nichts deſto weniger befürchtet er, er möchte, indem er andere zu unterrichten, und zu dem Reiche Jeſu Chriſti zu bringen ſuchte, ſelbſt verworfen werden: **Daß ich nicht andern predige, und ſelbſt verwerflich werde. 1. Cor. 9, 27.** Seine großen glücklichen Unternehmungen beunruhigten ihn, an ſtatt ihn zufrieden zu ſtellen. Er eignete ſich die Ehre davon nicht ſelbſt zu. Er hatte uns oftmals geſagt, derjenige, welcher pflanzete und begöße, wäre nichts; aber er befürchtete, die göttlichen Gaben möchten machen, daß er die Schwachheit und Ohnmacht des Menſchen darüber vergäße.

Der Liebeseifer blehet ſich alſo weder wegen ſeiner Gaben und Geſchicklichkeiten, noch auch wegen ſeiner glücklichen Unternehmungen; er blehet ſich aber auch nicht wegen der mittelmäßigen Gaben und Unternehmungen ſeiner Brüder. Er iſt überzeugt, Gott verſage ihnen dieſe äußerlichen Gaben nur deswegen, damit er ihnen die innerlichen und allein ſchätzbaren Gaben der Liebe und Gnade deſto reichlicher mittheilen möge. An ſtatt alſo, daß er ſich durch dieſe heimlichen Vergleichungen des Stolzes über ſie erheben ſollte: ſo ehret und beneidet er die Fülle ihrer Heiligkeit und Frömmigkeit, wobey er ſich zugleich ſelbſt als einen Kanal betrachtet, der oftmals leer bleibt, nachdem er die

Länder und Felder mit ſeinem Waſſer bereichert hat. Nein, meine Brüder, die großen Gaben ſetzen bey uns nicht allemal die größten Tugenden voraus. Sie machen zwar, daß wir den Menſchen nützlicher ſind: aber ſie machen uns nicht allemal bey Gott angenehmer. Sie befördern ſein Werk bey andern; aber ſie hindern es oftmals in uns ſelbſt. Die Weisheit Gottes bedienet ſich oftmals zur Vollendung ſeiner Auserwählten gewiſſer Werkzeuge, die er hernach wegwirft, nachdem er ſich ihrer bedienet hat, und welche er nur zu dieſem einzigen Gebrauche beſtimmet hatte. Nicht dasjenige, was der Herr durch uns wirket; ſondern einzig und allein das, was er in uns wirket, ſoll uns zufrieden ſtellen. Wenn wir auch gleich mit Engelszungen redeten: ſo können wir dennoch vor Gott weiter nichts, als ein tönendes Erzt, und eine klingende Schelle ſeyn. Es ſcheint ſogar, als ob der gerechte Austheiler der Gaben und Gnade die Austheilung derſelben alſo eingerichtet hätte, daß diejenigen, welche er mit dieſen äußerlichen und in die Augen fallenden Gaben am meiſten zu überſchütten ſcheint, gemeiniglich diejenigen nicht ſind, welchen er die innerlichen und verborgenen Reichthümer der Gnade im reichern Maaße mittheilet; und daß er hingegen diejenigen, welchen er dieſe in die Augen fallenden Gaben verſagt, durch einen Ueberfluß an Heiligkeit ſchadlos zu halten ſcheint, die ihm allein bekannt iſt, und tauſendmal mehr bewundert zu werden verdienet, als alle der nichtige Glanz, der uns den Beyfall der Menſchen zuwege bringt, und welcher deswegen oftmals macht, daß wir vor Gott weit leerer an Gnade, mit uns ſelbſt aber deſto mehr angefüllet ſind.

End,

Endlich blehet ſich der Liebeseifer weder wegen der Lobeserhebungen, noch wegen der Verachtung, weder wegen der Gunſt, noch wegen des Widerſpruches der Menſchen. Ein heiliger Kirchendiener, der bey ſeinen Amtsverrichtungen keine andere Abſicht, als das Heil und die Seligkeit ſeiner Brüder hat, verſpüret ſonſt keine Freude, keinen Verdruß, keine Furcht und keine Hoffnung in ſich, als welche ſich auf dieſen einzigen Gegenſtand beziehen. Was ihm nicht dieſe einzige Frucht ſeiner Mühe und Arbeit verkündiget, das rühret ihn nicht. Die Lobeserhebungen der Menſchen, welche keine tröſtlichen Zeichen ihrer Bekehrung zu Gott ſind, werden von ihm nicht anders angeſehen, als das Geſchrey jener Kinder in dem Evangelio, die ſich mit nichts ernſthaftem beſchäftigen, als mit den kindiſchen Spielen dieſes zarten Alters. Er weiß, daß dieſe Lobeserhebungen von nichts anderem, als dem Stolze, den vorgefaßten Meynungen, oder der Unbeſtändigkeit der Menſchen herrühren, daß ſie den Götzen, den ſie heute aufgerichtet haben, morgen mit Füßen treten werden; daß ſie leben, um ſich vielmehr ſelbſt, als die Tugend zu ehren; daß das Seltſame und Ungegründete, welches mit ihren Lobeserhebungen verknüpft iſt, ihnen alles dasjenige raubet, was dem Stolze Genüge thun könnte; daß ſie diejenigen oftmals ingeheim beneiden und verachten, welche ſie öffentlich zu bewundern ſcheinen; und daß ihr Herz die Lobſprüche ihres Mundes ſelten billiget.

Der Liebeseifer blehet ſich wegen der Lobeserhebungen nicht; er überhebt ſich aber auch wegen der Verachtung und Verfolgungen nicht. Es iſt wahr, ſie ſind der Gottesfurcht verheißen, und

gleichſam die Ehre und Belohnung des Prieſterthums. Sobald man ſich nun dieſelben von Seiten der Menſchen zuzieht: ſo ſcheint es, als ob man ein Recht habe zu glauben, man habe das Siegel des Apoſtelamtes erhalten. Man freuet ſich alſo über ihre Widerſprüche, als über eine von der Predigt des Evangelii unzertrennliche Ehre. Man glaubet, man folge den erſten apoſtoliſchen Männern in ihrem Eifer nach, weil man ihnen in ihren Trübſalen nachfolget; und man bildet ſich ein, man habe ſeinem Amte auf eine rühmliche Weiſe Genüge geleiſtet, wenn man es auf eine ſolche Art beobachtet hat, daß man von denen, gegen welche wir es ausüben, verachtet und verfolget wird. Allein, woher wiſſet ihr, daß ihr die Widerſprüche, die ihr von ihnen erduldet, nicht vielmehr eure Unvorſichtigkeit, als ihrer Bosheit zu danken habt? Hat nicht die natürliche Gemüthsbeſchaffenheit, die Utbereilung und die Unbeſonnenheit eurem Eifer alles dasjenige, was er ehrwürdiges an ſich würde gehabt haben, geraubet, und gemacht, daß die Verachtung und die Verfolgungen, die ihr eurem Amte beymeſſet, auf euch allein zurückfallen? Iſt es nicht die nicht gar zu wohl eingerichtete, oder nicht gar zu anſtändige Art die Wahrheit vorzutragen, die ſie in eurem Munde verhaßt oder lächerlich gemacht hat? Euch dieſer Widerſprüche rühmen, heißt, euch oftmals des Misbrauches eures Amtes rühmen. Es ſollen alſo weder die Lobeserhebungen, noch die Verachtung der Menſchen bey unſern Amtsverrichtungen unſerem Stolze ſchmeicheln: ihre Lobeserhebungen nicht, weil ſie uns nicht gebühren, aber auch ihre Verachtung nicht, weil wir ſie oftmals verdienet haben.

Man trifft täglich Geiſtliche an, welche bey ſich ſelbſt vergnügt ſind, wenn ſie es ſo weit gebracht, daß ſie ſich den Haß der Sünder zugezogen haben. Es ſcheint, als ob dieſes die einzige glückliche Unternehmung wäre, die ihnen gefällt, und welche ſie ſich bey ihren Amtsverrichtungen vorſetzen. Es ſcheint, als ob die Wahrheit, derer Diener ſie ſind, dieſe ſo liebens- und ehrwürdige Wahrheiten niemals etwas anders thun, als alle diejenigen, die ſie hören erbittern und aufbringen ſolle. Ich geſtehe es, die Welt, diejenige Welt, für welche Jeſus Chriſtus nicht gebethet hat, kann keinen Geſchmack an ihr finden. Sie beſteht aus verſtockten und widerſpenſtigen Herzen, die ſie verwerfen; aus ſtolzen und ungläubigen Geiſtern, die ſich eine ſchreckliche Ehre daraus machen, ſie für Kinderey und Schwachheit auszugeben. Es giebt aber auch Herzen, ob ſie gleich von unzähligen ſchändlichen Leidenſchaften eingenommen ſind, dennoch ihre Kraft, Majeſtät, Nothwendigkeit und Weisheit einſehen, und die Lehren, welchen ſie noch nachfolgen, und ſie noch nicht ſchmecken können, in Ehren halten. Ja, ſie halten ſie nicht nur in Ehren; ſondern ſie wünſchen auch, daß ſie ſich nach denſelben möchten richten, und ſie lieben können, ob gleich mit einer noch ganz ſchwachen und ohnmächtigen Liebe, vornehmlich wenn ſie ihnen mit der Klugheit und Anſtändigkeit, welche das Amt erfordert, vorgetragen werden. Nun machen aber die Sünder von der Art allemal den größten Theil von unſern Zuhörern aus.

Nein, meine Brüder, laſſet uns nichts von dem unſerigen zu dem Liebeseifer hinzuſetzen; laſſet uns die Mängel und Gebrechen des Menſchen nicht

darunter miſchen: Alsdenn werden zwar die Wahrheiten, die wir vortragen, die Leidenſchaften aufbringen: aber ſie werden ſich auch ſogar bey denen, welche die Leidenſchaften dahin reißen, Hochachtung zuwege bringen. Ihr verderbtes Herz wird ſie dem Scheine nach verachten und verwerfen: aber ihre Vernunft und ihr Gewiſſen werden ſie ingeheim hochſchätzen. Sie werden ſie öffentlich beſtreiten, und über ihre vermeynte allzugroße Strenge ſchreyen: aber ſie werden auch die Billigkeit, Mäßigung und Klugheit derſelben ganz im Stillen empfinden. Mit einem Worte, ſie werden ſich eine Ehre daraus machen uns zu verdammen: ſie werden uns für Leute ausgeben, welche die Sache zu weit trieben; aber innerlich werden ſie uns rechtfertigen, und ſich ſelbſt verdammen. So iſt der Liebeseifer beſchaffen, er blehet ſich nicht; nichts macht ihm hoffärtig, weil, was er von dem Seinigen zu den Amtsverrichtungen hinzuthut, und welches das einzige ſeyn würde, wodurch er ſich erheben könnte, einzig und allein dasjenige iſt, was ihn demüthiget.

Wenn nun aber dieſer Eifer nicht des geringſten Stolzes fähig iſt: ſo iſt er noch weit mehr von dem ſtrafbaren Ehrgeize entfernet, welcher gleichſam das volle Maaß und der höchſte Grad des Stolzes iſt. Er iſt nicht ehrgeizig; dieſes iſt das ſechſte Kennzeichen.

Wenn ich aber von dem Ehrgeize rede, den man bey dem Eifer vermeiden muß: ſo bin ich nicht geſonnen, den ſchlechterdings falſchen und heuchleriſchen Eifer zu beſtreiten, welcher die heiligen Verrichtungen des Predigtamtes, als den Weg zu Ehrenſtellen und Würden zu gelangen, anſieht, und das Heil ſeiner Brüder nur deswegen dem Scheine

nach

nach zu befördern ſuchet, damit er ſich ſelbſt erheben, und in der Kirche Ruhe und Vorzüge finden möge. Es iſt dieſes eine Aergerniße, worüber man zu unſern Zeiten mehr, als einmal geſeufzet hat. Die Ehrenſtellen des Heiligthums, welche unter der Regierung eines gottesfürchtigen Fürſten, für die Arbeit und Frömmigkeit beſtimmt ſind, haben den heuchleriſchen Eifer in der Kirche vermehren können; gleichwie die Sorgfalt des Regenten, nur fromme und getreue Arbeiter zu erwählen, ſolche hat hervorbringen können, welche den Schein und das Aeußerliche der Gottesfurcht an ſich angenommen haben, damit ſie an ſeiner Erwählung Theil haben möchten. Das Verderbniß der Menſchen misbrauchet alles, die Gottesfurcht der Großen, wie ihre Laſter. Ihre Aergerniſſe vermehren die Ausſchweifungen; und ihre heiligen Beyſpiele bringen unter uns oftmals weiter nichts, als falſche Tugenden hervor.

Es iſt alſo keneswegs dieſer niederträchtige und grobe Ehrgeiz eines Heuchlers, welcher, nachdem er in dem Herzen iſt verderbet worden, und in dem Laſter lebt, ſich heiligen Verrichtungen wiedmet, weil er ſich dadurch am erſten glücklich zu machen und empor zu ſchwingen gedenkt; es iſt, ſage ich, keineswegs dieſer Ehrgeiz, vor welchem ſich meine Zuhörer vornehmlich zu hüten haben. Man muß gar keine Ehre und Religion beſitzen, wenn man ſich von ihm will einnehmen laſſen. Ja man muß mit gelaſſenem Gemüthe über die heiligſten Dinge ſpotten, ungeſcheut die Perſon eines öffentliches Betrügers vorſtellen, und unzählige gotteslaſterliche Entheiligungen in ſchreckliche Mittel, dieſe Perſon wohl zu ſpielen, verwandeln können. Nun finden ſich aber ſehr wenig Seelen, die mit einem ſo ſchrecklichen Gemüts-

charakter begabt ſind, daß ſie alle Schaam, und alle Furcht von Gott und den Menſchen in einem ſo hohen Grade verlohren haben.

Aber ein weit gefährlicherer Ehrgeiz iſt derjenige, den wir vor uns ſelbſt verheelen; welcher aber dem ungeachtet, ohne unſer Wiſſen, die Triebfeder von unſern heiligſten Handlungen iſt; und folglich dieſelben beflecket. Vor dieſem Ehrgeize haben ſich die Geiſtlichen zu fürchten; und zwar um ſo viel mehr, weil er alles Grobe und Rührende, wobey das Gewiſſen kaum würde beſtehen können, verbannet. Man iſt kein öffentlicher Betrüger. Man führet einen ordentlichen Lebenswandel. Man hat einen Abſcheu vor dem Laſter. Man nimmt die Amtsverrichtungen gerne über ſich. Man hat die Abſicht ſeinen Brüdern nützlich zu ſeyn: aber man wird dabey von einem weit entferntern Geſichtspunktte belebt und unterſtützet. Es hat ſo vielen andern, die dieſen Weg vor uns betreten haben, auf demſelben geglückt. Man zweifelt alſo nicht, auch eben dahin zu gelangen, wohin ſie gekommen ſind. Man erblickt die Belohnung vom weiten. Man unterſtehet ſich zwar nicht, mit ſich ſelbſt einig darüber zu werden. Sobald aber unſer Hoffnung zunichte geworden, und das Geſpenſte, welches uns unterſtützete, verſchwunden iſt: ſo nimmt der Ekel und Verdruß die Stelle des Eifers ein. Die Geſundheit fängt an ein Vorwand zu werden, der uns von den Amtsverrichtungen abhält. Die Wohlfahrt unſerer Brüder rühret uns nur noch ganz ſchwach; und man höret auf, eifrig zu ſeyn, ſobald man aufhöret zu hoffen und zu verlangen.

Eine andere Art des Ehrgeizes, der bey den Geiſtlichen ebenfalls ſehr oft angetroffen wird, iſt der

Ehrgeiz der glücklichen Unternehmungen. Die frömmſten Kirchendiener können dieſer Verſuchung nicht widerſtehen. Man will ſeinen Zweck erreichen, und durch die Macht des heiligen Wortes die Großen und Geringen nach ſich ziehen. Dieſes ſtolze und ungerechte Verlangen wird mit der Ehre Gottes und dem allgemeinen Beſten bemäntelt. Man betrübt ſich und wird verdrüßlich, wenn der Erfolg nicht mit unſerer Hoffnung übereinſtimmt. Ein verborgener und gewiſſer Nutzen, den Gott durch uns ſchaffen kann, hält unſere Eitelkeit nicht ſchadlos. Die Sache ſoll ein Aufſehen machen, und uns öffentliche Lobeserhebungen zuwege bringen. Man möchte beynahe, wie der ſtolze Herodes, wünſchen, das diejenigen, die uns zuhören, ausrufeten: Das iſt Gottes Stimme, und nicht eines Menſchen. Apoſtelg. 12, 22. Sobald wir aber von dieſem eitlen Schauſpiele nicht mehr umgeben werden, ertragen wir das Stillſchweigen und die Einſamkeit, die uns begleitet, mit Ungeduld. Man trifft in den Amtsverrichtungen nichts reizendes mehr an; ſondern empfindet nur die Laſt und die Arbeit derſelben. Man ſuchet ſich ſelbſt darinnen. Sobald man aber nur Gott allein in denſelben antrifft, ſo glaubt man, man habe ſeine Zeit und Mühe vergeblich angewendet.

Es beſteht auch das ſiebente Kennzeichen des Eifers, der von der Liebe belebt wird, darinnen, daß er nicht ſein eigenes Beſte ſuchet: Er ſuchet nicht das Seine.

Ein heiliger Kirchendiener hat keine andere Abſicht, als für Gott, in der von Gott gemachten Ordnung, und unter der Aufſicht Gottes zu arbeiten. Er weiß, daß ſein Geiſt bläſet, wo er will;

daß

daß es verſchiedene Gaben und Geſchicklichkeiten in der Kirche giebt, und daß diejenigen, die am meiſten gelobt werden, nicht allemal die nützlichſten ſind. Er bedenkt, daß, nachdem er ſich der Kirche gewiedmet, alle ſeine Gaben und Geſchicklichkeiten nicht mehr ihm, ſondern insgeſammt ſeinen Brüdern zugehören. Wenn er alſo nur ſeine Sorgfalt, Arbeit, Mühe und Wachſamkeit zu ihrem Beſten angewendet hat, ſo glaubt er die göttlichen Abſichten erfüllet zu haben. Er erwählet ſogar nicht einmal diejenige Arbeit, die am meiſten nach ſeinem Geſchmacke iſt; ſondern übernimmt die, welche die Kirche für ihn beſtimmet. Er unterſucht weder die Vortheile, noch die Unbequemlichkeit derſelben. Was ihn allein angeht, wird bey einem Amte, das ganz für Gott und ſeine Brüder ſeyn ſoll, für nichts gerechnet. Er ſieht ſich als ein Werkzeug in den Händen der Kirche an, das zu allem bereit iſt, entweder den Grund zu legen, oder das Gebäude aufzuführen und auszuzieren. Mit einem Worte, er glaubt, er ſey zu nichts anderem beſtimmt, als worzu ihn die Oberhirten ſenden. Er freuet ſich eben ſo ſehr, wenn er zu den wichtigſten Verrichtungen gebracht wird. Er iſt eben ſo eiferig, wenn er, wie Jeſus Chriſtus, die Kleinen und die Kinder muß zu ſich kommen laſſen, als wenn er ſein Wort den Königen und Großen auf der Welt verkündigen ſoll. Sein einziger Ruhm iſt, daß Gott verherrlichet werde, und daß er ſelbſt möge vergeſſen werden.

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt die Natur und die Beſchaffenheit des wahren Eifers. Man wird bey ihm nicht den geringſten Eigennutz in Anſehung alles deſſen, was uns nur allein angeht, gewahr; ich will ſagen, nicht nur in Anſehung unſerer eigenen Ehre und unſe-

unſerer Bequemlichkeiten, ſondern auch ſogar in Anſehung unſeres Geſchmacks, unſerer Vorurtheile und unſerer beſondern Abſichten. Denn oftmals will man ſich ſolche Amtsverrichtungen ausſuchen, die Gott nicht für uns beſtimmt hat. Man hält den Geſchmack, der uns dazu treibt, für eine vorzügliche Beſtimmung des Himmels. Die Abneigung und der Widerwille, den man gegen eine jedwede andere Arbeit bey ſich verſpühret, ſcheinen uns eine hinlängliche Urſache, dieſelbe zu unterlaſſen, zu ſeyn. Vergeblich heißen uns die Befehle derer, die über uns zu gebiethen haben, dieſelbe übernehmen; wir wiſſen unzählige Urſachen, die von der Geſundheit, dem Unvermögen und der Unmöglichkeit hergenommen ſind, anführen, um uns derſelben zu entziehen. Wir bedenken nicht, daß es uns nicht zukömmt, uns ſelbſt zu ſenden; daß es nicht genug iſt, ſich das Gute vorzuſetzen; daß es nur alsdenn in Anſehung unſerer etwas gutes iſt, wenn es die Kirche von uns verlanget; und daß Gott ſeine Befehle gegen uns öfter durch unſere Widerſpänſtigkeit, als durch unſern Geſchmack zu erkennen giebt. Moſes war nicht im geringſten geneigt der Heerführer desjenigen Volkes zu werden, über welches ihn Gott ſetzen wollte. Seine Sanftmuth, ſeine Furchtſamkeit und ſeine ſchwere Sprache ſchienen ihm hinlängliche Urſachen zu ſeyn, warum er nicht hingehen wollte, ſein Wort dem Pharao zu verkündigen, und ihm im Namen des Herrn zu befehlen, daß er ſeine Brüder möchte aus Aegypten ziehen laſſen. Seine Widerſpänſtigkeit war noch weit ſtärker, als ſeine Urſachen, die von ſeiner ſchweren Sprache, und ſo mancherley Arten der Furcht, die ihn ganz allein angiengen, hergenommen waren. Unterdeſſen opferte er ſie insge-

ſammt dem göttlichen Befehle auf; und ſeine ſo er⸗ſtaunend glücklichen Unternehmungen waren ſo wohl ein deutlicher Beweis. von ſeiner Sendung, als auch eine Belohnung für ſeine Unterwürfigkeit und für ſein Opfer. In der Geſchichte der Heiligen treffen wir ſehr viel ſolche Beyſpiele an. Allein, die mehreſten von denen, die ſich dem Predigtamte widmen, müſſen etwas ſinnliches und menſchliches haben, das ſie wegen ihrer Bemühungen ſchadlos hält. Iſt es nicht die Ehre, oder ein geringer Vortheil: ſo iſt es doch der Geſchmack. Ich ſage nicht, daß wir alle diejenigen Verrichtungen, zu welchen wir mehrere Luſt und Neigung bey uns verſpühren, unterlaſſen ſollen; und daß die Luſt, welche uns dazu antreibt, als eine hinlängliche Urſache, uns denſelben zu entziehen, müſſe angeſehen werden. Dieſes würde ein noch weit gefährlicherer Irrthum ſeyn. Denn die Geſchicklichkeit zu einem Amte offenbaret ſich oftmals durch die Neigung, die wir zu demſelben haben. Allein ſie muß unſere Wahl nur nicht ganz allein entſcheiden. Ihre Entſcheidung allein iſt allezeit verdächtig. Und ſo unrecht man thun würde, wenn man ſie ganz und gar davon ausſchließen wollte: eben ſo unrecht thut man auch, wenn man ihr die Sache ganz allein überläßt. In Wahrheit, wir finden an dem, was beſchwerlich, und verächtlich iſt, und unſerer Eigenliebe keine Gnüge thut, kein ſonderliches Vergnügen. Da die Eigenliebe die Luſt gemeiniglich ganz allein in uns erwecket: ſo hütet ſie ſich, uns ſolche Gegenſtände vorzuſtellen, die ſie unterdrücken, und ihr keine Hoffnung aufzukommen übrig laſſen. Sie ſuchet nichts anders, als ſich zu erhalten, und, ſo zu ſagen, aus ihrer Aſche, und durch die Dinge ſelbſt, die ſie vertilgen ſollen, wie⸗

der aufzuleben. Und da ſie ſich nicht unterſtehen würde, uns durch die Reizungen des Laſters anzugreifen: ſo fangt ſie uns durch den Schein der Tugend weit gewiſſer.

Es ſuchet alſo der Liebeseifer ſich nicht ſelbſt: Er ſuchet nicht das Seine; ſeine Abſicht iſt nicht menſchliche Tröſtungen zu erhalten. Er wird aber auch durch die Trübſale und Widerwärtigkeiten nicht aufgebracht: Er läßt ſich nicht erbittern. Dieſes iſt das achte Kennzeichen.

Die Wahrheit, derer Diener wir ſind, iſt eine Feindinn von der Welt, von derjenigen Welt, die Jeſus Chriſtus verworfen hat; gleichwie dieſe Welt, eine höchſt unverſöhnliche Feindinn von der Wahrheit iſt. Es ſind dieſes, wie der heilige Auguſtinus ſagt, zwo Mächte, die einander aufzureiben ſuchen. Die Wahrheit bekrieget die Welt unaufhörlich; und die Welt bedient ſich aller ihrer gefährlichſten und heftigſten Pfeile wider die Wahrheit. Dieſes iſt der Krieg, den Jeſus Chriſtus auf die Welt zu bringen gekommen iſt. Es kann alſo nicht anders ſeyn, als daß ſich die Welt wider diejenigen waffnet, welche die Wahrheit verkündigen ſollen. Da ſie nun aber auch mit aller ihrer Macht wider dieſe nichts ausrichten kann: ſo ſieht ſie ſich genöthiget, ſich deswegen faſt allezeit an ihren Dienern zu erhohlen. Sie verläumdet ſie; ſie ſchmähet und läſtert ſie; ſie hält ſie für Heuchler und Verführer; ſie macht ſie gottloſer Weiſe zu einem Gegenſtande ihres Spottes und Tadels; ſie erreget ihnen Hinderniſſe und Widerſprüche; ja ſie wendet alles an, damit ihnen das heilige Amt eben ſo zuwider werden möge, als es ihr ſelbſt verhaßt iſt. Dieſes ſind die Widerwärtigkeiten und Trübſale, welche oftmals mit den Verrichtungen des klüg-

ſten und gemäßigſten Eifers verbunden ſind. Allein, dieſer Eifer, welcher allezeit von der Liebe unterſtützet wird, entrüſtet ſich alsdenn weder wider die Welt, die ihn ſchmähet und läſtert, noch auch wider ſein Amt, welches ihm dieſe Schmähungen zuzieht. Vielmehr, wie wir ſolches bereits geſagt haben, je mehr er gewahr wird, daß ſich die Sünder wider die Wahrheit auflehnen; deſto mehr wird ſeine Liebe zu ihnen erweichet, und entzündet. Jemehr ſie Galle und Bitterkeit wider ihn auslaſſen; deſto mehr Sanftmuth und Liebe erweiſet er ihnen. Je unheilbarer ihm ihr Zuſtand zu ſeyn ſcheint, deſto heftigere Schmerzen empfindet er in ſeinem Innerſten. Es ſind dieſes Schmerzen, welche den Schmerzen einer Mutter gleichen, welcher die Kinder aus ihren Armen geriſſen werden. Der Liebeseifer ergreift nur allein alle Maaßregeln, die ihm die Klugheit an die Hand giebt; damit ihm ſeine Unvorſichtigkeit von Seiten der Sünder keine Widerſprüche zuziehen möge. Wenn er ſie aber, aller ſeiner Klugheit ungeachtet, dennoch empfinden muß: ſo vermindert ſich doch ſeine Sanftmuth und Liebe gegen ſie nicht im geringſten. Es ſind alſo die Widerſprüche von Seiten der Welt die erſte Prüfung des Eifers.

Es giebt aber noch andere weit zärtlichere und gefährlichere Prüfungen. Er entrüſtet ſich auch, zum andern, nicht wider die Obern, die ihn zu einer unangenehmen und unfruchtbaren Arbeit anhalten. Er giebt ihnen nicht Schuld, daß es ihnen an Einſicht und Unterſcheidung mangele. Er wirft ſich nicht zu einem Tadler ihres Verhaltens auf. Er hat ſie nicht im Verdachte, daß ſie andere unbilliger Weiſe mehr liebeten, als ihn; und ihnen deswegen

weit

weit tröſtlichere und rühmlichere Verrichtungen auftrügen, da er hingegen weit geringere und beſchwerlichere über ſich nehmen müſſe. Er verehret die Befehle Gottes in der Perſon derer, die hier auf der Welt ſeine Stelle vertreten. Ja er unternimmt ſogar die Werke, die er nicht ſelbſt erwählet hat, mit einem weit größern Vertrauen, weil er überzeugt iſt, daß, wenn er nicht den Troſt eines glücklichen Ausganges dabey findet, er dennoch wenigſtens allemal das Verdienſt der Unterwerfung und des Gehorſams antreffen wird. Nichts iſt vermögend ſeine Ruhe zu ſtören, weil ihm nichts ohne die weiſe Zulaſſung der Vorſehung zu begegnen ſcheint. Dieſes iſt die andere Prüfung.

Endlich wird er auch eine bey ſeinen Amtsgehülfen, und in der Verſchiedenheit der Lehren und Meynungen antreffen, derer ſich der Satan nur mehr als zu glücklich bedienet, die Ausbreitung des Evangelii ein betrübtes Hinderniß in den Weg zu legen. Aber ein von einem heiligen Eifer entflammter Kirchendiener erzürnet und erhitzet ſich gegen diejenigen von ſeinen Mitbrüdern nicht, welche durch ihre Unbeſonnenheit, oder durch ihre falſche Lehre den Grund, den er geleget hatte, umſtoßen. Er bittet nur allein Gott, er wolle ihnen ſeine Wahrheit offenbaren, und dieſes göttliche Licht ihre Irrthümer zerſtreuen, und ihre Vorurtheile beſiegen laſſen, damit die einhellige Stimme der Kirchendiener der Wahrheit die Kraft und Wirkung verſchaffen möge, die ihr ihre Spaltungen rauben. Er macht die Wunde und den Schmerz der Kirche dadurch, daß er ſie in ein böſes Geſchrey bringt, nicht noch ärger; und vermehret das Aergerniß ihrer Treuloſigkeit nicht noch durch das Aergerniß ſeiner Hitze und ſeines Haſſes. Er

weiß, daß dieſe betrübten Schmähreden, die er wider die Geiſtlichen ausſtößt, allezeit auf das Amt zurücke fallen; daß, wenn wir einander verdammen, wir der Welt ein Recht geben, uns allen ihre Ehrerbiethung und ihre Gelehrigkeit zu verſagen; daß es genug iſt, das wieder aufzubauen, was die unwiſſenden oder treuloſen Kirchendiener eingeriſſen haben, ohne ſie dabey ſelbſt zu vernichten; und die Flecken, womit ſie die Wahrheit verſtellet haben, abzuwiſchen, ohne zugleich ihre Perſon anzuſchwärzen und zu beſchimpfen.

Dieſes ſind alſo die Prüfungen, welche die Welt unſerem Eifer täglich erreget. Dieſes ſind diejenigen, die uns ſogar aus dem Innerſten des Heiligthumes aufſtoßen, aus welchem wir doch ſonſt nichts, als Beyſtand und Troſt erwarten ſollten. Der Eifer würde keine Verdienſte mehr haben, wenn er keine Widerſprüche und Prüfungen mehr anträfe. Allein, die göttliche Weisheit erreget unſerem Eifer dieſe Widerſprüche nicht in der Abſicht ihn aufzubringen, ſondern ihn zu prüfen und zu krönen. Sich alsdenn an die Menſchen wegen der Widerſprüche halten, womit ſie das Werk Gottes hindern, heißt ſich an Gott ſelbſt halten, der ſich ihrer Bosheit zu Abſichten bedienet, die uns unbekannt ſind. Vielleicht ſoll ſeine Ehre ſelbſt durch die Schwierigkeiten, die ihr ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg zu legen ſchienen, deſto mehr ausgebreitet werden. Er hat ſeine Abſichten allezeit durch ſolche Mittel ausgeführet, welche dem Anſehen nach, am geſchickteſten waren, ſie zu nichte zu machen. Er befiehlt die Aufopferung Iſaacs, wenn ein unzählbares Volk von ihm herkommen ſoll. Die ganze Welt muß ſich zu eben der Zeit wider die Apo-

ſtel empören, wenn er ſie durch dieſelben dem Glauben unterwürfig machen will. Die Widerſprüche, die ſeine Weisheit zuläßt, haben allemal einen guten Ausgang verſprochen. Alle ſeine Werke ſind allezeit mit dieſem göttlichen Merkmaale bezeichnet geweſen. Er will dadurch nicht nur unſern Glauben prüfen; ſondern auch unſern Stolz demüthigen. Wir wünſcheten, daß wir den guten Ausgang heiliger Unternehmungen unſern klugen Anſtalten möchten zuſchreiben können. Aber er macht ſie zu nichte. Er läßt zu, daß ſie die Bosheit der Menſchen wider uns ſelbſt gebrauchet. Er läßt uns nicht die geringſte Hofnung zu einem guten Ausgang mehr übrig, damit er hernach allein ſein Werk ſeyn, und wir alle Ehre davon ihm beymeſſen mögen. Wenn gleich alles nach dem Wunſche unſeres Eifers von ſtatten gienge; und wenn alle Schwierigkeiten vor uns verſchwänden: ſo würde uns vielleicht ein ſo ſchneller, beſtändiger und leichter Erfolg auf die Gedanken bringen, wir hätten den größten Theil daran. Wir würden vielleicht unſerer Geſchicklichkeit, und unſern klugen Anſtalten eine heimliche Ehre daraus machen, und den Finger Gottes nicht deutlich genug dabey gewahr werden. Wenn aber die Hinderniſſe ſelbſt ſein Werk bey uns erleichtern; wenn das Gute, das wir uns vorſetzen, aus den Widerſprüchen, die es in der Geburt hätten erſticken ſollen, ſelbſt hervorzukommen ſcheint; und wenn zu einer Zeit, da nicht die geringſte Hoffnung mehr übrig war, alles in die Erfüllung geht; alsdenn rufen wir mit dem Propheten aus: *Es iſt der Herr, und nicht ein Menſch, der alles dieſes gethan hat.* Wir kehren in das Nichts unſerer Schwachheit und unſeres Unvermögens zurücke. Wir verlaſſen uns nicht

mehr auf einen fleiſchlichen Arm, und auf ſchwache und menſchliche Geſchicklichkeiten. Wir ſehen die Widerſprüche der Menſchen nicht mehr als Dinge an, die uns unſer Amt unangenehm und bitter machen. Sie tröſten uns anſtatt uns zum Zorne zu reizen. Sie vermehren unſere Hoffnung anſtatt ſie zu vermindern. Sie ermuntern unſern Eifer, anſtatt ihn erkalten zu laſſen. Je größer ſie werden, deſto näher glauben wir dem Augenblicke zu ſeyn, in welchem ſie derjenige, der das Licht aus der Finſterniß hervor bringt, zernichten, und ſogar zur Beförderung ſeines Werks anwenden wird. Wir beſchweren uns nicht mehr über die Menſchen wegen der Hinderniſſe, welche dieſen Augenblick zu verſchieben und aufzuhalten ſcheinen. Oder, wenn wir deswegen die Schuld ja jemanden beymeſſen: ſo meſſen wir ſie unſern verborgenen Schwachheiten bey, welche das Werk Gottes an unſern Brüdern allein aufhalten können. Allein, dieſe Empfindung unſerer eigenen Schwachheiten ſchlägt unſern Muth nicht nieder; ſie macht nur, daß wir deſto mehr auf uns ſelbſt Acht haben. Sie erneuert unſere Treue in Beobachtung unſerer Pflichten. Sie ermuntert unſere Kaltſinnigkeit und Trägheit; und wir begeben uns mit weit mehrerem Eifer, und mit ſolchen Waffen in den Streit, die weit geſchickter ſind, eine jedwede Höhe zu zerſtöhren, die ſich wider die Wiſſenſchaft Gottes erhebt.

Aus dieſem Kennzeichen des Eifers entſpringt ein anderes, welches das letzte ſeyn wird, von dem wir itzo reden werden. Er erbittert ſich nicht nur nicht wider die Sünder; ſondern er denkt auch nicht einmal böſes von ihnen: Er trachtet nicht nach Schaden.

Es

Es iſt ein Fehler, den man bey Perſonen, welche eifern, gar oftmals antrifft, das ſie glauben, es ſey, vornehmlich bey gewiſſen Sündern, alles verloren, wenn ſie ihren Vorſtellungen, Ermahnungen und Lehren kein Gehör geben wollen. Jemehr ſie ihre Seligkeit wünſchen, deſto weniger Hoffnung machen ſie ſich dazu. Sie glauben die göttliche Verlaſſung in der Beſchaffenheit ihres Herzens und ihrer Leidenſchaften, zu erblicken. Ihre Sprache beſtätiget ihre verwegenen Gedanken. Sie beklagen ſie öffentlich als Menſchen, die ſchon gerichtet ſind. Sie beſeufzen ihren Verluſt; und beweinen, gleich als ob ihnen die göttlichen Rathſchlüſſe bereits bekannt wären, oder als ob die Barmherzigeit des Herrn nicht größer, als unſere Bosheit wäre, diejenigen als verloren, welche Gott vielleicht zu erretten im Begriffe iſt. Es iſt dieſes ſchon eine Verwegenheit, daß ſie den verborgenen Gerichten ſeiner Gerechtigkeit vorgreifen. Es iſt eine Beſchimpfung ſeiner allmächtigen Gnade, daß ſie hier auf der Welt die widerſpänſtigſten Herzen ſeiner Macht und Herrſchaft entziehen. Es heißt, den augenſcheinlichen Beyſpielen ſeiner Güte, womit er ſeine Kirche durch die Bekehrung der größten Sünder täglich tröſtet, Gränzen ſetzen wollen. Es heißt, das Blut Jeſu Chriſti, welches in den Sacramenten noch beſtändig für ſie fließt, als unnütze anſehen. Es heißt, die Zeit dieſes Lebens, welches eine Zeit der Buße und der Barmherzigkeit iſt, in eine Zeit des Zorns und der Rache verwandeln. Es heißt, das Seufzen der Heiligen, und das Gebeth der ganzen Kirche, welche noch für ſie bittet, verachten.

Als Saul die Kirche Gottes verfolgte, und den zu Jeruſalem verſammleten Gläubigen ſo viel Bö-

ſes erwies: ſo hätte man nicht geglaubet, daß es eine Verwegenheit wäre, ihn als eine Ruthe von Gott anzuſehen, welche ſeine Heiligen reinigen, und hernach in ein ewiges Feuer geworfen werden ſollte, damit er daſelbſt für ſeine Verfolgungen und Grauſamkeiten, die er an den Jüngern ausgeübet hatte, büßen möchte. Unterdeſſen macht ein plötzlicher und unvermutheter Streich ſeiner Gnade, als er die Waffen wider Jeſum Chriſtum noch in den Händen hat, aus einem Verfolger einen Apoſtel. Judas hingegen, der von Jeſu Chriſto ſelbſt zu dem Apoſtelamte war berufen worden, ihn auf ſeinen Reiſen begleitete, ſeine Lehre vertheidigte, und ein Zeuge ſeiner Wunder war, ſollte, wie es ſchien, dermaleinſt ganz unfehlbar auf einem von den zwölf Stühlen ſitzen, welche für die Gehülfen ſeines Apoſtelamtes beſtimmet waren, die zwölf Geſchlechte Iſraels zu richten. Nichts deſtoweniger wird er ſelbſt gerichtet, ehe noch dieſer große Tag erſcheint. Er wird ein verlornes Kind, Joh. 17, 12. der erſte Abtrünnige von dem Chriſtenthume, und ſtirbt als ein Verworfener. Die Kinder des Reichs können verworfen werden; und Gott kann dem Abraham ſogar aus Steinen, aus den härteſten und unempfindlichſten Herzen, Kinder erwecken. Die Bekehrung des Satans und ſeiner Engel iſt die einzige, die wir nicht hoffen dürfen. Was aber unſere Brüder betrifft, die noch unter uns leben, und für welche Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, ſo mag ihre Bosheit ſo groß ſeyn, als ſie immer will: ſo kann das Blut des wahren Abels noch für ſie zu dem Himmel ſchreyen, und, nicht um ihre Beſtrafung, ſondern um ihre Seligkeit und Errettung bitten.

Und gewiß, woher wiſſet ihr, ſpricht der heilige Paulus, die ihr euren Bruder richtet, ehe ihn Gott ſelbſt gerichtet hat, ob ihr, die ihr auf den Wegen Gottes ſo feſte zu ſtehen ſcheinet, nicht dergeſtalt fallen werdet, daß ihr nicht wieder aufſtehen könnet; und ob nicht euer Bruder, der nach eurer Meynung ſo gefallen iſt, daß er nicht wieder aufſtehen wird, mit der Zeit wieder aufſtehen, und nicht wieder fallen werde? Wer hat euch die anbethungswürdigen Geheimniſſe der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn, in Abſicht auf die Menſchen, geoffenbaret? Iſt nicht die Beharrung des Gerechten, wie die Bekehrung des Sünders, eine bloße Wohlthat ſeiner Gnade, und ein Geſchenk einer unverdienten Güte? Warum wollet ihr denn alſo glauben, ein Recht zu haben, die erſte für euch zu hoffen, und an der andern für euren Bruder zu zweifeln? Richtet nicht, ſpricht der Apoſtel, ehe es Zeit iſt. Es finden ſich in dem Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit ſo viele Hülfsmittel, die uns unbekannt ſind, und hingegen in ſeiner ſchrecklichen Gerechtigkeit ſo viel Abgründe, die wir nicht erforſchen dürfen, daß wir unſere Seligkeit allezeit mit Furcht und Zittern ſchaffen, und die Seligkeit unſerer Brüder mit einem zuverſichtlichen Vertrauen erwarten ſollen. Monica beweinete den Auguſtinus, der nicht nur ein lüderliches Leben führete, ſondern auch mit den abſcheulichſten Irrthümern angeſtecket war. Allein, ſie beweinte ihn nicht als einen Verlornen; und ihre Hoffnung, daß dieſes Schmerzens-Kind endlich wiederkehren werde, verſchaffte ihren Thränen und Gebethe bey Gott ein neues Anſehen. Samuel beweinte den Saul, ſo lange er lebte. Und ob es gleich ſchien, als hätte der Herr dieſen

unglück-

unglückſeligen Prinzen verworfen: ſo unterließen doch die Thränen des heiligen Propheten nicht, bey dem Gott ſeiner Väter um ſeine Bekehrung und Seligkeit zu bitten. Der höchſte Grad der Bosheit iſt oftmals der erſte Augenblick der Gnade. Und wenn der verlorne Sohn am weiteſten entfernt zu ſeyn ſcheint, wenn keine Hoffnung zur Wiederkehr vorhanden, und er in fremden Ländern gleichſam verloren iſt, alsdenn ſpricht er: Ich will zu meinem Vater zurücke kehren. Er kömmt auch wirklich wieder. Man giebt ihn den Kuß des Friedens und der Verſöhnung; und er wird wieder in alle ſeine Rechte eingeſetzt. So läßt der wahre Liebeseifer die Hoffnung niemals ſinken: Er hoffet alles. Allein, oftmals läßt man es nicht dabey bewenden, ein gegenwärtiges Uebel, das man wirklich wahrnimmt, als unheilbar anzuſehen; ſondern man bildet ſich auch ſogar ein, ein Uebel zu ſehen, wo doch keines iſt. Dieſes iſt ein neuer weit weſentlicherer Fehler des Eifers wider das Kennzeichen, von welchem wir reden, nichts böſes zu denken: Er trachtet nicht nach Schaden, oder denket nicht Arges. Ja meine Brüder, unter allen Vorwürfen, welche die Welt, ſo die Tugend allezeit verleumdet, den Frommen macht, iſt dieſer nicht der unbilligſte. Die Vorſtellung, die wir von dem Verderben der Menſchen haben, macht, daß uns an ihnen alles laſterhaft vorkömmt. Wir beſeufzen ihre Ausſchweifungen, ehe wir noch davon verſichert ſind, gleich als ob die andächtige Miene, die wir unter unſere Seufzer miſchen, unſern verwegenen Verdacht rechtfertigen könnte. Es iſt ein verhaßter Name, den wir der Tugend zuziehen, und welcher macht, daß ihr die Welt Spöttereyen und Bosheit beymißt. Wir laſſen den Handlungen der Weltmenſchen keine

Gna-

Gnade wiederfahren; und es ſcheint, als ob uns die Welt ein Recht gäbe, in Anſehung ihrer die Regeln der Liebe zu verletzen. Wir richten in uns einen ſtrengen Richterſtuhl auf, wo ein falſcher Eifer das Recht zu haben vermeynet, die übrigen Menſchen u richten. Alles, was an ihnen iſt, erwecket in den Augen unſerer falſchen Tugend die Vorſtellung des Laſters. Wir halten einen gar zu freyen Umgang mit dem andern Geſchlechte für böſe und ſtrafbare Abſichten, ob er gleich oftmals weiter nichts, als eine Wirkung der Leichtſinnigkeit iſt. Eine Unterredung, zu welcher man bloß von ungefähr gekommen, erreget bey uns ſogleich den Verdacht einer ſchändlichen Zuſammenkunft. Wir glauben in einer bloß unanſtändigen Kleidung ein verderbtes und verliebtes Herze zu erblicken. Wenn das äußerliche Betragen bey einer gottgeheiligten Perſon nicht andächtig genug iſt: ſo halten wir dieſes für ein ganz unfehlbares Zeichen, es habe der Geiſt der Welt in ihrem Herzen die Stelle des Geiſtes ihres Standes eingenommen. Wir erblicken in Unternehmungen, die oftmals nur von dem Eifer und der Liebe herrühren, einen ſtrafbaren Ehrgeiz, und ein ſündliches Verlangen nach heiligen Ehrenſtellen. Wir halten wichtige und in die Augen fallende Unternehmungen, wobey man doch keine andere Abſicht hat, als die Ehre Gottes und das Beſte der Kirche zu befördern, heimlich für einen Stolz, für eine Prahlerey, und für eine Begierde von ſich reden zu laſſen. Wir eignen den heiligſten Handlungen leichtſinniger Weiſe bloß menſchliche Bewegunsgründe zu. Anſtatt uns in der Liebe, welche alles entſchuldiget, zu befeſtigen, überlaſſen wir uns dem falſchen Eifer, der alles vergiftet. Wir machen uns ein gottſeliges Verdienſt daraus, die

Feh-

Fehler unſerer Brüder weit deutlicher, als andere einzuſehen. Die Liebe decket alles zu, und erblicket kaum das Böſe, welches jedermann ſiehet: aber wir wollen ganz allein dasjenige ſehen, was vor den Augen aller übrigen Menſchen verborgen iſt. Die Liebe decket das zu, was ſie nicht entſchuldigen kann; aber wir entſchuldigen nicht einmal das, was der äußerliche Schein rechtfertiget, und wenigſtens ungewiß macht. Es ſcheint, als ob wir Gott eine Ehre erwieſen, wenn wir unſere Brüder für weit ſchwächer, unvollkommner, und mit menſchlichen Lüſten angefüllter hielten, als ſie zu ſeyn ſcheinen. Wir freuen uns über eine Entdeckung, welche unſern Verdacht beſtätiget. Nun kömmt aber mit der Liebe nichts weniger überein, als das Schalksauge, welches ſich nur deswegen aufthut, damit es die Schwachheiten unſerer Brüder aufſuchen möge. Denn eben die Liebe, welche macht, daß wir ihre Seligkeit wünſchen, zeiget uns auch an ihnen ſehr viele Urſachen, welche uns dieſelbe hoffen laſſen. Sie erblicket ſogar in ihren Leidenſchaften Dinge, welche ihr die Hoffnung machen, daß ſie wieder zur Gerechtigkeit und Ordnung zurücke kehren werden. Sie entdecket bey den nichtigen Ergötzlichkeiten, welchen ſie noch nachhängen, ein Herz, das aufrichtig empfindlich und mit der Zeit der Gnade fähig iſt. Sie wird ſogar in ihren Fällen vielmehr das Unglück des Alters und der Gelegenheiten, als das gänzliche Verderben einer in dem Laſter ganz erſoffenen Seele gewahr. Sie trifft mehr Leichtſinnigkeit, als Schändlichkeit und eingewurzelte Bosheit, in den Ausſchweifungen an, zu welchen ihre Brüder die vielen Beyſpiele und das hitzige Temperament verleiten.

Anſtatt daß ſie die entfernteſten Zeichen zu etwas gutem, die ſie an ihnen wahrnimmt, durch ihre boshaften Muthmaßungen ſchänden ſollte: ſo ſieht ſie dieſelben vielmehr als Unterpfänder und Vorurtheile einer zukünftigen Veränderung an. Sie ſetzet kein Mistrauen in den Schein der Gottesfurcht und vermuthet da keine Heucheley, wo man nichts als Tugend erblicket. Eine heilige Leichtgläubigkeit nimmt ſie allezeit ihren Brüdern zum Beſten zum voraus ein. Da ſie einfältig und keiner Argliſtigkeit fähig iſt: ſo iſt ſie noch viel weniger im Stande, andere deswegen im Verdachte zu haben. Sie hütet ſich nicht vor dem Irrthume, welcher macht, daß wir von unſerem Nächſten gar zu gütig urtheilen. Es iſt dieſes ein gottſeliger Irrthum, welcher der Religion Ehre bringt. Sie fürchtet ſich weiter vor nichts, als vor der Verwegenheit, welche etwas böſes vermuthet, wo doch keins iſt, weil dieſes eine Bosheit iſt, welche den Tadel der Welt gegen die Gottesfurcht rechtfertiget, und ſie beſchimpfet. Von allen Begebenheiten, deren verſchiedene Seiten zu verſchiedenen Urtheilen Gelegenheit geben, erblicket ſie allezeit nur die ſchöne Seite; und dieſe gottſelige Beſchaffenheit iſt weit geſchickter unſere Brüder zu gewinnen, und ſie von dem Wege des Verderbens abzuziehen. Sehen ſie, daß wir, ihrer Ausſchweifungen ungeachtet, von ihrer Seligkeit alles hoffen, mit ihnen eine Sprache reden, welche die Laſter, deren ſie ſich ſelbſt ſchämen, zu vermindern ſcheint; ihnen zu eben der Zeit, da ſie glauben, ſie wären ſchlechterdings von Gott verworfen, an ſich ſelbſt Hülfsmittel der Gnade zeigen; in der Beſchaffenheit ihres Herzens, welches bis anhero der Welt und den Leidenſchaf-

ten iſt ergeben geweſen, Neigungen entdecken, die ſie zur Beobachtung ihrer Pflicht bringen; wenn ſie, ſage ich, ſehen, daß wir uns, ſo zu ſagen, ihnen zum Beſten hinter das Licht führen laſſen: ſo macht dieſe Liebe, dieſer zärtliche, und vor allzugroßer Zärtlichkeit faſt blinde Eifer, daß ſie ganz außer ſich gerathen; er erweichet ſie, er wirket in ihnen eine heilige Schaam, und macht, daß ſie die Wahrheit lieben, indem er es dahin bringt, daß ſie diejenigen lieben, welche ihnen dieſelben verkündigen.

Wir, meine Brüder, wollen der Welt die boshaften Urtheile und die verwegenen Verdachte und Gedanken überlaſſen. Da der Haß, der Neid und die Eiferſucht die großen Triebfedern aller ihrer Urtheile ſind: ſo darf man ſich nicht wundern daß ſie insgeſammt dieſe betrübten Merkmaale an ſich haben. Was uns anbetrifft, die wir vermöge unſeres Standes zu Liebesverrichtungen beſtimmt, und Statthalter und Diener der Liebe Jeſu Chriſti gegen die Menſchen ſind: ſo müſſen unſere Gedanken und Urtheile das Kennzeichen unſerer Verrichtungen und unſeres Amtes an ſich haben. Der beißende, grauſame und ſatyriſche Eifer, der allezeit bereit iſt, mehr zu tadeln, als zu unterrichten; allezeit ſcharfſichtig das Böſe zu entdecken, welches alle übrige Menſchen nicht ſehen; allezeit ſchwierig das Gute zu glauben; allezeit fertig, faſt allen Handlungen der Sünden ſtrafbare Bewegungsgründe beyzulegen; und allezeit ungeneigt zur Nachſicht, und ſeine Brüder günſtig zu beurtheilen; dieſer Eifer, der ſich in Abſicht auf die Fehler eines andern alle Freyheit ertheilet; der mehr über ſie ſpottet, als ſie beweinet und für ſie bethet; der das Böſe, wel-

ches noch nicht da iſt, voraus ſieht; der ſich rühmet, die ſchändlichſten Fälle vorausgeſagt zu haben, und ſich aus ſeiner Vorherverkündigung eine Ehre macht; der öffentlich damit prahlet, daß er ſich von dem Scheine, der alle übrige betrogen, nicht habe verführen laſſen; und der ſich, wie es ſcheint, mehr freuet, daß ſeine Prophezeihungen von dem Falle ſeines Bruders eingetroffen ſind, als er ſich darüber, daß er ihn fallen ſieht, betrübet; dieſer Eifer iſt die Liebe nicht, die ſich über das Böſe nicht freuet, die alles hoffet, entſchuldiget und erträgt; ſondern es iſt die Eitelkeit, die ſich aus allem eine Ehre macht; es iſt die Bosheit, die überall etwas Böſes erblicket, und ſich durch die Gottesfurcht ein Recht ertheilet, alles für laſterhaft auszugeben.

Laſſet uns alſo, meine Brüder, bey den Verrichtungen wider uns ſelbſt auf unſerer Huth ſeyn, bey welchen wir, wie es ſcheint, nichts als die Ehre Gottes, und die Seligkeit unſerer Brüder ſuchen. Die Heiligkeit des Gegenſtandes ſtellet uns gemeiniglich wegen der laſterhaften Geſinnungen zufrieden. Es iſt ſehr ſchwer, daß nicht der Menſch in alles, was durch ſeine Hände geht, etwas von dem Seinigen miſchen ſollte. Er iſt ein unreiner Kanal: und alles, was durch denſelben rinnet, nimmt, wenn es auch gleich noch ſo rein iſt, doch allemal etwas unreines an ſich. Dieſes aber ſoll uns noch aufmerſamer auf uns machen, weil wir für die Ehre und das Beſte der Religion ſorgen ſollen; und weil das Menſchliche, ſo wir unter unſere Verrichtungen miſchen, dieſelbe verringert und beſchimpfet. Die Welt verzeiht uns nichts. Sie freuet ſich, daß ſie Gegenklagen vorbringen, und ſich wegen der Schwachheiten, die wir ihr vorrü-

cken, dergeſtalt rächen kann, daß ſie uns die unſeri-
gen ohne Barmherzigkeit wieder vorwirft. Unſer Eifer wider ihre Ausſchweifungen iſt ihr bereits verhaßt genug, ohne daß wir noch Fehler hinzuſetzen dürfen, die allein hinlänglich ſind, ihn verhaßt zu machen. Anſtatt, daß wir ſie wiederum auf den rechten Weg bringen ſollten: ſo richten wir damit weiter nichts aus, als daß wir ihr neue Urſachen an die Hand geben, warum ſie in der Unbußfertigkeit verharret. Wir bringen ſie wider die Wahrheit auf. Wir ſtellen ſie ihr unter einer häßlichen und unangenehmen Geſtalt vor, und rauben ihr alles, was ſie liebenswürdiges an ſich hat, und die Herzen einnehmen kann.

Laſſet uns alſo, damit ich alles, was ich euch itzo vorgetragen habe, kurz zuſammen faſſen möge: laſſet uns, meine Brüder, bedenken, daß der Liebeseifer, wie die Liebe ſelbſt, langmüthig und geduldig iſt, er iſt langmüthig; daß er ſanftmüthig und freundlich iſt, er iſt freundlich; daß er nicht neidiſch iſt, er eifert nicht; daß er nicht verwegen iſt, er treibet nicht Muthwillen; daß er nicht eitel iſt, er blehet ſich nicht; daß er nicht eigennützig iſt, er ſuchet nicht das Seine; daß er nicht verdrüßlich, eigenſinnig und wunderlich iſt, er läßt ſich nicht erbittern; mit einem Worte, daß er nicht argwöhniſch, und niemals geneigt iſt, von ſeinem Nächſten Böſes zu denken, er denket nicht Arges. Laſſet uns dieſe verhaßten Eigenſchaften von unſerem Eifer verbannen. Laſſet uns unſeren eigenen Geiſt ablegen, damit nur allein der Geiſt Gottes in uns reden und wirken möge. Er hat die Welt in dem Munde der erſten Diener des Evangelii überwunden; er wird

ſie

ſie auch noch in dem unſerigen überwinden, wenn er uns allein eingiebt und reden läßt. Wenn die Wahrheit unter den Menſchen ſo wenig ausgebreitet wird: ſo müſſen wir die Schuld davon nicht ihr, ſondern uns beymeſſen. Die Welt that ihr ehemals noch größern Widerſtand, als ſie anfieng mit der Predigt des Evangelii zu erſcheinen. Die Wuth der Tyrannen, die Macht der Kaiſer, die eitle Weisheit der Philoſophen, der alte Aberglaube der ganzen Welt, die ſchändlichſten Leidenſchaften, welche durch einen Gottesdienſt unterſtützet wurden, den die Majeſtät der Geſetze ehrwürdig machte, alle dieſe dem Anſehen nach ſo unüberwindlichen Hinderniſſe verſchwanden indeſſen vor ihr. Die größten Finſterniſſe konnten der Macht und dem Glanze ihres Lichtes nicht widerſtehen. Sie würde noch eben dieſe Siege davon tragen, wenn ſie noch eben ſolchen Dienern anvertrauet wäre. Laſſet uns geſinnet ſeyn, wie unſere heiligen Vorfahren geſinnt waren: ſo wird auch unſere Arbeit, wie die ihrige, geſegnet ſeyn. Laſſet uns ihrem Eifer nachahmen: ſo werden wir auch eben dieſelben Früchte einerndten. Das Wort des Herrn iſt nicht gebunden; ſondern unſere Zunge iſt durch die Unreinigkeiten und unſichtbaren Feſſeln unſeres Herzens gebunden. Der Arm des Herrn iſt nicht verkürzt; ſondern unſere Liebe iſt ſchwach und matt geworden. Die Welt iſt nicht laſterhafter; ſondern wir ſind allein nicht heilig und nicht getreu genug. Laſſet uns uns in den Stande ſetzen, daß wir würdig ſind, Diener und Lehrer der Wahrheit zu ſeyn: ſo werden wir auch gar bald würdig werden ihr Jünger zu verſchaffen, und die Welt noch einmal durch ſie zu befreyen.

Dreyzehente Rede.

Von dem

Beyſpiele welches die Hirten und Lehrer ihren Zuhörern geben ſollen.

Text, 1 Tim. 4, 12.

Sey ein Vorbild der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuſchheit

Die heilige Macht, meine Brüder, welche uns über die übrigen Gläubigen erhebt, iſt keine Macht der Herrſchaft, ſondern eine Macht der Liebe. Wir ſind nicht als gebietende Herren über die Völker geſetzet, die weiter nichts ſuchen, als ſie ihre Macht und Gewalt empfinden zu laſſen; ſondern als liebreiche Wegweiſer, die ihnen die Kirche vorgeſetzet hat, daß ſie vor ihnen herrſchen und ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen ſollen: Nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilde der Heerde. 1 Petr. 5, 3. Wir ſollen dem hohen und herrlichen Titel der Häupter und Anführer des heiligen Volks vornehmlich dadurch Genüge zu leiſten ſuchen, daß wir ſelbſt zuerſt

erſt auf dieſem Wege gehen, und die Gläubigen durch unſer Beyſpiel zur Nachfolge ermuntern. Jeſus Chriſtus hat ſeine Herrlichkeit ſelbſt nicht in der Abſicht verlaſſen, daß er ſie unter den Menſchen wieder finden wolle; ſondern er iſt nur zu dem Ende gekommen, daß er unſer Beyſpiele werden möge; und was denn für ein Beyſpiel, meine Brüder? ein Beyſpiel der Mühe, der Arbeit, der Sanftmuth, der Liebe, der Demuth und des Leidens: Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben; Joh. 13, 15. er hat uns nur deswegen an ſeine Stelle geſetzet, damit wir fortfahren ſollen, ſelbſt ein Beyſpiel der übrigen Gläubigen zu ſeyn: Daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Das Beyſpiel iſt alſo die erſte Pflicht unſeres Standes. Ohne daſſelbe haben entweder alle unſere Amtsverrichtungen keinen Nutzen, oder ſie geben den Völkern, die uns der Herr in ſeinem Zorne anvertrauet hat, eine Gelegenheit zum Falle und zum Aergerniſſe.

Erſter Theil.

Ich ſage, zum erſten, alle Amtsverrichtungen eines nicht gar zu erbaulichen Hirten und Lehrers, haben keinen Nutzen. Ich weiß wohl, meine Brüder, daß die Kraft der Sakramente keinesweges von der Tugend des Kirchendieners abhängt. Ich weiß, daß die mancherley Arten der Gnade, von welchen ſie die Kanäle ſind, ganz unfehlbar und auf eine ununterbrochene Weiſe von dem Blute Jeſu Chriſti, und nicht von dem Amte und

Dienſte des Menſchen herabfließen. Ach! meine Brüder, die unſchätzbaren Wohlthaten, die Gott ſeiner Kirche erweiſet, würden nicht gar zu gegründet und gewiß ſeyn, wenn er ſie von der Treue ſeiner Diener hätte abhängen laſſen, und wenn unſere Schwachheit den Lauf derſelben entweder gänzlich zurück halten, oder ihm nur einigermaaßen Einhalt thun könnten.

Allein, ich ſage, die Gottesfurcht, der Unterricht und das Gebeth eines treuen Hirten und Lehrers bereiten die Völker zu, dieſe Gnade der Kirche mit einer ſolchen Beſchaffenheit des Herzens zu empfangen, mit welcher der Nutzen und die Frucht dieſer Gnade verbunden ſind; da hingegen ein Hirte und Lehrer, der ſein Volk nicht erbauet, zwar eben dieſelben Schätze und Gnaden austheilet, allein ſie fallen auf ein ungebauetes Feld, auf Herzen, welche ſeine Beyſpiele nicht nur übel zubereitet, ſondern auch allen die Einflüſſe der Gnade verſchloſſen haben. Er ſäet, aber er erndtet nicht. Er begießt, aber er verſpüret kein Wachsthum; und das heilige Feld, welches ihm anvertrauet iſt, liegt allezeit unter dem Fluche und der Unfruchtbarkeit. Ich ſage, die Sünder ſind, wenn ſie aus ſeinem Beichtſtuhle hinweg gehen, von ihren Ausſchweifungen eben ſo wenig gerühret, als er ſelbſt von ſeinen eigenen Ausſchweifungen gerühret iſt. Ich ſage, ſie gehen mit eben der Unehrerbietigkeit, mit eben den Schwachheiten, und mit eben ſo wenig Nutzen zu dem heiligen Abendmahle, als ſie ihn täglich ſelbſt hinzugehen ſehen. Ich ſage, das Wort des Evangelii iſt in ſeinem Munde, wenn er ſich auch gleich noch ſo viel Mühe giebt, daſſelbe zu verkündigen, dennoch weiter nichts, als ein tönendes

Erzt, und ſeine Lehren und Unterweiſungen können keine andern Zuhörer antreffen, als ſolche, welche gänzlich entſchloſſen ſind, ſie nicht anzuwenden und zu gebrauchen. Ich ſage, wenn er Arme und Betrübte tröſten will: ſo beſitzt er die Gabe nicht mehr, Thränen abzuwiſchen, welche die Religion ganz allein mildert, und derer Laufe die Gottesfurcht des Tröſters ganz allein Einhalt thun kann. Ermahnet er Sterbende; ach! ſo zeigt er ihnen bloß durch ſeine Gegenwart vielmehr die Welt, als die Ewigkeit; vielmehr die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben, als die Erwartung und das Verlangen nach jenem, welches kein Ende nehmen ſoll. Ich ſage endlich, ſein ganzes Amt iſt ein ſchreckliches Leeres, ſeine Kirche ein dürres und unfruchtbares Feld, das nur Dornen und Diſteln trägt; und er ſelbſt ein unſchmackhaftes Salz, welches vor der Fäulniß nicht verwahren kann, und zu einem jedweden Gebrauche, wozu es anfangs beſtimmt war, unnütze iſt. O was für ein Unglück iſt es nicht für ein Volk, dem Gott in ſeinem Zorne einen ſolchen Hirten und Lehrer gegeben hat! Ja was für ein noch weit größeres Unglück iſt es nicht, wenn ein ſolches Volk die übrigen bald vorübergehenden Unglücksfälle, womit es Gott bisweilen heimſucht, als Schloſſen und Hagel, Unfruchtbarkeit und üble Witterung, zwar erkennet: aber die weit dauerhaftere und ſchrecklichere Plage nicht einſieht, womit Gott ein Volk heimſuchen kann, und welche darinnen beſteht, daß er ihm einen böſen Prieſter giebt!

Das betrübteſte aber hierbey iſt dieſes, meine Brüder, daß ein Prieſter von der Art, weil er we-

der an dem Studieren, noch an dem Gebethe, noch an der Einſamkeit einen Geſchmack findet, mit ſeinen Gedanken beſtändig außerhalb und zerſtreuet ſeyn muß. Je mehr er ſich ſeinem Volke zeiget, deſto unnützer macht er ſich. Ja je mehr er ſich ſehen läßt, deſto mehr offenbaret er dasjenige, was den Nutzen ſeiner Amtsverrichtungen zernichten kann. Denn, meine Brüder, wie kann er zu ſeinem Volke von ſeinen Beſuchen und von ſeiner Gegenwart zurück kommen? Was ſehen ſie, wenn ſie ihn ſehen? Sie ſehen nichts, das ſie zu Gott führet; nichts, das ihren Glauben unterſtützet; nichts, das ſie der Pflichten der Gottſeligkeit erinnerte; nichts, das ſie von den Irrthümern und den Vorurtheilen der Leidenſchaften, die man in der Welt antrifft, und welche die mehreſten Chriſten verdammen, befreyete. Mit einem Worte, die Gegenwart eines Prieſters, der bey ihnen die Stelle Jeſu Chriſti vertritt, iſt für ſie kein Anblick der Religion, ſondern eine Sache, die man allenthalben in der Welt antrifft.

Sehet alſo, meine Brüder, was für ein unſchätzbares Gut das Beyſpiel und die bloße Gegenwart eines heiligen Prieſters in einer Kirche iſt. Er darf ſich nur ſehen laſſen: ſo iſt ſein Leben und Wandel ein beſtändiger Unterricht für ſein Volk. Es vergeht kein Tag, an welchem dieſes lebendig und ehrwürdige Beyſpiel nicht einen Sünder, der ſich in das Laſter ſtürzen will, zurück hält; in einem andern ein Verlangen ſich zu bekehren erreget; machet, daß ſich ein Freygeiſt ingeheim ſchämet, und wenn er ihn nicht von ſeinen Laſtern befreyet, dennoch wenigſtens nöthiget das Aergerniß derſelben zu verheelen; die ſchwachen und wankenden Seelen

len nicht unterſtützet; die Frommen nicht tröſtet und ermuntert; und endlich es nicht dahinbringt, daß die Tugend auch ſo gar von denen, die dem Laſter ergeben ſind, hochgeachtet wird. Wie viel Gutes können wir alſo nicht ſtiften, meine Brüder, wenn wir in unſerem Berufe treu erfunden werden! Aber was für eine erſchreckliche Rechenſchaft wird nicht auch der Oberhirte von uns fordern, wenn unſer nicht gar zu prieſterlicher Lebenswandel den unzähligen Früchten, die er ſich von unſerem Prieſterthume verſprach, und die ihm ein heiliger Prieſter an unſerer Statt würde dargebracht haben, ein Hinderniß in den Weg gelegt hat? Laſſet uns zum öftern an dieſe ſo ſchreckliche Wahrheit, die uns ſo ſehr demüthigen kann, gedenken: Wenn ein heiliger Prieſter das Haupt der Heerde geweſen wäre, die mir iſt anvertrauet worden, und unter welcher mein Amt bis itzo noch keine Veränderung zum Guten, und noch keine Erneuerung zur Gottſeligkeit hervor gebracht hat, wie viel Seelen würde er nicht Jeſu Chriſto zugeführet haben? Wie viel Laſter würde er nicht verhindert, wie viel alte Wunden geheilet, wie viel verführte, und bey ihren Irrthümern ganz ruhige Gewiſſen erleuchtet und aufgewecket, und wie viel Seelen, die dem Falle nahe waren, würde er nicht vor demſelben bewahret haben? Was für herrliche Beuten, die er dem Fürſten der Welt abgenommen, würde er nicht bey dem Ende ſeines Lebens vor dem Throne des Lammes niedergelegt haben? Wie würde er nicht vor demſelben mit einer heiliger Zuverſicht, in Begleitung aller der Seelen erſchienen ſeyn, die ihm ihre Seligkeit zu danken gehabt hätten, und welche er Jeſu Chriſto, dem ſie um ſo vieler Urſa-

che willen zugehöreten, zugeführet hätte. Auf dieſe Art würde ein heiliger Prieſter an unſerer Statt, nach dem Beyſpiele des Oberhirten, in den Himmel gekommen, und vor Gott mit der koſtbaren Beute erſchienen ſeyn, die er allen Gewaltigen der Finſterniß abgenommen, indem er die Seelen, die er aus der Gefangenſchaft der Sünde erlöſet, mit ſich im Triumphe eingeführet hätte: Er hat ausgezogen die Fürſtenthüme und Gewaltigen; er iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet. Coloſſ. 2, 15. Epheſ. 4, 8.

Wie wird aber ein unnützer Prieſter vor demſelben erſcheinen, deſſen Beyſpeile, an ſtatt ſein Volk zu erbauen, die Ausſchweifungen deſſelben, wie wir ſolches bald zeigen werden, vermehret haben? Wie wird er vor ſeinem Richter erſcheinen, indem er ganz allein, gedemüthiget, beſchämt, und mit einem heiligen Charakter bekleidet iſt, welcher alsdenn die ſchrecklichſte Urſache ſeiner Verdammung ſeyn wird? Und wenn er von Seelen, die ihm waren anvertrauet geweſen, begleitet wird: ſo werden es ſolche Seelen ſeyn, die er verabſäumet, und durch ſeine Beyſpiele in dem Irrthume befeſtiget hatte; Seelen, die wider ihn um Gerechtigkeit rufen, und vor dem ſchrecklichen Richterſtuhle ausſagen werden, wenn ihnen der Herr nach ſeiner Barmherzigkeit einen Prieſter nach ſeinem Herzen, und einen Hirten gegeben hätte, der ſo wohl ihr Wegweiſer, als ihr Muſter geweſen wäre: ſo würden ſie, wie Tyro und Sidon, im Sacke und in der Aſche Buße gethan haben.

Es iſt alſo, meine Brüder, wie ihr geſehen habt, ein Prieſter, deſſen Beyſpiele ſein Volk nicht

erbauen, und eben dadurch alle ſeine Amtsverrichtungen ihres Nutzens berauben, bereits ein großes Unglück. Es iſt ein großes Unglück, daß, indem er, wie der heilige Gregorius ſagt, durch ſeinen Wandel die Wahrheiten, die er vorträgt, beſtreitet, er bey ſeinen Zuhörern die Kraft und Wirkung derſelben hindert; und daß die Predigt des Evangelii, als das vornehmſte Mittel, welches Gott zum Heile der Frommen und zur Bekehrung der Sünder verordnet hat, in ſeinem Munde bey allen ſeinen Zuhörern keinen Nutzen ſchaffet. Es iſt ein großes, Unglück, daß alle übrige Hülfsmittel der Religion, derer Haushalter er iſt, in ſeinen Händen alles dasjenige verlieren, was ſie einem armen Volke würde haben nützlich und heilſam machen können.

Zweyter Theil.

Allein, dieſes iſt nur der Anfang von der Noth und den Widerwärtigkeiten dieſes unglückſeligen Volks: Das iſt der Noth Anfang. Marc. 13, 8. Die Beyſpiele eines ſolchen nicht gar zu erbauligen Prieſters machen nicht nur, daß alle ſeine Amtsverrichtungen bey ſeinen Zuhörern keinen Nutzen ſchaffen; ſondern ſie werden auch noch dazu ein Fallſtrick, und, wie ein gewiſſer Prophet ſagt, eine unaufhörliche und gleichſam unvermeidliche Gelegenheit zum Falle und zur Ausſchweifung für dieſe unglückſelige Heerde: Sie ſind Propheten, die Stricke legen auf allen ihren Wegen. Hoſ. 9, 8. Er iſt nicht nur ein unnützer Arbeiter auf dem Acker Jeſu Chriſti; ſondern er verderbt und

verwüſtet ihn auch, und macht ihn zu einem Aufenthalte der böſen Geiſter. Er hilft und nützet nicht nur ſeiner Heerde nichts; ſondern er ſteckt ſie auch an, er breitet einen Geruch des Todes unter ihr aus, und vergiftet ſie. Denn, saget mir einmal, meine Brüder, was für einen Eindruck muß wohl ein einfältiges und unerfahrnes Volk, das nicht gar zu erbauliche Leben eines Prieſters machen, den es beſtändig vor den Augen hat? Wo ſoll wohl dieſes arme Volk auf dem Lande etwas von einer Religion und den Pflichten, die ſie vorſchreibt, entdecken, wenn der einzige Mann, der ſich bey ihm, vermöge ſeines Amtes, der Tugend annehmen, ſie einflößen, verkündigen und beſchützen ſoll, mit ſeinem Lebenswandel ein Gegenſtand der Verführung, und ein Muſter des Laſters wird? Die Unwiſſenheit und das Verderben rechtfertigen bereits bey dem gemeinen Volke ſeine eigenen Ausſchweifungen zur Genüge, und ein treuer Lehrer muß täglich ſehen, daß ſeine Sorge, ſeine Lehren und ſeine Beyſpiele wider die Macht dieſer unglückſeligen Vorurtheile lange Zeit nichts ausrichten können. Was kann ihnen wohl abhelfen, wenn ſie ein treuloſer Prieſter durch ſein eigenes Verhalten rechtfertiget? Seine Kirchkinder erwarteten von ihm Beyſpiele der Schamhaftigkeit, Liebe, Beſcheidenheit und Mäßigkeit. Sie hielten ihn für einen frommen und ſtrengen Sittenrichter, welcher öffentliche Ausſchweifungen, die dieſen Tugenden zuwider wären, unter ihnen nicht leiden würde. Sie dachten, ſie vor ſeinen Augen zu verheelen, und, wenn ſie dieſelben ausübeten, ſich vor ihm zu verbergen, damit ſie nicht ſeinen Eifer erregen, und ſich ſeinen gerechten Unwillen zuziehen möchten. Aber in was für eine angeneh-

me

me Erſtaunung werden ſie nicht geſetzt, wenn ſie wahrnehmen, daß er nicht nur ihre Laſter gelaſſen mit anſieht; ſondern ſie auch durch ſein Verhalten öffentlich billiget, und Theil daran nimmt! Kann wohl alsdenn unter einem ſolchen Volke noch das geringſte Merkmaal der Religion und Gottesfurcht übrig bleiben? Das Laſter läßt ſich unter ihm in ſeiner völligen Größe ſehen. Man übet es, ohne ſich ein Gewiſſen darüber zu machen, aus. Ein jedweder glaubt, man könne ohne Gefahr einem Wegweiſer folgen, der mehr wiſſe, als ſie, und welcher von dem, was die Religion verbiethet oder beſiehlt, weit beſſer unterrichtet ſeyn müſſe. Bey dieſer Enbildung legen ſich und verſchwinden alle Gewiſſensbiſſe. Ein ſolcher böſer Prieſter wird eine lebendige und unaufhörliche Vertheidigung des Laſters. Und wenn das Verderbniß der Menſchen ſo groß iſt, daß ein treuer Prieſter, der es unter ſeinen Zuhörern unaufhörlich beſtreitet, demſelben nicht Einhalt thun kann; was für eine Uiberſchwemmung von Laſtern und Verderbniſſe wird nicht in einem ganzen Kirchenſpiele das Beyſpiel anrichten, welches ein böſer Prieſter davon giebt?

Ach! meine Brüder, wenn ſich die Leute oftmals an unſern unſchuldigſten Handlungen ärgern, wenn ſie, in Abſicht auf uns, weit ſtrenger, ſchärfer und ſcharfſichtiger ſind, als in Anſehung der übrigen Menſchen; wenn wir uns oftmals genöthiget ſehen, uns der erlaubteſten und gleichgültigſten Dinge zu enthalten, damit wir ihrer Schwachheit nicht zu nahe treten mögen; wenn alles, was bey uns keine Tugend iſt, ihnen ein Laſter zu ſeyn ſcheinet; wenn ſie uns für ſtrafbar halten, ſo bald wir in

ihren Augen keine Heiligen ſind; wenn die unſchuldigen Mahlzeiten Jeſu Chriſti machten, daß ihn die Juden für einen Freſſer und Weinſäufer hielten; wenn ſeine Liebe, vermöge welcher er mit Leuten, die allerley Laſter und Erpreſſungen ausübeten, umgieng, damit er ſie zur Buße rufen möchte, Gelegenheit gab, daß ihn die Phariſäer unverdienter Weiſe einen Freund der Sünder und Zöllner nenneten; wenn die Unſchuld und Frömmigkeit ſelbſt vor einem böſen Verdacht nicht ſicher iſt; und wenn die Zuhörer ſo gar in dem heiligſten und untadelhafteſten Verhalten der Lehrer und Prediger ſtrafbare Bewegungsgründe zum Geize, Stolze und Zorne ſuchen, damit ſie ihre eigenen Laſter vor ſich rechfertigen mögen; wie ſehr werden ſie ſich nicht an dem verdächtigen Umgange, an den öffentlichen und ſündlichen Verbindungen, an dem Freſſen und Saufen, und an dem ſchändlichen Geize eines böſen Prieſters ärgern? Wenn ſie ſchon ein bloßer unſchuldiger Verdacht, worinnen ſie die Tugend eines rechtſchaffenen Prieſters haben, in dem Laſter beſtärket, und macht, daß alle ſeine Lehren nicht den geringſten Nutzen ſchaffen; was für ein Nachdruck wird wohl dieſes heilige Wort in dem Munde eines ärgerlichen Prieſters haben? Es iſt nicht genug, daß es geringe geachtet wird; es wird gar verächtlich. Es verliert nicht nur ſeine Kraft, ſondern auch ſeine göttliche Wahrheit. Es rühret nicht nur die Sünder nicht; ſondern es macht auch, daß ſie ſich ſo gar wider ſein Anſehen empören, und bringt Ruchloſe und Ungläubige hervor, wo es hätte den Glauben befeſtigen, und die Gottesfurcht einflößen ſollen. Ein ungeſittetes und verderbtes Volk hält die Wahrheiten und Lehren, die ein Prieſter, der ſie nicht ausübet, vorträgt

trägt, für Fabeln. Es bildet ſich ein, ſein Pfarrer halte ſie ſelbſt dafür; und ſein Amt, vermöge welches er ſich vortragen müßte, wäre bloß eine Sache, die der Wohlſtand ſo mit ſich brächte, und ein Blendwerk, die Einfältigen zu betrügen. Es bleibt bey dem nicht gar zu erbaulichen Wandel und Verhalten ſeines Predigers ſtehen. Dieſes iſt ſeine Religion und ſein Evangelium. Dieſen Punkt hält es für den einzigen, wider welchen nichts kann eingewendet werden. Deswegen ſcheinen ihm auch nachhero alle ſeine Ermahnungen weiter nichts, als ein leeres Geſchrey zu ſeyn. Es ſpottet ſowohl über das Amt, als über den Diener. Es redet von ihm, als von einem geringen Schauſpieler, der ſeine Perſon gut vorgeſtellet hat; und bleibt bey ſeinen groben und dummen Begriffen, die es von der Religion hat. Der von einem ärgerlichen Prieſter entweihete Altar kömmt ihm nicht ernſthafter und ehrwürdiger vor, als die beſchimpfte Kanzel. Es hält die ganze Religion weiter für nichts, als eine menſchliche Erfindung, die nur denen zum Beſten eingeführet worden, welche Diener derſelben ſind, und von ihren Lehren nur diejenigen annehmen, die ihnen gefallen, und ihnen Ehre und Anſehen verſchaffen.

Ihr entſetzet euch vor dieſen Läſterungen meine Brüder: aber wir geben ganz allein Gelegenheit dazu, wenn die Heiligkeit unſers Lebens mit der Heiligkeit unſers Charakters nicht übereinſtimmt. Die Aergerniſſe der böſen Prieſter ſind ganz allein Urſache, daß die Religion in Verfall geräth, und die Gottloſigkeit ſich unter den Leuten ausbreitet: Eurenthalben wird Gottes Name unter den Heiden geläſtert Röm. 2, 24. Alle Ruchloſe und alle Sünder,

wenn

wenn ſie auch gleich noch ſo böſe und verſtockt ſind, führen uns keine andere Urſache von ihrer Sicherheit bey dieſem beklagenswürdigen Zuſtande an, und vertheidigen ihre Laſter mit nichts anderem, als mit den Beyſpielen eines böſen Prieſters. Dieſes iſt, wie ihr wiſſet, die beſtändige Sprache einer gottloſen und verderbten Welt; und dieſe Rede, die ſo allgemein, für das Predigtamt ſo nachtheilig, und für die treuen Diener ſo betrübt iſt, ſoll uns die unzähligen und ſchrecklichen Folgen zu erkennen geben, welche das nicht gar zu erbauliche Leben eines Prieſters nach ſich zieht. Ach! vielleicht wird in der Welt nicht ein einziges Laſter begangen, welches nicht aus dieſer ſchädlichen Quelle entſpringt. Vielleicht haben alle die unglückſeligen Seelen, die mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen ſind, und welche an dem Orte der Quaal in alle Ewigkeit von Gott geſchieden worden, ihr Unglück ſonſt nichts, als dem unordentlichen Lebenswandel und den ſchändlichen Beyſpielen der Geiſtlichen, die zu ihren Zeiten gelebt haben, zu danken. Vielleicht, ich ſage es mit Seufzen, befinden ſich an dieſem ſchrecklichen Orte ſchon itzo einige, die ihr ewiges Unglück ſonſt nichts, als unſeren Beyſpielen zu danken haben. Alle die Strafen des Verderbens und des Laſters, welche haufenweiſe über das Volk Gottes kommen, entſpringen, wie ein gewiſſer Prophet ſagt, aus den Innerſten des Heiligthums. Und gewiß, meine Brüder, die Barmherzigkeit des Herrn muß ſehr groß ſeyn, und auf eine ganz beſondere Art über ein Kirchſpiel, welches einen ärgerlichen Prieſter hat, walten; ſein allmächtiger Arm muß es ganz augenſcheinlich beſchützen, wenn auch nur eine einzige Seele in demſelben von der anſteckenden Seuche,

und

und von allen ſchändlichen Folgen, die von ſeinen böſen Beyſpielen unzertrennlich ſind, befreyet bleiben will.

Ach! meine Brüder, man beklagt ſich bisweilen, daß diejenigen, welche auf die Erziehung der Geiſtlichen ſehen, und ihren Beruf unterſuchen ſollen, bey der Prüfung derjenigen gar zu ſtrenge verfahren, die man uns vorſtellt, damit ſie mit der Zeit in einen heiligen Orden möchten aufgenommen werden. Allein, meine Brüder, wenn ihr euch die ſchrecklichen Folgen vorſtellen könntet, welche die Beyſpiele und die Ausſchweifungen eines böſen Prieſters unter dem gemeinen Volke haben; wenn der Vorhang könnte weggezogen werden, der uns dasjenige verheelet, was in dem Innerſten der Gewiſſen vorgeht; wenn uns das Geheimniß der Bosheit, welches im Verborgenen geſchieht, hier auf der Welt könnte offenbaret werden; was für Sünden, was für Gotteslaſterungen, ja, was für abſcheuliche Verſpottungen der Religion würden wir nicht gewahr werden! Was für furchtſame Sünder würden wir nicht erblicken, die in den Ausſchweifungen ſind befeſtiget worden! Was für Seelen, die von Natur tugendhaft waren, welche man aber in Sünden und Laſter geſtürzet hat! Wie viel Fromme, die in dem Guten noch nicht recht befeſtiget waren, welche wiederum auf ihre erſten Irrwege ſind zurücke geführet worden! Wie viel unſchuldige Herzen, die man ſchon in den erſten Jahren ihres Lebens vergiftet hat! Was für gottloſe Zweifel in Anſehung der Heiligkeit der Lehre Jeſu Chriſti, und der Pflichten, die ſie uns vorſchreibt! Was für ſchreckliche Lehrſätze der Ruchloſigkeit und Frechheit! Ja, was ſage ich, wir würden ſehen, daß alle dieſe Ungeheuer, und

noch viele andere mehr, die das Auge nicht geſehen hat, und welche die Zunge zu nennen ſich ſcheuen würde, aus dieſer ſchädlichen Quelle hervor kämen, und ſich allenthalben ausbreiteten. Sollte man alſo wohl gar zu vorſichtig ſeyn können, um von der Kirche ein ſo großes und vielfältiges Unglück abzuwenden, und zu verhüten, damit man ihr keine ſolchen Diener geben möge, die Gott verwirft, und welche allezeit die unglückſeligen Urheber deſſelbigen ſind? Wie, meine Brüder, wir ſollten nichtige und menſchliche Abſichten ſo wichtigen und ernſtlichen Vortheilen vorziehen wollen? Sollte wohl eine falſche Gottesfurcht mehr in Betrachtung gezogen werden, als der unvermeidliche Verluſt ſo vieler Seelen, welche die Erwählung eines böſen Prieſters allezeit mit ſich in das ewige Verderben zieht? Und wären wir nicht würdig, daß uns alle Flüche des Himmels träfen, wenn die erſte Quelle aller dieſer betrübten Aergerniſſe, und aller dieſer Widerwärtigkeiten der Kirche ſonſt nirgends, als in unſerer ſchädlichen Willfährigkeit, und in unſerer Achtung, die wir gegen das Bitten des Fleiſches und des Blutes haben, anzutreffen wären?

Sehet, meine Brüder, ſo ſteht es um einen Prieſter. Da er, vermöge ſeiner hohen Würde über die Erde erhoben iſt: ſo muß er entweder, wie Jeſus Chriſtus, die wahre eherne Schlange, alles nach ſich ziehen: oder er muß, wie der Drache in der Offenbarung, alle Sterne, die an ihm hängen, das iſt, alle ihm anvertraute Seelen, mit ſich in den Abgrund ſtürzen. Es iſt, vornehmlich für einen Prieſter, faſt nichts anders möglich. Erbauet er nicht: ſo ärgert er. Macht er nicht lebendig: ſo würget und tödtet er. Iſt ſein Lebenswandel kein

Muſter

Muſter: ſo wird er ein Stein des Anſtoßes. Prediget er durch ſein Verhalten die Gottesfurcht nicht: ſo wird das Laſter von ihm eingeflößet, unterſtützet und vermehret. Unterdeſſen erſchrickt niemand vor einem Amte, welches uns die Seelenſorge aufträgt, und uns über einen Theil der Heerde ſetzet. Man wünſchet es, man hält darum an, und freuet ſich, wenn man es erhalten hat. Man bedienet ſich, um es zu erlangen, oftmals ſolcher Mittel, welche die Kirchengeſetze verdammen, weil alles Nachſuchen, ja ſo gar alles Wünſchen und Begehren ihrem Geiſte zuwider iſt, und ſie daſſelbe allemal als ein Eindrängen angeſehen hat. Wer ſich ſelbſt beruft, iſt ein Eingedrungener. Er iſt nicht durch die Thüre eingegangen. Nur die, welche die Kirche berufet, ſind wahrhaftig Berufene; und das ſicherſte Merkmaal ihres Berufes iſt eine heilige Furcht, ſie möchten unter der Laſt, die ſie ihnen auferlegt, unterliegen. Ach! meine Brüder, wir ſehen bey den Ehrenſtellen des Predigtamtes nur auf die irdiſchen und zeitlichen Vortheile. Wir wünſchen ſie nur als ſolche Dinge, die uns endlich einen gewiſſen und bequemen Stand verſchaffen, und das Ende einer allezeit unterworfenen und ungewiſſen Arbeit ſind. Wir bedenken nicht, wozu wir uns verpflichten, und was wir den Völkern zu erweiſen ſchuldig ſind, welche die Kirche unſerer Sorgfalt anvertrauet. Wir werden gleichſam die Aufbewahrer des Heils aller der Seelen, die uns Jeſus Chriſtus übergiebt. Gehet eine einzige verloren: ſo wird er deswegen eine ſtrenge Rechenſchaft von uns fordern, und wir werden ihm beweiſen müſſen, daß weder unſere Sorgfalt, noch unſer Unterricht, weder unſere Beyſpiele, noch unſer Gebet Schuld daran geweſen

ſind, daß dieſe Seele, die er uns als ein koſtbares Pfand anvertrauet hatte, verloren gegangen iſt. Wir vertraten ſeine Stelle bey dieſer Heerde; und werden wir wohl zu ihm ſagen können, wie er zu ſeinem Vater ſagte, von allen denen, die er uns habe anvertrauet gehabt, ſey nicht ein einziges durch unſere Schuld verloren gegangen?

Vergönnet mir alſo, meine Brüder, daß ich zum Beſchluſſe mit dem Apoſtel zu euch ſage: Da nun dem alſo iſt, meine Brüder, und da der glückliche Erfolg eurer Amtsverrichtungen, der ganze Nutzen eures Amtes, und ſo wohl eure, als eurer Völker ewige Wohlfahrt von euren Beyſpielen abhängen ſoll: Darum, meine lieben Brüder, ſeyd feſte und unbeweglich; 1 Cor. 15, 58. ſo laſſet ihr vornehmlich, meine Brüder, die ihr den Pflichten eures Amtes auf eine erbauliche Weiſe Genüge leiſtet, von dieſem erſten Eifer niemals nach. Die Beyſpiele der Nachläſſigkeit, und des nicht gar zu prieſterlichen Verhaltens einiger von euren Mitbrüdern müſſe euren feſtgegründeten Glauben niemals wankend machen, und es niemals dahin bringen, daß ihr in eurem Eifer und in der genauen Beobachtung eurer Amtsverrichtungen nachlaſſet. Die Misbräuche, welche oftmals von den mehreſten Geiſtlichen gut geheißen werden, müſſen bey euch niemals mehr gelten, als die heiligen Regeln, die ſie verdammen. Die Laulichkeit, die Zerſtreuung, die Sorgloſigkeit, und die Liebe zu den vergänglichen Gütern, welche, wie es ſcheint, die Geiſtlichen faſt allenthalben einnimmt, müſſe, anſtatt zu machen, daß ihr eures heiligen Standes vergeſſet, euch beſtändig an denſelben erinnern. Die Misbräuche, die ihr mit anſehet, müſſen es dahin bringen

gen, daß ihr die Regeln weit mehr vor den Augen habet, liebet und ehret. Anſtatt, daß ihr um euch ſehet, wo ihr oftmals an euren Mitbrüdern weiter nichts erblicket, als was euch betrüben oder verführen kann: ſo laſſet die erſten Diener, die uns Jeſum Chriſtum verkündigten, niemals aus den Augen; dieſe alten und ehrwürdigen Muſter des Eifers, der Arbeit, und der Tugend, welchen gleich zu kommen wir uns noch lange nicht ſchmeicheln dürfen: Darum, meine lieben Brüder, ſeyd feſte und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Setzet euer Amt, es ſey wenn es wolle, niemals als das beglückte Ende eurer Arbeit, und als einen Ort einer rühmlichen Ruhe an. Bedenket, daß ihr keinen Augenblick unnützer Weiſe vorbey ſtreichen laſſet, da ihr nicht Jeſu Chriſto hättet eine Seele gewinnen können. Ja, laſſet es nicht dabey bewenden, daß ihr den öffentlichen und ordentlichen Amtsverrichtungen Genüge leiſtet, in Anſehung welcher die Geiſtlichen glauben, wenn ſie dieſelben verrichtet hätten, ſo hätten ſie weiter nichts zu thun. So lange ihr unter euren Kirchkindern noch Sünder antreffet, die auf den rechten Weg ſollen gebracht werden; Misbräuche, die abgeſchaffet werden müſſen; und Schwache, denen man aufhelfen muß: ſo glaubet nicht, daß ihr euren Pflichten Genüge geleiſtet habet. Der Eifer und die Liebe müſſen euch zu einer Sorgfalt antreiben, die zwar der grobe Buchſtabe des Geſetzes nicht zu erfordern ſcheint, die aber ſein Geiſt erfordert. Meſſet eure prieſterliche Sorgfalt und Bekümmerniſſe nicht nach den gemeinen Regeln, ſondern nach den Bedürfniſſen der euch anvertrauten Völker ab: Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Das Al-

ter ſelbſt, und die lange Dauer der Amtsverrichtungen, bey welchen ihr grau geworden ſeyd, müſſen euch niemals als eine gegründete Urſache vorkommen, in dem Streite nachläſſig zu werden, und endlich die Ruhe zu genießen, welche euch ſo viele Jahre, die ihr gearbeitet habet, zu gönnen ſcheinen. Werdet vielmehr wieder jung, wie ein Adler. Die Liebe müſſe euch Kräfte verſchaffen, welche die Natur zu verſagen ſcheint. Dieſe koſtbaren Ueberbleibſel eurer Hinfälligkeit machen dem Predigtamte Ehre. Seyd die Eleaſars des neuen Bundes; und euer Alter müſſe euch ſelbſt zu einem Bewegungsgrunde dienen, euch nichts zu erlauben, was einem langen Leben, welches in dem Amte iſt zugebracht worden, unanſtändig zu ſeyn ſcheinen, und ein Beyſpiel der Unachtſamkeit und Nachläßigkeit für die jungen Geiſtlichen werden könnte, welche, weil ſie eure ehemalige Treue nicht mit angeſehen haben, ſich weiter nichts, als eure gegenwärtige Nachläſſigkeit zu einem Muſter vorſtellen möchten: Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Jemehr ihr euch alſo dem Ende nähert, deſtomehr ſoll ſich euer Eifer ermuntern. Ihr, und ich, meine Brüder, nähern uns dem Augenblicke, welcher unſerm Laufe ein Ende machen wird. O, wie unglückſelig würdet ihr ſeyn, wenn ihr keinen Muth und keine Kräfte mehr hättet, da ihr im Begriffe wäret in den Hafen einzulaufen, und wenn ihr euch durch eine gar zu frühzeitige Ruhe der Früchte eines Lebens beraubtet, welches ihr in einer unabläßigen Arbeit und beſtändigen Beobachtung eurer Amtsverrichtungen zugebracht habet.

Vierzehnte Rede.

Von der Sittſamkeit der Geiſtlichen.

Text, Philipp. 4, 5.

Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen; oder: Eure Sittſamkeit rühre und erbaue alle Menſchen.

Bedenket, daß der Herr, deſſen Diener wir ſind, uns ſieht, auf uns Acht hat, und beſtändig bey uns iſt. Und da wir ſeine Ehre befördern ſollen: ſo ſind ſeine Augen beſtändig auf uns gerichtet, damit ſie nicht durch die geringſte Unanſtändigkeit möge vermindert und beſchimpfet werden.

Es wird auch, meine Brüder, ſowohl in der heiligen Schrift, als auch in den Regeln und Verordnungen der Kirche nichts ſo nachdrücklich empfohlen, als die Sittſamkeit derer, die ſich dem Dienſte des Herrn gewidmet haben. Eben der Wohlſtand, eben die Vorſichtigkeit, und eben die Majeſtät, mit welcher ſie ſich vor dem Altar begeben, ſoll ihnen allenthalben nachfolgen. Und da ſie überall die Geſandten Jeſu Chriſti ſind, und aller Orten ſeine Perſon vorſtellen: ſo ſollen ſie auch überall dieſen hohen Charakter durch ihre klugen Reden, durch ihre an-

ſtändigt Kleidung, und durch alle ihre ernſthaften Handlungen zu behaupten ſuchen.

Erſter Theil.

Ich ſage, zum erſten, durch ihre klugen Reden: Ihr wiſſet, meine Brüder, was das Evangelium in dieſem Stücke auch ſogar von den bloßen Chriſten fordert. Jeſus Chriſtus ſaget zu allen, ſie würden eine ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen, nicht nur von den frechen Worten, welche, wie der heil. Paulus ſagt, unter ihnen nicht einmal ſollen genennet werden; nicht nur von den Narrentheidungen, die, nach dem Ausſpruche eben dieſes Apoſtels, den Heiligen nicht geziemen; nicht nur von den boshaften, feindſeligen, bittern und verleumderiſchen Worten, die den Geiſt der Liebe aus unſern Herzen vertreiben, und uns zu Todſchlägern unſerer Brüder machen; nicht nur von den zornigen, rachgierigen und hitzigen Worten, welche uns um die Freundlichkeit und Sanftmuth bringen, welcher der Beſitz des Landes der Lebendigen ganz allein iſt verſprochen worden; ſondern auch von einem jedweden unnützen Worte: Von einem jeglichen unnützen Worte. Es iſt dieſes nicht etwan eine Ermahnung, durch welche wir uns ſollen antreiben laſſen, unſern Umgang mit andern zu heiligen; ſondern es iſt eine Regel, mit derer Uebertretung die Drohung verbunden iſt, vermöge welcher wir dermaleinſt werden Rechenſchaft davon geben müſſen. Es iſt nicht bloß ein guter Rath. Jeſus ſagt nicht etwa nur zu dem Jünglinge, der nicht alle ſeine Güter hatte verlaſſen, und

ihm

ihm nachfolgen wollen, er werde dermaleinſt deswegen Rechenſchaft von ihm fordern; ſondern er ſagt es zu einem jedweden Chriſten, der ſeine Zeit mit unnützen Worten zubringen wird; es wird ihm auch ein einziges vorgeworfen; und mit in die ſchreckliche Rechnung gebracht werden, die der allerhöchſte Richter von einem jeden unter uns fordern wird. Allein, woher rühret wohl eine ſolche Strenge, die ſich dem Anſehen nach zu der Schwachheit der Menſchen, und zu den unſchuldigſten Banden der Geſellſchaft nicht gar zu wohl ſchickt? Sie entſteht aus dem Innerſten des chriſtlichen Berufs, ſie rühret aus dem erſten Grundſatze her, daß alle Chriſten heilig ſind; daß ihr Wandel in dem Himmel ſeyn ſoll; daß, wir mögen etwas reden, oder thun, alles in dem Namen Jeſu Chriſti, und ihm zu Ehren geſchehen ſoll; daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens nur ein ſchnell vorübergehender Augenblick iſt, welcher uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit verſchaffen ſoll; und daß wir derſelben, ohne einen Fehler zu begehen, nicht einen einzigen Augenblick entziehen, und ihn zu ſolchen Reden und Handlungen anwenden können, die zur Beförderung unſerer Seligkeit nichts beytragen.

Wenn nun aber, meine Brüder, die Regel, welche die Unterredungen der bloßen Chriſten ganz allein unſchuldig machen kann, ſchon ſo ſtrenge iſt; wenn das Evangelium verlanget, daß ſie bey ihren Reden ſo vorſichtig, ſo behutſam und ſo ſittſam ſeyn ſollen, daß es ihnen auch ſogar ein einziges unnützes Wort als eine Uebertretung vorrücket; was wird es nicht von den Dienern Jeſu Chriſti fordern?

Kann wohl der Mund eines Prieſters, welcher durch die hohen und erhabenen Worte, die er täglich

vor dem Altare ausſpricht, und durch den Leib und das Blut Jeſu Chriſti, die er genießt, iſt geheiliget worden, nachher ſich aufthun, und närriſche, thörichte oder ſündliche Worte reden? Er hat ſeine Zunge bis in den Himmel, bis in den Schooß Gottes erhoben, ſein Wort, welches Menſch geworden, auf den Altar herabkommen zu laſſen; und einen Augenblick darnach will er hingehen, und dieſelbe durch irdiſche, eitle und unanſtändige Worte in dem Staube und dem Unflathe herumſchleppen? Was ſollte aus einem Munde, der, ſo zu ſagen, von dem Blute Jeſu Chriſti noch rauchet; aus einem Munde, der von dem Himmel herab kömmt, und aus demſelben das heilige Lamm nebſt allen Millionen himmliſcher Geiſter, die ihm nachfolgen, und es anbethen, auf die Erde gebracht hat; was ſollte aus demſelben ſonſt herausgehen, als heilige und himmliſche Worte: als das Lied der Geiſter, die ſich beſtändig um das Lamm befinden; und Lob. Dank- und Segensworte? Ueberdieſes ſollen, meine Brüder, die Lippen des Prieſters, wie ihr wiſſet, die Lehre bewahren. Das göttliche Geſetz iſt, als ein koſtbarer Schatz, in ſeinen Mund geleget, daß es aus demſelben den Menſchen ohne Unterlaß ſoll verkündiget werden. Und wenn uns der Geiſt Gottes zu dem heiligen Predigtamte berufet: ſo ſpricht er zu uns, wie ehemals zu dem Propheten: Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund geleget, daß du den Himmel pflanzeſt, und die Erde gründeſt: Ich lege mein Wort in deinen Mund, auf daß ich den Himmel pflanze, und die Erde gründe, und zu Zion ſpreche: Du biſt mein Volk, Jeſ. 51, 16. das heißt, daß du aus dem dir anvertrauten Volke einen neu-

en

en Himmel und eine neue Erde macheſt; daß du es gewöhneſt, mich als den einzigen Gott zu betrachten, der ſeiner Liebe und Ehrerbiethung würdig iſt; daß es lerne, ſich als ein heiliges Volk anzuſehen, welches mir einzig und allein gewidmet iſt; daß der Himmel und die Erde, die es ſieht, zwar Wohlthaten meiner gutthätigen Hand ſind, die aber weder ihre Liebe noch ihre Anbethung verdienen, und daß ich einen weit glänzendern und dauerhaftern Himmel, und eine weit heiligere und ewigere Erde für ſie beſtimmet habe, allwo ſie nebſt meinen Auserwählten Ergötzlichkeiten genießen werden, die kein Auge geſehen, und kein Sterblicher je geſchmecket hat. Was folget hieraus, meine Brüder? Dieſes, daß unſere Zunge nicht mehr uns zugehöret; daß ſie dem göttlichen Geſetze und der Erbauung der Menſchen gewidmet iſt; daß die Narrentheidungen, die unnützen und unanſtändigen Reden in dem Munde der Chriſten unerlaubte Ergötzlichkeiten ſeyn können; aber daß ſie, wie ein gewiſſer Kirchenlehrer ſagt, in unſerem Munde Gottesläſterungen und Entheiligungen ſind. Wir ſind nicht geſonnen, euch anitzo die Ergötzlichkeiten einer unſchuldigen Geſellſchaft zu verbiethen; aber ſo viel will ich ſagen, meine Brüder, unſere Unterredungen ſollen allezeit ein beſonderes Merkmaal der Gottesfurcht, Ernſthaftigkeit und Sittſamkeit an ſich haben. Wenn ihr mit euren Mitbrüdern umgehet: ſo ſollet ihr euch mit einer heiligen Freude erbauen, und einander durch Worte der Liebe, der Wahrheit und des Segens ermuntern. Ihr ſollet aus euren Unterredungen die ſündliche und unmäßige Freude, den niederträchtigen Scherz, und die unanſtändigen Reden der Weltmenſchen verbannen,

und

und nicht glauben, wie ſolches oftmals geſchieht, weil ihr euch nur bey euren Mitbrüdern befändet, und kein Laye zugegen wäre, der ſich daran ärgern könnte: ſo wäre es euch erlaubt, euch ſolchen Ausſchweifungen im Reden und in der Freude zu überlaſſen, derer ihr euch vor der Welt ſchämen würdet, gleich als ob ihr euch ſelbſt, und dem Charakter, der euch heiliget, nichts ſchuldig wäret, gleich als ob Jeſus Chriſtus, der euch ſieht, ein Zuſchauer wäre, vor dem ihr euch weniger zu fürchten und in Acht zu nehmen hättet, als vor den Menſchen; gleich als ob eure Reden unſchuldiger würden, und ſich beſſer zu eurem heiligen Charakter ſchickten, weil ſie ſonſt von niemand, als von denen, die ſie beſchimpfen, angehöret würden; ja gleich als ob es euch erlaubter wäre, wenn ihr untereinander, und von der Welt entfernt ſeyd, unanſtändige Reden zu führen, welche die Welt ſelbſt, aus Hochachtung gegen euren Charakter, in eurer Gegenwart nicht vorbringen würde. Wenn ihr euch nicht gewöhnet, eure Worte, wenn ihr euch bey euren Mitbrüdern befindet, auf die Waage zu legen: ſo werdet ihr auch eben ſo unbedachtſam und eben ſo frey ſeyn, wenn ihr euch unter den Weltmenſchen befindet. Man geht ſogar bisweilen ſo weit, daß man ſich eine beklagungswürdige Ehre aus dieſer Schande macht. Man glaubt, man ſey ein beſſerer Geſellſchafter, wenn man dieſe Behutſamkeit und dieſe heilige Ernſthaftigkeit ablegte, welche die Welt ſelbſt von uns erwartet. Ja, meine Brüder, man trifft Prieſter an, die in ihren Reden, weit weltlicher, freyer und unbeſonnener, als die Weltmenſchen ſelbſt ſind. Es geht niemals etwas ernſthaftes,

nichts,

nichts, das ſich für ihren Stand ſchickte, und nichts erbauliches aus ihrem Munde. Die Welt, die Eitelkeit, und vielleicht auch die Unordnung, die in ihrem Herzen herrſchet, dampfet, ſo zu ſagen, bey allen ihren Geſprächen aus, und offenbaret ſich in denſelben. Nur ſaget mir einmal, meine Brüder, ſind dieſes die Werkzeuge des heiligen Geiſtes? Sind dieſes Zungen, die Jeſu Chriſto gewidmet, und beſtimmt ſind, ſeinen Namen und ſein Geſetz vor die Völker zu tragen? Sind dieſes die Stimmen, die ſich in der Wüſte dieſer Welt hören laſſen? und die Herolde des Himmels, die dem Herrn die Wege bereiten, und die krummen Steige der Sünder gerade machen ſollen? Iſt dieſes das Salz der Erde, welches ſie reinigen, und vor der Fäulniß bewahren ſoll? Sind dieſes die Geſandten Jeſu Chriſti, die in der Welt hin und her zerſtreuet ſind, das Wort der Verſöhnung zu verkündigen? oder ſind es vielmehr die Geſandten ſeines Feindes, des Fürſten dieſer Welt, die ihm Anhänger verſchaffen, und ſein unglückſeliges Reich ausbreiten ſollen? Was für ein Verbrechen begeht nicht ein Prieſter, meine Brüder, wenn er ſeine Zunge entweihet, die zu ſo heiligen und hohen Verrichtungen beſtimmt iſt! Was für ein Verbrechen iſt es nicht, wenn er das ehrwürdige Werkzeug des Heils der Chriſten in eine betrübte Gelegenheit zu ihrem Untergange, oder zu ihrem Aergerniſſe verwandelt! Was für ein Verbrechen, wenn er das Schwerdt des Wortes, welches Gott in den Mund ſeiner Diener legt, daß es bis in das Innerſte der verderbten Seelen eindringen, dieſelben von der Fäulniß befreyen, und ihnen das Leben verſchaffen ſoll, in ein mörderiſches und vergiftetes Schwerdt verwan-

wandelt, das ſie anſtecket, und ihnen den Tod bringt: Er hat meinen Mund wie ein ſcharf Schwerdt gemacht. Jeſ. 49, 2. Wie, meine Brüder? nachdem ein Geiſtlicher dieſen närriſchen und frechen Unterredungen beygewohnet hat: ſo will er gleich darauf vor den Altare treten, und allda die wichtigen Worte ausſprechen, die nicht einmal den Engeln ſelbſt auszuſprechen erlaubt ſind? Er will die Kanzel beſteigen, und ſeinen Zuhörern das keuſche Geſetz des Herrn, und die ernſthaften und betrübten Wahrheiten des Evangelii vortragen? Dieſer Mund, welcher durch unanſtändige und unfläthige Reden tauſendmal iſt entweihet worden, will ſich erkühnen, Worte des Heils und der Seligkeit zu verkündigen? Allein, wie wird es ihm wohl anſtehen, ein ſo ernſthaftes und ſo göttliches Amt zu verwalten? Was wird wohl aus einem ſo beſchimpften Munde heraus gehen können, das die Gläubigen erbauen könnte? Die Sprache der Gottſeligkeit iſt für ihn eine fremde Sprache. Ach! vielleicht wird er ſeine gewohnten unbeſonnenen Reden mit auf die Kanzel bringen. Vielleicht wird er die Majeſtät des heiligen Wortes durch einen ſündlichen Scherz beſchimpfen. Vielleicht wird er ſeine gewöhnlichen niederträchtigen, unanſtändigen und weltlichen Ausdrücke unter die erhabenen Wahrheiten miſchen, die nur allein ein Mund, welcher, wie der Mund des Jeſaias, durch das Feuer des heiligen Geiſtes iſt gereiniget worden, vorzutragen würdig iſt. Wir haben aber nur mehr als zu oft über ein ſolches Aergerniß ſeufzen müſſen, welches uns mehr, als einmal zu Ohren gekommen iſt. Es iſt nur mehr als zu oft geſchehen, daß Geiſtliche, die einen niederträchtigen,

luſti-

luſtigen und unanſtändigen Umgang gepflogen, eben dieſelbe Sprache mit auf den Stuhl der Lehre und der Wahrheit gebracht, und daſelbſt vielmehr Poſſenſpieler und Marktſchreyer, als ehrwürdige Diener des Evangelii vorgeſtellet haben; ſo, daß das heilige Wort, welches die Sünder beſchämen, die Frommen aber tröſten und ermuntern ſoll, in ihrem Munde weiter nichts, als ein betrübtes Aergerniß für die einen, und ein verächtliches, ja oftmals gottloſes Geſpötte für die andern geweſen iſt. Laſſet uns, meine Brüder, oftmals an die Ermahnungen gedenken, welche der Apoſtel dießfalls den erſten Dienern des Evangelii ertheilte. Da wir, wegen unſerer Amtsverrichtung, nothwendiger Weiſe mit den Weltmenſchen umgehen müſſen: O, ſo laſſet uns dafür ſorgen, daß ſie niemals von uns hinweggehen, ohne aus unſern Unterredungen ein Wort der Erbauung, eine neue Ehrerbiethung gegen die Religion und ihre Diener, und ohne ein neues Verlangen nach einem weit chriſtlichern Leben mit hinweg zu nehmen. Sie müſſen aus unſerem Umgange lernen, wie man die Bande der Geſellſchaft heiligen kann; und daß eine heilige Freude, eine vorſichtige Klugheit und Liebe bey den Geſprächen, eine liebenswürdige Nachſicht gegen die Fehler des Nächſten, die heiligen Lehrſätze von der Glückſeligkeit der Frommen, von dem Unglücke der Leidenſchaften, und von der Falſchheit und Nichtigkeit der Welt den Umgang weit angenehmer, die Unterredungen weit liebenswürdiger, und die Geſellſchaften weit erwünſchter machen, als die Verläumdungen, die freyen, unanſtändigen und unnützen Reden, welche ſonſt gemeiniglich in den Geſellſchaften vorzukommen pflegen. Laſſet uns nicht befürchten,

meine Brüder, daß wir die Weltmenſchen von uns entfernen werden, wenn wir dieſe Regeln beobachten; ſie erwarten ſie von uns. Es iſt wahr, ſie werden uns nicht ſuchen, daß wir an ihren Ergötzlichkeiten Theil nehmen ſollen; und dadurch werden wir deſtoweniger Gelegenheit zum Falle und zum Aergerniſſe bekommen. Aber ſie werden uns ſuchen, wenn ſie ſich werden erbauen wollen; wenn ſie, nachdem ſie der Welt und der Leidenſchaften überdrüßig ſind, den Entſchluß faſſen werden, einen weit ordentlichern Lebenswandel anzufangen; wenn ſie bey den vielen Widerwärtigkeiten Troſt vonnöthen haben werden; wenn, nachdem ſie von der Hand Gottes mit gefährlichen Krankheiten ſind heimgeſuchet worden, ſie unſern Beyſtand verlangen werden, ſeinen Zorn zu ſtillen, und die Sünden, womit ſie ſich denſelben zugezogen haben, zu verſöhnen. Wir werden zwar an ihren Ergötzlichkeiten keinen Theil haben: aber wir werden ihnen bey ihrer Noth weit mehrern Nutzen ſchaffen. Sehet, ſo ſittſam ſollen ſich die Geiſtlichen in ihren Reden verhalten.

Zweyter Theil.

Es würde überflüßig ſeyn, hinzuzuſetzen, daß ſie die Gläubigen durch ihre Reden vergeblich erbauen würden, wenn ihr Aeußerliches, welches nach der Welt eingerichtet wäre, ihren Zuhörern eine neue Gelegenheit zum Aergerniſſe gäbe. Man hält die Regeln der Kirche und die Verordnungen der heiligen Schlüſſe, welche ſie in Anſehung der ehrbaren Kleidung, die den Geiſtlichen vorgeſchrieben iſt, ab-

gefaſ-

gefaſſet hat, vielmehr für Kleinigkeiten und Dinge, die nicht viel zu bedeuten haben, als für ernſthafte und weſentliche Pflichten. Man ſieht es als einen großen Verſtand an, wenn man ſie verachten kann. Man verweiſet die ſtrenge Beobachtung dieſer Regeln in die Seminarien oder Schulen, allwo man ſich ein Gewiſſen daraus macht, und ſie auf das genaueſte beobachtet. Allein, meine Brüder, haben ſich wohl ſo viele ehrwürdige Kirchenverſammlungen, welche uns dieſelben hinterlaſſen haben, mit Kleinigkeiten beſchäfftigen können? Hat uns der Geiſt Gottes, dieſer Geiſt der Weisheit und der Wahrheit, der bey ihren Berathſchlagungen zugegen war, unnütze Regeln hinterlaſſen können, die man, ohne einen Fehler zu begehen, mit gleichgültigen und verächtlichen Augen anſehen kann? Waren die ehrwürdigen Prieſter, welche dieſe Verſammlungen ausmachten, den Glauben und die Zucht ihrer Zeiten aufbewahreten, und derer ſich der heilige Geiſt bedienete, dieſelben auf unſere Zeiten fortzupflanzen; dieſe Prieſter, welche die Kirche mit ihren Schriften bereichert, und uns ſo viele koſtbare Denkmäler ihrer Gelehrſamkeit und ihrer ausnehmenden Geſchicklichkeiten hinterlaſſen haben; waren ſie alſo, ſage ich, einfältige und kleine Geiſter, die ſich mit kindiſchen Dingen beſchäftigen, und uns dieſelben als ernſthafte Pflichten und Kirchenregeln vorſchreiben konnten? Allein, meine Brüder, hatte nicht Gott zu den Zeiten des alten Bundes die Geſtalt, die Beſchaffenheit und ganze äußerliche Einrichtung der Kleider des Hohenprieſters, der gemeinen Prieſter und der Leviten vorgeſchrieben? Schickte es ſich wohl für die allerhöchſte Majeſtät, ſich um alle dieſe Dinge zu bekümmern? Was konnte ſeiner Ehre

daran gelegen ſeyn, ob ein Kleid dieſe, oder eine andere Geſtalt hatte. Iſt der Dienſt, der ihm gebühret, nicht viel zu hoch und zu erhaben, als daß er von einer ſo geringen und gleichgültigen Sache abhängen ſollte? Unterdeſſen machte dieſer ſo geringe Gegenſtand ein weſentliches Stücke ſeines Dienſtes aus; und ein Geiſtlicher, der ſich entweder vor dem Altare, oder auf der Straße hätte ſehen laſſen, ohne die vorgeſchriebene Kleidung zu tragen, würde als ein Verächter angeſehen, oder vielleicht als ein Ruchloſer geſteiniget worden ſeyn. Woher kömmt dieſes, meine Brüder? daher, weil alles, was der äußerlichen Sittſamkeit ſeiner Diener zuwider iſt, den Gottesdienſt und die Religion ſelbſt beſchimpfet. Es rühret daher, weil ein Prieſter überall dasjenige, was er iſt, zu ſeyn ſcheinen ſoll; und weil er das Aeußerliche des Prieſterthums nicht ablegen kann, ohne daſſelbe auf eine ſtrafbare Art zu verachten, und zugleich den Geiſt und die Würde deſſelben abzulegen. Es kömmt daher, weil die Kleidung der Prieſter die Menſchen lehret, den Geiſtlichen in Ehren zu halten; und den Geiſtlichen, ſeinen Charakter zu ehren. Es rühret daher, weil ſie gleichſam ein allezeit gegenwärtiger Erinnerer iſt, der ihn zurücke hält, und beſchämen würde, wenn er unanſtändige Dinge vornähme, die ſich zu ſeiner ernſthaften Kleidung nicht ſchickten. Es kömmt endlich daher, weil die Kleidung der Geiſtlichen, ſo zu ſagen, die Uniforme oder beſtändige Tracht der geiſtlichen Streiter, und das heilige und gemeine Zeichen iſt, das uns vereiniget, und Ehre bringt; ſo, daß, wenn man daſſelbe ableget, oder ſich ſeiner ſchämet, man dadurch ein Abtrünniger und Ueberläufer wird, und zu verſtehen giebt, man ſey nicht würdig daſſelbe

zu

zu tragen. Ach! meine Brüder, alle übrige Stände machen ſich eine Ehre daraus, die äußerlichen Merkmaale ihres Standes zu tragen. Die Fürſten, die Groſſen, die Kriegsleute, die obrigkeitlichen Perſonen, alle ſind begierig die Merkmaale, die ſie von andern unterſcheiden, öffentlich ſehen zu laſſen. Die Ordensleute halten es für eine weſentliche Pflicht, das Kleid, welches ihnen von ihren Stiftern iſt vorgeſchrieben worden, niemals abzulegen. Sie machen ſich eine Ehre daraus. Sie ändern auch nicht das geringſte daran; und derjenige von ihnen, der ſich öffentlich in einem fremden Kleide ſehen ließe, würde für einen ~~Mamelucken~~ angeſehen, und als ein Schandfleck ſeiner Brüder beſtrafet werden. Es ſind zwar dieſe gottſeligen Stifter, Männer von einer ſeltenen Gottesfurcht, welche ihnen dieſe Art von Kleidung vorgeſchrieben haben: allein ſie ſind doch weiter nichts, als Privatperſonen, derer Geſetze ihre Kraft weiter von nichts, als von der freywilligen Annehmung derer zu haben ſcheinen, welche ſich denſelben gutwillig haben unterwerfen, und ſie zu beobachten verſprechen wollen. Was aber uns anbetrifft, meine Brüder: ſo iſt es die ganze Kirche, welche uns die Geſtalt des prieſterlichen Kleides vorſchreibt; es ſind die Regeln und Verordnungen der Kirche. Es ſind nicht etwan gottſelige Gebräuche, die einer oder der andern Brüderſchaft beſonders eigen ſind, ſondern es ſind Geſetze, welche die Kirche allen Geiſtlichen vorſchreibt. Was kann alſo wohl ernſthafter ſeyn, und was ſoll wohl heiliger und ſtrenger beobachtet werden? Unterdeſſen, meine Brüder, indem ſich alle übrige Stände eine Ehre daraus machen, die äußerlichen Merkmaale, welche ſie von den übrigen Menſchen unterſcheiden, an ſich

zu tragen; indeſſen daß es eine fromme Ordensperſon als eine Ruchloſigkeit und einen Abfall anſehen würde, wenn ſie das ihr vorgeſchriebene Kleid ablegte: ſo halten wir die Pflicht, die man uns auferlegen will, das geiſtliche Kleid, welches uns alle alte und neue Geſetze der Kirche vorſchreiben, niemals abzulegen, für einen nichtigen Gewiſſensſcrupel. Wir unterſcheiden uns von allen übrigen Ständen durch die Verachtung der äuſſerlichen Merkmaale, welche zu erkennen geben, daß unſer Stand der größte, höchſte und ehrwürdigſte unter allen ſey.

Es ſcheint, als ob die Ehre, welche uns die Kirche angethan hat, uns unter die Zahl ihrer Diener aufzunehmen, uns zur Laſt wäre. Wir nehmen das Ehrwürdigſte davon hinweg, und hegen eine beſſere Meynung von uns, wenn wir uns in einem ſolchen Kleide ſehen laſſen, welches uns bey den Chriſten nicht ſo viel Ehrfurcht und Hochachtung zuwege bringt. Ja, meine Brüder, es giebt Geiſtliche, welche faſt nicht das geringſte Merkmaal eines geiſtlichen Kleides, weder in Abſicht auf die Geſtalt, noch auf die Farbe deſſelben, an ſich haben; welche ſich öffentlich, in den Geſellſchaften und Städten, als weltliche Perſonen ſehen laſſen, und nebſt ihrer Kleidung auch ihr ganzes Betragen an ſich nehmen. Man ſieht, daß ſie ſich dieſes öffentlichen Schimpfes, den ſie ihrem Stande und den Regeln der Kirche anthun, rühmen, und diejenigen für einfältige und dumme Leute halten, welche das Herz nicht haben, ihr ärgerliches und unanſtändiges Weſen nachzuthun. Es giebt andere, welche, indem ſie die Geſtalt des geiſtlichen Kleides beybehalten,

dem=

demſelben etwas gekünſteltes beyfügen, das von der Pracht und der Eitelkeit herrühret, welches aber der prieſterlichen Sittſamkeit eben ſo ſehr zuwider iſt, als die ganze weltliche Kleidung der erſten. Endlich giebt es einige, welche, indem ſie in eine entgegengeſetzte Ausſchweifung verfallen, das Prieſterthum durch eine Unflätigkeit, und durch eine ſo ſchlechte, ſchmutzige und unanſtändige Kleidung beſchimpfen, daß man ſie kaum von den Armen und Dürftigen unterſcheiden kann, die ſich nur deswegen auf den Straſſen ſehen laſſen, damit ſie die, welchen ſie begegnen, um ein Almoſen anſprechen mögen. Unſere Dörfer ſehen nur mehr als zu oft ſolche Anblicke und Gegenſtände, die dem hohen Charakter, den ſie führen, ſchimpflich ſind; Geiſtliche, die wegen eines ſchändlichen Geizes oder wegen einer niederträchtigen Auferziehung, mit alten Lumpen bedeckt ſind, und alſo ſowohl ihre Perſon, als ihren Stand, öffentlich verächtlich und zum Gelächter machen. Die Kirchengeſetze, meine Brüder, beobachten eine richtige Mittelſtraße. Sie verbannen ſowohl die weltliche Pracht, als die ſchändliche Filzigkeit. Sie ſchreiben uns einen ſittſamen Wohlſtand, eine edle Einfalt, eine ehrwürdige Ernſthaftigkeit, und ein ſolches Aeußerliches vor, woran man nichts beſonderes wahrnimmt; wobey man das Kleid vergeſſet, damit man ſich nur mit der Perſon beſchäftigen möge; und wobey uns von der Kleidung nichts rühret, als die Heiligkeit desjenigen, der ſie trägt. So viel iſt hierbey gewiß und unſtreitig, daß ein Geiſtlicher, welcher ohne Bedenken das Aeußerliche ſeines Standes ableget, den innerlichen Geiſt und die Gottesfurcht deſſelben ſchon lange abgelegt hat; daß ihm dieſe ſittſame Kleidung nur deswegen

zuwider und zur Laſt iſt, weil ſie ihm ſowohl bey den nicht gar zu geiſtlichen Beſchäftigungen, welchen er obliegt, als auch in den Geſellſchaften, die er beſuchet, zur Laſt ſeyn würde; daß, weil er mit der Welt, und wie die Welt lebet, und an allen ihren Ergötzlichkeiten Theil nehmen will, eine ernſthafte und ſittſame Kleidung nur mehr als zu deutlich zu erkennen geben würde, er befände ſich nicht an dem Orte, wo er ſeyn ſollte; und daß es einem Geiſtlichen, der ſich nur mit ſolchen Dingen, die ſich zu ſeinem Stande ſchicken, beſchäftigen will, niemals beſchwerlich iſt, die Merkmaale deſſelben an ſich zu haben. Wenn unſer Betragen, meine Brüder, ſo ernſthaft und ſo prieſterlich wäre, als es ſeyn ſollte, wenn wir uns niemals mit etwas anderem, als mit unſern Amtsverrichtungen beſchäfftigten; wenn uns die Sorge für unſere Kirchkinder lieb wäre; und, indem uns ihr Elend zu Herzen gienge, wir ſie nur ungerne aus den Augen ließen; wenn, nachdem wir ihnen einige flüchtige Augenblicke geſchenket haben, wir nicht hingiengen, und uns anderswo wegen des Verdruſſes wieder zu erholen ſuchten, den uns unſer ordentlicher Aufenthalt verurſachet hat; wenn wir uns bey der Heerde, welche uns die Kirche anvertrauet hat, gerne aufhielten, ſie gerne bewachteten, leiteten, tröſteten, und ihr dieneten, ſo würde uns das Kleid und das Aeußerliche eines Geiſtlichen nicht zur Laſt ſeyn. Werden wir die Amtsverrichtungen deſſelben niemals unterlaſſen: ſo werden wir auch ſeine Merkmaale niemals ablegen wollen.

Dritter Theil.

Und dieſes iſt die letzte Betrachtung, welche ich über die Sittſamkeit der Geiſtlichen anſtellen werde. Es ſollen ſogar unſere Ergötzlichkeiten etwas wohlanſtändiges, behutſames nnd ernſthaftes an ſich haben, damit ihr durch dieſelben nicht im geringſten möge zu nahe getreten werden. Ich weiß, daß ſowohl die Seele, als der Leib, Ruhe und Erquickung bedürfen. Allein, dieſe Augenblicke, die wir der Natur wiedmen, werden nur alsdenn nützlich und erlaubt, wenn ſie uns zu unſern Pflichten geſchickt machen, und uns die Beobachtung derſelben erleichtern. Die Ruhe ſoll zu nichts anderem dienen, als daß wir neue Kräfte zur Arbeit erhalten mögen. Alle Ergötzlichkeiten, die uns davon abwendig machen, oder zurück halten, oder uns den Muth benehmen, oder einen Ekel vor unſern Amtsverrichtungen bey uns erregen, ſind uns von der Kirche als unanſtändige oder Laſterhafte verboten. Das Jagen, das beſtändige und unaufhörliche Spielen, das Schmauſen, und die gefährlichen oder verdächtigen Geſellſchaften ſind uns von den Regeln der Kirche, welche die Sittſamkeit der Geiſtlichen betreffen, auf das ſtrengſte unterſagt. Es ſind dieſes keine Ergötzlichkeiten, die der Arbeit gegönnet werden: ſondern es ſind unanſtändige Beſchäfftigungen, die ſie beſchimpfen und unnütze machen. Denn, meine Brüder, außer der Unbeſcheidenheit, die von einer für einen Geiſtlichen ſo unanſtändigen Beſchäfftigung, als die Jagd iſt, nicht kann getrennet werden; iſt dieſes wohl eine Beſchäfftigung, die ſich zu der Sanftmuth und Ernſthaftigkeit unſeres Charakters ſchickt? Stellet wohl ein Geiſtlicher, der die

Waffen in der Hand hat, und nur auf Blutvergießen und Morden denkt, den göttlichen Hirten vor, der ſeine Heerde in Ruhe und Friede weidet, oder den Wolf, der ſie nur zu freſſen und aufzureiben denkt? Die Waffen unſerer Ritterſchaft, ſpricht der heilige Paulus, ſind geiſtlich, welche den Stolz, den Geiz, die Wolluſt, und alle Höhen, die ſich wider die göttliche Wiſſenſchaft empören, beſtreiten ſollen. Der Glaube iſt unſer Schild; der Eifer für das Heil der Seelen unſer Schwerdt. Dieſes ſind die Waffen, welche uns die Kirche in die Hände giebt, wenn ſie uns zu Prieſtern macht. Wie übel ſteht es nun aber für einen Prieſter und Geiſtlichen, dieſe heiligen Waffen abzulegen, und dafür die Waffen der weltlichen Ritterſchaft zu ergreifen! Er verabſäumet ſeine Heerde. Denjenigen von ſeinen Schaafen, welche umkommen, eilet er nicht zu Hülfe; und läuft dagegen, als ein Unſinniger, den wilden Thieren nach. Er ſuchet eine ſchlechte und geringe Beute zu erhaſchen; und verachtet die heilige Beute einer Seele, die er Jeſu Chriſto gewinnen, und der Macht des Teufels entreißen könnte. Iſt er denn nun aber, nach einer ſo unruhigen und blutdürſtigen Beſchäfftigung, geſchickter, auf eine andächtige Weiſe vor den Altar zu treten, das Opfer des Friedens und der Verſöhnung zu bringen, das geheimnißvolle Blut des Lammes zu opfern, und zu dem Himmel reine Hände aufzuheben, da er ſeine Hände ſo oftmals mit einem unheiligen Blute beflecket hat? Leiden nicht die Andacht, die Ernſthaftigkeit, die Ehrerbietung, und der heilige Eifer, die zu den Amtsverrichtungen höchſt nöthig ſind, bey der lärmenden Zerſtreuung, die vor ihnen hergegangen iſt? Bringt er nicht die kriegeriſche Miene, derer Merkmaale er

abgelegt hat, ſogar bis vor den Altar, und in die ehrwürdige Stille des Heiligthums mit? Was für eine Ehrerbietung können die Menſchen gegen einen Geiſtlichen haben, den man das Zeichen und das Unterpfand unſerer Seligkeit, das Brodt des Lebens, das Sacrament des Friedens und der Verſöhnung, Geheimniſſe, welche die Engel nicht anders, als mit Zittern betrachten, und die andächtigſte Gottesfurcht nicht ehrerbietig genug anrühren kann, in ſeinen Händen haben ſieht; nachdem man vor kurzer Zeit wahrgenommen hat, daß dieſe Hände, welche zu ſo göttlichen Gebräuchen beſtimmt ſind, angewendet worden, mörderiſche Waffen zu führen, und geringen Thieren den Tod und das Schrecken zuzubereiten.

Was ich itzo von dem Jagen geſagt habe, eben das muß man auch von einem zur Gewohnheit gewordenen Spielen ſagen. Ein Prieſter, der ein Handwerk aus dem Spielen macht, iſt eine Art von einem Schandflecke in der Kirche. Er verderbt dabey eine Zeit, die der Seligkeit und Heiligung ſeines Volkes gewiedmet iſt. Er verliert ein heiliges Geld, das nicht ſein iſt, und den Armen gehöret, ſo bald er es nicht nöthig hat. Er verliert den Geſchmack an allem, was in ſeinem Stande heilig und ernſthaft iſt. Er verliert ſeine Seele durch die Leidenſchaften, die von den Begebenheiten des Spieles unzertrennlich ſind. Er verliert die Ehrerbietung und das Vertrauen der ihm anvertrauten Seelen. Er verliert die Ruhe und Gelaſſenheit des Geiſtes. Ja was ſoll ich noch ſagen? und was verliert er nicht noch dabey, da er den Geiſt ſeines Berufs, und den ganzen Nutzen ſeines Amtes verliert? Sehet, dieſes iſt ein Verluſt, der nicht kann

erſetzt werden, und welcher tauſendmal wichtiger iſt, als der Verluſt ſeines Geldes.

Was euch anbetrifft, meine Brüder, ſo vergönnet mir, daß ich dieſe Rede mit folgenden Worten des Apoſtels beſchließe: was euch betrifft, ſage ich, die ihr unſer Ruhm und unſer Troſt ſeyd, ihr beſchimpfet euer Amt nicht ſo. Ihr wendet den heiligen Charakter, den ihr von Jeſu Chriſto empfangen habt, die Menſchen ſelig zu machen, nicht dazu an, daß ihr ſie durch denſelben ärgert. Dieſes ſind die heiligen Grundſätze nicht, die er in euer Herz geſchrieben hat, und welche ihr in dieſen ſtillen und abgeſonderten Wohnungen erlernet habt: Ihr aber habt Chriſtum nicht alſo gelernet. Epheſ. 4, 20. Fahret alſo fort, meine Brüder, euch vor den Augen eurer Gemeine auf eine ſolche Art zu verhalten, die mit der Heiligkeit und Wichtigkeit eures Berufes übereinſtimmet: ſo ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen..... denn es iſt böſe Zeit. Epheſ. 5, 15. 16. Ihr könnet die Behutſamkeit und Vorſichtigkeit bey eurem Verhalten niemals zu weit treiben. Dasjenige, was euch erlaubt ſeyn kann, nützet nicht allezeit. Sehet die Leute, unter welchen ihr lebet, als lauter Tadler an, welche ihre Augen beſtändig auf euch gerichtet haben, euch nichts verzeihen, und weit mehr geneigt ſind, euch die geringſte Zerſtreuung für ein Laſter auszulegen, als ſie als eine nöthige Ergötzlichkeit zu entſchuldigen. Wir leben in ſolchen Zeiten, in welchen der unter den Chriſten faſt erloſchene Glaube; da die Aergerniſſe, welche die treuloſen Kirchendiener den Leuten ſo oftmals geben, und die öffentliche Frechheit uns weiter nichts übrig

laſ-

laſſen, einen böſen Verdacht und die Verachtung der Menſchen zu vermeiden, als ein ernſthaftes und prieſterliches Leben, und eine verehrungswürdige Gottesfurcht, Ernſthaftigkeit und Sittſamkeit, die wir unſer ganzes Leben hindurch beobachten: Sehet, wie ihr vorſichtiglich wandelt.... denn es iſt böſe Zeit. Die Ruchloſigkeit iſt ſo hoch geſtiegen, daß ſich die Welt freuet, wenn ſie einen ſtrafbaren Prieſter antrifft. Es ſcheint, als ob es ein Gewinn und ein Sieg für ſie wäre, wenn ſie ſich bereden kann, wir treten die Pflichten unſeres Standes unter die Füße: Sehet wie ihr vorſichtiglich wandelt.... denn es iſt böſe Zeit. Sie ſieht nicht ein, daß der unordentliche Lebenswandel der Geiſtlichen, wenn er wahr iſt, die ſchrecklichſte Strafe iſt, womit Gott die Sünden der Völker heimſuchet. Es ſind dieſes Hülfsmittel, die er ihnen unnützlich macht. Es ſind Stimmen, die er ſtumm macht, da ſie doch ſchreyen ſollten, um ſie zur Buße zu rufen. Es ſind unnütze gewordene Mittler, die ſie mit Gott würden haben verſöhnen, und ſeine Gerechtigkeit, die ſie ſelbſt aufbringen, beſänſtigen können. Laſſet uns, meine Brüder, die Blindheit der Welt nicht vermehren, indem wir ſie durch unſere Beyſpiele in ihren Irrthümern befeſtigen: Sehet, wie ihr vorſichtiglich wandelt... denn es iſt böſe Zeit. Laſſet uns den Menſchen, welchen wir den Weg zur Seligkeit zeigen ſollen, keine Steine des Anſtoßes werden, und nicht die ſchmerzhafteſte Plage ſeyn, welche die Kirche betrübet; da ſie uns mit ihrer Wahl, mit ihrem Anſehen und mit ihrem Vertrauen deswegen beehret hat, daß wir ihre Schätze austheilen, und ihre Geheimniſſe aufbewahren ſollen.

Fünf-

Funfzehente Rede.

Von der
Art und Weiſe, wie die Geiſtlichen mit den Weltmenſchen umgehen ſollen.

Text., 1 Petr. 2, 12.

Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke ſehen, und Gott preiſen.

Ich habe mir vorgeſetzt, meine Brüder, über dieſe Ermahnung des heiligen Apoſtels Petrus einige Betrachtungen anzuſtellen, weil mir in Anſehung unſeres Amtes nichts von einer größern Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint, als die Art und Weiſe, wie wir mit den Weltmenſchen leben und umgehen ſollen.

Es iſt wahr, meine Brüder, unſer Stand und unſer Amt bringen es ſo mit ſich, daß wir nothwendig in der Welt leben müſſen. Es war ein Vorrecht und ein Troſt für diejenigen glückſeligen Einſiedler, welche ihr Beruf und ihre anfangs gemachte Stiftung der Einſamkeit und Buße wiedmeten, daß ſie gänzlich von ihr abgeſondert lebten. Weil ſie ſich von der Bosheit und den Widerſprü-

chen dieſer verkehrten Stadt furchten; ſo ſuchten ſie in den einſamen Klöſtern eine Freyſtadt. Und indem ſie ſich allda unter den Geſetzen einer ſtrengen Zucht einzig und allein mit der Barmherzigkeit Gottes beſchäftigten, der ſie von dem allgemeinen Verderben abgeſöndert hatte: ſo ſtimmten ſie ihm zu Ehren Tag und Nacht Lob- und Danklieder mit einander an, und bathen für alle Kinder der Kirche, welche den Gefährlichkeiten und dem Verderbniſſe der Welt ausgeſetzt waren.

Was uns betrifft, meine Brüder, die wir das Salz der Erde ſeyn ſollen: ſo müſſen wir, ſo zu ſagen, unter dieſelbe gemiſchet ſeyn. Wir müſſen mit denen, die ſie bewohnen, nur einen Haufen, und eine Geſellſchaft ausmachen. Und an ſtatt, daß wir weit davon eine Freyſtadt wider das anſteckende Gift ihrer Laſter ſuchen: ſo müſſen wir ihr vielmehr beſtändig die Hülfsmittel dawider zeigen und an die Hand geben. Dieſer Zuſtand, welcher der Welt ſo vielen und großen Nutzen ſchaffen ſollte, iſt für uns gar oftmals ſehr gefährlich. Und ob wir gleich dem Strohme der Unordnungen und Irrthümer, welche ſie überſchwemmen, Einhalt thun ſollen: ſo laſſen wir uns doch oftmals ſelbſt davon hinreiſſen. Damit wir nun aber dieſem Unglücke, welchem wir täglich ausgeſetzt ſind, entrinnen mögen: ſo dürfen wir nur die Regeln der Klugheit und Gottesfurcht feſte ſetzen, die wir bey unſerem Umgange mit den Weltmenſchen in Acht nehmen ſollen; Regeln, derer Beobachtung die Gefährlichkeiten derſelben ganz allein heiligen kann, derer verachtung aber ſie beſtändig vermehren muß.

Erſter Theil.

Die erſte Regel betrifft die Erwählung derjenigen Perſonen, mit welchen wir einigen Umgang pflegen dürfen; und hieraus ſehet ihr ſogleich ein, daß uns der Umgang mit den allermehreſten von denen, welche dasjenige ausmachen, was man die Welt nennet, verbothen iſt. Ich rede nicht nur von dem unnützen und öftern Umgange mit einem Geſchlechte, von welchem uns der Wohlſtand ganz allein, und die Geſetze der Welt ſelbſt abhalten ſollen. Wenn wir auch gleich die allerreinſten Abſichten mit dahin brächten; wenn wir uns gleich gut dafür ſeyn könnten, daß unſer Auge allda allezeit einfältig und unbefleckt ſeyn würde; wenn wir gleich glaubeten, wir hätten uns dieſerwegen noch nichts vor Gott vorzurücken; ſchickt ſich wohl die bloße Eitelkeit und Nichtigkeit dieſer unaufhörlichen Geſellſchaften für die Ernſthaftigkeit eines Prieſters, und die Wichtigkeit unſeres Amtes? Ueberdieſes, wird euch wohl die Welt, welche ſieht, daß ihr euch in dieſen Geſellſchaften, nicht an dem rechten Orte befindet, nach einem unſchuldigen Herzen, welches ſie nicht ſieht, oder vielmehr nach einem unanſtändigen Betragen, welches ihr zuwider iſt, beurtheilen? Wird ſie wohl an einer Tugend, die ihr unbekannt iſt, eine Augenſcheinliche Unvorſichtigkeit entſchuldigen, da ſie allezeit geneigt iſt, Böſes von uns zu denken; da ſie die unſchuldigſten Handlungen vergiftet, und uns ſo gar unſere Tugenden ſelbſt oftmals als ein Laſter anrechnet? Kann nun alſo ein Prieſter, deſſen Anſehen und guter Name der Kirche ſo koſtbar iſt, und ihm ſelbſt ſo lieb ſeyn

ſoll,

ſoll, weil der ganze Nutzen ſeines Amtes davon abhängt, ganz ruhig bey einer Lebensart verbleiben, die denſelben ſchimpfet und verdächtig macht? Sollen wir ihm wohl glauben, wenn er uns auf das öffentliche Murren und Geſchrey, das uns zu Ohren gekommen iſt, und welches wir ihm vorhalten, antwortet, es wären dieſes nichts, als Verleumdungen, die ſeine Feinde erdacht hätten, ihn in das Unglück zu bringen, und wenn er Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld anrufet? Seiner Unſchuld, meine Brüder? Allein, wenn auch gleich die ganze Sache weiter nichts, als eine Unvorſichtigkeit wäre, kann er wohl unſchuldig ſeyn? Wenn er auch gleich nur zu einem Verdachte Gelegenheit gegeben hätte; würde er wohl zu entſchuldigen ſeyn, daß er nicht vorſichtig geweſen wäre, das Aergerniß aus dem Wege zu räumen? Iſt es ſchon genug für einen Prieſter, daß er von dem Laſter frey iſt; ſoll er nicht auch von dem Scheine und dem Verdachte frey ſeyn? Iſt er unſchuldig, wenn er den guten Ruf, der für einen Prieſter ſo ehrwürdig iſt, und die Ehre der Kirche ſolchen Geſellſchaften und Beſuchen aufopfert, derer Nichtigkeit, Unanſtändigkeit und Unnützlichkeit allemal das geringſte Verbrechen ſind?

Allein, wird man ſagen, ſoll man wohl wegen eines lächerlichen Gerichtes, und weil ein frecher Menſch übel davon redet, ſolche Geſellſchaften meiden, die man um des Wohlſtandes willen, oder aus alter Bekanntſchaft und Freundſchaft beſuchet? Und heißt das nicht ſich für ſtrafbar ausgeben, und ſelbſt öffentlich bekannt machen, daß dieſe Verbindungen nicht unſchuldig wären, wenn man ſie ſo gleich, als man davon reden höret, aufhebt und trennet? Auf dieſe Art betrügt man ſich ſelbſt ſehr gröb-

gröblich. Denn, meine Brüder, iſt es nicht ſchon ein großes Unglück, und ein ſchimpfliches Vorurtheil für einen Prieſter, daß dieſe Verbindungen ſo beſchaffen geweſen, daß ſie zu dergleichen Reden Gelegenheit gegeben haben? Ein heiliger Prieſter und getreuer Seelſorger, der ſeinem Amte Genüge leiſten will, hat nicht viel Zeit übrig, die er auf beſtändige und unnütze Verbindungen und Freundſchaften wenden kann. Er geht nicht eher aus, als wenn es ein unvermeidlicher Wohlſtand, die Pflichten der Liebe und ſeine Amtsverrichtungen erfordern; und dabey wird er allenthalben von der Ernſthaftigkeit ſeines Amtes begleitet. Ein unnützer und unaufhörlicher Umgang, von dem man reden, und welcher verdächtig ſcheinen kann, ſchickt ſich nur für einen faulen Prieſter, deſſen nicht gar zu ernſthafter und nicht gar zu prieſterlicher Lebenswandel zu einem verwegenen Verdachte Gelegenheit giebt, an ſtatt daß er demſelben zuvor kommen ſollte. Allein, ſpricht man, er unterſtützet und rechtfertiget ihn, indem er Acht darauf hat, und ſich hinweg begiebt. Das heißt, er macht die Bosheit derer, die im Stande geweſen ſind, einen ſolchen Verdacht zu ſchöpfen, zunichte; er ſtopfet den Verleumdern das Maul; er giebt zu erkennen, es ſey ihm nichts ſo lieb, als ſeine Pflicht und Ehre, es falle ihm nicht ſchwer, das Auge, welches den geringſten unter ſeinen Brüdern ärgert, auszureißen; mit einem Worte, er hält nicht nur ſeinen Charakter ſelbſt in Ehren; ſondern er zwingt auch ſogar die, welche ihn beſchimpfen wollten, denſelben in Ehren zu halten. Sehet alſo, wie er ſich in Schande bringt, indem er die Gelegenheit zum Aergerniſſe aus dem Wege

geräumet. Ach! wollte Gott! daß er ſich nicht in noch größern Schimpf und Schande brächte, indem er ſich den öffentlichen Reden widerſetzet! Wollte Gott, daß, indem er bey dieſem verdächtigen Verbindungen und Geſellſchaften verharret, er nicht ſelbſt deutlich zu verſtehen geben möchte, er habe auf eine ſolche Art Theil daran, die man unmöglich für unſchuldig halten könne! Ja wollte Gott, daß er nicht Gelegenheit geben möchte, von ihm zu ſagen, eine unglückſelige Neigung gelte bey ihn mehr, als ſein heiliger Stand, und die Liebe zu ſeiner Ehre; und daß er die öffentlichen Reden nicht deswegen verachten und vergeſſen möchte, weil er ſeit langer Zeit ſeiner ſelbſt vergeſſen hat!

Ach! meine Brüder, was für Thränen haben nicht die öffentlichen Aergerniſſe und Fälle, zu welchen die Geiſtlichen durch die vermeynte Unſchuld dieſer Geſellſchaften ſind verleitet worden, der betrübten Kirche ausgepreſſet, und preſſen ſie ihr noch täglich aus! Was für eine öffentliche Schande haben ſie nicht dieſer keuſchen Braut Jeſu Chriſti zugezogen! Ja was für eine demüthigende Verachtung haben ſie nicht vornehmlich dem geiſtlichen Stande gebracht! und was für Gelegenheit haben ſie nicht den gottloſen Nachfolgern des Laſters gegeben, den Namen des Herrn zu läſtern, und ſich wegen der Ausſchweifungen der Geiſtlichen an die Religion ſelbſt zu halten! Allein, wir wollen dieſe abſcheulichen Dinge mit dem Vorhange einer ewigen Vergeſſenheit bedecken, und unſern Schmerz nicht vor ſolchen getreuen Kirchendienern erneuern, die denſelben mit uns theilen, ja derer Gegenwart ihn ſogar lindert, und uns bey demſelben tröſtet.

Aus der vorhin eingeführten Regel fließt ferner, daß uns aller Umgang in der Welt mit den öffentlichen Liebhabern des Laſters und den Verächtern der Tugend unterſagt iſt; mit ſolchen Menſchen, derer einzige Beſchäftigung in ihrem Vergnügen beſteht, und welche ſich eine thörichte Ehre aus ihren Ausſchweifungen und aus ihrer Unmäßigkeit machen. Ach! meine Brüder, womit kann ſich wohl ein Prieſter, der ſich der Gottesfurcht und der Vertheidigung ihrer Lehrſätze gewidmet hat, entſchuldigen, wenn er ein Vergnügen an dergleichen Geſellſchaften findet, und an ihren Werken der Finſterniß Theil nimmt? Misbilliget er ſie nur einigermaßen, und gleichſam wegen einer gewiſſen Art von Schande: ſo iſt er ein Heuchler, der ſich nur ſeiner ſelbſt, nicht aber der Ausſchweifungen, bey welchen er zugegen iſt, ſchämet. Er iſt ein Abtrünniger von dem Evangelio; und ſeine verſtellte und dafür erkannte Mäßigung dienet weiter zu nichts, als daß ſie die Unordnung nur deſto mehr befördert, und der Tugend neue Spötterey zuwege bringt. Was für ein Aergerniß, und was für eine Schande, iſt es nicht für das Prieſterthum, meine Brüder, wenn man in der Erzählung von einer Geſellſchaft, derer ganze Ehre in der Frechheit und im Freſſen und Saufen beſteht, einen Prieſter und Geiſtlichen mit anführen kann; wenn man ihn vielleicht als denjenigen anführet, der ſich in derſelben vor andern vorgethan, und ſolche Ausſchweifungen begangen hat, die ihm niemand hat nachthun können! Denn, meine Brüder, dieſes iſt gemeiniglich das unglückſelige Schickſal eines Prieſters, welcher die Gränzen ſeines Standes überſchreitet, daß er die Frechheit allemal weiter treibt, als die Weltmenſchen, und daß er mit der Verach-

tung der Regel auch ſogar die Verachtung der Mäßigung und des Wohlſtandes verbindet.

Man wird hier ohne Zweifel ſagen, es wäre nicht aller Umgang, den man mit den Weltmenſchen pflegete, von dieſer Art; man habe Ruhe und Erquickung vonnöthen; und es befänden ſich unter denſelben kluge und ordentliche Leute, mit welchen man ohne Gefahr umgehen könnte, und ohne daß die Religion und der Wohlſtand des Charakters etwas dabey litten. Ich räume dieſes ein, meine Brüder. Allein, ehe ich euch die Regeln vortrage, die ihr, wenn ihr euch in dergleichen weltlichen Geſellſchaften befindet, beobachten ſollet: ſo ſage ich euch, man ſauget in der Geſellſchaft der Weltmenſchen, wenn ſie auch gleich von der Welt für klug gehalten werden, dennoch allezeit etwas von der Welt und ihren Grundſätzen in ſich, welches ſich nach und nach durch unſer ganzes äuſſerliches Verhalten ausbreitet, und unvermerkt die Stelle der prieſterlichen Aufführung einnimmt, welche in den heiligen Verordnungen ſo nachdrücklich empfohlen iſt, und ſich für unſer Amt ſo wohl ſchickt. Ich ſage, wenn man mit der Welt, die man klug nennet, umgeht; ſo lernet man in derſelben die Lehrſätze, welche die falſche Weisheit der Welt billiget, und die unendlich weit von den Lehrſätzen des Evangelii abweichen; man läßt ihr den erſten Geiſt ſeines Standes nach und nach verſchwinden, und ſetzet den falſchen und fremden Geiſt der Welt an ſeine Stelle. Ich ſage, nur die Gleichheit des Geſchmacks und der Neigungen iſt das Band der Geſellſchaften und des Umganges; und wenn euch die Geſellſchaften der Welt unumgänglich nöthig ſind: ſo iſt dieſes ein gewiſſer Be-

weis, daß ihr Geſchmack der eurige iſt, und daß ihr nicht eher an eurem rechten Ort ſeyd, als wenn ihr euch bey ihr befindet.

Aber, ſprechet ihr, man hat Ruhe und Erquickung vonnöthen, und kann ſich nicht immer mit ernſthaften Dingen beſchäftigen. Allein, vergönnet mir, meine Brüder, daß ich euch itzo antworte, was ehemals der heilige Paulus den Jüngern vorwarf, welche, an ſtatt ihre Streitigkeiten von ihren Brüdern beylegen zu laſſen, ſich zu den heidniſchen Richtern begaben: Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch? 1. Cor. 6, 5. Wie! ihr könntet unter euren Mitbrüdern keine weiſen und liebenswürdigen Männer antreffen, bey welchen ihr nach euren ernſthaften Geſchäften ausruhen und euch erquicken könntet? Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch? Iſt es möglich, daß ihr bey ſo vielen Geiſtlichen, derer Umgang angenehm und erbaulich iſt, und euch Ehre bringt, nöthig habt, eure Zuflucht zu der Welt zu nehmen, und da ein Vergnügen zu ſuchen, wo ihr nur euer Amt beobachten, und Arbeit und Mühe haben ſolltet? Ach! meine Brüder, kann wohl ein rechtſchaffener Geiſtlicher, der voll Glaubens iſt, hingehen und in der Welt ein Vergnügen ſuchen? Was wird er bey ihren Liebhabern, wenn ſie auch gleich nach ihrer Meynung noch ſo ordentlich leben, antreffen? Irrthümer und Misbräuche, welche die Gewohnheit geheiliget hat, die Religion aber verabſcheuet; die Leidenſchaften, welchen Lobſprüche beygelegt werden, die man der Tugend verſagt; Jeſum Chriſtum, der in ſeinen Lehren, in ſeinem Dienſte, und oftmals in ſeinen Knechten geſchmähet und geläſtert wird; die Liebe, welche durch den Haß, den Eigen-

gennutz, und durch die Eiferſucht iſt ausgelöſchet worden; die Geſpräche, welche durch ſchändliche und öffentliche Verleumdungen verunreiniget worden; Gott, welcher beleidiget und faſt überall in die Vergeſſenheit gekommen iſt; und die ganze Welt, die faſt eben ſo unzüchtig, eben ſo verfinſtert, und in ihren Lehren eben ſo heidniſch geworden iſt, als ſie es vor ihrer Bekehrung war, und ehe ſie das Licht des Evangelii erhalten hatte. Sehet, meine Brüder, ſo iſt die Welt beſchaffen; und ein Diener Jeſu Chriſti ſollte mitten unter dieſen Greueln ein Vergnügen ſuchen wollen? Würde er ſich wohl der Thränen enthalten können? Würde er nicht, wie ehemals Paulus bey den Ausſchweifungen und dem Aberglauben der Athenienſer, wahrnehmen, daß ihm von den lebhafteſten Eindrücken des Geiſtes Gottes das Herz durchbohret würde? Sein Geiſt ergrimmete in ihm. Apoſtelg. 17, 16. Sollte er wohl auch nur einen Augenblick bey ſo vielen Gegenſtänden vergnügt ſeyn können, die ihm ſo viel Schmerz und Betrübniß zu erregen vermögend ſind? Nein, meine Brüder, die Welt kann für einen Diener Jeſu Chriſti nichts anders, als ein Thränenthal ſeyn. Er flieht den betrübten Anblick ſo vieler Gläubigen, welche in derſelben umkommen. Sie ſind ein unaufhörlicher Gegenſtand ſeines Seufzens und ſeines Gebethes. Wie ſollte er alſo hingehen, und ſich an den Trümmern und der Verwüſtung des heiligen Jeruſalems, und ſo zu ſagen, an den Leichnamen ſeiner Brüder, die er täglich vor den Augen Gottes umkommen ſieht, vergnügen können?

Was aber hier in Anſehung der Geiſtlichen, welche ſagen, die Ergötzlichkeiten, die ſie in der Welt

ſuchten, wären unſchuldig und nothwendig, die gröſ- te Unbilligkeit iſt, ſolches beſteht darinnen, daß es gemeiniglich diejenigen ſind, die ſie am wenig- ſten nöthig haben, und ihre Pflichten nebſt den beſchwer- lichſten Beſchäftigungen ihres Standes am meiſten unterlaſſen. Ja, meine Brüder, es ſind nur al- lein die faulen Geiſtlichen, welche Feinde von dem Studiren und der Einſamkeit ſind, und ihr Amt ſchlecht beobachten, die immer in der Welt herum liegen, nicht daß ſie von der Arbeit ausruhen, ſondern ſie vermeiden, und die müßige Zeit, die ih- nen zur Laſt iſt, in derſelben zubringen wollen. Dieſe ſind es ganz alleine, welche eine Zeit, die ſie ihren Völkern rauben, einem müßigen und unnü- tzen Umgange widmen; die heilige Ernſthaftigkeit ihrer Amtsverrichtungen allzu ſehr beſchleunigen, und eilen, die ernſthafte Perſon des Geiſtlichen, die ihnen zur Laſt iſt, bey den Zerſtreuungen der Welt abzulegen. Ihr ganzes Leben iſt eine beſtän- dige Ungeſchäftigkeit. Man wird in demſelben nichts ernſthaftes, auch nicht einmal die heiligen Amtsverrichtungen gewahr, welche faſt allezeit durch ein verdrüßliches, übereilendes und unanſtändiges Bezeigen verringert werden. Was ihnen zum Tro- ſte gereichen ſollte, macht ſie verdrüßlich, und er- müdet ſie; und gleich darauf begeben ſie ſich in die Welt, ſich von einer Treuloſigkeit durch Begehung neuer Treuloſigkeiten zu erholen.

Zweyter Theil.

Ich habe es bereits geſagt, meine Brüder, ein Geiſtlicher, der ſein Amt gebührend beobachtet,

ſeinen

ſeinen Stand in Ehren hält, und ſein Volk liebet, hat nicht viel Augenblicke übrig, die er den Unnützlichkeiten und Zerſtreuungen der weltlichen Geſellſchaften aufopfern kann. Er läßt ſich gar ſelten in derſelben ſehen, weil die unvermeidlichen Gelegenheiten der Pflicht und des Wohlſtandes, um welcher willen er ſich bisweilen in dieſelbe begeben muß, ſelten ſind, und weder durch den Geſchmack, noch durch einen nichtigen Vorwand vermehret werden. Und dieſes iſt eine andere Regel, die eben ſo weſentlich, als die erſte iſt, und vermöge welcher wir ſelten mit der Welt umgehen ſollen. Laſſen wir uns gar zu ofte in derſelben ſehen: ſo müſſen wir nothwendig dabey verlieren, und uns verächtlich machen. Ob ſie gleich äußerſt verderbt iſt: ſo verlangt ſie dennoch eine Tugend, welche ohne Flecken, ohne Wolken, ja ſo gar mit keiner von den Schwachheiten behaftet iſt, die von der Menſchlichkeit nicht können getrennet werden.

Je mehr ſie ſich ſelbſt zu gute hält, deſto ſtrenger verfährt ſie mit uns. Sie glaubt, ſie könne ſich alles erlauben; ſie bildet ſich aber auch ein, ſie dürfe uns nichts ſo hingehen laſſen. Sie ſieht uns beſtändig mit tadelnden und boshaften Augen an. Ein nicht gnugſam überlegtes Wort, und eine unbedachtſamer Weiſe erzeigte Gefälligkeit werden bey uns zu Laſtern, die ſie nicht verzeiht. Sie vergrößert ſie, ſie zieht verhaßte Folgen ausdenſelben, und vergißt zu eben der Zeit, da wir ihrentwegen von unſerm ernſthaften Charakter etwas nachzulaſſen ſcheinen, nichts, auf Seiten unſerer mehr Geſchmack, als Nachſicht gegen ſie zu entdecken. Sie ermahnet uns, ihr in ihrer ausſchwei-

fenden Freude und Ergötzlichkeiten nachzufolgen. Sie hält die Vorſichtigkeit und Behutſamkeit, die wir dießfalls gebrauchen, für Kleinigkeiten und Schwachheiten. Wenn wir aber, ihr zu gefallen, nur ein wenig nachgeben: ſo müſſen wir es hernach entgelten, indem ſie uns für unſere Gefälligkeit mit einem ſchimpflichen Spotte und mit den thörichteſten und nachtheiligſten Urtheilen bezahlet

Man betrügt ſich alſo, meine Brüder, wenn man glaubt, man bringe ſich die Hochachtung und Gewogenheit der Welt zuwege, wenn man ſich mit ihr bekannt mache, und beſtändig in derſelben ſehen laſſe. Je mehr ſie uns ſieht, deſto weniger achtet und ſchätzet ſie uns hoch. Sie verachtet uns, ſo bald ſie merket, daß wir ſie nicht entbehren können. Werden wir uns aber ſelten in ihr ſehen laſſen: ſo werden wir mit deſto mehrerm Anſehen erſcheinen, und ſie wird uns mit deſto größerer Ehrfurcht betrachten. Laſſet uns warten, bis uns ein unvermeidlicher Wohlſtand, Liebespflichten heilige Werke, und ein dringendes Flehen, den Armen und Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, dahin rufen; laſſet uns in derſelben mit allen heiligen Zierrathen unſers Charakters, als Geſandte Jeſu Chriſti, die ſeine Stelle vertreten, erſcheinen: ſo wird uns unſer Amt ganz alleine, nebſt dem göttlichen Befehle zu einer Bedeckung dienen. Suchet man die Welt um ihrentwillen: ſo muß man ſich ihrem Geſchmacke und ihrem Bezeigen gleich ſtellen. Man würde in derſelben gar ſchlecht aufgenommen werden, wenn man die prieſterliche Ernſthaftigkeit und Behutſamkeit, die uns überall begleiten ſoll, zu ihr mitbringen wollte. Wir würden ihre Ergötzlichkeiten in Unordnung bringen; wir

würs

würden ihre Zuſammenkünfte und frechen Geſprä- che verderben; wir würden ihr zur Laſt ſeyn; ja unſere bloße Gegenwart würde ihr ſchon zuwider ſeyn, und ſie würde von uns ſagen, was ehemals die Feinde der Tugend von dem Gerechten in dem Buche der Weisheit ſagten: Er iſt uns nicht leidlich auch anzuſehen. B. Weisheit 2, 15. Entweder man muß die Welt nicht ſuchen, oder man muß leben, wie ſie lebt.

Dritter Theil.

Wenn wir alſo, meine Brüder, die Regel getreu- lich beobachten, vermöge welcher wir uns ſel- ten in derſelben ſollen ſehen laſſen: ſo wird es uns etwas leichtes ſeyn, die Ernſthaftigkeit, die Erbau- ung, und den Eifer in dieſelbe mitzubringen, ſo die letztere Regel ausmachen, welche uns die Art und Weiſe vorſchreibt, wie wir mit den Weltmenſchen umgehen ſollen; denn dieſes ſind die Merkmaale, welche den Weltmenſchen einen Diener Jeſu Chriſti anzeigen ſollen.

Ich ſage die Ernſthaftigkeit. Unſer Bezeigen, unſer Verhalten, unſere Sprache, unſer ganzes Aeu- ßerliche ſoll die heilige Würde unſeres Standes in derſelben unterſtützen. Die erlaubteſten Ergötzlich- keiten der Welt, die gewöhnlichſten vertrauten Ge- ſellſchaften, und die gemeineſten vergnügten und ſcherzhaften Reden werden in derſelben für uns etwas unanſtändiges. Was ſich nicht für unſer Amt ſchickt, das ſchickt ſich auch nicht für uns. Man bildet ſich oftmals ein, man müſſe ſich nach dem Geſchmacke, der

Sprache, und den Grundſätzen der Welt richten; damit ihr unſer Umgang nicht unangenehm und zuwider ſeyn möge. Allein, meine Brüder, ein Prieſter befindet ſich nicht eher an ſeinem rechten Orte, und führet ſich in der Welt nicht, wie es ſich geziemet, auf; als wenn er in derſelben dasjenige iſt, was man keinen guten und angenehmen Umgang für die Welt nennet. So bald ihn die Welt ſuchet, aufnimmt, ſich zugeſellet, und ein Vergnügen in ſeinem Umgange findet: ſo iſt dieſes ein ſicherer Beweis, daß ein ſolcher Prieſter nicht mehr auf den Wohlſtand ſeines Standes ſieht. Dieſes iſt nun aber eine Sache, die wir, meine Brüder, täglich gewahr werden. Alle diejenigen Prieſter, welche die Welt ſuchet, lobet, und mit welchen ſie gern in Geſellſchaft iſt, ſind weltliche Prieſter, die von ihrem Stande weiter nichts, als den Namen beybehalten. Dieſer Geiſt der Welt blickt allenthalben aus ihren Aeußerlichen hervor. Er offenbaret ſich in ihrer unanſtändigen Kleidung, in ihren leichtſinnigen Reden und Handlungen, und öftmals ſo gar in der nicht gar zu ernſthaften Verrichtung ihrer heiligſten Amtsgeſchäfte. Wäret ihr von der Welt, ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln: ſo würde euch die Welt lieben, und ſuchen, weil ſie ſonſt nichts liebet, als was ihr zugehöret: Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb. Joh. 15, 19. So aber haſſet ſie euch, weil ihr ſie nicht liebet. Nein, meine Brüder, die Welt läuft einem heiligen und ehrwürdigen Prieſter nicht nach, und giebt ſich keine Mühe, ihn in ihre Geſellſchaften zu ziehen. Wenn ſie bey den Widerwärtigkeiten, womit ſie Gott heimſuchet, Troſt vonnöthen hat, und wenn ihr der herannahende

Tod

Tod die Ewigkeit vor die Augen ſtellet; alsdenn nimmt ſie ihre Zuflucht zu einem heiligen Prieſter. Sie verläßt die, aus welchen ſie ſo viel zu machen ſchien. Sie ſieht nur mehr als zu wohl ein, daß ſie ihr zu nichts nütze ſind, und nicht zu den Verrichtungen taugen, wozu ſie ihr Stand beſtimmt hat; und daß, wenn ſie zu weltlichen Dingen gut waren, ſie zu den himmliſchen ungeſchickt und unnütze ſind. Glaubet es nur, meine Brüder, es kömmt der Würde und heiligen Ernſthaftigkeit unſeres Amtes allezeit theuer zu ſtehen, wenn wir uns die Freundſchaft und den Beyfall der Welt erwerben wollen. Sie läßt von ihren Vorurtheilen und von ihren falſchen Grundſätzen nichts nach, um ſich mit uns zu vereinigen; ſondern wir laſſen ganz allein von der Strenge der heiligen Regeln nach, wenn wir in ihre Geſellſchaften wollen aufgenommen werden. Laſſet uns alſo die heilige Ernſthaftigkeit unſeres Standes, und die ehrwürdige Perſon eines Dieners Jeſu Chriſti vor den Augen der Weltmenſchen niemals ablegen. Sie müſſen den Geiſtlichen, der vor dem Altare ſteht, von demjenigen, der ſich in der Geſellſchaft der Menſchen befindet, nicht unterſcheiden können. Sie müſſen denjenigen, den ſie in dem heiligen Tempel verlaſſen haben, in ihren Geſellſchaften nicht verkennen. Sie müſſen ihn an einem Orte, wie an dem andern antreffen; überall als denjenigen, der ſeinen Charakter in Ehren hält, und auch macht, daß er von andern in Ehren gehalten wird. Er muß, wie der heilige Paulus ſagt, die Gottesfurcht und Frömmigkeit allenthalben durch ſeine bloße Gegenwart verkündigen: Die Gottſeligkeit beweiſen. 1 Timoth. 2, 10.

Als=

Alsdenn, meine Brüder, haben wir ein Recht, wenn wir dieſe Misbräuche, welche die Gewohnheit in der Welt rechtfertiget, mit anſehen, dieſelben zu verdammen. Wenn man alsdenn in unſerer Gegenwart ſolche gewöhnliche Reden vorbringt, die entweder der Liebe, oder Schaamhaftigkeit zuwider ſind: ſo giebt uns unſer Charakter die Macht, ſie zu tadlen. Alsdenn nimmt es die Welt ſelbſt nicht übel, daß wir ihre Geſpräche durch erbauliche Reden zu heiligen ſuchen. Denn, meine Brüder, der Herr hat uns, wie ehemals der heil. Mann Tobias ſagte, nur deswegen unter die Weltmenſchen, die Gott nicht kennen, zerſtreuet, damit wir ihnen die Wunder ſeines heiligen Geſetzes bekannt machen ſollen. Darum hat er euch unter die Heiden zerſtreuet, welche ihn nicht kennen, daß ihr ſeine Wunder verkündiget. Tob. 13, 4. Nein, meine Brüder, es ſchickt ſich nicht für einen rechtſchaffenen Prieſter, mit den Weltmenſchen eine Unterredung gehalten zu haben, ohne daß er einige erbauliche Worte darunter gemiſcht hat. Iſt man von den Glaubenswahrheiten gerühret worden; denkt man ihnen zu den Füßen Jesu Chriſti täglich nach; hat man ein heiliges Verlangen nach der Seligkeit ſeiner Brüder: ſo kann man ſie ſchwerlich in der Irre gehen und umkommen ſehen, ohne ſie wenigſtens bisweilen zu beklagen, und ohne von ihren Irrthümern und Vorurtheilen Gelegenheit zu nehmen, ein Wort des Heils bequem und geſchickt anzubringen. Man kann ſich unmöglich halten, und weder aus Furchtſamkeit, noch Gleichgültigkeit ſtillſchweigen. Und woher wiſſet ihr, ob nicht eine einfältige und erbauliche Anmerkung, die zu einer Zeit vorgebracht wird, da man ſie nicht vermuthete, für euren Bruder nicht

ein Wort des Lebens oder der Seligkeit werden wird? Wenn ſich die Weltmenſchen bey dem öffentlichen Unterrichte einfinden: ſo begeben ſie ſich, ſo zu ſagen, mit einer guten Bedeckung dahin, und ſind wider die Wahrheiten, die wir ihnen vortragen wollen, eingenommen. Allein, bey einer vertrauten Unterredung überfällt die Wahrheit den Sünder, ſo zu ſagen, unverſehens. Die Freundſchaft, die Freundlichkeit und die Einfalt ertheilen der Wahrheit, die weder vorbereitet, noch erwartet worden iſt, eine Kraft und einen Nachdruck, den die übrigen Reden gemeiniglich nicht haben. Sie iſt ein unvermutheter Pfeil, der deſto gewiſſer trifft. Sollte ſie aber der Charakter derer, die uns hören, dennoch ihres Nutzens berauben: ſo haben wir doch wenigſtens unſer Amt geehret. Wir haben diejenigen, die wir nicht haben auf beſſere Gedanken bringen können, erbauet; und, der Ermahnung des Apoſtels zu Folge, alle unſere Unterredungen und Geſpräche geheiliget: **Seyd in allem euren Wandel heilig.** 1 Petr. 1, 15.

Allein, ſteht nicht zu befürchten, man werde beſchwerlich fallen, oder die Wahrheit bey denen, die uns hören, verächtlich und zum Geſpötte machen. Es iſt wahr, meine Brüder, man würde es einem zerſtreueten und weltlichen Prieſter ſchlechten Dank wiſſen, wenn er in einer Geſellſchaft von Weltmenſchen erbauliche Reden vorbringen wollte. Er hat ſich dieſes Rechtes durch ſein Verhalten beraubet. Er würde ſich lächerlich machen, wenn er andern die Wahrheiten einſchärfen wollte, die er, wie es ſcheint, ſelbſt vergeſſen hat. Die Lehre von der Gottſeligkeit würde ſich in ſeinem Munde ſchämen. Man würde ihn mit Verachtung anhören;

und fragen, ſeit welcher Zeit Saul es ſich habe einfallen laſſen, die Perſon eines Propheten vorzuſtellen: Iſt Saul auch unter den Propheten? 1 Sam. 10, 12. Aber ein heiliger Prieſter weiß ſeinen klugen und erbaulichen Vorſtellungen Hochachtung zuwege zu bringen. Die Welt höret ſie ſelbſt von ihm an. Sie kann zwar wohl verdrüßlich darüber werden: aber ſie erſtaunet nicht darüber. Sie kann die Wahrheit verwerfen: aber ſie ſchätzet denjenigen, der ſie vorträgt, ingeheim hoch. Ich räume ein, daß man hierbey klüglich verfahren, und die Wahrheit nicht dadurch verächtlich machen müſſe, indem man ſie beſchwerlich werden läßt, und zur Unzeit vorträgt. Die Liebe, die ſich nur nützlich machen will, verlanget, daß man die rechte Zeit erſehe. Wie oft zeigt ſich aber dieſe nicht einem heiligen Prieſter bey den unnützen Geſprächen der Weltmenſchen? Sie reden mit ihm von ihren Geſchäfften, von ihren Unternehmungen, von ihren Verwirrungen, von den Urſachen, die ihnen ihre Feinde, oder ihre Nebenbuhler über ſie zu klagen geben, von ihren Widerwärtigkeiten, und von ihrem Verdruſſe. Trifft nun aber der Geiſt Gottes, der in einem Prieſter wohnt, in dieſem allen nicht unzählige Gelegenheiten an, das betrübte und unruhige Leben derer, welche die Welt lieben, zu beſeufzen; ihnen den Frieden, die Anmuth und den Troſt eines heiligen und chriſtlichen Lebens vorzuſtellen; und ſie deswegen zu beklagen, daß ſie das Unglück gehabt haben, kein Vergnügen in dieſer Welt zu genießen, und ſich durch unzählige Unruhen und Beſchwerlichkeiten ein ewiges Unglück in dem künftigen zuzubereiten?

Ueberdieſes, meine Brüder, giebt es ſehr viele Gelegenheiten, wo man nicht mehr darnach zu fragen hat, ob man beſchwerlich fallen werde, und wo der Eifer bey einem heiligen Prieſter einzig und allein die Stelle der Klugheit vertreten ſoll. Es iſt alſo der Eifer das letzte Kennzeichen. Ja, meine Brüder, ein Prieſter iſt ein öffentlicher Diener, welcher die Ehre Gottes und der Religion unter den Menſchen befördern ſoll. Er ſoll niemals zulaſſen, daß die Weltmenſchen, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen, in ſeiner Gegenwart Reden vorbringen, durch welche die Ehrerbiethung, welche der Majeſtät der Religion gebühret, verletzet, die Lehren des Evangelii verachtet, die gottloſen Zweifel, welche den Glauben betreffen, auf eine freche Weiſe vorgetragen, unſere hohen Geheimniſſe verſpottet, das Laſter gerechtfertiget, die Tugend lächerlich gemacht, mit einem Worte: unſere Gegenwart durch freche und gottloſe Reden beſchimpfet wird. Alsdenn ſoll ein frommer und in Anſehen ſtehender Geiſtlicher keine andern Gränzen, als die Gränzen ſeines Eifers beobachten. Alsdenn ſoll er vermöge ſeines Standes für nichts, als das Beſte der Religion ſorgen, und niemanden nach dem Fleiſche kennen. Er ſoll die Namen, die Titel, und die Vorzüge derer vergeſſen, die ſich ſelbſt vergeſſen. Er ſoll nur allein daran gedenken, daß er von Gott zu ihrem Meiſter und Lehrer geſetzet iſt, und daß er von der Kirche eine Macht erhalten hat, die ihm ein Recht giebt, allen gottloſen und verächtlichen Stolz, der ſich wider die göttliche Weisheit empören will, mit einem heiligen Muthe zu demüthigen und zu Boden zu ſchlagen: Wir zerſtöhren die Anſchläge, und alle Höhe, die ſich wider das Erkenntniß

Got-

Gottes erhebt. 2 Cor. 10, 5. Wer das, was auf der Welt am ehrwürdigſten iſt, in unſerer Gegenwart nicht ſchonet, deſſen muß auch nicht geſchont werden. Wir müſſen ihn mit eben dem Unwillen anhören, mit welchem ihn Gott anhöret. Ein heftiger Eifer, und ein heiliger Zorn ſind alsdenn der einzige Wohlſtand, den uns unſer Charakter zu beobachten befiehlt. Man hat nicht mehr nöthig Milderungen und Höflichkeiten darunter zu miſchen. Man muß, nach dem Befehle des Geiſtes Gottes, dem Narren nach ſeiner Narrheit antworten. Man muß ſeine Prahlerey und Unwiſſenheit demüthigen, und die Ehre des allerhöchſten Gottes wegen der Beſchimpfungen, die ihr eine ſchlechte und geringe Creatur zufüget, rächen. Man muß ſich gegen Sünder, die ſich nicht zu mäßigen wiſſen, auch nicht mehr mäßigen. Man macht ſich in der Welt eine Ehre daraus, das Beſte eines Freundes, den man in unſerer Gegenwart beſchimpfet, tapfer zu vertheidigen. Man leget dem Läſterer ein nachdrückliches Stillſchweigen auf. Man würde ſich Schimpf und Schande zuziehen, und für einen falſchen Freund, für einen feigen und niederträchtigen Menſchen gehalten werden, wenn man ſeinen Freund, ohne ihn zu vertheidigen, hätte läſtern und beſchimpfen laſſen. Und wir wollten nicht von einem gleichen Eifer angetrieben werden, den Gottloſen das Maul zu ſtopfen, und die Sache Jeſu Chriſti frey und öffentlich zu vertheidigen? Und wir, die er ſeine Freunde genennet, und zu dem heiligen Amte verordnet hat: Ich ſage hinfort nicht, daß ihr Knechte ſeyd, ſondern Freunde; Joh. 15, 15. wir, ſage ich, wollten glauben, wir hätten alles gethan, was ein ſo liebesvoller und rühmlicher Titel von uns

ver-

verlanget, wenn wir die Beſchimpfungen, die man wider ihn ausſtößt, verheeleten, und nur durch ein niederträchtiges Stillſchweigen misbilligten, und ſeinen Namen und ſeine Ehre einer menſchlichen Hochachtung durch eine ſchimpfliche Schwachheit aufopferten? Nein, meine Brüder, wir ſind nicht mehr die Freunde, die ſich Jeſus Chriſtus erwählet hat, und dieſer Titel gereichet uns zur Schande, wenn ſein geläſterter Name unſere Liebe und unſern Eifer nicht mehr rege macht.

Sehet alſo, meine Brüder, auf was für eine Art man ſich bey den Weltmenſchen verhalten, und mit ihnen umgehen ſoll. Ich habe euch die Geſellſchaften genennet, die man in der Welt meiden müſſe. Ich habe euch gezeiget, wie ſelten man ſich auch ſogar in denjenigen, die uns erlaubt ſind, einfinden ſolle. Endlich habe ich euch von der Ernſthaftigkeit, der Erbauung, und dem Eifer geredet, welche uns in denſelben allenthalben begleiten ſollen.

Dieſes iſt es, was ehemals der Apoſtel dem jungen Timotheus beſtens empfohl. Es werden unter uns, ſagte er zu ihm, Diener des Evangelii aufſtehen, welche unruhig, zerſtreuet, weltlich geſinnt, und mehr mit ſich ſelbſt, als mit dem Werke des Evangelii beſchäfftiget ſind; und wir ſehen bereits einige von dieſer Art, die ſich einen vertrauten Zutritt in alle Häuſer der Gläubigen verſchaffen, ſich überall ſehen laſſen, an allen Händeln und Geſchäfften unſerer Brüder Antheil haben, alle ihre Zeit mit unnützen Geſprächen und in unnützen Geſellſchaften zubringen, beſtändig, und allemal zur Unzeit, ſowohl von dem, was ſie wiſſen, als von dem, was ſie nicht wiſſen, reden, die Schwachheit eines Geſchlechts, das allezeit bereit iſt, ſich regieren zu laſſen, misbrauchen, und

ſich Herren von den Häuſern, die ſie beſuchen, machen. Was dich, o du Gottesmenſch anbetrifft, ſetzte der Apoſtel hinzu, ſo folge ſolchen Beyſpielen nicht, die dem heiligen Predigtamte ſo nachtheilig ſind, und machen können, daß das Evangelium von dem Heile und der Seligkeit, welches wir verkündigen, unter den Heiden geläſtert wird: Aber, du Gottesmenſch, fleuch ſolches. 1 Tim. 6, 11.

Und ich, meine Brüder, beſchließe anitzo meine Rede, indem ich eben dieſe Worte zu euch ſage: Aber, du Gottesmenſch, fleuch ſolches. Wäret ihr Weltmenſchen: ſo würdet ihr euch mit den Angelegenheiten, den Irrthümern, den Vorurtheilen, und den Unnützlichkeiten der Welt beſchäfftigen müſſen. Ihr würdet euch ihren Lehrſätzen und ihrer Sprache gleich ſtellen, dieſelben vertheidigen, und euch wider alle diejenigen, die ſich unterſtehen, dieſelben zu verwerfen, auflehnen müſſen. So aber ſeyd ihr insgeſammt die Menſchen Gottes auf der Welt: Aber, du Gottesmenſch; das heißt, ihr ſollt euch mitten in der Welt der Sache Gottes annehmen, ihr ſollt für ſeine Ehre, für ſeinen Dienſt, für ſeine Geſetze und für ſeine Lehre ſorgen. Ein königlicher Bedienter redet unter den Völkern nur allein im Namen ſeines Herrn; er läßt ſeine Befehle in Ehre halten, und kennet niemanden, wenn es auf die Ehre und das Beſte des Herrn, den er vorſtellt, ankömmt. Er leget die Privatperſon ab, und zeigt ſich nur als einen Mann, der ein öffentliches Amt bekleidet, und ein Diener des Königes iſt. Und wir, meine Brüder, die wir die Menſchen Gottes in der Welt ſind: Aber, du Gottesmenſch; wir wollten dieſen heiligen und öffentlichen Charakter, mit welchem wir bekleidet ſind, dieſen Charak-

ter, der uns erhebt und heiliget, ablegen, um Weltmenſchen, zu werden? Und wir, meine Brüder, wollten uns ſchämen, die Sprachen deſſen, der uns ſendet, zu reden? Wir wollten ihn in unſerer Gegenwart beſchimpfen und läſtern laſſen! ohne uns ſeiner Ehre anzunehmen; ohne uns der Macht und Gewalt, die er uns ertheilet hat, zu bedienen, um uns mit einem heiligen Eifer wider die Verächter ſeines Namens, ſeiner Geſetze, und ſeines Dienſtes aufzulehnen? Aber, du Gottesmenſch. Und wir, meine Brüder, wollten die Majeſtät desjenigen, den wir vorſtellen, und die Ehre, die er uns erwieſen, indem er uns ſeine Macht und Gewalt anvertrauet hat, vergeſſen, und ſogar durch unſer Bezeigen, die Grundſätze der Welt, die ſeine Feindinn iſt, rechtfertigen, und mit ihr eins zu werden ſcheinen; um es dahin zu bringen, daß ihre Irrthümer und Vorurtheile mehr gälten, als die heiligen Geſetze und Lehren, zu derer öffentlichen Aufbewahrern und Vertheidigern er uns gemacht hat? Aber, du Gottesmenſch. Nein, meine Brüder, laſſet uns dieſen hohen und herrlichen Titel an unſerer Stirne tragen, und in unſerem ganzen Verhalten an den Tag legen. Laſſet uns allenthalben Menſchen Gottes ſeyn. Unſere gemeinſten Handlungen, unſere Unterredungen, unſere Geſellſchaften, und unſer Umgang müſſen durch dieſen heiligen und ehrenvollen Charakter getadelt und geheiliget werden. Laſſet uns niemals dadurch, daß wir denſelben ablegen, geringe und verächtlich machen, und bedenken, daß ihn die Welt allemal in Ehren halten wird, ſo lange wir ihn ſelbſt in Ehren halten werden.

Sechzehnte Rede.

Von der nöthigen Pflicht der Geiſtlichen, ſich in dem Geiſte ihres Berufs zu erneuern.

Text, Epheſ. 4, 23.

Erneuert euch im Geiſte eures Gemüthes

An was für Menſchen ließ ehemals, meine Brüder, der Apoſtel dieſes Wort der Ermahnung ergehen? An Diener des Evangelii, die täglich um deſſentwillen ſturben, der ſie geſandt hatte, die den Tod für einen Gewinn hielten, welche verfolget, gedemüthiget, unter die Füße getreten wurden, und um der Auserwählten willen alles mit Freuden erduldeten; an die erſten Prediger des Glaubens, unter welchen einige Apoſtel, andere Propheten waren, noch andere die Gabe der Sprachen und Wunder empfangen hatten; und deren Heiligkeit die ganze Welt bey aller der Wiſſenſchaft, Klugheit, Weltweisheit und dem Unglauben, womit ſie auf eine ſo eitle Weiſe prahlete, nicht hatte wiederſtehen können.

Dieſes ſind die Menſchen, welchen der Apoſtel ehedeſſen empfohl, ſich in dem Geiſte ihres Berufes zu erneuern; Menſchen, die noch mit den Erſtlingen dieſes ſeit kurzem von Himmel herabgekommenen Gei-

ſtes

ſtes erfüllet waren; Männer, die, wie ihr Meiſter demſelben von ihrer Fülle den Leuten und Völkern mittheileten.

So wahr iſt es, daß das Abnehmen und die Verminderungen dieſes erſten Geiſtes unſres Amtes die größte Wunde der Kirche, und die Quelle des Verluſtes und der Verringerung ihrer Diener ſind.

Eben dieſes Wort richte ich, meine Brüder, heute auch an euch, gleichwie an mich ſelbſt. Ich richte es an uns, die wir bey dem Verfalle und der Nachlaſſung der Zeiten zu dem Predigtamte berufen worden, und, ſo zu ſagen, dem Geiſte und Schickſale deſſelben gefolget ſind; an uns, die wir bey der allgemeinen Erkaltung des Glaubens uns kaum ſelbſt noch erhalten, geſchweige, daß wir denen, die verloren werden, die Hand reichen ſolleten.

Vergönnet mir alſo, daß ich bey dem Antritte meines Bisthums, deſſen ganzen Troſt und Kraft ihr ausmachen ſollet, euch nebſt mir ſelbſt ermahne, uns in dem erſten Geiſte unſeres Berufs zu erneuern. Laſſet uns einander ermuntern als ſolche, die einerley Laſt tragen. Und da mich die Vorſehung, vielleicht aus einem Gerichte über mich, und die mir anvertrauten Völker, über dieſe ſo anſehnliche Kirche geſetzet, und euch als die Mitarbeiter meines Bisthums und Amtes mir zugeſellet hat: ſo laſſet uns zu der Quelle unſerer Widerwärtigkeiten gehen, und uns bemühen, Hilfsmittel darwider zu finden.

Erſter Theil.

Wenn wir bey unſern Amtsverrichtungen ſchwach werden: ſo rühret ſolches zum erſten daher, weil wir uns oftmals, ohne den Himmel um Rath zu fragen, ſelbſt in das Amt berufen haben. Ein niederträchtiger Eigennutz, die Ehrſucht, eine häusliche Beſtimmung, Fleiſch und Blut, und Menſchenhände haben uns die ſchrecklichen Thüren des Heiligthums oftmals aufgethan. Dieſe haben uns in das Heilige geführet. Wir ſind in demſelben nicht mehr die Geſandten Gottes; ſondern nur allein ein Werk der Leidenſchaften, und wir werden gar bald ein Spiel und die Diener derſelben.

Mit was für Augen kann nun wohl, meine Brüder, Gott diejenigen anſehen, die ſein Prieſterthum und ſeine Ehre misbrauchen? Was für ein Wachsthum kann er wohl den Bemühungen ſolcher Arbeiter verleihen, die er nicht kennt, ſondern verwirft? Alles wird ein Stein des Anſtoßes für ſie ſeyn. Sie werden den heiligen Altar, die hohen und erhabenen Geheimniſſe, das Vertrauen der Gläubigen, die Gewalt des Amtes, die Einkünfte des Heiligthums, die Gaben der Natur, mit einem Worte, alles misbrauchen. Die vergiftete Quelle wird ihr Gift über alle ihre Amtsverrichtungen ausbreiten. Sie waren, wie die heil. Schrift ſagt, nicht von dem Geſchlechte derer, durch welche Iſrael ſollte errettet werden. Sie waren nicht von Gott verordnet, ſein Volk zu führen und zu beſchützen. Sie ſind gleich anfangs zu Boden geworfen, und ein Spott der Feinde des heiligen Volks geworden.

Sie haben gemacht, daß ſein heiliger Name durch ihr ärgerliches Leben iſt geläſtert worden. Sie ſind eine Klippe für die Seelen geweſen, denen ſie anſtatt eines Wegweiſers und Erretters hätten dienen ſollen. Und da ſie nicht durch Jeſum Chriſtum, welcher der Weg und das Leben iſt, eingegangen ſind; ſo iſt ihr Amt ein Amt der Verwirrung, des Todes und der Verdammniß geweſen: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Jſrael durch ſie geholfen würde. 1 Maccab. 5, 62.

Wie viel Diener ernähret nicht die Kirche in ihrem Schooße, welche Gott nicht für ſie beſtimmt hatte? Wie iſt aber dieſem Uebel abzuhelfen? Die Hülfsmittel ſind rar; und es iſt etwas ſchweres, wenn ein Weg, der nicht der eurige iſt, für euch ein Weg des Heils und der Seligkeit werden ſoll.

Allein es ſchien, als ob die Gaben, die den Gläubigen nützlich ſind, die Stimme waren, welche euch berief, daß ihr ihre Wegweiſer ſeyn ſolltet? Es kömmt euch nicht zu, den Gebrauch eurer Gaben einzurichten und zu beſtimmen; ſondern dem Hausvater, der ſie euch anvertrauet hat. Sie werden ſelbſt die Quelle werden, woraus eure Fälle entſpringen, und Gelegenheit zu denſelben geben. Die erſte und große Gabe iſt, wie der Apoſtel ſagt, die Gottſeligkeit, die zu allen Dingen nütze iſt; ihr aber waret nicht von dem Geſchlecht derer, durch welche Jſrael ſollte errettet werden: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Jſrael durch ſie geholfen würde.

Allein kann nicht ein glücklicher Erfolg bey den Amtsverrichtungen den Mangel der Bewegungsgründe, welche uns dahin haben bringen können, billi-

gen und gut heißen? Vergeblich, ſpricht Jeſus Chriſtus, werdet ihr in dem Namen des Herrn weiſſagen. Vergeblich werdet ihr durch das Wort die unreinen Geiſter aus der Seele der Gläubigen austreiben. Vergeblich wird man euch ſehen Wunder thun. Vergeblich werden euch alle Menſchen ihren Beyfall ertheilen. Der Herr kennet euch nicht. Dieſe Lobſprüche werden ſogar euer Herz verderben, und eine nichtige Belohnung für eure eitle Arbeit werden. Ihr ſeyd, wie das Evangelium ſagt, Diener der Bosheit, Fleiſch und Blut haben euch zwar die Thüren der Kirche, dieſes Reiches Gottes aufthun können; allein, ſie werden es niemals mit Recht beſitzen, und ihr ſeyd nicht von dem Geſchlechte derer, durch welche Iſrael ſollte errettet werden: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Iſrael durch ſie geholfen würde.

Was für einen Schluß ſollen wir aus dieſer erſten Anmerkung ziehen? Daß man ſeinen Beruf durch ſeine guten Werke gewiß machen müſſe; daß ein heiliger Lebenswandel das ſicherſte Merkmaal eines heiligen Berufes ſey; und daß die Gnade, die uns bey dem Amte unterſtützet, allezeit eine glückliche und faſt unfehlbare Wirkung der Gnade, die uns daſſelbe anvertrauet hat, iſt.

Zweyter Theil.

Es iſt alſo der Mangel des Berufs die erſte Quelle unſeres Schwachwerdens. Allein, ich will einmal ſetzen, er ſey rechtmäßig; ſo wird doch der öftere Umgang mit den heiligen Dingen für uns eine neue Quelle der Nachläßigkeit und des Falles.

Als

Als die Prieſter und Leviten die Stiftshütte welche Moſes aufgebauet hatte; die wunderbare Wolke, die vor derſelben hergieng, die Majeſtät Gottes, welche dieſen ſchrecklichen Ort bedeckte; die göttlichen Antworten, welche aus dem Innerſten des Heiligthums ertheilet wurden; die Pracht und die herrliche Zubereitung der Opfer und Ceremonien das erſtemal in der Wüſte ſahen: ſo traten ſie nicht anders, als mit einem heiligen Schrecken hinzu. Es wurde nichts von den Reinigungen und allen übrigen Zubereitungen, welche das Geſetz den Dienern derſelben vorſchrieb, unterlaſſen. Allein, nach und nach machte ſie die tägliche Betrachtung der Stiftshütte mit dieſem heiligen Orte bekannt. Die Vorſichtigkeiten höreten mit der Ehrerbiethung auf. Das Wunder der Feuerſäule, welches Gott allda täglich that, wurde durch den langen Gebrauch geringſchätzig. Die Entheiligungen folgten bald hierauf nach. Verwegene Diener unterſtunden ſich ein fremdes Feuer darzubringen. Andere maßeten ſich unrechtmäßiger Weiſe die Amtsverrichtungen an, die allein für den Hohenprieſter gehöreten. Endlich gaben ihnen die Töchter der Midianiter gar bald eine Gelegenheit zum Falle und zum Aergerniſſe; und es war in dem ganzen Stamme der Leviten kaum ein einziger Pinehas, ein einziger heiliger und eifriger Prieſter zu finden, der das Herz hatte, die Ehre des Prieſterthums und die Heiligkeit des Geſetzes zu rächen, welches vor einem ungläubigen Volke auf eine ungebührliche Weiſe war beſchimpfet worden.

Sehet hier unſere Geſchichte. In den glückſeligen Tagen, da wir anfiengen, uns dem heiligen Altare zu nähern, erreget die Majeſtät der hohen

Geheimniſſe, das Wunder, welches in den Händen des Prieſters geſchieht, die Gegenwart des Gottes, den man opfert, das Stillſchweigen und das Schrecken der Engeln ſelbſt, welche das Heiligthum umgeben, alles dieſes erregte in unſern Herzen ein heiliges Erſtaunen: Wir zitterten unter der Laſt der heiligen Kleider und der Ehre des Prieſterthums. Wir ſchämeten uns der geringſten Mängel und Gebrechen. Wir glaubten, wir ſehen, wie ehemals, einen Engel des Himmels ein feuriges Schwerdt in der Hand haben, und uns den Eingang in dieſes Heilige verwehren: Ja es kamen uns die geringſten Ceremonien geheimnißvoll und ehrwürdig vor.

Allein, nach und nach haben wir uns wieder erholet. Die Ehrerbiethung hat mit der Furcht abgenommen. Wir ſind ſowohl mit unſern Schwachheiten, als mit den ſchrecklichen Geheimniſſen, die ſie beſchimpfen, bekannt geworden. Das Gebeth, die Andacht, und die Vermeidung der Gelegenheiten haben uns keine nützlichen Vorſichtigkeiten mehr zu ſeyn geſchienen. Ein zweifelhaftes, beſtürztes, und folglich beflecktes Gewiſſen hat uns nicht mehr erſchreckt, und wir haben es mit in das Heiligthum gebracht. Wir haben die heiligſten und ſchrecklichſten Verrichtungen als ganz gemeine angeſehen. Sie haben kaum unſere Aufmerkſamkeit erwecket, geſchweige daß ſie unſerer Furcht und unſern Glauben rege gemacht hätten. Der Ueberdruß und ein ſtrafbarer Ekel ſind der unſchuldigſte Zuſtand geweſen, der vor ihnen hergegangen iſt. Und der Altar, welcher der Ort unſeres Troſtes und unſerer Kraft hätte ſeyn ſollen, iſt der Ort und die Quelle unſeres Unglücks und unſerer Mishandlungen geworden.

Und daher rühren die vielen Unanſtändigkeiten, die bey unſern heiligſten Amtsverrichtungen vorfallen. Daher kömmt es, daß ſo viele Geiſtliche mit weit wenigerer Ernſthaftigkeit und Vorſichtigkeit vor dem Altar treten, oder in dem heiligen Tempel erſcheinen, als in einer weltlichen Geſellſchaft. Daher rühret es, daß die Loblieder des Herrn, dieſe heilige Geſänge, welche die Sprache des Glaubens und der Gottſeligkeit aller Zeiten ſind, auf eine eben ſo freche und unverſchämte Weiſe abgeſungen werden, als die üppigſten und ſchändlichſten Lieder.

Es nimmt auch die Andacht der Gläubigen ab, welche ſich kaum mit Mühe und Noth in unſern Gotteshäuſern noch einſinden. Dieſe heiligen Verſammlungen, in welchen man die Loblieder des Herrn auf eine ſo gläubige, bußfertige und majeſtätiſche Art anſtimmete, machten ehemals den ganzen Troſt der erſten Chriſten aus. Vermittelſt dieſer göttlichen Geſänge theileten ſie ſich mit den Geiſtlichen in die Stunden des Tages; ja ſie verſchaffeten ihnen zur Zeit der Verfolgung bey ihren Widerwärtigkeiten den angenehmſten Troſt.

Heute zu Tage aber finden ſie ſich kaum an den allerhöchſten Feſten bey den Altären ein. Sie hören die heiligen Lieder, die man, wie es ſcheint, vielmehr mit Ekel und Widerwillen, als auf eine gottesfürchtige und andächtige Weiſe anſtimmet, nicht anders, als mit Verdruſſe an.

Ob gleich die Einwohner der Stadt Babylon ehemals der Abgötterey ergeben waren, und den Gott Iſraels nicht kannten: ſo wurden ſie doch von den majeſtätiſchen Liedern des heiligen Volkes, welches an den Ufern ihrer Flüſſe gefangen war, gerüh-

rühret, und bathen daſſelbe, ihnen die Lieder Zions vorzuſingen: Lieber, ſinget uns ein Lied von Zion. Pſ. 137, 3. Da ſie die fabelhaften und ſeltſamen Geſänge ihrer Prieſter überdrüßig, und von den herrlichen und erhabenen Lobliedern des Herrn eingenommen waren: ſo konnten ſie ſeine Wunder, ſeine Größe und Hoheit, welche durch dieſe heiligen Lieder und Geſänge öffentlich bekannt gemacht wurden, nicht genugſam anhören. Dieſe Geſänge machten, daß ſich die Götzendiener an den Ufern ihrer Flüſſe, wo die Stämme ſeufzeten, haufenweiſe einfanden; und ſie kamen dahin, das Unglück Jeruſalems nebſt ihnen zu beweinen: Lieber ſinget uns ein Lied von Zion.

Aber heute zu Tage flieht und meidet das Volk Gottes ſelbſt dieſe Geſänge. Das heilige Geſchlechte läßt, ohne ſich darüber zu betrüben, die heiligen Diener des Herrn die Loblieder des Gottes ihre Väter in unſern einſammen Tempeln anſtimmen; und dieſe ſo tröſtliche Pflicht iſt eine geringe und gemeine Pflicht geworden, die man als eine Sache anſieht, welche für die Einfältigen gehöret.

Woher rühret dieſes Unglück? Von dem ungebührlichen und nicht gar zu andächtigen Bezeigen der Geiſtlichen. Die Loblieder des Herrn ſind, meine Brüder, in unſerem Munde geringſchätzig geworden. Allein ihr, ihr Weltmenſchen, habt keine beſſere Entſchuldigung. Die Heiligkeit des Predigtamtes iſt keinesweges an die Heiligkeit der Prediger oder Geiſtlichen gebunden. Die Worte des ewigen Lebens ſind ſogar in dem Munde der Weltmenſchen und Sünder allezeit eurer Liebe und Ehrerbiethung würdig; und vornehmlich in dieſer Haupt-

kirche,

kirche, wo die majeſtätiſchen Ceremonien, und die Andacht der Geiſtlichen, die Gottesfurcht und das geſetzte Weſen der erſten Zeiten wieder herzuſtellen ſcheint, und auch den Glauben, den Eifer, und die Inbrunſt der erſten Gläubigen wieder herſtellen ſollte.

Sehet alſo, wozu uns der öftere und vertraute Umgang mit den heiligen Dingen verleitet; zu der Nachläßigkeit und dem Verdruſſe, und daß wir zu den heiligen Geheimniſſen weder Vorſichtigkeit, noch Glauben, noch eine von den nöthigen Zubereitungen mitbringen. Und ſo wird das Laſter des Misbrauchs ganz unvermeidlich. Dieſes iſt die letzte Quelle unſeres Schwachwerdens und unſeres Unglücks, welche in dem Misbrauche der heiligen Dinge beſteht.

Dritter Theil.

Schrecklicher Abgrund, aus welchem die Wiederkehre faſt unmöglich iſt! Hat ſich ein böſer und gottloſer Prieſter wohl jemals bekehret? Es nennet auch der Prophet die Wunden des Heiligthums unheilbare Wunden: Ihrer Plage iſt kein Rath. Mich. 1, 9.

Und was misbrauchet ein unglückſeliger Geiſtlicher nicht, wenn es einmal mit ihm ſo weit gekommen, daß er ſo verächtlich und unglücklich geworden iſt? Der heilige Altar wird der Ort ſeiner Entheiligungen und ſeiner Laſter; die Ausſpendung der Sakramente und Geheimniſſe ein ſchändliches Ge-

werbe des Geizes und der Habſucht; die Macht und Gewalt des Predigtamtes ein Fallſtrick, deſſen er ſich bedienet, die Gottesfurcht und Unſchuld der Gläubigen zu berücken; und die Unterweiſung der Völker eine öffentliche Verringerung des heiligen Wortes, und ſeine eigene Verdammniß, die er ſelbſt über ſich fället. Da er bey einer jedweden Amtsverrichtung ein neues Laſter ausübet; ſo iſt er ein Menſch der Sünde in dem Tempel Gottes. Das Heiligſte, ſo die Religion hat, vollendet täglich ſeine Verwerfung; und die Hülfsmittel werden ſeine ſchrecklichſten Uibel und unheilbareſten Krankheiten.

Was iſt nun das aber nicht für ein Aergerniß für die Gläubigen! Der Glaube der Völker erliſchet; die Andacht der Frommen nimmt ab? die Schwachen werden durch nichts mehr unterſtützet; die Freygeiſter entſchuldigen und vertheidigen ſich mit unſern Beyſpielen; und die Religion kömmt mit denen, die ſich ihrer annehmen ſollen, in Verachtung.

Wehe dem gläubigen Volke, dem Gott in ſeinem Zorne ſolche Prieſter gegeben hat! Die Sünden des Volks müſſen die göttliche Gerechtigkeit gar ſehr aufgebracht haben, wenn ſie zuläßt, daß dergleichen Wölfe in den Schaafſtall kommen.

Ihr, ihr Weltmenſchen, freuet euch oftmals darüber. Die Fälle und Schwachheiten der Geiſtlichen ſind gemeiniglich der Gegenſtand eures Spottes und eures heftigen Tadels. Aber ihr ſehet nicht ein, daß ihr unordentlicher Lebenswandel eine Strafe für eure Sünden und Laſter iſt. Ihr erkennet nicht, daß die ſchrecklichſte Strafe, die Gott über ein Volk kann ergehen laſſen, darinnen

beſtehe,

beſtehe, daß er ihm einen ungläubigen Prieſter und ärgerliche Kirchendiener giebt.

Er beſtrafte ehemals die Uebertretungen der Jüden mit der Gefangenſchaft, mit der Eroberung und Zerſtöhrung Jeruſalems, mit öffentlichen und allgemeinen Widerwärtigkeiten, mit unfruchtbaren Zeiten, und mit ganz erſtaunlichen Abgaben, welche die Aegypter und Aſſyrer von dem Volke Gottes forderten. Allein, alle dieſe Plagen konnten es nicht da hinbringen, daß ſie das Geſetz beobachtet hätten. Es ſchien, als ob die göttliche Gerechtigkeit erſchöpfet wäre, und keine Strafe mehr hätte, die ſie über das Volk Gottes könnte ergehen laſſen; allein, ſie behielt eine auf, die weit ſchrecklicher, als alle übrige, war.

„ Weil ich, ſpricht der Herr, Iſrael vergeblich in meinem Zorne heimgeſuchet habe, und „ alle meine Züchtigungen bey ihm keinen Nutzen „ geſchaft haben; ſo will ich ihm falſche Propheten erwecken; ich will ihm Hirten und Lehrer „ erwecken, die es durch ihre Beyſpiele verführen, „ und ihm Gelegenheit zum Aergerniſſe geben ſollen; „ weiter kann mein Zorn nicht gehen. „

Zittert, ihr Chriſten, und befürchtet, Gott möchte es mit euch eben ſo machen. Er hat euch mit öffentlichen und allgemeinen Unglücksfällen, mit der Plage des Krieges und unfruchtbaren Zeiten, mit erſtaunlichen Auflagen, welche die öffentlichen Angelegenheiten erfordert haben, und durch ein faſt allgemeines Elend heimgeſuchet. Alle dieſe Plagen aber haben es nicht dahin bringen können, daß ihr euch zu dem Herrn bekehret hättet, und es hat geſchienen, als ob eure Sünden

mit

mit euren Unglücksfällen zunähmen. Was für eine neue Strafe, ſpricht der Herr, kann ich über mein Volk kommen laſſen, da es ſeine alten Uebertretungen durch neue vermehret? Was ſoll man weiter an euch ſchlagen, da ihr des Abweichens nur deſto mehr machet? Jeſ. 1, 5. Ich will ihm Oberhäupter ohne Muth und Stärke, ungläubige Hirten und Lehrer, und ärgerliche oder gewinnſüchtige Kirchendiener erwecken, die ihm helfen ſollen, ſich in das Verderben zu ſtürzen, und mich ganz und gar zu vergeſſen: Das ganze Haupt iſt krank. Deine Fürſten ſind Abtrünnige und Diebesgeſellen, ſie nehmen alle gerne Geſchenke, und trachten nach Gaben. Jeſ. 1, 5. 23. Dieſes iſt die höchſte Rache, die Gott in ſeinem Grimme wegen der Sünden des Erdbodens ausübet, und die er vielleicht auch im Kurzen über uns will ergehen laſſen.

Doch nein, großer Gott, du wirſt ſie an dieſer Kirche nicht ausüben, welche das Blut ſo vieler Märtyrer, die den Grund dazu gelegt haben, unter ihren Altären ruhen, und ohne Unterlaß für ihre Brüder bey dir bitten, dir allezeit lieb und ſchätzbar machen wird. Sollte ja die Unwürdigkeit des Oberhirten, den du dieſer Kirche vielleicht in deinem Zorne erwecket haſt, deinen Arm wider das gläubige Volk waffen: ſo wird ihn doch der Glaube ſo vieler heiliger Biſchöfe, die ſie ehemals regieret haben, zurück halten. Du wirſt allezeit an deine Knechte, dieſe ehrwürdigen Männer, welche das Land, das wir bewohnen, geheiliget haben, gedenken. Die Steine unſerer Tempel, in welchen ihre Aſche ruhet, werden für uns reden; und du wirſt nicht zugeben, daß dein Erbtheil, welches

ſie mit ihrem Blute erworben, oder durch ihre Arbeit geheiliget haben, jemals ein Raub des Unglaubens, oder der Frechheit wird.

Großer Gott! ſchaue demnach von deinem hohen Himmel herab, und ſiehe dieſe Kirche, dieſen ſo geliebten Weinberg, den deine Hand ſelbſt gepflanzet hat, mit barmherzigen Augen an. Beſchütze und bewahre ſie zu allen Zeiten als dein älteſtes Erbtheil. Schenke ihr jene erſten Tage des Eifers und der Schönheit wieder, die ſie in deinen Augen ſo angenehm machten. Stelle dasjenige wieder her, was ſie mit der Zeit und den Jahren von ihrem alten Glanze verloren hat: Schau vom Himmel, und ſiehe an, und ſuche heim dieſen Weinſtock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat. Pſ. 80, 15. 16.

Reinige ihre allhier verſammleten Diener. Erneure in ihnen die Erſtlinge des Geiſtes, der ſie dir durch die heilige Salbung gewidmet hat. Belebe ſie mit einem neuen Feuer. Und wenn ſie ſich aus dieſem Tempel, als aus einem andern Speiſeſaale hinweg begeben; ſo laß ſie hingehen, und die ihnen anvertrauten Völker entzünden: Und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat.

Nimm vornehmlich den Sohn des Menſchen, den du dir erwählet haſt, den Oberhirten, der anitzo ſein Gebet und Flehen zu dir abſchicket, in deinen mächtigen Schutz: Und den Sohn des Menſchen, den du dir feſtiglich erwählet haſt. Verſchließe deine Augen vor ſeinen Schwachheiten. Rüſte ihn mit Kraft und Stärke aus: Unterſtütze ihn, damit er ſeine Brüder unterſtützen kann. Mache ihn zu einem Muſter der Heerde, zu derer Haupte und Führer du ihn bereits ge-

macht haſt: Und den Sohn des Menſchen, den du dir feſtiglich erwählet haſt; damit, wenn wir alle auf deinen Wegen wandeln, wir auch insgeſammt in das Vaterland kommen mögen, in welches unſere Väter und ehemaligen Hirten bereits vor uns eingegangen ſind.

Sieben-

Siebenzehente Rede.

Unterricht
wegen des
Jubelfeſtes.

Text, Apoſtelg. 3, 19.

So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Dieſe Worte ſagte ehemals der heilige Petrus, als er ſich aus dem Speiſeſaale hinwegbegeben wollte, zu einer Menge Jüden, die ganz beſtürzt waren, und in Thränen zerfloſſen, nachdem er ihnen das vergoſſene Blut des Gerechten vorgerücket, und die völlige Abſcheulichkeit des Verbrechens, welches ſie vor kurzer Zeit ausgeübet, gezeiget hatte. Es iſt noch ein Mittel für euch übrig, meine Brüder, ſagte der erſte Austheiler der Gnade der Kirche zu ihnen. Eure Miſſethaten haben zwar das Maaß eurer Väter voll gemacht. Ihr habt das Geſchenke Gottes verworfen. Ihr habt euch als ein Fluch von der Hoffnung Iſraels abgeſondert. Aber der Herr ſieht euch mit barmherzigen Augen an. Er will ſeinen Geiſt über alles Fleiſch; über ſeine Diener, wie über ſeine Feinde; über die Frommen, wie

über die, ſo Böſes gethan haben, ausgießen. Der Himmel will ſich über den Erdboden aufthun. Wander der Gnade und Barmherzigkeit wollen endlich die ganze Welt heiligen: Ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden. Machet euch alſo dieſe Zeit der Heimſuchung und Verſöhnung zu Nutze. Bringet zu der Erlaſſung der Strafe und der Vergebung der Sünden, die euch die Gütigkeit des Herrn anbiethet, zerknirſchte und zerſchlagene Herzen mit; und öffnet eure Seelen durch die Zerſtörungen einer heilſamen Buße der überflüßigen Gnade, derer Diener wir ſind, und die wir euch mittheilen wollen: So thut nun Buße, und bekehret euch daß eure Sünden vertilget werden.

Eben dieſes iſt es, meine Brüder, was auch wir heute bey faſt ganz gleichen Umſtänden zu euch ſagen. Ihr habt das Unglück gehabt, Gott zu vergeſſen, ſein heiliges Geſetz zu übertreten, und Jeſum Chriſtum an eurem Leibe zu kreuzigen, indem ihr eure Gliedmaßen zu Werkzeugen ungerechter Leidenſchaften gemacht habt. Aber ſehet hier eine Zeit des Heils und der Verſöhnung. Es wird euch alle Gnade der Kirche angebothen. Das Geſchenke Gottes, die Ausgießung ſeines Geiſtes, will euer Fleiſch heiligen. Die Vergebung der Sünden ſteht allen Sündern offen. Die Kirche, welcher euer Unglück zu Herzen geht, thut ihre Schätze auf, und will das Löſegeld ſelbſt für euch bezahlen. Befördert doch alſo die Abſichten der Barmherzigkeit und Güte, die ſie gegen eure Seelen heget. Verabſcheuet die Laſter, welche gemacht haben, daß ihr ihre Vergebung bedürfet. Brechet eure Herzen durch eine Buße, welche allein machen kann, daß euch derſelbe Nutzen

bringt.

bringt. Jemehr ſie von ihrer Strenge nachzulaſſen ſcheint, deſtomehr ſollet ihr euch euer Elend zu Herzen gehen, und euch nicht ſogar ihre Gnadenmittel ſelbſt zur Trägheit und Unbußfertigkeit verleiten laſſen: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

In Wahrheit, die Gnade, welche die Kirche in dieſen Tagen der Barmherzigkeit allen Gläubigen erzeigen will, wird nur allein zugeſtanden, unſere Schwachheit zu erſetzen, nicht aber derſelben zu ſchonen; uns bey unſerer Buße behülflich zu ſeyn, nicht aber uns derſelben zu entladen; und unſere Reue zu belohnen, nicht aber ſie zu ſchwächen. Sie iſt alſo, welches ich euch wohl zu merken bitte, eine Erſetzung der Schwachheit, ein Hülfsmittel der Buße, und eine Belohnung der Reue. Laſſet uns dieſe Hauptwahrheiten etwas weiter ausführen.

Erſter Theil.

Ich ſage, zum erſten, die Gnade der Kirche iſt eine Erſetzung unſerer Schwachheit. Denn das iſt eine Heilswahrheit, daß der Menſch durch die Sünde ein Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit wird, und daß er ſich mit ihr nicht anders ausſöhnen kann, als wenn er die Strafe leidet, die er mit ſeinen Mishandlungen verdienet hat. Es muß eine jedwede Sünde geſtraft werden, wenn ſie ſoll vergeben werden. Da nun aber das ganze Leben eines Sünders, der ſeines Gottes vergeſſen hat, eine unaufhörliche Buße ſeyn ſollte; da alle Creaturen, die ſeinen Leidenſchaften gedienet haben, Werkzeuge ſei-

ner Beſtrafung ſeyn ſollten; da ihm alle Ergötzlichkeiten unterſagt ſind; da er ſich alle Erquickungen, die der Unſchuld zugeſtanden werden, nur allein vermöge der Gnade erlauben kann; da ſein Leib, welcher beſtändig der Sünde gedienet hat, hinfort nur allein der Buße dienen ſollte; und da ihm ſeine Schwachheit oftmals nicht verſtattet, dieſe lange und beſchwerliche Laufbahne zurück zu legen, und die Abſcheulichkeit und Dauer ſeiner Ausſchweifungen durch eine hinlängliche Gnugthuung wieder gut zu machen: ſo reichet die Kirche, welche ihren Kindern die Wege des Heils und des ewigen Lebens allezeit zu erleichtern ſucht, ihnen, ſo zu ſagen, die Hand, damit ihre Schwachheit vor dem rauhen und beſchwerlichen Wege nicht erſchrecken, und den Muth ſinken laſſen möge. Sie biethet der Gerechtigkeit Gottes die Schätze, die ihr anvertrauet ſind, dar, und löſet mit denſelben einen Theil von den Flüchen, zu welchen der Sünder verdammt war. Sie entlehnt von der überflüßigen Menge der Verdienſte Jeſu Chriſti und ihrer Heiligen dasjenige, was den beſchwerlichen Werken des ſchwachen und ohnmächtigen bußfertigen Sünders fehlet. Und da ſie mit den Schwachen ſchwach wird, damit ſie ſie alle erretten möge: ſo will ſie der Schwachheit des Sünders lieber durch ihre Erlaſſung der Strafe zu Hülfe kommen, als ihn zu Boden ſchlagen, oder gar zur Verzweiflung bringen, indem ſie von ihrer Strenge nichts nachließe.

Es iſt alſo, meine Brüder, die Gnade der Kirche nichts anders, als eine Erſetzung eurer Schwachheit. Wenn eure Kräfte euren Laſtern gleichen; wenn euer Leib Buße thun kann, gleichwie er Sünde gethan hat; wenn eure Glieder der Gerechtigkeit

dienen können, wie ſie der Ungerechtigkeit gedienet haben; wenn ihr einem erzürnten Gott Genüge thun könnet, und es dennoch liederlicher Weiſe unterlaſſet: ſo glaubt es nur, meine Brüder, die Kirche iſt alsdenn nicht geſonnen, euch von euren Schulden zu befreyen, oder eurer Weichlichkeit eine Gnade zu erweiſen, die nur für den Eifer und die Inbrunſt beſtimmt iſt, noch eurem Ueberfluſſe Hülfsmittel zuzugeſtehen, die nur allein für die Dürftigkeit und Nothwendigkeit gehören. Ihre Erlaſſungen ſind heilige Almoſen. Man muß eifrig, arm und dürftig ſeyn, wenn man Theil daran haben will. Sie gleichen dem Manna, das vom Himmel fiel. Wenn ihr es nur deswegen ſammeln wollet, damit ihr einen großen Vorrath beſitzen möget, der euch bey eurer Trägheit nicht Noth leiden läßt, und euch der täglichen Arbeit überhebt, ſo wird es ſich in Moder und Fäulniß verwandeln, und das Geſchenke des Himmels wird für euch ein Geruch des Todes, und vielmehr eine Strafe, als eine Gnade werden.

Wenn ich aber ſage, meine Brüder, unſere Schwachheit treibe die Kirche ganz alleine an, unſere Gnugthuungen durch den Ueberfluß ihrer Gnade zu erſetzen: ſo verſtehe ich unter der Schwachheit keine ſtrafbare Weichlichkeit, welche uns alles dasjenige, was unſerem Fleiſche wehe thut, unmöglich macht; keine ſinnliche Kleinmüthigkeit, welche verurſachet, daß wir uns ſchon vor dem bloßen Namen der Strenge und des Leidens entſetzen und darwider murren; keine allzu große Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt, welche macht, daß alles, was die ſinnliche Luſt betrübt, der Geſundheit ſchadet; auch keine zur Gewohnheit gewordene Eigenliebe vermöge welcher wir alles, was uns bequem und angenehm iſt, für noth-

wendig halten. Alles dieſes ſind Bewegungsgründe zur Buße, und nicht zur Erlaſſung der Strafe. Ich verſtehe ferner keine eitle Achtung gegen einen hohen Stand und eine vornehme Geburt darunter, vermöge welcher wir uns einbilden, wir könnten dasjenige von den Verbindlichkeiten des Chriſten und des Sünders abſondern, was wir den Verbindlichkeiten erhabener und in öffentlichen Ehrenämtern ſtehender Perſonen einräumen; gleich als ob die Pflichten des Standes bey den Pflichten des Evangelii nicht beſtehen könnten, oder als ob ein hoher Stand, der doch ſo oftmals ſelbſt die Gelegenheit zu unſern Sünden und Laſtern geweſen iſt, uns von einer Buße freyſprechen könnte, die er uns doch ſelbſt auferlegt.

Ich verſtehe ein wirkliches Unvermögen darunter, die Menge und Strenge der Strafen nach den Regeln und der Abſicht der Kirche auszuſtehen, und ſage, alsdenn läßt die Kirche, welcher unſer Zuſtand, und das Verlangen, das wir haben, für unſere Sünden ſelbſt zu büßen, wenn unſere Kräfte unſerem Eifer gleicheten, zu Herzen geht; und unſern guten Willen für die That annimmt, von ihrer Strenge nach, und erzeigt uns die Wohlthat ihrer Verſöhnung und ihrer Gnade.

Allein, glaubet nicht, meine Brüder, daß die Kirche auch ſogar alsdenn alles erſetzen wolle. Ihre Meynung iſt dieſe, wenn wir nicht im Stande ſind, das völlige Löſegeld für unſere Sünden zu bezahlen: ſo ſollen wir doch wenigſtens einen Theil deſſelben darbringen. Sie will haben, unſere Schwachheit ſoll ſo viel thun, als ſie kann, und wir ſollen nach unſerem Vermögen geben, ja, ſo zu ſagen, mehr

thun,

thun, als wir können. Ihre Abſicht iſt, wir ſollen uns alle Mühe geben, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, und unſer ganzes Leben hindurch an unſere Mishandlungen und die Wiedererſtattungen, die man uns auferleget hat, gedenken. Alle unſere Handlungen ſollen von unſerer Buße zeugen, und es ſollen ſogar alle unſere Ergötzlichkeiten mit den Bitterkeiten der Buße vermiſchet ſeyn.

Denn, ſind wir wahrhaftig gerührt und bekehrt; hat der Geiſt Gottes in unſern Herzen die Gnade der Zerknirſchung und Reue gewirket; hat der Abſcheu vor unſeren begangenen Sünden einen Eifer und Unwillen wider uns ſelbſt hervor gebracht: o! ſo mag unſere Schwachheit ſo groß ſeyn, als ſie immer will; ſo werden wir doch in uns allezeit etwas antreffen, wovon wir Gott Opfer und Genugthuungen darbringen können, die vermögend ſind, ſeine Gerechtigkeit zu verſöhnen. Unſere Schwachheit mag noch ſo groß ſeyn: ſo werden wir doch allezeit Neigungen zu unterdrücken, Begierden zu überwinden, Ergötzlichkeiten aufzuopfern, Schmach und Schande zu leiden, Widerſprüche zu erdulden, und überflüßige Dinge abzuſtellen haben. Wenn wir gleich noch ſo ſchwach ſind: ſo werden wir doch noch immer ſtark genug ſeyn, den Sinnen unzählige unnütze Ergötzlichkeiten zu verſagen, und ihnen dafür eine Menge Widerwärtigkeiten zu verſchaffen, welche, ohne die Kräfte zu vermindern, das Verderben ſchwächen, und ſogar ihre Schwachheiten in Bußmittel verwandeln. Ach! man thut um der Welt, um des Glücks, und um der Ergötzlichkeit willen ſo viel. Man ſtrenget eine ſchwache und zu Grunde gerichtete Geſundheit ſo ſehr, als man

kann, ja ſogar über ihr Vermögen an. Man thut ſich Gewalt. Man höret ſich nicht an. Man glaubt, wenn man immer mehr und mehr über ſich nehme: ſo werde man endlich den Leib gewöhnen zu gehorchen und uns zu folgen. Aber leider! meine Brüder, verſuchen wir nur um des Himmels willen nichts. Nur hier meſſen wir unſere Kräfte ab; wir vergrößern unſere Schwachheit, und alles, was uns Mühe koſtet, ſcheint uns unmöglich zu ſeyn.

Saget ja nicht, auf dieſe Art würde die Gnade der Kirche unnütze ſeyn, wenn wir unſeres Ortes verbunden wären, uns alle Mühe zu geben, unſere Sünden und Mißhandlungen durch die Bußarbeit auszuſöhnen. Denn, meine Brüder, wenn wir uns gleich noch ſo viel Mühe geben; wenn gleich unſere Buße noch ſo lange währet, und wenn gleich unſere Genugthuungen noch ſo ſtrenge ſind: ſo werden ſie doch unſern Uebelthaten niemals gleich kommen. Unſere Strafen werden allezeit geringer, als unſere Sünden ſeyn. Wir werden niemals ſo viel thun, als die göttliche Gerechtigkeit von uns verlangt. Wir werden uns allezeit, wie der Knecht in dem Evangelio, genöthiget ſehen, um Zeit und Nachſicht zu bitten; und wir werden mit einer Menge Schulden beladen ſeyn, die wir noch nicht haben bezahlen können.

Denn, meine Brüder, wollen wir uns wohl einbilden, daß Thränen, die wir einige Tage lang vergoſſen haben, daß einige geringe Bezähmungen des Fleiſches, und daß ein ſeltenes und bequemes Faſten, Sünden, welche ewige Strafen verdienet haben, vor Gott ausſöhnen, vertilgen und zernichten werde? Wollen wir wohl glauben, daß unauslöſchliche Flammen, daß eine ewige Verzweiflung,

daß

daß ein Wurm, der nicht mehr ſterben ſollte, daß eine immerwährende Trennung von Gott, und daß ein ſo ſchreckliches Urtheil, als wir verdienet hatten, in eine Strenge, die eine kurze Zeit dauert, verwandelt; und daß ſo ungeheure Schulden, ſo zu ſagen, mit einem Heller bezahlet werden können? Ach! die Kirche belegte ehemals ſelbſt, ob ſie gleich ohne Zweifel bey weitem nicht ſo ſtrenge war, als der ſchreckliche Gott iſt, weil ſie ihn nur zu beſänftigen, das Urtheil des allerhöchſten Richters durch die Strafen der Kirche zu mildern, und ihre Kinder nur als eine Mutter zu ſtrafen ſuchte; die Kirche, ſageich, belegte ehemals ſelbſt eine einzige Uebelthat mit einer vieljährigen Arbeit und Buße. Und worinnen beſtund denn dieſe Buße, meine Brüder? In häufigen Thränen, in einem unaufhörlichen Faſten, in öffentlicher Demüthigung, in einer erſtaunlichen Strenge, in langen und öftern Gebethen, im Sacke und in der Aſche, und in der Abſonderung von dem Altare von der Geſellſchaft der Gläubigen, und von allen Ergötzlichkeiten. Wie groß werden alſo nicht die Strafen ſeyn, welche die göttliche Gerechtigkeit ſelbſt hier auf der Welt von einer unreinen und laſterhaften Seele verlanget, wenn uns die zärtliche Liebe und das Mitleiden einer Mutter ſchon ſo ſtrenge vorkömmt? Wie groß wird die Strenge eines beleidigten Gottes ſelbſt ſeyn?

Ich ſage es alſo noch einmal, meine Brüder, eure Buße mag ſo groß ſeyn, als ſie immer will: ſo werdet ihr allezeit der göttlichen Gerechtigkeit unzählig viel ſchuldig bleiben. So eifrig ihr auch immer bey eurer Buße ſeyn möget: ſo habet ihr doch allezeit vonnöthen, daß die Kirche das, was euch noch mangelt, erſetzet. Es muß alſo ihre Gna-

de eurer Schwachheit zu Hilfe kommen, und Gott die Verdienſte Jeſu Chriſti und ihrer Heiligen darbringen, den Mangel der eurigen zu erſetzen. Es wird euch alſo, meine Brüder, ob ihr euch gleich ſelbſt alle Mühe gebet, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, die Gnade, die euch die Kirche anitzo noch erweiſet, unendlichen Nutzen ſchaffen. Ihr werdet in derſelben die Gleichheit der Genugthuung antreffen, die ihr niemals würdet haben leiſten können. Ihr werdet darinnen, durch den Ueberfluß der Verdienſte, die ſie euch zueignet, den unendlichen Zwiſchenraum erfüllet ſehen, den eure Sünden zwiſchen dem Herrn und euch gemacht hatten, und welchen ganze Jahrhunderte, die ihr, wenn ihr ſo lange gelebet, in Buße zugebracht hättet, ſelbſt nicht würdet haben ausfüllen können.

Es iſt auch, meine Brüder, dem Sinne des Glaubens und der heiligen Lehre nichts mehr zuwider, als dieſe falſche Wiſſenſchaft, vermöge welcher man ſich einbildet, die Gnadenbezeugungen der Kirche hätten gar einen ſchlechten Nutzen; wir hätten noch eben dieſelben Verbindlichkeiten gegen Gott zu beobachten; ſie machten unſern Zuſtand nicht beſſer; und ein wahrhaftig bußfertiger Sünder wäre, wenn er auch gleich derſelben nicht theilhaftig würde, doch in den Augen Gottes eben ſo angenehm, als ein bußfertiger Sünder, welcher ihrer theilhaftig würde. Es iſt dieſes ein Irrthum, den die Kirche verflucht hat; der dem Blute Jeſu Chriſti nachtheilig iſt, und Schwachgläubige zur Verzweiflung bringen kann. Es will uns zwar die Kirche von der Buße nicht losſprechen, weil uns das Evangelium ſagt, es ſey ohne Buße keine Seligkeit zu

hof=

hoffen; und die unveränderliche Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit, welche durch die Sünde iſt zerſtöret worden, könne nicht anders, als durch die Strafen, die ihr gebühren, wieder hergeſtellet werden. Weil aber doch auch die Kirche ſieht, daß uns entweder unſere Schwachheit faſt alle beſchwerliche Uebungen, die ſie ehemals den Gläubigen auferlegte, unterſagt; oder daß auch ſogar diejenigen, die wir bey unſerer Schwachheit noch über uns zu nehmen vermögend ſind, der Menge und Abſcheulichkeit unſerer Sünden die Waage niemals halten können: ſo erſetzt ſie das, was daran fehlt, durch den Ueberfluß ihrer Schätze. Sie erläßt uns, wie jener kluge und liebreiche Haushalter, die Hälfte von der Schuld, die wir nicht bezahlen konnten, und heißt uns, ſtatt hundert, funfzig ſchreiben. Man entfernet ſich allemal von ihren Abſichten, und läſtert die Gabe Gottes, wenn man entweder ihre Gnade als eine Sache, die der Schwachheit nichts nützet, oder als eine ſolche, welche die Unbußfertigkeit befördert, anſieht.

Zweyter Theil.

In Wahrheit, ich habe zum andern geſagt, ſie ſey ein Hilfsmittel der Buße. Sehet alſo, meine Brüder, warum dieſe Zeit der Verſöhnung für die bußfertigen Seelen eine tröſtlich Zeit ſeyn ſoll. Denn es iſt einer der größten gottſeligen Schmerzen, welche gläubige Seelen, bey ſich empfinden, wenn ſie ihre bisherigen Ausſchweifungen vor Gott betrachten, und wahrnehmen, daß ihre Leidenſchaften

lebhaft, hitzig und anhaltend geweſen ſind; daß ſie die Ergötzlichkeiten ſo weit getrieben hatten, als es das Verderbniß nur hatte wünſchen können; und daß hingegen ihre Buße ſchwach, matt und unvollkommen geweſen iſt. Dieſes Andenken macht ſie unruhig und beſtürzt. Die Betrachtung der ſo unbekannten und ſo ſchrecklichen Gerichte Gottes; die Strenge ſeiner Gerechtigkeit, die von der unſerigen ſo unterſchieden iſt; und ſogar das Beyſpiel ſo vieler heiliger Bußfertiger, welche, ob ſie gleich bey weitem nicht ſo laſterhaft, als wir gelebet, ſich dennoch auf die ſtrengſte Art ganz lebendig mit Jeſu Chriſto gekreuziget haben, alles dieſes erreget bey ihnen Schrecken und Kleinmüthigkeit. Man zweifelt an der Sicherheit ſeines Zuſtandes. Man glaubt, die ehemalige Buße wäre nur ein Betrug geweſen. Man verliert den Frieden und das Vertrauen, welche die einzige Stütze und der einzige Troſt der Gottesfurcht ſind; und man verfällt oftmals aus der Kleinmüthigkeit in eine gefährliche Trägheit.

Es biethet alſo die Kirche in der Gnade, welche ſie ihren Kindern zu dieſer Zeit erweiſet, ein Hülfsmittel wider die Unruhen und Zweifel gläubiger und bußfertiger Seelen dar, und will die Mängel ihrer Buße erſetzen. Denn ſie mag nun ſo wahr und aufrichtig geweſen ſeyn, als ſie immer will: ſo iſt es doch faſt unmöglich, daß ſich nicht unzähliche Unvollkommenheiten darunter ſollten gemiſchet haben.

Zum erſten, von Seiten der Strenge. Ach! unſere Buße iſt allemal mit unzähligen Sinnlichkeiten vermiſcht, welche ſie beflecken, und uns faſt alles Verdienſtes derſelben berauben. Ja, anſtatt unſern vormaligen Lebenswandel durch gottſelige

Ge-

Gewaltthätigkeiten und Einſchränkungen zu verbeſſern: ſo beſteht oftmals alles, was wir dabey thun können, darinnen, daß wir die Erkaltung und das Abnehmen der Gottſeligkeit ſelbſt verbeſſern. Es kömmt uns alſo die Kirche zu Hülfe. Sie erſetzet, was unſerer Buße mangelt. Sie bedeckt die Menge unſerer Nachläſſigkeiten und Schwachheiten mit dem Blute Jeſu Chriſti; und will, ohne auf die Mängel unſerer Genugthuungen zu ſehen, die Unvollkommenheit derſelben gerne annehmen, und dasjenige, was unſern Schmerzen und Strafen abgeht, durch das ihrige erſetzen.

Zum andern, von Seiten des Eifers und der Lebhaftigkeit. Ja, meine Brüder, unſere Bußübungen ſind mit ſehr vieler Mattigkeit und mit einem ſehr großen Ekel und Widerwillen verbunden. Anſtatt daß wir uns mit einem heiligen Unwillen der göttlichen Gerechtigkeit wider uns ſelbſt annehmen; uns mit einem bußfertigen und ſtrengen Misfallen wider ein Fleiſch, welches die Quelle und Gelegenheit zu allen unſern Sünden und Laſtern geweſen iſt, waffnen; mit einem heiligen Vergnügen an unſerem Leibe den Schaden, den es unſerer Seele zugefügt hat, rächen; und in den Thränen und Seufzern der Buße die heilige Trunkenheit, die wir ehemals in den ſündlichen Ergötzlichkeiten angetroffen haben, empfinden ſollten: ſo koſten uns ſchon die allergeringſten Opfer, die wir Gott darbringen, ſo viele Mühe, wir machen ſie uns ſelbſt ſo lange ſtreitig; wir bringen zu denſelben ſo viel Widerſpänſtigkeit und Abneigung mit; wir bezahlen, wenn ich ſo reden darf, ſo ungerne, daß die matte und ſchwache Art, wie wir die göttliche Gerechtigkeit wegen unſerer begangenen Sünden und Laſter zu beſänf-

ſänftigen ſuchen; oftmals ſelbſt ein neues Verbrechen wird. Alles, was wir Gottes wegen thun, ermüdet uns, und macht uns verdrüßlich. Es werden auch ſogar die frömmſten bey ihrer Buße oftmahls gewahr, daß ſich ihr Herz des Fleiſches wider den Geiſt annimmt; daß ihre Reue ſchwach wird; daß der Abſcheu, den ſie vor ihren bisherigen Laſtern haben, faſt ganz und gar aufhöret; und daß die Erinnerung der göttlichen Wohlthaten ihre Dankbarkeit nur noch auf eine ganz ſchwache Art rege macht. Nichts iſt ſo gemein, als die Schwachwerdung und das Abnehmen des Glaubens bey den beſchwerlichen Werken der Gottſeligkeit. Der Anfang der Buße iſt gemeiniglich ſehr lebhaft und hitzig. Unvermerkt aber werden dieſe Bewegungen der Gnade ſchwach. Die ſinnlichen Gegenſtände, die wir allenthalben antreffen, rauben dieſen heilſamen Eindrücken ihre Kraft. Unſer ehemaliges Elend geht uns nicht mehr ſo zu Herzen. Unſer Verſtand, welcher von Natur nicht geſchickt iſt, ſeine Aufmerkſamkeit lange auf dasjenige zu richten, was ihn betrübt, und ihm misfällt, entfernet ſich, gleichſam wider unſern Willen, von demſelben. Und wenn wir alsdenn von einer lebhaften Reue, von einer merklichen Erkenntlichkeit, und von den Entzückungen eines gerührten Herzens, dem nichts ſchwerer fällt, nicht mehr unterſtützt werden: ſo ſchleichen wir auf den Bußwegen ganz langſam fort. Wir murren, wie die Iſraeliten, daß wir auf den dürren und unangenehmen Wegen der Wüſte ſo lange zubringen müſſen. Wir beklagen uns über die Unſchmackhaftigkeit der göttlichen Gabe, und bedauren vielleicht ingeheim die Fleiſchtöpfe Aegyptens.

Nun

Nun vermindert aber dieſe geheime Kleinmüthigkeit, und dieſes unſichtbare Abnehmen des Glaubens und der Gnade, welches auch ſogar bey der getreueſten Gottesfurcht ſo unvermeidlich iſt, bey Gott den Werth und das Verdienſt unſerer Buße. Er rechnet von den Genugthuungen, die wir ihm darbringen, dasjenige ab, was wir ſelbſt von der Inbrunſt und Liebe abbrechen, mit welcher wir ſie darbringen ſollten. Denn er ſieht nicht auf die Gaben; ſondern nur allein auf das Herz. Er rechnet uns die Arbeiten nur halb an, von welchen wir den Bußeifer abſondern, der ſie ihm allein angenehm macht. Weil aber dieſe Mängel von der ſchwachen und verderbten Natur faſt unzertrennlich ſind: ſo hat der Herr, der allezeit reich an Barmherzigkeit iſt, und welcher nicht den Untergang, ſondern das Beſte ſeines Geſchöpfes will, ſeiner Kirche Mittel wider das Schwachwerden der Gottſeligkeit und der Buße ſelbſt hinterlaſſen. Er will haben, ſie ſoll unſere unvollkommenen Opfer annehmen; ſie ſoll die Augen vor den Treuloſigkeiten, die wir darunter gemiſcht haben, verſchließen; ſie ſoll mehr auf unſere reinen Abſichten, als auf unſere mittelmäßigen Werke; und mehr auf unſere ſchwache Natur als auf unſern ſchwachen Glauben ſehen; ſie ſoll uns unter die Zahl der glückſeligen Bußfertigen aufnehmen, welche die Laufbahne, die ſie ihnen vorgeſchrieben hatte, zurücke gelegt haben; ſie ſoll uns an den Altären und den heiligen Geheimniſſen, derer wir uns durch unſere Sünden beraubt hätten, Theil nehmen laſſen; ſie ſoll uns in alle die Rechte wieder einſetzen, derer uns die Sünde beraubet hatte; und ſoll mit den Verdienſten und Schätzen, die ihr anvertrauet ſind, ſowohl die Unreinig-

keiten unſerer Laſter, als auch die Schwachheit und Mattigkeit unſerer Buße ſelbſt bedecken.

Endlich findet ſich noch eine dritte Art der Unvollkommenheit, die wir faſt allezeit unter unſere Bußübungen miſchen, von Seiten der Abſicht. Wir gehören zwar nicht unter die Heuchler, die ihre guten Werke nur deswegen thun, damit ſie von den Leuten mögen geſehen und gelobet werden; die vor ſich her poſaunen laſſen, damit ſie das Verdienſt ihrer Tugend bey den Leuten nicht verlieren mögen; die an der Gottſeligkeit nur die Ehre und das Aufſehen, welches ſie macht, lieben; und welche nur allein Bußfertige der Welt und der Eitelkeit ſind.

So rein indeſſen aber unſere Abſichten immer ſeyn mögen: ſo miſchet ſich doch in unſere beſchwerlichen Werke der Buße und Barmherzigkeit ſehr viele Menſchengefälligkeit. Wir thun zwar, was wir thun, nicht deswegen, daß wir von den Leuten wollen geſehen werden; wir ſind aber doch auch nicht verdrüßlich, wenn ſie es ſehen. Wir ſuchen zwar den öffentlichen Beyfall nicht als eine Belohnung unſerer Gottesfurcht; es misfällt uns aber doch auch nicht, wenn ſie gelobet wird. Wir wollen zwar Gott nur allein gefallen; wir halten es aber doch auch für etwas groſſes, wenn wir der Welt noch gefallen können. Unſere vornehmſten Blicke ſind zwar nach dem Himmel gerichtet; aber wie viele von denſelben gehen nicht auch noch nach der Erde! Wie viel eigennützige Abſichten hegen wir nicht in Anſehung unſerer ſelbſt! Wie oft ziehen wir nicht die Werke, um welcher willen wir bewundert werden ingeheim denen vor, die uns nur reinigen würden! Wie vielmals ſuchen wir nicht ganz unver-

merkt unſere eigene Ehre! Wie aufmerkſam ſind wir nicht auf die Urtheile der Menſchen! Wie viel ſonderbares hat nicht unſere Tugend an ſich, wobey uns nichts ſo angenehm iſt, als das Sonderbare ſelbſt, welches macht, daß man die Augen auf uns richtet, und uns andern vorzieht! Wir bilden uns oftmals ein, wir würden bey der Einſamkeit, bey der Vermeidung der weltlichen Ergötzlichkeiten und Geſellſchaften, und bey der Unterlaſſung des in der Welt eingeführten Putzes, und der unanſtändigen Tracht von der Liebe Gottes unterſtützet: ſo aber iſt es leider! die Liebe zu uns ſelbſt. Und wir empfinden ein heimliches Vergnügen darüber, daß wir nicht mehr, wie andere Menſchen ſind, und die Aufmerkſamkeit der Menſchen durch beſondere und in die Augen fallende Werke erregen. Vielleicht würden ſie uns nicht ſo wohl gefallen, wenn jedermann den Weg gienge, den wir gehen. Vielleicht würden ſie uns beſchwerlich und unerträglich vorkommen, wenn wir ſie wegen des öffentlichen und allgemeinen Beyſpieles ausüben müßten; wenn jedermann ſo lebte, wir wir leben, und alſo zwiſchen ihnen und uns kein Unterſchied wäre; wenn wir nicht mehr ingeheim zu uns ſprechen könnten, wir unterſagten uns die Ergötzlichkeiten, welche andere ohne Bedenken genöſſen; und wenn dieſe heimliche Vergleichung unſere Eigenliebe nicht unterſtützte, und uns wegen der Bitterkeiten der Gottesfurcht nicht ſchadlos hielte.

Ach! meine Brüder, ich ſage es noch einmal, der Stolz miſchet ſich ganz unvermerkt in alles, was wir thun, und wir treffen uns überall ſelbſt an. Nun iſt aber dieſer wenige Sauerteig vermögend den ganzen Teig zu verſäuern, und zu verder-

ben. Dieſe uns angeborne Eigenliebe, welche ſich in alle unſere Werke der Gerechtigkeit miſchet, beflecket und verderbet ſie. Der heilige Gott, welcher unſere Werke in unſerem Herzen ſelbſt abwieget, wird gewahr, daß ſie faſt allezeit mit dieſem heimlichen Gifte angeſtecket ſind, welches ihnen einen Theil von ihrem Gewichte, und Werthe raubet. Er ſondert das Göttliche, welches ſeine Gnade darunter gemiſchet hat, von dem Menſchlichen, welches wir darunter gemiſchet haben; das Werk des heiligen Geiſtes, von dem Werke des Menſchen; und die Frucht der Liebe, von der Frucht der ſinnlichen Begierde auf eine ſtrenge Weiſe ab. Und nachdem dieſe ſtrenge Abſonderung geſchehen, und die Spreu von dem Weizen iſt geſchieden worden: ſo bleibt oftmals auf der einen Seite faſt gar kein Weizen übrig, da man hingegen auf der andern große Haufen Spreu erblicket; ich will ſagen, eine Menge Werke, welche zum Feuer beſtimmt ſind. Und wenn er uns ohne Barmherzigkeit richtete: ſo würde ohne allen Zweifel unſere Gerechtigkeit ſelbſt Gelegenheit zu unſerer Verdammniß geben.

Sehet, meine Freunde, dieſes ſind die Befleckungen, welche die Gnade der Kirche reiniget. Das Blut Jeſu Chriſti, welches vermöge ihrer Freygebigkeit über unſere Bußwerke ausgegoſſen wird, macht ſie weit reiner und glänzender. Es heilet das noch übrige der Wunde, welche die kräftigen Mittel der ordentlichen Buße ſelbſt gleichſam noch halb offen gelaſſen hatten. Es iſt ein heiliges Feuer, welches alles menſchliche und fremde, das ſich unter unſer Opfer gemenget hatte, verzehret; welches das Gold unſerer Liebe und Buße reiniget,

und

und ſogar den Koth unſerer Schwachheiten und unſeres Elendes ſelbſt in ein koſtbares Metall verwandelt.

Dieſen Nutzen ſchaffet die Gnade der Kirche. Seyd ihr Sünder: ſo wird ſie euch bey eurer Buße unterſtützen. Seyd ihr Bußfertige: ſo wird ſie eure Mängel erſetzen. Seyd ihr gerecht: ſo wird ſie euer Verdienſt vermehren. Seyd ihr ſchwach: ſo wird ſie euch bey eurer Schwachheit beyſtehen. Seyd ihr ſtark: ſo wird ſie euren Kräften zur Sicherheit dienen. Seyd ihr kleinmüthig: ſo wird ſie euch bey euren Beſchwerlichkeiten aufhelfen und tröſten. Mit einem Worte, ihr möget beſchaffen ſeyn, wie ihr wollet: ſo werdet ihr hier entweder einen Beyſtand und eine Unterſtützung eurer Tugenden, oder eine Erleichterung der Ausſöhnung eurer Sünden antreffen.

Dritter Theil.

Es iſt wahr, ein großes Betrübniß über unſere Mishandlungen, und eine lebhafte Reue erhalten dieſe koſtbare Gnade ganze alleine, und ſie iſt eine Belohnung der bloßen Zerknirſchung des Herzens, welches den Inhalt meiner dritten Betrachtung ausmachen wird. In Wahrheit, die Kirche ſahe ehemals, wie der heil. Cyprianus ſagt, bey der lange anhaltenden Buße, welche ſie den Gläubigen, die ihren Taufbund gebrochen hatten, auferlegte, wenn ſie ihnen einen Theil von den Kirchenſtrafen erließ, weiter auf nichts, als auf das große Betrübniß, welches ſie über ihre begangenen

Sünden von ſich blicken ließen. Wenn ſie alſo unter denen, die öffentliche Buße thaten, gewiſſe Sünder antraf, denen ihre Fälle mehr, als andern zu Herzen giengen; die bey ihren beſchwerlichen Bußübungen eiferiger waren; die ſich vor den göttlichen Gerichten mehr fürchteten; die ihre Schwachheit mehr gedemüthiget hatte; welche nach der Wohlthat der Verſöhnung weit begieriger waren; und ſich über ihren Stand der Demüthigung, der Abſonderung und des Fluches mehr, als andere betrübeten: ſo war die Kirche eben ſo gütig, als ehemals der Apoſtel gegen den Blutſchänder zu Corinth war, damit eine allzugroße Traurigkeit dieſe zerknirſchten und bußfertigen Seelen nicht gänzlich niederſchlagen, und ihnen den Muth benehmen möchte. Sie verkürzte ihre Strafen; ſie ließ von ihrer Strenge nach; ſie erzeigte ihnen die Gnade des Friedens und der Verſöhnung weit eher; und belohnete die Thränen und ihr heftiges Betrübniß, indem ſie dieſelben in die Geſellſchaft der Glaubigen wieder aufnahm, und des Gebethes ihrer Brüder, der Gemeinſchaft des Altars und der Opfer, und endlich aller der Rechte, in derer Beſitz ſie die Taufgnade geſetzet hatte, theilhaftig werden ließ.

Dieſe vorzügliche Gnade und Nachſicht brachte ihnen ganz alleine ihre vorzügliche Reue und ihr ausnehmendes Betrübniß zuwege. Sie mußten die langen Jahre, welche ihre Buße dauren ſollte, in wenig Tagen durch eine überflüßige Reue und Zerknirſchung erfüllet haben. Sonſt, ſpricht der heil. Cyprianus, wenn die Unbedachtſamkeit der Prieſter, oder die gar zu große Gelindigkeit der Märtyrer dieſe Erlaſſung der Strafe und dieſe Gnade ſolchen Gläubigen erzeigete, welche dieſe großen

Merk-

Merkmaale der Buße nicht von ſich hatten blicken laſſen: ſo war, wie dieſer Kirchenlehrer ſagt, ihre Ausſöhnung eine falſche Ausſöhnung, welche für die, ſo ſie erwieſen, gefährlich war, denen aber die ſie erhalten hatten, nichts half. *) Es war ein Hagel, der auf eine noch nicht reife Frucht fiel, und welcher, anſtatt ihre Reife zu befördern, dieſelbe vielmehr hinderte, oder auf immerdar ungeſchickt dazu machte.

Was ſoll man denn nun für Folgerungen aus dieſer Lehre ziehen? Die erſte iſt dieſe. Weil die Gnade, welche die Kirche bey der gegenwärtigen Zeit den Gläubigen erweiſet, nur allein eine Belohnung der Reue und Zerknirſchung des Herzens iſt: ſo dürfen die Seelen, welche ohne wahre Buße in dem Beichtſtuhle erſcheinen, ſich nicht einbilden, daß ſie Theil daran haben werden. Die Seelen, welche, nachdem ſie ihr Leben in nichts, als Sünden und Laſtern zugebracht haben, ſich mit einem dürren Herzen, mit einem unempfindlichen Gewiſſen, und beynahe mit dem feſten Vorſatze, das Geſpeyete wieder zu freſſen, zu den Füßen geheiligter Kirchendiener nahen, ſind von dieſer Wohlthat ausgeſchloſſen. Es ſind verſtockte Herzen, um derentwillen die Kirche ſeufzet; todte Kinder, die ſie beweinet, welche aber, anſtatt mit den übrigen Gläubigen an ihrer Gnade Theil zu haben, ſich einen deſto größern Fluch auf den Hals laden, weil ſie ihre Geheimniſſe und Schätze eben zu der Zeit entweihen, da ſie dieſelben weit reichlicher

*) Periculoſa dantibus, & nihil accipientibus profutura. *S. Cypr.*

austheilet und ſich ſogar ihrer Gütigkeit als einer Gelegenheit bedienen, ihre Ruchloſigkeit und Undankbarkeit auszuüben.

Die andere Folgerung heißt: Die weltlichgeſinnten und wollüſtigen Seelen, welche, wie es ſcheint, nur deswegen kommen, und an der Freygebigkeit der Kirche Theil nehmen, weil ſie dieſelbe als einen bequemen Weg zum Himmel, als eine Erleichterung der Seligkeit, und Losſprechung von der Buße anſehen; die ihre Sünden nicht verabſcheuen, ſondern nur deswegen nicht wollen geſtrafet werden; welche glauben, ſie hätten alles gethan, das Vergangene wäre vergeſſen, und verbinde zu nichts mehr, ſo bald ſie gewiſſe äuſſerliche Handlungen beobachtet hätten, an welche die Kirche, wie es ſcheint, den Genuß ihrer Gnade verbindet; die, ſtatt alles Betrübniſſes über ihre Mishandlungen, ſonſt nichts in den Beichtſtuhl mitbringen, als eine heimliche Freude, allda das Vorrecht ſie nicht zu beweinen und zu beſtrafen zu holen; Seelen, die ſogar wenig geneigt ſind der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leiſten; die von dem Geiſte der Buße, der die Gnade der Vergebung ganz allein erlangen kann, ſo weit entfernet: von dem Glauben und der Liebe ſo leer; und der allgemeinen Gnade der Verſöhnung ſogar unwürdig ſind; was ſuchen ſie zu dieſer heiligen Zeit bey den Altären? Dieſe ſind die frommen Freyſtädte der Bußfertigen; ſie bringen aber, ſtatt aller Buße weiter nichts, als ein fleiſchliches Verlangen, dieſelbe zu unterlaſſen, mit dahin. Dieſes iſt ein Ort der Thränen und der Reue: ſie aber machen ihr zu einem Beförderungsmittel der ſinnlichen Begierde und Trägheit. Es iſt die Belohnung, die man entweder für eine lange Arbeit,

oder für den Eifer, der ſie noch weiter fortſetzen möchte, erhalten ſoll: ſie aber ſehen ſie als ein Zeichen der Ruhe, und als eine Abſtellung beſchwerlicher Arbeit an. Welcher Betrug, meine Brüder! gleich als ob Schätze, die aus dem Schooße eines ſterbenden und gekreuzigten Gottes entſprungen ſind, ſelbſt ein Recht zu einem wollüſtigen und weichlichen Leben geben könnten! gleich als ob die Frucht des Kreuzes Jeſu Chriſti nichts anders, als eine Zernichtung des Kreuzes ſelbſt ſeyn ſollte! und gleich als ob das Blut der Martyrer, und die Thränen der Gerechten nur deswegen als ein koſtbarer Schatz in den Händen der Kirche verbleiben ſollten, damit ſie faule und unbußfertige Gläubige hervorbringen möchten!

Dritte Folgerung. Da die Kirche bey der Austheilung ihrer Gnade keine andere Abſicht hat, als die groſſe Reue wahrhaftig bußfertiger Sünder zu belohnen: ſo dürfen die Seelen, derer Reue nur in Worten beſteht; welche, ob ſie gleich ihr Leben zu beſſern verſprochen, dennoch allezeit geſehen haben, daß ihre Leidenſchaften ihrer Buße nachgefolget ſind, und dieſelbe überlebet haben; die niemals mehr, als einen kleinen Zwiſchenraum zwiſchen die Sacramenten und den Rückfällen gelaſſen; die keinen aufrichtigen Entſchluß die Gelegenheiten zu vermeiden, die Verbindungen, welche der Unſchuld ſchädlich ſind, aufzuheben, die Ergötzlichkeiten, ſo bey den Pflichten nicht beſtehen können, abzuſchaffen, die Geſellſchaften, in welchen man laſterhaft werden kann, zu fliehen, und ſich alle Mühe zu geben, ihre Leidenſchaften zu überwinden, und ihre Sünden auszuſöhnen, zu der Buße mitbringen; ſondern nur mit einem ungewiſſen Vorſatze, mit

wankelmüthigen Entſchließungen, und mit einem unbeſtändigen und unentſchloſſenen Herzen, das mehr durch das bevorſtehende Feſt, als durch das Betrübniß über ſeine Sünden angetrieben worden, ſeine Zuflucht zu dem Hülfsmittel zu nehmen, in dem Beichtſtuhle erſcheinen; ſolche Seelen, sage ich, dürfen ſich keine Rechnung auf die Freygebigkeit der Kirche machen. Sie ſind unreine Thiere, die immer wieder freſſen, was ſie geſpeyet haben, und derer Schickſal ſie beklaget; die ſie aber auch von ihren Altären wegweiſet, und vor welchen ſie die heiligen Dinge nicht gerne verächtlich machen möchte.

Endlich iſt die letzte Folgerung dieſe. Da dieſes die Belohnung häufiger Thränen, und eines neuen und ſonderbaren Schmerzens iſt: ſo entheiligen zwar diejenigen, die nur einen mittelmäßigen und ſehr gemeinen Abſcheu vor ihren Sünden mit in den Beichtſtuhl bringen; die nichts lebhaftes, nichts neues, und nichts beſonders empfinden; welche die ausnehmende Gütigkeit der Kirche nicht antreibet ihre Zuflucht auf eine weit zärtlichere Art zu der Barmherzigkeit des Herrn zu nehmen, und bey welchen ſie keine ſchmerzhaftern Empfindungen ihres eigenen Elendes erreget; die durch alle Zubereitungen, welche zu dieſer Zeit der Gnade und Verſöhnung geſchehen, nicht mehr erwecket und ermuntert werden; und bey ihrer Reue nichts ſonderbares und außerordentliches von ſich blicken laſſen; dergleichen Sünder, ſage ich, entheiligen zwar vielleicht das Sacrament der Buße nicht; haben ſie aber wohl ein Recht die überflüßige Gnade, welche die Kirche in demſelben mittheilet, zu verlangen? Sie erhalten vielleicht die gewöhnliche

Ver-

Vergebung der Sünden, welche mit der Kraft dieſes Sacramentes verbunden iſt, allein, wer weiß, ob ſie die beſondern Erlaſſungen der Strafe erhalten, welche die Kirche noch hinzufüget, weil dieſe Gnade und Gütigkeit nur ein Troſt bey den großen Bitterkeiten der Buße, und eine Belohnung häufiger Thränen und eines außerordentlichen Eifers ſeyn ſoll.

Ja, meine Brüder, iſt euer Herz nicht durch eine zärtliche und brünſtige Buße zerſchlagen worden; iſt euer Schmerz nicht ſo groß, als eure Sünden ſind; erſetzet nicht eure lebhafte Liebe und Dankbarkeit den Mangel der Genugthuungen, die euch wegen der Schwachheit des Fleiſches unmöglich fallen; haben eure Geſinnungen mit der großen Wohlthat, die euch die Kirche erweiſet, kein Verhältniß; habet ihr euch nicht gedemüthiget, und heget ihr nicht einen heiligen Unwillen gegen eure Schwachheit und Ohnmacht; haltet ihr euch nicht der Gnade und Gütigkeit der Kirche gleichſam unwürdig; ſehet ihr nicht ein, daß ihr deswegen, weil ihr die Gnade faſt beſtändig gemisbrauchet habet, ſolche Sünder ſeyd, die ihre Strenge am meiſten verdienet haben, und ihre Erlaſſungen und Gnadenbezeugungen am wenigſten verlangen können; ſeyd ihr nicht entſchloſſen, eures Ortes alles, was ihr nur könnet, zu thun, die Gerechtigkeit Gottes zu beſänftigen; ihm alles, was nur in eurem Vermögen iſt, aufzuopfern; von dem Joche der Buße, ſo viel ihr nur werdet ertragen können, auf euch zu nehmen; mit einem Worte, bey euren beſchwerlichen Genugthuungen mehr den Eifer des Glaubens und der Buße, als die Schwachheit des Fleiſches zu Rathe zu ziehen; ſo ſchlieſſet euch die Kirche von ihren Gnadenbezeigungen und Wohl-

thaten.

thaten aus. Ihre Diener mögen euch immerhin ihre Gnaden und Gunſt mit getheilet haben, ſie nimmt ſie, ſo zu ſagen, wiederum zurücke. Und indem ſie ihre Amtsverrichtungen gewiſſermaßen misbilliget: ſo läßt ſie euch weiter nichts als eure Laulichkeit und Nachläßigkeit übrig.

Sehet, meine Brüder, einen ſolchen Glauben und eine ſolche Buße müſſet ihr haben, wenn ihr an der Gnade der Kirche Theil nehmen wollet. Ihr werdet euch auch ohne allen Zweifel darum bemühen, und dieſe Zeit der Verſöhnung wird für euch eine Zeit des Heils ſeyn. Die Merkmaale der Reue, die ihr zu den Altären mitbringet, werden nicht unnütze ſeyn. Das Schrecken der Buße, welches man an euch wahrnimmt, wird von der Veränderung eurer Herzen zeugen; und die deutlichen Eindrücke der Furcht, Hoffnung, Freude und Traurigkeit, welche die Zubereitungen dieſer heiligen Zeit in euch machen, werden angenehme Beweisthümer von der überflüßigen Gnade ſeyn, die ſich in euren Seelen ausbreiten wird.

Faſſet alſo einen Muth, meine Brüder, weil euch die Kirche den Schooß ihrer Barmherzigkeit öffnet. Tretet mit einem zuverſichtigen Vertrauen zu dem Altare, und vergönnet mir, daß ich itzo, bey dem Beſchluſſe meiner Rede, eben die Worte zu euch ſage, die ehemals Eſra zu den in dem Tempel verſammleten Jüden ſagte, nachdem er die lebhafteſten Bußregungen, und die rührendeſten Seufzer in ihnen erwecket hatte, als er ihnen ihre Untertretungen vorhielt, und ihnen, um ſie bey ihren Schmerzen zu tröſten, verſprach, er wolle ſie zu dem Altare hinzutreten, und an den Opfern Theil

nehmen

nehmen laſſen. Kommet, meine Brüder, ſagte dieſer Mann Gottes zu ihnen, als ihm ihre Buße zu Herzen gieng, und ich wiederhole ſie itzo bey einer ganz gleichen Gelegenheit, kommet und eſſet dieſe göttliche Speiſe, welche die Seelen erneuert, und den ſchwachen und matten Herzen ihre Kraft und Stärke wiederbringt. Berauſchet euch in dem geheimnißvollen Weine, der die Jungfrauen gebühret; welcher macht, daß man die Welt mit allen ihren Eitelkeiten vergißt; der die weltliche Vernunft zerſtöret, und die neuen Abſichten des Glaubens an ihre Stelle ſetzet; der in einem gläubigen Herzen heilige Entzückungen erreget. Kommet wieder zu dem Altare, dem ihr euch ſo lange Zeit nicht habet nähern dürfen. Vereiniget euch mit euren Brüdern, nehmet mit ihnen an den heiligen Geheimniſſen Theil, und tretet wieder in alle die Rechte, derer ihr euch durch eure Sünden beraubet hattet: Gehet hin, und eſſet das Fett, und trinket das Süße: Nehem. 8, 10.

Leget die Kleider des Traurens und des Betrübniſſes ab. Wiſchet die Thränen, welche lange genug gefloſſen ſind, von euren Wangen. Dieſes ſind keine betrübten und widerwärtigen Tage mehr für euch; ſondern es iſt dieſes ein Freuden- und Feſttag. Es iſt der Tag, an dem alle Gnade des Himmels um euretwillen herab, auf die Erde kömmt, eure Seele noch itzo zu reinigen, und ihr ihre erſte Gerechtigkeit wieder zu bringen: Bekümmert euch nicht, denn dieſer Tag iſt unſerem Herrn heilig.

Vergeſſet dieſen glückſeligen Tag niemals. Die Freude, euch mit dem Gott eurer Väter auszuſöhnen, müſſe bey euch die Stelle der Kraft und des

Muthes

Mu'hes vertreten. Das Unglück eures Weltlebens, welches aufgehöret hat; die Unruhen und das Elend eurer Leidenſchaften, ſo endlich ein Ende genommen; die ſchrecklichen Gewiſſensbiſſe, die geſtillet: die Unruhen der Bosheit, welche endlich in einen ſtillen Frieden verwandelt; und die Ergötzlichkeiten der Welt, welche durch die Theilnehmung an den heiligen Geheimniſſen, durch die Gabe Gottes, und durch die Tröſtungen der Gnade ſind erſetzet worden; dieſer neue Zuſtand, in welchen ihr tretet, müſſe euch bey allen Bitterkeiten eurer vergangnen Buße tröſten: Denn die Freude am Herrn iſt eure Stärke.

Die Freude der Sünder müſſe euch in Zukunft abgeſchmackt vorkommen. Die Sünden, die ihr bereits beweinet habet, müſſen ſich in Zukunft zu keinem andern Ende vor eure Augen ſtellen, als eure Thränen nochmals zu erregen. Verberget den Schatz der Gnade, den ihr erhalten werdet, bis an das Ende in eurem Herzen, damit euch der Feind denſelben nicht rauben möge. Genießet die Wohlthat eurer Verſöhnung lange Zeit. Haltet Jeſu Chriſto an dem Tage ſeiner Rache ſein Blut vor, welches euch die Kirche heute anvertrauet, damit ihr das Löſegeld eurer Sünden, die Bezahlung eurer Schulden, das Unterpfand eurer Unſterblichkeit, und das Recht eurer ewigen Erlöſung dahin bringen möget.

Acht-

Achtzehente Rede.

Rede,

Kinder zum Sacramente der Firmung vorzubereiten.

Das Sacrament, welches ihr, meine Kinder, nächſtens empfangen werdet, iſt gleichſam die Vollendung eurer Taufe. Es iſt ein Sacrament der Kraft und Fülle des heiligen Geiſtes. Durch die Taufe ſeyd ihr Kinder Gottes geworden: aber durch die Firmung werdet ihr vollkommene Männer werden; ich will ſagen, dieſes Sacrament ſoll bey euch eben die Wirkungen hervorbringen, die es ehemals bey den erſten Gläubigen hervorbrachte, wenn ihr es auf eben die Art, wie ſie, empfanget.

Zum erſten, ſie empfiengen mit demſelben die Gabe der Sprachen und Wunder. Ach! meine lieben Kinder, wir hoffen und warten nicht mehr darauf, daß es in euch dieſe Wunder thun ſoll. Dieſe äußerlichen Gaben bringen der Kirche keinen Nutzen mehr; und der Glaube hat dieſe großen Zeugniſſe nicht mehr nöthig. Dieſes aber können wir mit Recht von euch hoffen und erwarten, daß der Geiſt Gottes, den ihr empfangen werdet, euch die Sprache Gottes reden laſſe; daß eure Unterredungen in Zukunft heilig ſeyn werden; und daß ihr euch aller

ſünd-

ſündlichen Reden der Welt, der Sprache des Zornes, des Läſterns, der Lügen und der Frechheit enthalten werdet. Auf dieſe Art werdet ihr eine neue, und den Kindern der Welt unbekannte Sprache reden. Ihr werdet zeigen, daß der heilige Geiſt in euch wohnet; daß er in euch redet; und daß, wenn ihr die Gabe der Sprachen nicht erhalten, ihr dennoch eine weit vortrefflichere empfangen habt, welche darinnen beſteht, daß ihr eure Zunge auf eine heilige Art gebrauchet.

Zum andern, ſo bald die erſten Gläubigen das Sacrament der Handauflegung, welches das Sacrament der Firmung iſt, erhalten hatten: ſo wurden ſie weit feſter in dem Glauben, weit muthiger Jeſum Chriſtum zu bekennen, und weit unerſchrockener vor den Tyrannen. Ihr, meine lieben Kinder, habt euch vor keinen Verfolgern mehr zu fürchten. Die Prüfungszeit iſt vorüber; und die Fürſten und obrigkeitlichen Perſonen tragen das Schwerdt itzo nur zur Vertheidigung des Glaubens, deſſen ſie ſich ehemals bedienten, denſelben zu beſtreiten, und ſeine Jünger auszurotten.

Ihr aber habt in dem Schooße der Kirche ſelbſt mit etwas ganz anderem zu ſtreiten; zum erſten, mit der Welt; zum andern, mit euch ſelbſt, und dieſer Muth, und dieſe Standhaftigkeit ſollen bey euch die augenſcheinliche Frucht dieſes Sacramentes ſeyn. Ihr habt, meine Kinder, zum erſten mit der Welt zu ſtreiten. Ihr werdet in derſelben Leute antreffen, die in dem Glauben verderbet ſind, die ſich alle Mühe geben werden, den eurigen ungewiß zu machen, und welche die Sprache der Ruchloſigkeit reden werden. Setzet, meine lieben Kinder, dergleichen Reden einen Muth entgegen, der ſich für Streiter Jeſu Chriſti ſchickt. Vertheidiget das Beſte

und

und die Ehre eures Meiſters; und machet den Ruchloſen bloß durch den Abſcheu, den ihr vor ſeiner Ruchloſigkeit habt, zu Schanden. Ihr würdet es nicht leiden, wenn ein unbeſonnener Menſch in eurer Gegenwart von eurem Vater ſchimpflich redete; ſolltet ihr es wohl leiden können, wenn man in eurer Gegenwart den Gott läſterte, der euch erſchaffen hat, der euer höchſter Vater iſt, und welcher eure ewige Belohnung ſeyn ſoll?

Ihr werdet in der Welt Menſchen antreffen, die mit der Gottesfurcht ihren Spott treiben, die Religionsübungen lächerlich machen, und die Beobachtung der Pflichten, die ſie uns vorſchreibt, für eine Schwachheit ausgeben werden. Ihr werdet euch, meine lieben Kinder, vor dieſen Tadlern der Gottesfurcht nicht fürchten, wenn ihr das Sacrament der Kraft und des Muthes werdet empfangen haben. Wenn ſich unter eures gleichen einige finden ſollten, die ſo verderbt wären, daß ſie derer, die Gott getreu ſind, ſpotteten: ſo werden euch ihre Spöttereyen nicht wankelmüthig machen. Ihr werdet mit ihrer Blindheit Mitleiden haben. Ihr werdet Jeſum Chriſtum frey bekennen. Ihr werdet nichts von der Menſchenfurcht wiſſen, welche macht, daß man oftmals nicht das Herze hat, den Glauben und die Gottesfurcht vor denen, die ihrer auf eine thörichte Weiſe ſpotten, öffentlich zu bekennen. Ihr werdet euch vor Gott, aber nicht vor den Menſchen fürchten. Endlich werdet ihr finden, daß in der Welt alle Laſter durch Beyſpiele unterſtützet werden. Vielleicht werdet ihr dieſe Klippen ſogar unter euren Anverwandten und Freunden antreffen. Ihr unordentlicher Lebenswandel wird für euch gleichſam eine unaufhörliche Reizung zur Unordnung und Aus-

ſchweifung ſeyn. Ihr möget euch wenden, auf welche Seite ihr wollet: ſo werdet ihr gewahr werden, daß das Laſter gelobet, und die Leidenſchaften gerechtfertiget werden. Man hat Muth und Herzhaftigkeit vonnöthen, wenn man dieſen Beyſpielen widerſtehen will. Sehet, meine Kinder, dieſes ſind eure Tyrannen und Verfolger; und dieſe wird euch die Gnade des Sacramentes der Firmung, wenn ihr derſelben getreu bleibet, überwinden helfen. Erinnert euch, meine lieben Kinder, daß dasjenige, was von dem großen Haufen gebilliget, faſt allezeit von dem göttlichen Geſetze verworfen wird; daß alles, was nur allein die Welt rechtfertiget, auch eben ſo laſterhaft, als die Welt iſt; daß, wenn man ein Chriſte ſeyn will, man das Bild Jeſu Chriſti an ſich tragen müſſe; und daß ihr aber auch Jeſu Chriſto nicht ähnlich ſeyn könnet, ſo lange ihr leben werdet, wie die Welt lebet.

Endlich werdet ihr auch zum andern mit euch ſelbſt zu ſtreiten haben, welcher Streit aber weit ſchrecklicher und gefährlicher, als der erſte ſeyn wird. Ach! meine lieben Kinder, eure Leidenſchaften werden mit euren Jahren zunehmen. Das Verderbniß, welches in uns wohnet, wird von Tage zu Tage größer werden. Vielleicht iſt es bey euch der Reife der Jahre zuvorgekommen. Vielleicht hat die Gnade der Unſchuld ſchon Schiffbruch gelitten. Vielleicht habt ihr den Rock der Schaamhaftigkeit und Gerechtigkeit, den ihr in eurer Taufe angezogen hattet, bereits beflecket. Iſt der Anfang verderbet: ſo urtheilet einmal, meine lieben Kinder, wie der Fortgang beſchaffen ſeyn wird? Iſt die Quelle bereits vergiftet, wie wird der ganze Lauf eures Lebens beſchaffen ſeyn? Wenn eure noch ſchwachen und ange-

hen.

henden Leidenſchaften bereits ſtärker ſind, als ihr ſeyd; was werdet ihr anfangen, wenn ſie den höchſten Grad ihrer Stärke werden erreichet haben?

Widerſtehet, meine lieben Kinder, im Anfange. Dieſe Wirkung ſoll in euch das Sacrament hervorbringen, welches euch die Kirche itzo angedeyen läßt. Gewöhnet euch, eure Leidenſchaften in der Jugend zu überwinden. Dieſe erſten Bemühungen werden euch auf die ganze übrige Zeit eures Lebens überflüßige Gnade zuziehen. Gott wird euch weit genauer bewahren. Ihr werdet mitten in der verderbten Welt leben, ohne von derſelben beflecket zu werden. Ihr werdet jenen dreyen hebräiſchen Jünglingen gleichen, die der Herr mitten in den Flammen bewahrete, weil ihre Jugendjahre in ſeinen Augen angenehm geweſen waren. Alles hängt, meine lieben Kinder, von dieſem Anfange ab. Iſt eure Jugend weiſe und regelmäßig: ſo wird euch die Tugend und Furcht Gottes zu allen Zeiten begleiten. Habt ihr im Seegen geſäet: ſo werdet ihr auch überflüßigen Seegen erndten. Dieſe reinen Erſtlinge eures Lebens werden alle folgende Jahre deſſelben heiligen. Gott wird ſie als glückſelige Unterpfänder eurer Seligkeit, und als die Erſtlinge eines Opfers, das ihm gehöret, und für ihn iſt aufbewahret worden, annehmen. Habt ihr aber das Unglück, daß ihr eure erſten Wege verlaſſet, und die Gnade der Kraft und des Muthes, die ihr empfangen werdet, nicht gebrauchet: ſo wird ein jeder Schritt, den ihr in Zukunft thun werdet, ein Fall ſeyn. Wenn der Teufel ſehen wird, daß ihr der Heiligungsgnade, die ihr in der Taufe empfangen habt, und der kräftigen Gnade, die ihr heute erhaltet, beraubet ſeyd: ſo

wird er in euch weiter nichts antreffen, das ihm widerſteht. Ihr werdet ein Spiel ſeiner Verführungen, und eurer eigenen Schwachheiten werden. Jemehr ihr an Alter zunehmet, deſtomehr werdet ihr in dem Laſter zunehmen. Ihr habt damit, daß ihr Gottes vergeſſen habt, angefangen, und mit der Verachtung deſſelben werdet ihr beſchließen. Wer in dem Fleiſche ſäet, ſpricht der Apoſtel, der erndtet im Fleiſche. Iſt die Wurzel verderbt: ſo werden die Aeſte, ſo aus derſelben entſtehen, nicht geſünder ſeyn. Ihr bereitet euch unglückſelige und laſterhafte Tage, ein unruhiges und mit Leidenſchaften ganz angefülltes Leben, und ein betrübtes und von Gott verlaſſenes Alter zu. Glückſelig iſt, meine lieben Kinder, derjenige, welcher das Joch des Herrn von ſeiner Jugend an trägt! Gott wird ihn ſegnen. Seine Leidenſchaften, welche bey Zeiten ſind unterdrücket worden, werden weit gelehriger ſeyn. Die Tugend wird ihm nicht ſchwer auszuüben werden. Seine Neigungen, welche gleich Anfangs zu den Pflichten ſind gelenket worden, werden ſich von ſich ſelbſt zu denſelben neigen. Seine Tage werden ruhig, ſein Leben heilig, ſein Alter geehrt; und ſein Tod, der ſeinem Leben gleicht, wird nichts anders, als ein Durchgang zu der ſeligen Unſterblichkeit ſeyn.

Neun=

Neunzehnte Rede.

Rede an einige Nonnen.

Ich verheele euch, meine lieben Töchter, den Schmerz, den ich empfinde, garnicht. Waret ihr diejenigen, die mich betrüben ſollten? War dieſes das Haus, welches mir in meinem Amte Verdruß verurſachen ſollte? Ihr, meine lieben Töchter, ſolltet den ganzen Troſt meines Biſchofthums ausmachen, gleich wie ihr allezeit der liebſte Theil deſſelben geweſen ſeyd. Ich ſollte in keiner andern Abſicht hieher kommen, als mich nebſt euch wegen der Unordnungen und Aergerniſſe zu tröſten, woran es in einem ſo weitläuftigen Kirchſprengel, als dieſer iſt, über welchen mich die Vorſehung geſetzet hat, nicht fehlen kann. Euer ordentlicher Wandel, meine lieben Töchter, der Eifer, der Friede, und die Einigkeit, welche ich in dieſer heiligen Freyſtadt antreffen ſollte, ſollten mir den Verdruß, der mir an andern Orten gemacht wird, lindern. Ihr ſolltet mir die Laſt meines biſchöflichen Amtes erleichtern: ſo aber vergrößert ihr dieſelbe. Ihr machet ſie mir weit beſchwerlicher; und vermehret meine Verdrüßlichkeiten, indem ihr mir neue erreget. Ich ſage es

noch einmal, meine lieben Töchter, ſollte dieſes ein Vater der euch allezeit zärtlich geliebet hat, von eurer Unterwerfung und Dankbarkeit erwarten?

Erinnert euch der Ermahnung, welche ehemals der heilige Paulus an die Gläubigen zu Corinth ergehen ließ, die wegen der unter ihnen entſtandenen Uneinigkeiten von ihrem erſten Eifer nachgelaſſen hatten. Denn der Verluſt des Friedens und der Verluſt des Eifers und des ordentlichen Lebenswandels gehen allezeit im gleichen Paare. Ihr liefet ehemals, ſchrieb ihnen der heilige Paulus, mit einem ſolchen Eifer und einer ſolchen Eintracht auf dem Wege Gottes; ihr waret wegen der Innbrunſt und des Friedens, der unter euch herrſchete, allen übrigen Kirchen in Aſien ein Muſter; ihr waret ein Ruhm derer, die euch Jeſum Chriſtum zuerſt verkündiget hatten: Ihr liefet fein. Gal. 5, 7. Wie kömmt es denn alſo, daß ihr von dieſer erſten Gnade abgefallen ſeyd? Was für ein Hinderniß hält euch auf? und was für ein ſchädlicher Sauerteig der Uneinigkeit hat die Gaben Gottes unter euch verderbet? Ich höre von nichts, als Streitigkeiten und Spaltungen, die ſich unter euch eingeſchlichen haben, reden. Die einen halten es mit Paulo, die andern mit dem Kephas, oder dem Apollo, niemand aber gehöret Jeſu Chriſto an. Seyd ihr denn auf den Namen des Paulus, oder des Kephas, oder auf den Namen Jeſu Chriſti getaufet worden?

Sehet, meine lieben Töchter, dieſes iſt es, was ich anitzo mit betrübtem Herzen auch zu euch ſagen muß. Ihr übtet ehemals eure Pflichten mit ſo vieler Innbrunſt und Einigkeit aus: Ihr liefet fein. Man ſtellte euch als das Muſter aller Klöſter dieſes großen Kirchſprengels vor. Ihr breitet

in

in demſelben den guten Geruch Jeſu Chriſti aus. Man redete in keiner andern Abſicht von eurem Hauſe, als die Einigkeit und Eintracht deſſelben zu loben. Ihr waret der Troſt meiner Vorfahren, und der Ruhm der Arbeiter, die euch zuerſt auf die Wege der Kloſtervollkommenheit geführet hatten. Was für ein unglückſeliger Sauerteig der Spaltung hat den einen ſo reinen und heiligen Teig verſäuert und verderbet? Die einen halten es mit Paulo, die andern mit dem Kephas, niemand aber gehöhret Jeſu an. Allein, ſeyd ihr denn Bräute des Paulus, oder des Kephas? oder ſeyd ihr Bräute Jeſu Chriſti?

Und mußtet ihr denn, nachdemihr die Freude und der Troſt meiner Vorfahren geweſen, die Töchter meines Schmerzens und Betrübniſſes ſeyn? und mußte mein Biſchofthum in ſolche Zeiten fallen, die ſo traurig und betrübt für mich ſind? Sehet, meine lieben Töchter, dieſes iſt die Quelle alles eures Unglücks. Da ihr euren Führern aus bloß menſchlichen Neigungen anhänget: ſo ſegnet Gott ihr Amt in Anſehung eurer nicht. Ihr wählet aus Eitelkeit, aus vorgefaßten Meynungen, und vielleicht aus noch weit ſtrafbarern Bewegungsgründen. Eine jede will die Gaben und Geſchicklichkeiten ihres Paulus über die Gaben und Geſchicklichkeiten des Kephas einer andern erheben; und aus dieſen Anhängen, und aus dieſer kindiſchen vorzüglichen Liebe entſtehen die natürlichen Widerwärtigkeiten, die Kaltſinnigkeiten, die Rotten, der unnütze und oftmals ſündliche und ſtrafbare Gebrauch der Sacramente, der Verdruß und Ekel vor dem Stande, in welchem man ſich befindet; und endlich die Uneinigkeiten, ich will ſagen, die größ-

te Strafe, womit Gott ein Jungfrauenkloſter heimſuchen kann. Dieſes iſt der Anfang zu dem Verfalle und Abnehmnng ſo vieler heiligen Klöſter geweſen, die ebemals ſo eifrig, und, als ſie entſtunden, ſo ehrwürdig waren, über welche aber die Kirche itzo ſeufzet, weil ſie ſogar ein Spott und Aergerniß der Weltmenſchen, und eine Schande des Kloſterlebens geworden ſind, welches ſie durch einen zerſtreueten und weltlichen Wandel beſchimpfen.

Befürchtet ein gleiches Unglück, meine lieben Töchter. Sobald die Steine eines Gebäudes anfangen ſich auseinander zu geben: ſo iſt alles im Begriffe über einen Haufen zu fallen. Es fängt alles an zu wanken; alles drohet den Umſturz. Schaffet mir, meine lieben Töchter, die Freude und den Troſt wieder, die ihr mir geraubet habt; es iſt noch Zeit dazu. Der alte Geiſt der Gottſeligkeit iſt bey euch noch nicht gänzlich erloſchen. Gott hat euch noch nicht verlaſſen. Er entfernet ſich, wie ihr ſehet; er drohet euch. Er gieſſet die überflüßige Gnade nicht mehr über euch aus, die ehmals die öffentliche Erbauung dieſes heiligen Hauſes ausmachte, und welche ſo viel chriſtliche Jungfrauen, und ſo viel ehrwürdige Mütter geheiliget hatte, derer noch ganz friſches Andenken bey euch Schmerz und Betrübniß erregen ſollte. Ihr ſeyd in groſzer Gefahr, ich ſage es euch im Namen Gottes: allein, es iſt noch Hülfe vorhanden. Gott hat euch, meine lieben Töchter, durch die Bande einer und ebenderſelben Regel, und einer und ebenderſelben Freyſtadt mit einander vereiniget. Es müſſen alſo die Menſchen dasjenige nicht mehr trennen, was Gott vereiniget hat. Habt insgeſammt nur ein Herz und nur eine Seele, gleich wie ihr insgeſammt nur einen Bräutigam und nur eine Hoff-

nung

nung habt. Suchet keinen nichtigen Troſt außerhalb und bey den Menſchen; ſondern findet ihn in der Zärtlichkeit und Liebe, die ihr einander zu erweiſen ſchuldig ſeyd. Verwandelt die Freyſtadt des Friedens, der Freude, und der Unſchuld, in welche euch Gott, als er euch, vermöge ſeiner großen Barmherzigkeit, aus dem Verderbniſſe der Welt herausgeriſſen, beruffen hat; verwandelt ſie; ſage ich, nicht in einen betrübten Aufenthalte der Unruhe, des Verdruſſes, und der Uneinigkeit. Nehmet die Führer, die euch Jeſus Chriſtus durch mich vorſtellet, als Jeſum Chriſtum ſelbſt an. Diejenigen, die ihr euch nach eurem Gefallen erwählen würdet, ſind in Anſehug eurer keinesweges die Geſandten Jeſu Chriſti. Sie haben ſeine Sendung nicht; ſondern nur die eurige, und folglich kann mit ihrem Amte kein Segen verbunden ſeyn. Ihr werdet bey denſelben allemal bey ebendenſelben Unvollkommenheiten, bey ebendenſelben Widerwillen, bey eben denſelben Zuneigungen, und bey ebendenſelben Schwachheiten ſchmachten und ſeufzen.

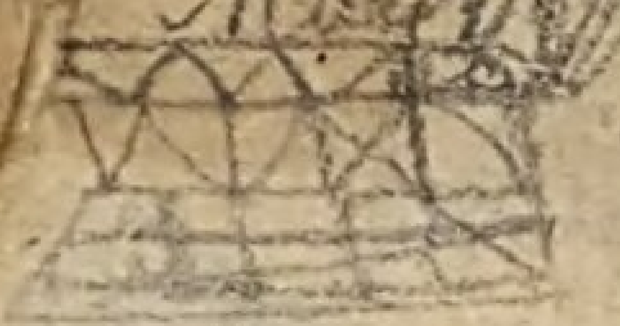
Wenn jemals eine Jungfrau ein Recht gehabt hätte, ſich ſelbſt einen Führer zu erwählen: ſo würde ſolches ohne Zweifel die heiligſte unter allen Jungfrauen gehabt haben. Nichts deſtoweniger wartet ſie, bis ihr Jeſus Chriſtus am Kreuze ſelbſt denjenigen anzeiget, welcher bey ihr hier auf der Welt ſeine Stelle vertreten ſollte. Sie hätte um Petrum, den größten und vornehmſten unter allen Apoſteln bitten können, welcher eine eben ſo vorzügliche Einſicht und Geſchicklichkeit, als Ehre und Würde beſitzen mußte. Sie hätte den Jacobus und Judas, die Brüder des Herrn, und welche mit ihr in Blutsfreundſchaft ſtunden, vorzie-

hen können. Allein, ſie wußte nur mehr als zu wohl, daß unſere eigene Wahl niemals ſicher iſt. Sie hält ſich an und zu dem heiligen Johannes, dem ſie Jeſus Chriſtus übergeben hat, und gehorchet ihm, wie Jeſu Chriſto ſelbſt.

Laſſet, meine lieben Töchter, dieſes große Muſter niemals aus euren Augen. Demüthiget euch unter die Hand Jeſu Chriſti. Glaubet, daß für euch keine andere Führer ſicher und nützlich ſind, als diejenigen, die er euch durch mich anzeiget. Dieſe blinde Unterwerfung gegen ſeine Befehle iſt ganz allein vermögend, dem Amte derer, welchen die Sorge für eure Seelen wird anvertrauet werden, einen großen Segen zuzuziehen. Zwinget alſo, meine lieben Töchter, dieſen Gott des Friedens nicht mehr, ſich zu entfernen. Er wohnet, wie ihr wiſſet, nur allein an den Orten, wo er denſelben antrifft. Rufet ihn in dieſe heilige Freyſtadt zurück: ſo werdet ihr ihn auch in euer Herz zurück rufen. Setzet euch in den Stand, die heiligen Geheimniſſe mit Nutzen zu genießen, dieſe Geheimniſſe der Liebe, welche entheiliget werden, ſobald ſie in ein Herz kommen, welches durch den geringſten Sauerteig der Abneigung und des Widerwillens iſt verderbet worden, ſo, daß man allda ſeine Verdammniß iſſet und trinket. Tröſtet mich alſo, meine lieben Töchter, indem ihr euch hier zu den Füßen Jeſu Chriſti insgeſammt vereiniget. Leget hier alles dasjenige ab, was etwann noch von einer heimlichen Abneigung und von einem geheimen Widerwillen in euch zurück ſeyn möchte. Schließet die Wunde, die ihr meinem Herzen verſetzet habt, auf immer und ewig zu. Gebet einander in meiner Gegenwart den Kuß des Friedens. Das Herz, welches wiederum anfängt ſeine Pflichten zu

beobachten, müſſe noch viel weiter gehen, als ſich dieſe äußerlichen Zeichen der Liebe erſtrecken. Indem eure Thränen eure Herzen reinigen: ſo müſſen ſie gleichſam das Blut eures Schmerzes ſeyn, welches heute den neuen Bund vor Jeſu Chriſto beſtätiget. Ihr habt alles verloren, wenn ihr den Frieden verlieret; wenn ihr ihn aber wieder erlanget, ſo gewinnet ihr damit alles. Ich gebe euch ihn, meine lieben Töchter, ich laſſe euch ihn, und ich hoffe, daß er nicht wieder aus dieſem Hauſe kommen wird.

Ende des zwölften Bandes.



2. In den Confessionen sich selbst – Bekenntnis 113
seinen [illegible] 3

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Reden, von den vornehmsten Pflichten der Geistlichen, welche in den Conferenzen gehalten worden Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 2

1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.182(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777503-8
VD18 80207448-001